

TH-VI





Die Bergpredigt.

Volksfreund-Kalender

für Stadt und Land

— auf das Jahr —

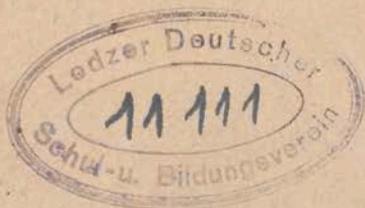
1930

an H



Vierter Jahrgang

M.B.
im
L. W.
w
Łodzi



Hb 5



Chronologische Charakteristik des Jahres 1930 nebst Grundlagen der Zeitrechnung.

Die gildene Zahl	= 12
Die Epakte	= *
Der Sonnenzirkel	= 7
Der Sonntagsbuchstabe	= E
Von Weihnachten (1929) bis Fastnachtssonnt. (1930)	= 9 Wochen u. 4 Tage
Zwischen Pfingsten und Advent	= 25 Wochen
Sonntage nach Trinitatis	= 23

Die Jahre der christlichen Zeitrechnung werden von Christi Geburt an gerechnet. Das gegenwärtige 1930ste Jahr ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt am Mittwoch, dem 1. Januar.

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt nach der byzantinischen Ära. Sie setzt die Epoche der Weltshöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7438 stes Jahr mit dem 14. September unseres 1929sten Jahres.

Die Russen zählten ihre Jahre nach dieser Ära bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl; am 12. Juni 1923 ist auch im Russland der Gregoriansche Kalender eingeführt worden.

Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5690 stes Jahr mit dem 5. Oktober 1929. Es ist ein Gemeinjahr von 353 Tagen. Am 23. September 1930 beginnt ihr 5691 stes Jahr, ein Gemeinjahr von 354 Tagen.

Die Araber, Perier, Türken und die anderen Bekänner des mosammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, welche von ihnen Hidschred (Hedschra) genannt wird. Sie beginnen am 9. Juni 1929 ihr 1348 stes und am 29. Mai 1930 ihr 1349 stes Jahr, von denen das erstere ein Gemeinjahr von 354 Tagen, das letztere ein Schaltjahr von 355 Tagen ist.

Umlaufzeit, Entfernung und Größe der Planeten

Die Sonne ist 1 253 000 mal größer und 333 470 mal schwerer als die Erde. Der Mond läuft in 27 Tagen 8 Stunden um die Erde, ist 384 400 Kilometer von ihr entfernt und 50 mal kleiner und $\frac{1}{81}$ so schwer wie diese. Der Durchmesser der Erde beträgt 12 756 Kilometer, ihre mittlere Entfernung von der Sonne 149, die kleinste Entfernung 146 $\frac{1}{2}$, und die größte 151 $\frac{1}{2}$ Millionen Kilometer.

Name des Planeten	Umlaufzeit um die Sonne Fahre Tage	Kleinste mittl. Entfernung von der Sonne in Mill. Km.	Größe verhältnis zur Erde	Massen- verhältnis Erde = 1
Merkur	— 88,0	46 58 70	0,053	0,056
Venus	— 224,7	107 108 109	0,93	0,82
Mars	1 321,7	206 227 248	0,15	0,11
Jupiter	11 314,8	738 775 813	1318	318
Saturn	29 166,5	1344 1424 1504	686	95
Uranus	84 6,0	2731 2864 2996	62	15
Neptun	164 286,0	4446 4487 4527	83	17

Die Größe der kleinen Planeten ist bei ihrer weiten Entfernung und der überaus geringen Ausdehnung ihres Durchmessers kaum messbar. Die Versuche Barnards, die Durchmesser einiger der helleren und wahrscheinlich größten dieser Planeten zu bestimmen, ergaben für die Länge des Durchmessers der Ceres 766, der Pallas 489, der Juno 190 und der Vesta 384 Kilometer, während diese bei den kleinsten sich auf nicht über 30 Kilometer zu belaufen scheint. Die mittleren Entfernungen der kleinen Planeten von der Sonne liegen zwischen 218 und 852 Millionen Kilometern und die Umlaufzeiten zwischen 1 $\frac{1}{2}$ und 14 Jahren.

Allgemeiner Lauf und Stellung der Planeten im Jahre 1930

Die großen Planeten bewegen sich in Bahnen, die nur wenige Grade gegen die Erdbahn geneigt sind. Ihr scheinbarer Lauf am Himmel vollzieht sich daher innerhalb eines schmalen Gürtels, dessen Mitte durch den scheinbaren Lauf der Sonne bestimmt ist, sie wandern mit anderen Worten durch die Sternbilder des Tierkreises hindurch. Diese Sternbilder sind nicht zu verwechseln mit den sogenannten Zeichen des Tierkreises gleichen Namens, die zwar auch in derselben Reihenfolge wie jene in durchaus gleichmäßigen, durch die Schnittpunkte des Äquators mit dem Tierkreis festgelegten Abständen um diesen herumgelagert sind und zweifellos in früheren Zeiten in engerer Beziehung zu ihnen standen. Die folgende Übersicht zeigt, in welcher Weise etwa sich gegenwärtig eine Einteilung der Ellipse nach den Sternbildern im Vergleich zu derjenigen nach den Zeichen gestalten würde:

	Zeichen	Sternbild		Zeichen	Sternbild
 Widder . .	0° 0'	27° 30'	 Wage . .	180° 0'	216° 20'
 Stier . .	30 0	52 10	 Skorpion . .	210 0	239 30
 Zwillinge . .	60 0	87 40	 Schütze . .	240 0	263 50
 Krebs . .	90 0	116 10	 Steinbock . .	270 0	30 20
 Löwe . .	120 0	137 30	 Wassermann . .	300 0	325 10
 Jungfrau . .	150 0	173 40	 Fische . .	330 0	351 0

Eine gewisse Willkür haftet dieser Einteilung, die den weiterhin folgenden Angaben über den Lauf der Planeten zugrunde liegt, allerdings an. Diese ist aber bei der Unregelmäßigkeit und Unbestimmtheit der Umrisse der Sternbilder, in deren Reihe sich sogar stellenweise noch andere, nicht dem Tierkreisgürtel angehörige einschieben, nicht zu umgehen.

Die Zeit der besten und bequemsten Sichtbarkeit der oberen Planeten, d. h. der Planeten, die weiter von der Sonne entfernt sind als die Erde, fällt immer um die Zeit, wo sie sich in der Opposition mit der Sonne befinden, weil sie dann um Mitternacht herum höchsten Stand am Himmel erlangen, die längste Zeit während der Nacht sichtbar sind und außerdem der Erde am nächsten stehen und daher den scheinbar größten Durchmesser erreichen. Während der Zeit der Konjunktionen mit der Sonne, d. h. wenn sie, von der Erde aus gesehen, jenseits der Sonne stehen und von deren Strahlen verdeckt werden, bleiben sie immer auf mehr oder weniger lange Zeit unsichtbar, und zwar um so länger, in je größerer Nähe der Erde sie sich um die Sonne bewegen.

Die beiden unteren Planeten Merkur und Venus werden dagegen am besten sichtbar zur Zeit ihrer größten Elongationen, d. h. wenn sie, von der Erde aus gesehen, am weitesten östlich oder westlich von der Sonne abstehen. Befinden sie sich in unterer Konjunktion, also zwischen Sonne und Erde, so sind sie allerdings der Erde am nächsten, aber sie wenden uns die dunkle, unbeleuchtete Seite zu. Beide können dann vor der Sonnenscheibe vorübergehen und auf ihr als kleine, dunkle, kreisrunde Scheibchen sichtbar werden.

Der letzte Venusvorübergang fand am 6. Dezember 1882 statt und wird sich erst am 8. Juni 2004 wiederholen; der letzte Vorübergang des Merkur fiel auf den 19. November 1927.

Neptun verändert seinen Ort unter den Sternen nur sehr langsam. Er bewegt sich während des ganzen Jahres im Sternbild des Löwen. Am Anfang des Jahres befindet er sich in rückläufiger Bewegung, kommt am 12. Mai zum Stillstand und wird danach rechtsläufig. Diese Bewegung behält er bis zum 9. Dezember bei. Von dann ab bewegt er sich bis zum Ende des Jahres wieder in rückläufigem Sinne. — Am 21. Februar befindet er sich in Opposition, am 27. August in Konjunktion mit der Sonne. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt somit in die Winter- und Frühlingsmonate.

Uranus befindet sich während des ganzen Jahres im Sternbild der Fische, in dem er sich bis zum 21. Juli in rechtsläufigem Sinne bewegt. Von

diesem Tage ab nimmt er rückläufige Bewegung an, die er bis zum 21. Dezember behält. Von dann ab bewegt er sich bis zum Schluß des Jahres wieder rechtläufig. — Am 1. April ist Uranus in Konjunktion, am 7. Oktober in Opposition mit der Sonne. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt demnach in die Sommer- und Herbstmonate.

Saturn befindet sich während des ganzen Jahres im Sternbild des Schützen. Er bewegt sich in rechtläufigem Sinne vom Anfang des Jahres bis zu seinem Stillstand am 21. April. An diesem Tage nimmt er rückläufige Bewegung an, die er bis zu seinem erneuten Stillstand am 10. September behält. Von dann ab bewegt er sich wieder rechtläufig bis zum Ende des Jahres. — Saturn befindet sich am 1. Juli in Opposition mit der Sonne, kann also in den Frühjahrs- und Sommermonaten am besten beobachtet werden. Eine Konjunktion mit der Sonne findet in diesem Jahre nicht statt.

Jupiter bewegt sich am Anfang des Jahres im Sternbild des Stiers in rückläufigem Sinne. Am 31. Januar gelangt er zum Stillstand und nimmt rechtläufige Bewegung an, die ihn am 24. Mai in das Sternbild der Zwillinge führt. Am 8. November gelangt er erneut zum Stillstand und bewegt sich danach bis zum Ende des Jahres rückläufig. — Am 20. Juni befindet sich Jupiter in Konjunktion mit der Sonne, eine Opposition mit der Sonne findet nicht statt. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt in die Herbst- und Wintermonate.

Die kleinen Planeten, die sich im allgemeinen zwischen den Bahnen des Jupiter und Mars bewegen, sind sämtlich teleskopische Objekte. Anfang November 1928 sind von 1083 dieser Körper die Bahnen bekannt.

Mars befindet sich am Anfang des Jahres im Sternbild des Schützen. In immer rechtläufigem Sinne bewegt er sich bis in das Sternbild des Krebses, wo er am 19. Dezember zum Stillstand gelangt. Von diesem Tage ab bewegt er sich rückläufig bis zum Ende des Jahres. — In Opposition oder Konjunktion mit der Sonne gelangt Mars in diesem Jahre nicht. Am 27. Oktober befindet er sich in Quadratur mit der Sonne. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt in die Herbst- und Wintermonate.

Venus steht am Anfang des Jahres im Sternbild des Schützen und bewegt sich in immer rechtläufigem Sinne bis in das Sternbild des Schlangenträgers, wo sie am 2. November zum Stillstand gelangt. In rückläufiger Bewegung gelangt sie bis in das Sternbild der Waage, in welchem sie am 12. Dezember erneut zum Stillstand kommt und danach die rechtläufige Bewegung wieder annimmt, die sie bis zum Ende des Jahres behält. — Venus taucht am 6. März am Abendhimmel auf und ist in den Monaten März bis Oktober als Abendstern sichtbar. Im Mai erreicht die Dauer der Sichtbarkeit ihren größten Betrag von etwa $1\frac{1}{4}$ Stunden. Sie nimmt darauf sehr langsam ab, bis Venus am 28. Oktober unsichtbar wird. Aber schon einen Monat später, am 28. November, erscheint sie als Morgenstern. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt schnell zu und beträgt am Ende des Jahres etwas über 3 Stunden. — In oberer Konjunktion mit der Sonne ist Venus am 6. Februar, in unterer Konjunktion am 22. November. Am 13. September befindet sie sich in größter östlicher Elongation. Im größten Glanze erstrahlt Venus am 18. Oktober und am 28. Dezember.

Merkur bewegt sich vom Anfang des Jahres bis zum 12. Januar rechtläufig, danach bis zum 2. Februar rückläufig, danach 9. Mai 1. Juni
" " 8. September " " 30. September " " —
" " 27. Dezember rechtläufig und bis zum Ende des Jahres rückläufig. — In oberer Konjunktion mit der Sonne befindet sich Merkur am 1. April, 15. Juli und 7. November, in unterer Konjunktion ist er am 22. Januar, 20. Mai und 21. September. Größte östliche Elongationen treten ein am 6. Januar, 27. April, 26. August und 20. Dezember, größte westliche Elongationen finden statt am 15. Februar, 15. Juni und 7. Oktober. — Am Abendhimmel ist Merkur für kurze Zeit sichtbar in der ersten Hälfte des Januar, im April und Mai sowie in der zweiten Hälfte des Dezember.



JANUAR

Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- Aufg. Uhr	Mond- Aufg. Uhr	Mon- tag	Bibelfkalender
					Tageskapitel
					Abendlektio-
1.	Ev. Der Jesusname. Luk. 2, 21; Ep. Gal. 3, 23—29; Lied Nr. 71. Woche. Luk. 4, 16—21; Röm. 8, 24—32; Ps. 90, 1—17; Ps. 121; Lied Nr. 66.				
1 M.	Neujahr. Jesus	8 14 3 54	9 49 4 53		Psalm 121 Psalm 65
2 D.	Abel, Seth	8 13 3 55	10 17 6 5		Kol. 1 2. Kor. 1 1-11
3 S.	Enoch	8 13 3 56	10 36 7 18		" 2 " 1,12-24
4 S.	Methusalem	8 13 3 57	10 51 8 32		" 3 " 2,
2.	Ev. Matth. 2, 13—23; Ep. 1. Petri 4, 12—19; Lied Nr. 81. — Matth. Woche. 16, 1—4; Jaf. 4, 13—17; Ps. 73, 23—28; Lied Nr. 83.				
5 S.	S. n. D. Simeon	8 13 3 59	11 4 9 44		Kol. 4 2. Kor. 3,
6 M.	Heil. 3 Kön. Ep.	8 12 4 0	11 14 10 57		Psalm 6 1-11 Psalm 52
7 D.	Julian	8 12 4 1	11 25 10 21		" 61, 2. Kor. 4
8 M.	Erhard	8 11 4 3	11 37 0 11		" 62 "
9 D.	Beatus	8 11 4 4	11 49 1 30		" 63 "
10 S.	Paulus Einsiedl.	8 10 4 5	12 5 2 51		" 64 "
11 S.	Hyginus	8 1 4 7	12 29 4 19		" 65 "
3.	Ev. Luk. 2, 41—52; Ep. Röm. 12, 1—6; Lied Nr. 205. — Joh. 1, Woche. 35—42; 2. Kor. 6, 1—7; Ps. 122; Lied Nr. 625.				
12 S.	1. n. Ep. Reinhold	8 9 4	1 3 5 48		Jel. 66 2. Kor. 9
13 M.	Hilarius	8 8 4 10	1 54 7 13		Psalm 100 Psalm 27
14 D.	Selix	8 7 4 11	3 9 8 20		" 1. Theff. 1 2. Kor. 10
15 M.	Maurus	8 7 4 13	4 39 9 5		" 2 " 11, 1-15
16 D.	Marcellus	8 6 4 15	6 1 9 37		" 3 " 11, 16-33
17 S.	Antonius	8 5 4 16	7 49 9 58		" 4 " 12, 1-10
18 S.	Priska	8 4 4 18	9 18 10 13		" 5 " 12, 11-21
4.	Ev. Joh. 2, 1—11; Ep. Röm. 12, 7—16; Lied Nr. 217. — Joh. 1, Woche. 43—51; 1. Kor. 2, 6—16; Joh. 61, 1—6; Lied Nr. 225.				
19 S.	2. n. Ep. Sara	8 3 4 20	10 41 10 27		Joh. 1, 1-28 2. Kor. 13
20 M.	Abian, Sebast.	8 2 4 21	— 10 39		Psalm 66 Psalm 123
21 D.	Agnes	8 9 4 23	0 2 10 50		" 1. 29-51 1. Mos. 1
22 M.	Vincentius	7 59 4 25	1 21 11 5		" 2 " 2
23 D.	Emerentiana	7 58 4 27	2 39 11 20		" 3, 1-10 " 3
24 S.	Timotheus	7 57 4 28	3 56 11 41		" 3, 16-36 " 4, 1-17
25 S.	Pauli Bek.	7 56 4 30	5 9 12 11		" 4, 1-24 " 4, 18-31
5.	Ev. Matth. 8, 1—13; Ep. Röm. 12, 17—21; Lied Nr. 457. — Joh. 4, Woche. 5—14; Röm. 13—20; 2. Kön. 5, 1—19a; Lied Nr. 354.				
26 S.	3. n. Ep. Polyk.	7 54 4 32	6 16 12 49		Joh. 4, 25-47 2. 110. 5
27 M.	Joh. Chrysost.	7 53 4 34	7 9 1 41		Psalm 9 Psalm 30
28 D.	Karl	7 51 4 36	7 50 2 44		" 5, 1-24 2. Mo. 8, 1-13
29 M.	Vaterius	7 49 4 38	8 20 3 54		" 5, 5-4 " 6, 14-30
30 D.	Adelgund	7 48 4 39	8 42 5 7		" 6, 1-37 " 7, 1-13
31 S.	Vigilius	7 47 4 41	8 58 6 22		" 6, 38-71 " 7, 14-25

Am 3. Januar Sonne in Erdnähe.

Gott ist, weil alles nur durch ihn sein kann.

Rosegger.

Weine nicht um das, was vergeht; aber weine, wenn du dahin treibst im Strome der Zeit, ohne den Himmel in dir zu tragen.

Schleiermacher.

Himmel und Erde sind schön, aber die Menschenseel', die sich über den Staub, der draußen wallet, emporhebt, ist schöner als Himmel und Erde.

Pestalozzi.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Im Januar sind besonders viel Verwaltungsarbeiten zu erledigen, wie z. B. Bezahlung der Rechnungen, auch für Arzt, Apotheke, Versicherung, Steuern, Erneuerung von Verträgen aller Art, Versicherungen und dergleichen. Dann gibt man in diesem Monat alle Bestellungen für Kunstdünger, Maschinen, die im Frühjahr notwendig sind, auf, sowie die Saatgutbestellungen für Feld, Garten und Forst. Die Zeitungen sind neu zu bestellen. Im Betriebe ist zu dreschen, Dung zu fahren und auszubreiten. Eine genaue Durchsicht aller Maschinen und Geräte hat stattzufinden. Ersatzteile sind zu bestellen und die Maschinen zu reparieren und einzufetten. Arbeiten im Forst, Roden alter Bäume im Park und an den Wegen, Herstellung von Pflanzlöchern für neue Bäume.

Bauernregeln.

Die Neujahrsnacht still und klar, deutet ein gutes Jahr. — Januar warm, daß Gott erbarm! — Wie das Wetter an Mafarius war, so wird's im September trüb oder klar. — An Fabian und Sebastian soll der Saft in die Bäume gahn. — Wenn Vinzenz hat Sonnenschein, hoffet man viel Korn und Wein. — St. Paulus klar, bringt gutes Jahr; — hat er Wind, regnet's g'schwind. — Tanzen im Januar die Wücken, dann muß der Bauer nach Futter gucken. — Wenn die Flüsse klein, gibt es guten Wein. — Hat Paulus weder Schnee noch Regen, so bringt das Jahr gar manchen Segen.

Mutmaßliche Witterung nach dem hundertjähr. Kalender.

Vom 2. bis 4. trüb und mäßig kalt; 6. Regen und Schnee; 9. trüb; 12. Schnee; 13. trüb und windig; 14. Schnee; 16. trüb und windig; 21. grimmige Kälte; 22. und 23. Wind und Schnee; 24. u. 25. hell und sehr kalt; 29. u. 30. Schnee und Sturm; 31. grimmig kalt.



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- Auwg. Untg.		Mond- Auwg. Untg.		Bibelfkalender	
		Untg.	Auwg.	Untg.	Auwg.		
1. S.	Brigitte	7 45	4 43	9 11	7 34	Luk. 9. 37-50	2. Mose 1
6. S.	Matth. 8, 23-27; Ep. Röm. 13, 1-10; Lied Nr. 367. — Joh. 4, 31-42; Röm. 7, 7-16; Ps. 93; Lied Nr. 212.						
Woch.							
2. S.	4. n. Ep. Mariä Reinig.	7 43	4 45	9 23	8 47	Luk. 9. 51-62	2. Mose 2
3. M.	Blasius	7 42	4 47	9 34	10 0	" 16, 1-20	" 3
4. D.	Veronika	7 40	4 49	9 44	11 15	" 16, 21-37	" 4
5. M.	Agatha	7 38	4 51	9 55	—	" 10, 38-42	" 5
6. D.	Dorothea	7 37	4 53	10 0	9 0 34	" 11, 1-15	" 6
7. S.	Richard	7 35	4 55	10 28	1 56	Ps. 37, 16-28	Ps. 37, 30-40
8. S.	Salomon	7 33	4 56	10 56	3 23	Luk. 11, 14-36	2. Mose 7
Woch.	7. Ev. Matth. 13, 24-30; Ep. Kol. 3, 12-17; Lied Nr. 270. — Matth. 7, 24-29; Röm. 8, 1-9; Hesek. 33, 10-16. Lied Nr. 252.						
9. S.	5. n. Ep. Apollonia	7 31	4 58	11 3	4 47	Luc. 14, 1-14	2. M. 12, 28-41
10. M.	Scholastika	7 29	5 0	12 37	6 0	" 14, 25-35	" 13, 17-14,4
11. D.	Euphrosyna	7 27	5 2	1 59	6 55	" 15, 1-10	" 14, 5-29
12. M.	Eulalia	7 25	5 4	3 34	7 33	" 15, 11-32	" 14, 30-15,22
13. D.	Benignus	7 24	5 6	5 11	7 59	" 16, 1-18	Psalm 146
14. S.	Valentinus	7 22	5 8	6 44	8 16	Psalm 31	" 57
15. S.	Faustinus	7 20	5 10	8 13	8 30	Luc. 16, 19-31	2. M. 15, 23, 16
Woch.	8. Ev. Matth. 20, 1-16; Ep. 1. Kor. 9, 24-27; Lied Nr. 385. — Luk. 10, 38-42; Phil. 1, 27-2, 4; Jer. 9, 23-24; Lied 349.						
16. S.	Septuagesima	7 18	5 12	9 38	8 44	Luc. 17, 1-19	2. M. 16, 11-36
	Juliana						
17. M.	Konstantia	7 16	5 14	11 1	8 56	" 17, 20-37	" 17
18. D.	Konkordia	7 14	5 16	—	9 9	" 18, 1-18	" 20, 1-20
19. M.	Susanna	7 12	5 18	0 23	9 24	" 18, 19-34	" 21
20. D.	Eucherius	7 9	5 20	1 42	9 44	" 18, 35-43	" 22
21. S.	Eleonora	7 7	5 21	2 58	10 10	Psalm 95	Psalm 115
22. S.	Petri Stuhlf.	7 5	5 23	4 8	10 45	Luc. 19, 1-10	2. Mose 24
Woch.	9. Ev. Luk. 8, 4-15; Ep. 2. Kor. 12, 1-10; Lied Nr. 350. — Joh. 11, 20-27; Phil. 1, 12-21; Amos 8, 11-12; Lied Nr. 261.						
23. S.	Sexagesima	7 3	5 25	5 7	11 33	Röm. 1	Hes. 1, 15-28
	Serenus						
24. M.	Matthias	7 1	5 27	5 52	12 32	" 2	" 2
25. D.	Viktorinus	6 59	5 29	6 25	1 41	" 3	" 3, 1-14
26. M.	Nestor	6 57	5 31	6 48	2 55	" 4	" 3, 15-27
27. D.	Leander	6 54	5 32	7 6	4 9	" 5	" 4
28. S.	Justus	6 52	5 34	7 19	5 23	" 6	" 18, 1-19

Das häusliche, von allem Weltgetümmel entzogene Leben ist das sicherste Merkmal eines wahrhaft ruhigen Geistes. Diejenigen, welche sich immer bestreben, ihr Glück von außen zu suchen, werden es sicherlich nie in sich selbst finden. Rousseau.

Mahgend in meinem Leben und Tun war für mich nicht der Beifall der Welt, sondern die eigene Überzeugung, die Pflicht und das Gewissen. v. Hindenburg.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Ausstreuen von künstlichen Düngemitteln als Kopfdüngung, aber nur bei trockenem Wetter, Fütterung der Vögel. Mistkästen aufhängen. Da in der wärmeren Sonne die Saaien schon lebendig werden, bei Tauwetter oder Regenwetter auf guten Abzug der Wasserfurchen und gutes Funktionieren der Drains achten. Gegen Ende des Monats, bei günstigem Wetter, Beginn der Frühjahrsbestellung. Mistausfuhr. Anfuhr der Kunstdüngemittel und des gekauften Saatgutes. Bei offenem Wetter Kunstdünger ausstreuen. Weideeinfridigungen instand setzen. Instandsetzung der Adergeräte, der Maschinen. Nachsehen der Heu vorräte. Den Zugochsen nährstoffreiches Futter geben. Im Schafstall auf die Lämmer besondere Sorgfalt verwenden. Auf Lecksucht und Läuse achtgeben. Geflügelställe reinigen. Bruteier bestellen, Frühbruten beginnen. Viel Gemüse, besonders Hülsenfrüchte, anbauen. Mistbeete anlegen. Bei mildem Wetter Möhren, Rapünzchen, frühe Erbsen, Spinat Radieschen ins freie Land sätten. Schneiden und Auspuken der Bäume und Beerensträucher.

Bauernregeln.

Grüne Fastnacht, weiße Ostern. — Wie sich Aschermittwoch stellt — so die ganze Fasten sich verhält. — Wenn es zu Lichtmeß stürmt und tobt, der Bauer sich das Wetter lobt. — Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht. — Viel Nebel im Februar bringt Regen oft im Jahr. — Lichtmeß im Klee, Ostern im Schnee. — Wenn im Hornung die Mücken schwärmen, muß man im März die Ohren wärmen. — Mattheis — bricht Eis; findet er keins — so macht' er eins.

Mutmaßliche Witterung nach dem hundertjähr. Kalender.

Vom 1. bis 5. sehr kalt; 6. Schnee und kalt; 8. bis 10. beispiellos kalt; 11. u. 12. etwas weniger kalt; 13. u. 14. starker Sturm mit Schnee; 15. bis 20. trüb und milder; 21. bis 28. Regen, der die großen Schneemassen weg nimmt.

MÄRZ



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.	Leut.	Viertelkalender	Tagekapitel	Abenddienst
1 S.	Albinus	16 50	5 50	31	6 37	Röm.	7. Hes. 17 20-32
10.	Ev. Luk. 18, 31-43; Ep. 1. Kor. 13; Lied Nr. 234.					Markt. 10,	
Wöche. 35-45; Joh. 11, 47-57; 1. Kor. 1, 21-31; Lied Nr. 94.							
2 S.	Eustomihi Simpl.	6 48	5 38	7 42	7 50	Psalm	18 Psalm 80
3 M.	Kunigunde	6 46	5 40	7 52	9 5	Röm. 8, 1-17	Hei. 19
4 D.	Fastr. Adrianus	6 43	5 42	8 3	10 23	" 8, 18-27	20 1-12
5 M.	Acherm. Friedr.	6 41	5 44	8 16	11 45	" 8, 25-39	2, 13-26
6 D.	Fridolin	6 39	5 46	8 32	-	" 9 "	2, 27-44
7 S.	Selicitas	6 36	5 47	8 55	1 9	" 10 "	33, 1-20
8 S.	Philemon	6 34	5 49	9 25	2 32	" 11 "	33 21-33
11.	Ev. Matth. 4, 1-11; Ep. 2. Kor. 6, 1-10; Lied Nr. 366. — Matth. 16, 21-26; Luk. 22, 39-46; Hebr. 4, 15-16; Lied Nr. 383.						
Wöche. 22, 54-62; 1. Joh. 2, 12-17; 2. Mose 33, 17-23; Lied Nr. 317.							
9 S.	1. Invoc. Franzius.	6 32	5 51	1 2	3 4	Psalm	44 Psalm 72
10 M.	Hannette	6 29	5 53	11 12	4 49	Röm.	15 Hei. 34, 1-16
11 D.	Rina	6 27	5 55	12 58	5 31	" 14 "	34, 17-31
12 M.	Qua emb. Gregor	6 25	5 56	2 33	5 54	" 15 "	36, 1-15
13 D.	Ernst	6 23	5 58	4 7	6 19	" 16 "	36, 16-38
14 S.	Zacharias	6 20	6 0	5 38	6 3:	Joh. 12, 1-23	37, 1-14
15 S.	Christoph	6 18	6 2	7 5	6 48	" 12, 24-50 "	38, 15-28
12.	Ev. Matth. 15, 21-28; Ep. 1. Thess. 4, 1-12; Lied Nr. 381. — Luk. 22, 54-62; 1. Joh. 2, 12-17; 2. Mose 33, 17-23; Lied Nr. 317.						
Wöche. 22, 54-62; 1. Joh. 2, 12-17; 2. Mose 33, 17-23; Lied Nr. 317.							
16 S.	2. Reminiscere Cyriakus	6 16	3	8 31	7 1	Psalm	31 Psalm 94
17 M.	Gertrud	6 13	6 5	9:6	7 13	Joh. 13, 1-19	Obadja
18 D.	Anselmus	6 11	6 7	11 2	7 27	" 13, 20-38	Jona 1
19 M.	Joseph	6 9	6 9	-	7 45	" 14, 1-14	2
20 D.	Hubert	6 6	6 10	0 41	8 8	" 14, 15-31	3
21 S.	Benediktus	6 4	6 12	1 55	8 39	" 15, 1-16	4
22 S.	Kasimir	6 1	6 14	3	9 23	" 15, 17-27	Sachar 1
13.	Ev. Luk. 11, 14-23; Ep. Eph. 5, 1-9; Lied Nr. 106. — Luk. 9, 51-56; Luk. 22, 63-71; 1. Petri 1, 13-16; Lied Nr. 178.						
Wöche. 51-56; Luk. 22, 63-71; 1. Petri 1, 13-16; Lied Nr. 178.							
23 S.	3. Oculi Eberh.	5 59	6 16	3 51	10 19	Psalm	25 Psalm 62
24 M.	Gabriel	5 57	6 17	4 28	11 26	Luk. 22, 1-13	Sachar. 2
25 D.	Mariä Verk.	5 54	6 19	4 54	12 39	" 22, 14-38	3
26 M.	Emanuel	5 52	6 21	5 13	1 53	" 22, 39-58	4
27 D.	Rupert	5 50	6 23	5 28	3 8	" 22, 54-62	5
28 S.	Malchus	5 47	6 24	5 39	4 22	" 22, 63-71	6
29 S.	Eustasius	5 45	6 26	5 51	5 37	Mat. 15, 21-28	7
14.	Ev. Joh. 6, 1-15; Ep. Röm. 5, 1-11; Lied Nr. 102. — Joh. 6, 47-57; Matth. 27, 15-31; 2. Kor. 7, 4-10; Lied Nr. 214.						
Wöche. 47-57; Matth. 27, 15-31; 2. Kor. 7, 4-10; Lied Nr. 214.							
30 S.	4. Cätare Guido	5 42	6 2	6 1	6 52	Psalm	17 Psalm 131
31 M.	Amos	5 40	6 3	6 11	8 10	Joh. 7, 1-24	Sachar. 8

Am 21. März Frühlingsanfang, Tag und Nacht gleich.

Der heitere Mensch lernt und denkt in einer Stunde mehr als der trübe und verstimmte in Wochen. Nur Heiterkeit bringt den wahren, gedeihlichen Fleiß hervor. Tieck.

Trete immer wie ein Kind ins Zimmer, das eine frohe Nachricht mitzuteilen hat. E.

Wenn man ein Herz recht ernsthaft liebt, liebt man die ganze Welt. Bettina Brentano.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Feld: Drains, Wassersurchen nachsehen. Dünger ausfahren. Erste Arbeit auf milden Böden: Glattschleifen bzw. Abeggen der in rauher Durche liegenden Felder. Eggen, Krummen, Grubbern. Kopsdüngung der Winterarten mit Stickstoff. Bei trockenem Wetter Weizen-, Klee- und Luzernefelder abeggen. Ausstreuen leichtlöslicher Düngemittel vor der Saat. Sommerroggen zeitig bestellen. Hafer, Gerste, Möhren, Erbsen zeitig bestellen. Seradella in Winterroggen. In sehr milden Lagen Auslegen von Frühkartoffeln. Wiese und Weide: Möglichst bald nach dem Auftauen und Abtrocknen eggen. Ausgeeggt Moos abfahren und als Einstreu benutzen. Rieselwiesen wässern. Schwere Walze auf moorigen Böden. Umgebrochene Wiesen mit der Scheibenegge gründlich bearbeiten. Verlesen der Saat- und Frühkartoffeln. Strohheile anfertigen. Kauenpflege der Zugochsen. Nachprüfen des Kummetsches bei den Pferden. Frühbruten des Geflügels. Bruteierverband.

Bauernregeln.

Viel und langer Schnee, viel Heu, aber mager Korn und dicke Spreu. — Mäzenstab bringt Gras und Laub. — Wie's im März regnet, wird's im Juni wieder regnen. — Märzendonner bedeutet ein fruchtbares Jahr. — Kunigund' macht warm von unten. — Den Mäzenmonat wünscht der Landmann trocken, aber nicht zu warm. — Mäzenwind und Aprilregen verheißen im Mai großen Segen. — Schreit der Kuckuck viel im März, klappert der Storch und ziehet die wilde Gans ins Land, so gibts einen guten Frühling. — An St. Gertrud ist es gut, wenn in die Erd' die Bohn' man tut.

Mutmaßliche Witterung nach dem hundertjähr. Kalender.

Bis 4. starker Wind mit Schnee; 5. bis 6. schön hell; 7. bis 9. Regen; 11. Schnee; 12. rauh; 13. bis 14. schön aber kalt; 15. Schnee; 16. bis 17. hell und kalt; 18. u. 20. sehr kalt mit Schnee; 21. kalt und windig; vom 22. bis Ende rauh und kalt; am 30. Schnee.



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namensstage	Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.		Monat Untg.	Viertelkalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendlektion
1. D.	Theodora	5 38	6 31	6 23	9 32	17	Jon. 7, 25-36	hebr. 1
2. M.	Theodosia	5 35	6 33	6 38	10 56	18	" 7 37-43	" 2
3. D.	Christian	5 33	6 35	6 59	—	19	" 7, 44-53	" 3
4. S.	Ambrosius	5 31	6 37	7 29	0 21	20	" 8, 1-11	" 4, 1-13
5. S.	Maximus	5 28	6 38	8 13	1 40	21	" 8, 11-20	" 4, 14-5, 10
15. Woche.	Ev. Joh. 8, 46-59; Ep. Hebr. 9, 11-15; Lied Nr. 343. — Joh. 13, 31-35; Luk. 23, 27-34a; 1. Petri 1, 17-25; Lied Nr. 259.							
6. S.	5. Judica Iren. 3	5 26	6 40	9 17	2 45	22	Psalm 122	Psalm 13
7. M.	Cölestin	5 24	6 42	10 38	3 31	23	Joh. 16, 1-15	heb. 5, 11-6, 10
8. D.	Liborius	5 22	6 44	12 8	4 3	24	" 16, 16-22	" 6, 10-6, 20
9. M.	Bogislaus	5 19	6 45	1 40	4 25	25	" 16, 23-33	" 7, 1-14
10. D.	Daniel	5 17	6 47	3 9	4 41	26	" 17, 1-17	" 7, 15-28
11. S.	hermann	5 15	6 49	4 30	4 54	27	" 17, 18-26	" 8
12. S.	Julius	5 12	6 50	6 1	5 7	28	" 8 46-59	" 9
16. Woche.	Ev. Matth. 21, 1-9; Joh. 12, 12-18; Ep. Phil. 2, 5-11; Lied Nr. 239. — Joh. 12, 1-8; Hebr. 12, 1-6; Sach. 9, 8-12; Lied Nr. 42.							
*13. S.	6. Palmarum 5	5 10	6 52	7 27	5 19	29	Mat. 21, 1-9	Sach. 9, 8-17
	Justinus							
*14. M.	Tiburtius	5 8	6 54	8 52	5 32	30	Joh. 13, 1-20	ps. 119, 49-64
15. D.	Olympiades	5 6	6 56	10 16	5 47	31	" 13, 21-38	hebr. 10
16. M.	Carisius	5 3	6 57	11 35	6 7	32	" 14	" 11
17. D.	Gr. Donnerstag	5 1	6 59	—	6 36	33	Mat. 26, 1-19	Mat. 26, 20-75
18. S.	Karfreitag	4 59	7 1	0 46	7 14	34	Luk. 23, 38-49	hebr. 12
*19. S.	hermogenes	4 57	7 3	1 44	8 6	35	" 23, 50-56	" 13
17. Woche.	Ev. Mark. 16, 1-8; Ep. 1. Kor. 5, 7b-8; Lied Nr. 132. — Matth. 7, 24-29. — Röm. 8, 1-9; Lied Nr. 252.							
*20. S.	Ostersonntag 6	4 55	7 4	2 27	9 9	36	Mark. 16, 1-8	hol. 15, 1-4
21. M.	Ostermontag	4 53	7 6	2 58	10 21	37	Luk. 24, 13-35	Ap. 10, 34-41
22. D.	Soter u. Cajus	4 50	7 8	3 19	11 35	38	Joh. 20, 1-18	1. Petri 1 1-9
23. M.	Georg	4 48	7 10	3 35	12 50	39	" 20, 19-31	Luk. 24, 1-32
24. D.	Albert	4 46	7 11	3 47	2 3	40	" 21, 1-14	1. Kor. 1, 1-17
25. S.	Markus Ev.	4 44	7 13	3 58	3 18	41	" 21, 15-19	" 1, 13-25
26. S.	Kletus	4 42	7 15	4 9	4 32	42	" 21, 20-25	" 2
18. Woche.	Ev. Joh. 20, 19-31; Ep. 1. Joh. 5, 1-5; Lied Nr. 128. — Joh. 21, 15-19; 1. Petri 1, 3-9; 1. Mose 32, 22-31; Lied Nr. 127.							
27. S.	1. Qual. Anast.	4 40	7 17	4 20	5 50	43	Psalm 118	Psalm 16
28. M.	Vitalis	4 38	7 18	4 30	7 12	44	1. Timot	1. Kor. 3, 1-15
29. D.	Sibylla	4 36	7 20	4 44	8 36	45	" 2	" 3, 16-23
30. M.	Eutropius	4 34	7 22	5 3 10	4 40	46	" 3	" 4

*) Die Juden feiern ihr Passahfest am 13. und 14., das siebente Passahfest am 18. und Passahende am 20. April.

Lasz nur die Wetterwogen! Wohl übers dunkle Land zieht einen Regenbogen barmherzig Gottes Hand.
Auf dieser schönen Brücke, wenn alles wüst und bleich, gehn über Not und Glücke wir in das Himmelreich.

Joseph von Eichendorff.

Die höchsten, die mannigfaltigsten und die anhaltendsten Genüsse sind die geistigen, wie sehr auch wir in der Jugend uns darüber täuschen mögen.

Schopenhauer.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Feld: Pflügen, grubbern, krümmern, eggen, walzen, Weizen abeggen, Winterraps hauen. Saat von Gerste, Sommerweizen, Hafer, Mengkorn usw. Die ersten Zuckerrüben und Futterrüben drillen, Samentüben auspflanzen. Die frühen und mittelspäten Kartoffelsorten legen, Runkel- und Steckrüben samen in Pflanzbeete aussäen. Klee-Saat in Wintergetreide, Widen, Linsen, Bohnen, Lupinen säen. Kopfdüngung der Wintersaat. Luzerne- und Kleefelder übereggen. Bei ausgewintertem Klee Futtergemengsaaten in 14-tägigen Abschnitten bestellen. Auf besseren Sandböden jetzt erst Seradella unter Roggen drillen. Bis Ende des Monats den letzthgewonnenen Mist noch zu Kartoffeln ausfahren. Bejauchung der Futterrübenfelder. Die Maulwurfshäusen einebnen und festwalzen. Schlechte Stellen durch Nachsaat ausbessern. Gebäudereparaturen ausführen, Ställe weißen. Zubereitung des Saatgutes und Düngers. Den Fohlen die Huße, den Kühen und Ziegen die Klauen auswirken. Freilandausaat der meisten Saaten.

Mutmaßliche Witterung nach dem hundertjähr. Kalender.

Bis 4. sehr kalt; 5. schön hell und mild; 7. bis 8. trüb und Regen; 12. bis 17. sehr kalt, hell und windig; 19. Regen; 20. bis 22. sehr rauh und kalt; 23. warm und schwül; 24. bis 25. warmer Regen; 26. bis 28. schön warm; 29. Regen: darauf schön.

Bauernregeln.

Wenn's am Karfreitag regnet, ist's ganze Jahr gelegnet. — Oster mag spät oder früh kommen, es kommt mit Blättern oder Laub. — Wenn die Reben an St. Georg noch blind, soll sich freuen Mann, Weib und Kind. — Ist der April schön und rein, wird der Mai dann wilder sein. — Ist der April auch noch so gut, er schneit dem Hirten auf den Hut. — Wenn der April Spektakel macht, — gibt's Heu und Korn in voller Pracht. — Bringt der April viel Regen, so deutet es auf Segen. — Blühen ausgangs April die Bäume, so gibt es viel Obst.

MAI



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- aufg. Untg.		Mond- aufg. Untg.		Mond- lauf	Bibellkalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abenddienstton
1. D.	Philipp, Jakobus	4	32	7	23	5	30	11 29
2. S.	Sigismund	4	30	7	25	6	10	—
3. S.	Nationalfeier.	4	28	7	27	7	8	0 39
19. Woche.	Ev. Joh. 10, 12—16; Ep. 1. Petri 2, 21—25; Lied Nr. 93. — Joh. 14, 1—6; Eph. 2, 4—10; Ps. 23; Lied Nr. 328.						1. Timot	1. Kor. 5
4. S.	2. M.D. Florian	4	26	7	29	8	26	1 32
5. M.	Gotthard	4	24	7	30	9	52	2 8
6. D.	Dietrich	4	22	7	32	11	22	2 32
7. M.	Gottfried	4	20	7	34	12	51	2 49
8. D.	Stanislaus	4	19	7	35	2	14	3 2
9. S.	Job	4	17	7	37	3	41	3 14
	Gordian	4	15	7	38	5	4	3 26
20. Woche.	Joh. 16, 16—23a; Ep. 1. Petri 2, 11—20; Lied Nr. 191. — Joh. 12, 20—26; 1. Joh. 4, 9—14; Jes. 40, 26—31; Lied Nr. 420.						Psalm	Psalm 48
11. S.	3. Jubil. Mamer.	4	13	7	40	6	27	3 38
12. M.	Pankratius	4	12	7	42	7	51	3 52
13. D.	Servatius	4	10	7	43	9	13	4 10
14. M.	Christian	4	9	7	45	10	29	4 35
15. D.	Sophia	4	7	7	46	11	34	5 8
16. S.	Peregrinus	4	5	7	48	—	5 55	5 55
17. S.	Jodokus	4	4	7	49	0	23	6 54
21. Woche.	Ev. Joh. 16, 5—15; Ep. Joh. 1, 16—21; Lied Nr. 12. — Joh. 6, 60—69; 2. Tim. 2, 8—13; Ps. 98; Lied Nr. 456.						Psalm	Psalm 24
18. S.	4. Cant. Erich	4	2	7	51	0	58	8 4
19. M.	Potentiana	4	1	7	52	1	23	9 17
20. D.	Anastasius	4	0	7	54	1	41	10 31
21. M.	Prudens	3	58	7	55	1	54	11 45
22. D.	Helena	3	57	7	57	2	16	12 58
23. S.	Desiderius	3	56	7	58	2	16	2 11
24. S.	Esther	3	54	8	0	2	27	3 27
22. Woche.	Ev. Joh. 16, 23b—23; Ep. Joh. 1, 22—27; Lied Nr. 465. — Lut. 11, 5—13; 1. Tim. 2, 1—6; Jes. 55, 6—11; Lied Nr. 460.						Psalm 81	Psalm 18
25. S.	5. Rogate Urban	3	53	8	1	2	37	4 47
26. M.	Eduard	3	52	8	2	2	49	6 10
27. D.	Ludolf	3	51	8	4	3	6	7 38
28. M.	Wilhelm	3	50	8	5	3	29	9 6
29. D.	Himmelf. Chr.	3	49	8	6	4	4	10 26
	Maximin						Mrk 16, 23-33	Apq. 1, 1-11
30. S.	Wigand	3	48	8	8	4	57	11 27
31. S.	Petronilla	3	47	8	9	6	10	—
							Psalm	Psalm 46
							Mat. 28, 16-20	Psalm 81
							Psalm	Psalm 47

Wir alle sind auf der Wallfahrt nach dem Gott in der eigenen Seele. Und wer uns den enthüllt, den nennen wir „geliebt“. Carl Hauptmann.

Ein Augenblick, wo das Herz genießt, wiegt Stunden auf, wo der Körper schwelgt. Kohebue.

Die Tat allein beweist der Liebe Kraft.

Goethe.



Landwirtschaftlicher Kalender. Hagelversicherung. Drainagearbeiten. Bestellungsarbeiten beenden. Mengkorn zu Grünfutter säen. Auf frischen Rübenfeldern Fehlstellen ausbessern. Mais, Hirse, Lupinen u. a. zum Reiswerden säen, Kohl- und Runkelrüben pflanzen. Für Blanzen zum Ausfüllen der Lücken Sorge tragen. Hedschichtverteilung vornehmen. Eisenovitriollösung bei trockenem Wetter, Kainit und Kalkstichstoff auf betonnte Pflanzen streuen, Vertilgung der Alcedistel. Rüben hauen. Instandhaltungsarbeiten für die Gebäude. Innenreparaturen, alle Ställe weißen. Türschlösser und -angeln ölen, altes Eisenwerk streichen. Schadhäste Scheunentennen ausbessern. Wenden auf dem Getreidespeicher. Weidevieh austreiben. Beginn der Grünfütterung, Tummelplätze für Fohlen. Schweineauslauf. Lege- und Brutnester mit Insektenpulver einstreuen. Pflanzen von Kohl, Kohlrabi, Aussaat von Gurken, Bohnen, Kürbis. Neue Aussaat von Kohlrabi, Spinat, Erbsen, Kopfsalat. Hauen und jätzen. Schädlinge bekämpfen.

Bauernregeln.

Wenn es am Philippi- und Jakobi-Tag regnet, so soll ein fruchtbare Jahr folgen. — Je später der Schlehendorn nach dem 1. Mai blüht, desto schlimmer soll's um die Korn- und Heuernte stehen. — Will der Mai ein Gärtner sein, so prägt er nicht in Scheuern ein. — Wenn die Holztauben ungewöhnlich rufen, so bedeutet es schönes Wetter. — Wenn die Pfauen des Nachts oft lange laut schreien, so bedeutet es Regen. — Ist's im Mai recht kalt und naß, haben die Maihäuser wenig Spaß.

Mutmaßliche Witterung nach dem hundertjähr. Kalender.

3. morgens Frost, sonst schön; 4. Donner und Regen; 5. unstet; 6. hell und starker Frost; 7. bis 26. kühle Nächte und warme, trockene Tage; 27. rauh; 28. bis 30. trüb und Regen; 31. starker Reif, abends Regen.



JUNI



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.	Mond- Laut	Vibekalender	Tagesskapitel	Abendlektion
23. Woche.	Ev. Joh. 15, 26—16, 4; Ep. 1. Petri 4, 8—11; Lied Nr. 151. — Joh. 7, 33—39; Eph. 1, 15—23; Ps. 42; Lied Nr. 466.	3 46	8 10	7 37	0 9	1. Pet. 4, 8—11	Joh. 15 26—16, 4
* 2. M.	Exaudi Niko. n.	3 45	8 11	9 8	0 37	Joh. 14, 1—14	Jak. 1, 1—12
* 3. D.	Marcellinus	3 44	8 12	10 39	0 56	" 14, 15 24	" 1, 13—27
4. M.	Erasmus	3 43	8 13	12 6	1 11	" 14, 25—31	2
5. D.	Carpasius	3 43	8 14	1 28	1 23	" 15, 1—16	3
6. S.	Bonifacius	3 42	8 15	2 49	1 35	" 15, 17—27	" 4, 1—12
7. S.	Benignus	3 42	8 16	4 11	1 45	" 16	" 4, 13—5, 6
24. Woche.	Ev. Joh. 14, 23—31; Ep. Apostelgesch. 2, 1—13; Lied Nr. 147. — Joh. 14, 15—21; Eph. 2, 19—22; Hebr. 36, 22—28; Lied Nr. 150.	3 41	8 17	5 33	1 59	Apg. 2, 1—13	Jon. 14 23—21
8. S.	Pfingstsonntag	3 41	8 18	6 55	2 15	Eph. 1, 15—19	Apg. 2, 14—18
9. M.	Pfingstmontag	3 40	8 19	8 12	2 36	Apg. 2, 19—36	Jak. 5, 7—20
10. D.	Onuphrius	3 40	8 19	9 21	3 6	" 2, 37—47	Eph. 1
11. M.	Qua. Barnab. ☺	3 39	8 20	10 17	3 48	" 3, 1—10	2, 1—10
12. D.	Basilides	3 39	8 21	11 57	4 42	" 3, 11—26	" 2, 11—22
13. S.	Tobias	3 39	8 21	11 26	5 49	" 4, 1—22	" 3
14. S.	Elisäus	3 39	8 21	11 26	5 49	"	"
25. Woche.	Ev. Joh. 3, 1—15; Ep. Röm. 11, 33—36; Lied Nr. 163. — Matth. 28, 16—20; Eph. 1, 3—14; 2. Kor. 13, 11—13; Lied Nr. 164.	3 39	8 22	11 45	7 1	psalm 68	psalm 87
15. S.	Trinit. Vitus	3 39	8 22	-	8 15	Apg. 4, 23—37	Eph. 4, 1—16
16. M.	Justina	3 39	8 22	-	8 15	" 5, 1—16	" 4, 17—32
17. D.	Volkmar	3 39	8 23	0 0	9 29	" 5, 17—42	" 5, 1—14
18. M.	Arnulf	3 39	8 23	0 13	10 41	" 6	" 5, 15—33
19. D.	Fronleichn. ☺	3 39	8 23	0 23	11 53	" 7, 1—53	6
20. S.	Silverius	3 39	8 24	0 33	13 6	" 7, 54—8, 4	2. Mose 11
21. S.	Albanus	3 39	8 24	0 44	14 23	"	"
26. Woche.	Ev. Luk. 16, 19—31; Ep. 1. Joh. 4, 16—21; Lied Nr. 369. — Matth. 18, 31—35; Apostelgesch. 4, 32—35; 5. Mof. 6, 4—13; Lied Nr. 761.	3 39	8 24	0 54	3 42	psalm 13	salm 49
22. S.	1. n. Tr. Achaius	3 39	8 24	1 8	7 7	Apg. 8, 5—25	2. Mof. 12, 1—20
23. M.	Basilius	3 39	8 24	1 29	6 36	" 8, 26—40	" 12, 21—36
24. D.	Johannes d. T.	3 30	8 24	1 57	8 2	" 9,	" 12, 37—51
25. M.	Elogius	3 40	8 24	2 42	9 12	" 9, 23—36	13
26. D.	Jeremias ☺	3 40	8 24	3 47	10 3	" 9, 37—43	14
27. S.	Sieben Schläfer	3 41	8 24	5 12	10 38	" 10, 1—33	15
28. S.	Leo	3 41	8 24	-	-	"	"
27. Woche.	Ev. Luk. 14, 16—24; Ep. 1. Joh. 3, 13—18; Lied Nr. 195. — Matth. 9, 9—13; Röm. 10, 1—15; Spr. Sal. 9, 1—10; Lied Nr. 219.	3 42	8 24	6 46	11 1	psalm 144	psalm 1
29. S.	2. n. Tr. Peter u. Paul	3 42	8 24	8 20	11 17	Apg. 10, 34—48	2. Mof. 16, 1—18
30. M.	Davoli Gedächtn.	3 42	8 24	-	-	"	"

* Die Juden feiern ihr Wochenfest am 2. und 3. Juni.

Um 22. Sonnenaufgang, längster Tag.

Wie doch die klare Natur so reinlich und friedlich aussieht und den Eindruck verleiht, als wenn gar nichts Widerwärtiges in der Welt sein könne; und wenn man dann wieder in die Menschenwohnungen zurückkehrt, sie seien hoch oder niedrig, weit oder eng, so gibt es immer etwas zu kämpfen, zu streiten, zu schlichten oder zurecht zu legen.

Goethe.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Bücherabschluß vorbereiten. Saat von Grünfutter, Senf, Oelrettich, Buchweizen, Mais, Lupinen zur Gründündung. Auspflanzen von Futterrüben, Kohlrüben, zwl. in Zottelwidengemengestoppel. Vorher gut jauchen und mit Phosphorsäure düngen. Bearbeitung der Kartoffeln. Haken, Versezeln, Verziehen der Rüben. Hederich, Disteln jätzen, Raine, Wegeränder usw. abmähen. Mähen von Luzerne und Kleegrasgemenge. Luzerne gleich nach Überntung eggeln. Zweijährige Kleestoppel stürzen zu Raps. Beginn der Raps- und Wintergerstenernte. Wege und Brücken verbessern. Mähmaschinen und Erntewagen, kurze Leitern, Wagen- und Mietenpläne herrichten. Strohseile machen. Bansen ausräumen und auslüften. Kornwurm bekämpfen. Dünger fest und feucht halten. Gebäude reparaturen fortführen. Ställe lüftig halten (Gittertüren), Futterkrippen, besonders hölzerne, und Sandsteintröge täglich mit Kaltmilch auswaschen. Schweinen Bewegung im Freien und Badegelegenheit bieten. Impfen gegen Rotlauf. Auspflanzen, Haken, Jätzen, Gießen im Garten. Ernte der Erdbeeren (Sägespäne, Holzwolle, Torfsizzen unterlegen). Abriepen.

Bauernregeln.

Fällt auf die Fronleichnams-Prozession Regen, so fürchtet man vier Wochen lang Regen. — Von Peter- und Paulitag an reist das Korn Tag und Nacht. — Auf den Juni kommt es an, ob die Ernte soll bestehen. — Vor Johanni bitt' um Regen, nachher kommt er ungelegen. — Wer auf Meldardi baut, der kriegt viel Flachs und Kraut.

Mutmaßliche Witterung nach dem hundertjähr. Kalender.
Bis 4. kalt und rauh; 5. kalter Regen; 7. bis 9. warmer Regen mit Sonnenschein; 26. Regen; 28. prächtiges Wetter; 30. trüb.



Datum und Tag	Fest, Grinnerungs- u. Namensstage	Sonne-		Mond-		Zon- taut	Bibelkalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendlektion
1. D.	Theobald	3 43	8 24	9 49	11 30	2	Apg. 11, 1-18	Mo. 16, 19-36
2. M.	Mariä heims.	3 44	8 23	11 16	11 42	3	" 11, 19-30	17
3. D.	Kornelius	3 44	8 23	12 38	11 54	3	" 12	18
4. S.	Ulrich	3 45	8 22	2 0	—	3	" 13, 1-14	19, 1-13
5. S.	Anselmus	3 46	8 22	3 22	0 6	3	" 13, 15-41	19, 14-25
28.	Ev. Luk. 15, 1-10; Ep. 1. Petri 5, 5b-11; Lied Nr. 332. — Luk. 15, Woche. 11-32; Apostelgesch. 3, 1-16; Jes. 12; Lied Nr. 326.							
6. S.	3. n. Tr. Jesaias	3 47	8 21	4 42	0 21	2	Psalm 6	Psalm 32
7. M.	Willibald	3 48	8 21	6 0	0 41	2	Apg. 13, 42-52	2 Mose 2
8. D.	Kilian	3 49	8 20	7 12	1 8	2	" 14.1. Kön. 3, 1-15	
9. M.	Cyrillus	3 50	8 19	8 12	1 44	2	" 15, 1-35	5
10. D.	Sieben Brüder	3 51	8 19	8 56	2 35	2	" 15, 36-16, 7	6
11. S.	pius	3 52	8 18	9 28	3 37	2	" 16, 8-24	7
12. S.	heinrich	3 53	8 17	9 50	4 48	2	" 16, 25-40	8, 1-13
29.	Ev. Luk. 6, 36-42; Ep. Röm. 8, 18-27; Lied Nr. 415. — Matth. 5, Woche. 13-16; Apostelg. 4, 1-12; Jes. 65, 17-19. 24-25; Lied Nr. 322.							
13. S.	4. n. Tr. Margar.	3 54	8 16	10 7	6 2	2	Psalm 145	Psalm 130
14. M.	Bonaventura	3 55	8 15	10 19	7 16	2	Apg. 17	1. Kön. 8, 14-53
15. D.	Apostel Teilung	3 56	8 14	10 30	8 28	2	" 18	2, 54-65
16. M.	Ruth	3 57	8 13	10 40	9 4	2	" 19	1-22
17. D.	Alexius	3 59	8 12	10 51	10 51	2	" 19	23-40
18. S.	Rosina	4 0	8 11	11 0	12 4	2	" 2	1-16
19. S.	Rufina	4 1	8 10	11 12	13 21	2	" 20	17-18
30.	Ev. Luk. 5, 1-11; Ep. 1. Petri 3, 8-15; Lied Nr. 376. — Luk. 9, Woche. 18-26; Apostelg. 5, 34-42; Klagel. Jer. 3, 22-32; Lied Nr. 605.							
20. S.	5. n. Trinit. Elias	4 3	8 9	11 29	2 42	2	Psalm 29	Psalm 83
21. M.	Praxedes	4 4	8 7	11 52	4 7	2	Apg. 21, 1-19	Joel 1
22. D.	Maria Magdal.	4 5	8 6	—	5 33	2	" 21, 20-40	2
23. M.	Apollinar s	4 7	8 5	0 27	6 51	2	" 22	1-21
24. D.	Christine	4 8	8 3	1 22	7 52	2	" 22, 22-30	1. Kön. 13
25. S.	Jakobus	4 10	8 2	2 38	8 34	2	" 23	1-15
26. S.	Anna	4 11	8 0	4 11	9 2	2	" 23, 16-35	14
27. D.	6. n. Tr. martha	4 13	7 59	3 44	9 21	2	Psalm 7	Psalm 33
28. M.	Pantoleon	4 14	7 57	7 24	9 35	2	Apg. 24	1. Kön. 18, 17-29
29. D.	Beatrix	4 16	7 56	8 55	9 48	2	" 25	1-12
30. M.	Abdon	4 17	7 54	10 21	10 1	2	" 25	18, 30-46
31. D.	Germanus	4 19	7 52	11 47	10 12	2	" 26	19
							" 21,	3-16

Am 3. Juli Sonne in Erdferne.

Religion ist eine allgemeine, unausrottbare Naturanlage, ich möchte sagen, das Schutzorgan gegen die unendliche Trostlosigkeit dieses Lebens. Rosegger.

Die Beschäftigung der Verstandeskräfte hat auf den Menschen denselben wohltätigen Einfluß, den die Sonne auf die Natur ausübt: sie zerstreut die Wolken des Gemüts, erleuchtet, erwärmt und erhebt den Geist allmählich zu einer kraftvollen Ruhe. W. v. Humboldt.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Inventur und Bücherabschluß. Versicherung der Getreidemieten. Beschaffung von Herbst-Saatgut und Dünger. Die Kartoffeln auf Krankheiten beobachten. Rüben und Mais haben. Beendigung der Brachebearbeitung. Beginn der Ernte von Flachs, Wintergerste, Roggen und auch Frühkartoffeln, Samenklee aufreutern. Stoppeln sofort schälen. Federzahnkultivator benutzen. Bestellung der Gründüngungs- und Futterpflanzen beschleunigen. Dreschen aus Puppen oder Mandeln. Frisches Getreide, besonders Raps, auf dem Speicher täglich wenden. Alles Holzwerk trocknet ein, deshalb wiederholt anfeuchten oder Schrauben an Wagen und Maschinen nachziehen, Radreifen nachbinden. Fässer, Bottiche, Wasserröge gefüllt halten. Beschaffung von Kohlen. Instandsetzung aller Erntemaschinen und Wagen. Für frische Luft in den Ställen sorgen. Dünnes Vagern des Grünfutters, Bekämpfung der Fliegen durch Kaltanstrich, dem Ulaun zugefegt ist. Ausnutzung der Stoppeln durch Weidegang (Schafe, Ziegen, Gänse, Hühner). Möglichst viel Jungvieh, Lämmer und Fohlen aufziehen.

Bauernregeln.

Wie der Juli, so der nächste Januar. — Im Juli ist der Melton am schädlichsten. — Regnet's am Mariä-Heimsuchungstag, so regnet's noch vier Wochen darnach. — Mariä-Heimsuchungssonnenchein macht diesen ganzen Monat rein. — Juli mög, füllt Scheune und Faz. — Ohne Tau kein Regen, heißt es im Juli allerwegen. — Regen in der zweiten Hälfte des Juli hält gern an. — Bringt der Juli heiße Glut, so gerät der September gut. — Ist St. Anna (26) erst vorbei, kommt der Morgen kühl herbei.

Mutmaßliche Witterung nach dem hundertjähr. Kalender.

2. trüb und rauh; 3. Regen; 4. bis 8. große Hitze; 10. bis 11. Umgewitter und Blitze; 12. bis 18. große Hitze, darauf starker Regen bis zum Ende.

AUGUST



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.	Mond- lauf	Vibelkalender
					Tageskapitel Abendlesktion
1 S.	Petri Kettenfest	4 20 7 51	1 39 10 27	↗	Apg. 27 1-20 K. 21, 17-29
2 S.	Gustav	4 22 7 49	2 31 10 45	↖	27, 21-32 4. M. 11, 1-15
32. Woche.	Ev. Matth. 9, 35-38; Ep. Röm. 6, 19-23; Lied Nr. 581. — matth. 4, 26-29; 1. Tim. 6, 6-12; Jes. 62, 6-12; Lied Nr. 289.				
3 S.	7. n. Tr. August	4 24 7 47	3 51 11 9	↖	psalm 127 psalm 133
4 M.	Dominikus	4 25 7 45	5 05 11 42	↗	Apg. 27, 33-44 4. M. 11, 16-35
5 D.	Oswald	4 27 7 44	6 8	—	" 28, 1-15 " 12
6 M.	Verkl. Christi	4 28 7 42	6 6 6 29	↗	" 28, 16-31 " 13, 1-21
7 D.	Donatus	4 30 7 41	7 32 1 28	↖	Jerem. 2 " 13, 22-34
8 S.	Cyriakus	4 31 7 38	7 56 2 37	↗	" 21 " 14, 1-22
9 S.	Romanus	4 33 7 36	8 14 3 51	↖	" 22 " 14, 13-25
33. Woche.	Ev. Matth. 7, 13-23; Ep. Röm. 8, 12-17; Lied Nr. 370. — matth. 12, 46-50; Apotheog. 16, 16-32; Jerem. 23, 16-29; Lied Nr. 252.				
01 S.	8. n. Tr. Laurent.	4 35 7 34	8 27 5 4	↖	psalm 101 psalm 111
11 M.	hermann	4 36 7 33	8 39 6 18	↗	Jer. 23, 1-20 4. M. 14, 26-45
12 D.	Klara	4 38 7 31	8 48 7 30	↖	" 23, 21-45 " 15
13 M.	hippolitus	4 40 7 29	8 58 8 41	↗	" 24 " 16, 1-19
14 D.	Eusebius	4 41 7 27	9 8 9 52	↖	" 25, 1-16 " 16, 20-37
15 S.	Mariä Hm.	4 43 7 25	9 18 11 7	↗	" 25, 17-35 " 16, 35-50
16 S.	Isaak	4 45 7 23	9 32 12 25	↖	" 26, 1-11 " 17
34. Woche.	Ev. Luk. 16, 1-12; Ep. 1. Kor. 10, 1-13; Lied Nr. 386. — matth. 44-46; Apotheog. 17, 16-34; Spr. Sal. 16, 1-9; Lied Nr. 760.				
17 S.	9. n. Tr. Bilib.	4 46 7 21	9 52 1 46	↖	psalm 103 psalm 15
18 M.	Agapetus	4 48 7 18	10 20 3 10	↗	Jer. 26, 12-24 4. M. 20, 1-13
19 D.	Sebald	4 50 7 16	11 4 4 31	↖	" 27, 1-11 " 20, 14-29
20 M.	Bernhard	4 51 7 14	— 5 8	↗	" 27, 12-22 " 21, 1-20
21 D.	Hartwig	4 53 7 12	0 9 6 27	↖	" 28 " 21, 21-35
22 S.	Philibert	4 55 7 10	1 33 7 1	↗	" 29, 1-19 " 22 1-20
23 S.	Zochäus	4 56 7 8	3 10 7 23	↖	" 9, 20-32 " 22, 21-42
35. Woche.	Ev. Luk. 19, 41-48; Ep. 1. Kor. 12, 1-11; Lied Nr. 2. — matth. 23, 34-39; Apotheog. 20, 17-38; Jes. 7, 1-11; Lied Nr. 300.				
24 S.	10. n. Tr. Bart.	5 58 7 5	4 48 7 40	↖	psalm 145 psalm 130
25 M.	Ludwig	5 0 7 3	6 23 7 53	↗	M. 1, 1-11 4. M. 23, 1-15
26 D.	Samuel	5 1 6 1	7 51 8 6	↖	" 1, 12-28 " 23, 16-30
27 M.	Gebhard	5 3 6 59	9 21 8 18	↗	" 1, 29-45 " 24, 1-14
28 D.	Augustinus	5 5 6 57	10 48 8 32	↖	" 2, 1-13 " 24, 15-25
29 S.	Joh. Enthaupt.	5 6 6 54	12 14 8 48	↗	" 2, 14-28 5. M. 1, 1-18
30 S.	Benjamin	5 8 6 52	1 38 9 10	↖	" 3, 1-19 " 1, 19-46
36. Woche.	Ev. Luk. 18, 9-14; Ep. 1. Kor. 15, 1-10; Lied Nr. 754. — Luk. 7, 36-50; Röm. 8, 33-39; Dan. 9, 15-18; Lied Nr. 317.				
31 S.	11. n. Tr. Paulinus	5 10 6 50	2 55 9 40	↖	psalm 54 psalm 41

Nie war der Haß schöpferisch, immer nur die Liebe.

Peter Rosegger.

Wohl oft stand ich, was Aug' und Herz ergöhte, doch nie,
was meine Heimat mir erziehte.

Bodenstedt.

Nie wider deine Ueberzeugung, nie wider bessres Wissen
und Gewissen handeln, dies soll der Grundzog aller Grundzüge
sein, nach dem du an allen Orten und in allen Verhältnissen
leben sollst, solange du lebst.

Wieland.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Ernte von Weizen, Gerste, Hafer, Mengkorn, Hülsenfrüchten, Buchweizen, Mohn, Hanf und Samenklee. Getreidemieten mit Stroh eindecken. Bestellung des Winterrapses. In der ersten Augustwoche Lupinen auf leichterem Boden, Leguminosengemenge auf schwerem Boden in die umgebrochenen Stoppeln. Saat von Inkarnatklee, Spörgel, Senf und Buchweizen zu Grünfutter im Gemenge. Schälfurche und weitere Vorarbeit zur Wintersaat. Abmähen von Unkräutern vor der Samenreife. Drusch des Getreides, des Saatgutes. Getreidespeicher sorgfältig revidieren, feuchtes Getreide umschaukeln. Sämaschinen und Pflüge in stand setzen. Sprungzeit in Schäfereien mit Winterlammung. Geflügel in der Mauzeit, nahrhaftes und kalthaltiges Futter geben und vor Erkältung schützen. Schafe und Gänse auf Stoppelweide treiben. Im Gemüsegarten wird die Aussaat von Herbst- und Wintergemüse vor genommen. Kohlsorten behacken. Bekämpfung der Raupen des Kohlweizlings. Aussaat von Teltower Rüben, Spinat, Feldsauat, Wintersalat, Kohlarten. Ernte der grünen Bohnen, Anlegen neuer Erdbeerbeete.

Bauernregeln.

Mutmaßliche Witterung nach dem hundertjähr. Kalender.

Vom 1. bis 4. trüb mit etwas Regen; 6. prächtiges Wetter mit kühlen Nächten; 7. Regen und Donner; 8. ziemlich schön; 9. bis 10. anhaltender Regen; 17. schön; 18. starkes Gewitter und unbeständig bis zum Ende.

Gegen die Mitte des August erscheinen die Herbstwinde mit frischem Tau, nach der Mitte aber Nebel. — Nordwinde im August bringen beständig Wetter. — It's in der ersten Woche heiß, so bleibt der Winter lang weiß. — Hitze an St. Dominikus, ein starker Winter kommen muß. — Wenn's im August stark tauen tut, bleibt auch gewöhnlich das Wetter gut. — Je weniger Regen im August, desto mehr Wein.



SEPTEMBER

Datum und Tag	Fest-, Gedenkungs- u. Namenstage	Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.		Mond- laut	Bibelfkalender		
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendlektiion	
1 M.	Aegidius	5 11	6 48	4 4	10 23	λ	Mark 3, 20-35	5. Mo. 2, 1-15	
2 D.	Absalon	5 13	6 45	4 57	11 18	λ	" 4, 1-20	" 2, 16-30	
3 M.	Mansuetus	5 15	6 43	5 36	—	λ	" 4, 21-41	" 3, 1-13	
4 D.	Moses	5 16	6 41	6 3	0 26	λ	" 5, 1-20	" 3, 14-29	
5 S.	Herkules	5 18	6 38	6 21	1 38	λ	" 5, 21-43	" 4, 1-24	
6 S.	Magnus	5 20	6 36	6 35	2 53	λ	" 6, 1-13	" 4, 25-49	
37. Woche.	Ev. Mat. 7, 31-37; Ep. 2. Kor. 3, 4-9; Lied Nr. 183. — Joh. 8, 31-36; Apostelg. 16, 9-15; Jes. 29, 18-21; Lied Nr. 483.								
7 S.	12. n. Tr. Regina	5 21	6 34	6 48	4 7	λ	Psalm 55	Psalm 59	
8 M.	Maria Geburt ☺	5 23	6 31	6 57	5 20	λ	Mark. 6, 14-34	5. Mo. 5, 1-22	
9 D.	Bruno	5 25	6 29	7 7	6 31	λ	" 6, 35-66	" 5, 23-33	
10 M.	Sostrhenes	5 26	6 27	7 17	7 43	λ	" 7, 1-13	" 6	
11 D.	Protus	5 28	6 24	7 26	8 57	λ	" 7, 14-37	" 7	
12 S.	Syrus	5 30	6 22	7 39	10 13	λ	" 8, 1-21	" 8	
13 S.	Amatus	5 31	6 20	7 56	11 33	λ	" 8, 22-38	" 9	
38. Woche.	Ev. Luk. 10, 23-37; Ep. Röm. 3, 21-28; Lied Nr. 348. — Mat. 12, 41-44; 1. Petri 2, 1-10; Sach. 7, 4-10; Lied Nr. 195.								
14 S.	13. n. Tr. Kr. Erh.	5 33	6 17	8 20	12 56	λ	Psalm 38	Psalm 135	
15 M.	Nikomedes ☺	5 35	6 15	8 55	2 17	λ	Mark. 9, 1-13	5. Mo. 10	
16 D.	Euphemia	5 36	6 13	9 50	3 27	λ	" 9, 14-32	" 11	
17 M.	Lambertus	5 38	6 10	10 5	4 22	λ	" 9, 33-50	" 12	
18 D.	Titus	5 40	6 8	—	5 0	λ	" 10, 1-16	" 28	
19 S.	Januarius	5 41	6 5	0 34	5 26	λ	" 10, 17-34	" 20	
20 S.	Fausta	5 43	6 3	2 9	5 44	λ	" 10, 35-52	" 30	
39. Woche.	Ev. Luk. 17, 11-19; Ep. Gal. 5, 16-24; Lied Nr. 375. — Joh. 5, 1-14; 1. Tim. 1, 12-17; Ps. 50, 14-23; Lied Nr. 205.								
21 S.	14. n. Tr. Mat. Ev.	5 45	6 1	3 45	5 55	λ	Psalm 74	Psalm 113	
22 M.	Moritz ☺	5 47	5 58	5 18	6 11	λ	Mark. 11, 1-14	5. Mo. 31	
*23 D.	Hoseas	5 48	5 56	6 48	6 23	λ	" 11, 15-33	" 32, 1-33	
*24 M.	Johann. Empf.	5 50	5 53	8 18	6 36	λ	" 12, 1-12	" 32, 34-52	
25 D.	Kleophas	5 52	5 51	9 46	6 51	λ	" 12, 13-27	" 33	
26 S.	Cyprianus	5 53	5 49	11 13	7 11	λ	" 12, 28-44	" 34	
27 S.	Kosmas Damian	5 55	5 46	12 38	7 39	λ	" 13, 1-20	Psalm 90	
40. Woche.	Ev. Matth. 6, 24-34; Ep. Gal. 5, 25-6, 10; Lied Nr. 390. — Joh. 11, 1-11; 2. Thess. 3, 6-13; 1. Kön. 17, 8-16; Lied Nr. 416.								
28 S.	15. n. Tr. Wenz.	5 57	5 44	1 52	8 16	λ	Psalm 84	Psalm 92	
29 M.	Michaelis ☺	5 58	5 42	2 53	9 8	λ	Mrk. 13, 21-27	Josua 1	
30 D.	hieronymus	6 0	5 39	3 37	10 12	λ	Matth. 1	" 2, 1-14	

* Die Juden feiern den Anfang ihres 5691. Jahres am 23., das zweite Neujahrsfest am 24. September.

Um 23. September Herbstanfang, Tag und Nacht gleich.

Wohl dem, der noch eine sichere Stätte hat in der weiten Welt, wo er sich geliebt weiß, wo die treuen Augen der Mutter auf ihn sehen, die schon voll Liebe auf ihn ruhten, als er noch klein und hilflos auf ihrem Schoße spielte.

Heint. Seidel.

Das erreichte Ziel bringt uns selten Befriedigung, unser bester Lohn liegt im Streben.

Fr. von Bodenstedt.

Bemerkungen.

3247-A
Landwirtschaftlicher Kalender. Wirtschaftsplan für Herbstbestellung nachprüfen. Futtervororschlag. Ernte später Erbsen, Bohnen und Lupinen, von mittelsfrühen Kartoffelsorten. Zweiter Kleeschnitt und Sera-dellaernte; möglichst alles aufreutern. Aussaat von Johannisrodden und Zottelwicke. Nachsaat und Ausstreuen von Kunstdünger zur Wintersaat. Aussaat von Wintergerste, auch Weizensaat. Mit Dränage beginnen. Thomasmehl und Kalirohsalze unterbringen. Vorbereitungen zur Haferfrüternte treffen, Revision des Fuhrpferdes vornehmen, Körbe beschaffen. Revision der Stärkefabrik- und Brennereigebäude und ihrer maschinellen Einrichtung, Kohlenanfuhr. Schlempelstütingen und Bottiche sind mit doppelschwefligsaurem Kalk auszustreichen. Bei Beginn der Kartoffelernte bzw. bei Inbetriebsetzung der Brennerei, Aufstellen des Mastwieches. Abgeerntete Kartoffelfelder, Eichen- und Buchenwälder mit Schweinen beschicken. Zweite Schur zweisjähriger Schafe. Hauptmauerzeit beim Geflügel. Beginn der Mästung von Poultarden, Truthühnern und Enten.

Bauernregeln.

Wie der neue Herbstschein (der erste Neumond im September) eintritt, so folgt das Wetter den ganzen Herbst hindurch. — Ist's am ersten September hübsch, rein, wird's den ganzen Monat schön sein. — Ist Aegidi ein heller Tag, ich dir schönen Herbst anse'g'. — Wie am St. Aegidius, vier Wochen das Wetter bleiben muß. — An Septemberregen für Saaten und Reben ist dem Bauer gelegen. — Herbstgewitter bringen Schnee, doch dem nächsten Jahr kein Weh. — Wie der Hirsch in die Brunst tritt, so tritt er wieder heraus.

Mutmaßliche Witterung nach dem hundertjähr. Kalender.

Bis 5. windig und kalt; 6. bis 8. Donner und Regen; 11. trüb; 13. bis 14. Nachtfröste; 15. hell und warm; 16. bis 17. trüb ohne Frost; vom 18. bis Schluss neblig, kalt und windig, wie im Winter.

OKTOBER



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.		Mon- tauf	Bibelfkalender						
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tagestapitel	Abendlektion					
1. M.	Remigius	6	1	5	37	4	7	11	24		Math.	2	Joshua 2, 15-24
*2. D.	Vollrad	6	3	5	35	4	28	—		"	3	" 3	
3. S.	Jairus	6	5	5	32	4	44	0	39		"	4	" 4, 1-14
4. S.	Franz	6	7	5	30	4	57	1	53		"	5	" 4, 15-24
41. Woche.	Ev. Luk. 12, 15 24-29; 2. Kor. 9, 6-11; Ps. 43, 2-9; Lied Nr. 633.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5. S.	16. n. Tr. Erntedankfest	6	9	5	28	5	6	3	6		salm	97	Psalm 98
6. M.	Sides	6	10	5	25	5	16	4	19		Matt. 5, 27-48	Joshua	5
*7. D.	Amalia	6	12	5	23	5	26	5	31		" 6, 1-23	" 6, 1-14	
*8. M.	Delagia	6	14	5	21	5	35	6	44		" 6, 24-34	" 6, 15-27	
9. D.	Dionysius	6	15	5	18	5	46	8	1		" 7, 1-14	" 7, 1-15	
10. S.	Gideon	6	17	5	16	6	2	9	21		" 7, 15-29	" 7, 16-26	
11. S.	Burchard	6	19	5	14	6	23	10	44		" 8, 1-22	" 8, 1-23	
42. Woche.	Ev. Luk. 14, 1-11; Ep. Eph. 4, 1-6; Lied Nr. 282. — Matth. 12, 1-8; Hebr. 4, 9-13; Ps. 75, 5-8; Lied Nr. 17.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12. S.	17. n. Tr. Maxim.	6	21	5	11	6	54	12	6		Matt. 8, 23-31	Psalm	116
13. M.	Kolomann	6	23	5	9	7	42	1	20		" 9, 1-17	Joshua 8, 24-35	
*14. D.	Calixtus	6	24	5	7	8	49	2	19		" 9, 18-38	" 9	
*15. M.	hedwig	6	26	5	6	5	10	11	3		" 10, 1-26	" 10, 1-14	
16. D.	Gallus	6	28	5	2	23	43	3	29		" 10, 27-42	" 10, 16-30	
17. S.	Florentin	6	30	5	0	—	3	49		" 11, 1-19	" 23		
18. S.	Lukas	6	32	4	58	1	15	4	5		" 11, 20-30	" 24, 1-15	
43. Woche.	Ev. Matth. 22, 34-46; Ep. 1. Kor. 1, 4-9; Lied Nr. 419. — Mark. 10, 17-27; Jaf. 2, 10-17; 2. Chron. 1, 7-12; Lied Nr. 402.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19. S.	18. n. Tr. Jerdin.	6	33	4	56	2	47	4	17		alm	75	Psalm 132
20. M.	Wendelin	6	35	4	54	4	16	4	29		Matt. 12, 1-21	Jof. 24, 12-33	
21. D.	Ursu'a	6	37	4	52	5	44	4	40		Psalm	36	Psalm 147
22. M.	Cordula	6	39	4	50	7	13	4	55		Matt. 12, 22-32	Klagel. Jer. 1	
23. D.	Severinus	6	41	4	48	8	42	5	12		" 12, 33-50	" 2, 1-12	
24. S.	Salome	6	42	4	45	10	11	5	36		" 13, 1-23	" 2, 13-22	
25. S.	Crispinus	6	44	4	43	11	33	6	8		" 13, 24-43	" 3, 1-21	
44. Woche.	Ev. Matth. 9, 1-8; Ep. Eph. 4, 22-32; Lied Nr. 306. — Jof. 9, 24-41; Jaf. 5, 13-20; Ps. 32, 1-7; Lied Nr. 458.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
26. S.	19. n. Tr. Amand.	6	46	4	41	12	41	6	56		Matt. 13, 44-58	Klage 3, 22-48	
27. M.	Sabina	6	48	4	39	1	33	7	56		" 14, 1-21	" 3, 49-66	
28. D.	Simon, Juda	6	50	4	37	2	9	9	7		" 14, 22-36	" 4	
29. M.	Engelhard	6	52	4	35	2	34	10	22		" 15, 1-20	" 5	
30. D.	Hartmann	6	54	4	33	2	51	11	31		" 15, 21-39	Ps. 119, 1-16	
31. S.	Wolfgang	6	55	4	31	3	4	—		" 16, 1-12	" 119, 17-32		

* Die Jüder feiern das Versöhnungsfest am 2., das Laubhüttenfest am 7. u. 8. Laubhüttenende am 14., das Fest der Gesetzessfreude am 15. Oktober.

Was der Mensch an Bildung gewinnen soll, kann ihm nur eigene Selbsttätigkeit erwerben. Wer die zu erwecken versteht, ist ein tüchtiger Erzieher und ein Meister, wenn er auch nirgends eingezünftet gilt. Die größten Lehrmeister des Menschen- geschlechts waren, sind und bleiben: Not, Beispiel und Liebe.

Jahn.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Winterfutteretat aufstellen. Einkauf von Kraftfuttermitteln oder eiweißreichem Ersatzfutter (Leguminosen). Roggensaat bald beenden. Weizenaussaat. (Weizen unerlässlich.) Einsäuern späten Grünsutters, besonders von Seradella und Mais. Behänfeln des Winterrapses. Ernte von Kartoffeln, Kraut, Zucker-, Futter- und Kohlrüben. Vorbereitung des Ackers zu zeitiger Frühjahrssaat. Revision und Nachbesserung der Dränagen. Grabenreinigen. Auseinandernehmen, Reinigen, Einfetten und Unterdachbringen aller nicht mehr erforderlichen Geräte und Maschinen. Einmieten von Rübenblättern und Schnitzeln. Weidevieh aufstellen. Gewicht des Mastviehs kontrollieren. Verfütterung bzw. Einsäuерung der Rübenblätter und -köpfe; Käff, Heu u. a. (Übergang zur Trockenfütterung). Das Weiden der Schafe ist bei Feuchtigkeit mit Vorsicht zu handhaben. Gänsemast. Weitere Hühner ausmerzen. Ziegen decken lassen. Im Gemüsegarten Ernte der Möhren, roten Rüben, Zwiebeln und Kürbisse. Umgraben der leer gewordenen Beete. Erdbeerbeete mit kurzem Dung belegen. Wintersalat pflanzen.

Bauernregeln.

So viele Tage vom ersten Schnee bis zum nächsten Neumond, so vielfach taut es im Winter wieder auf. — Regnet es am St. Gallustag nicht, es dem nächsten Frühjahr auch an Regen gebracht. — St. Gallen lässt den Schnee fallen. — Bleiben die Schwalben lange, — sei vor dem Winter nicht bange. — Ist der Herbst warm, hell und klar, — so ist zu hoffen ein fruchtbar Jahr. — Halten die Krähen Konzilium, sieh nach Feuerholz dich um. — Ist recht rauh der Hase, dann frierst du bald an der Nase.

Mutmaßliche Witterung nach dem hundertjähr. Kalender.

Bis 9. Regen mit Sturmwind; 10. bis 11. hell; 21. bis 22. trüb und Regen; 24. bis 26. nebelig und unbestet; 29. bis 31. nebelig und kalt.



NOVEMBER



Datum und Tag	Fest, Erinnerungs- u. Namensstage	Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.	Mond- lauf	Bibelfkalender	Tageskapitel	Abendlektion
1 S.	Aller Heilig.	6 57	4 29	3 16	0 50	Offb.	4 Galater 45
45. Woche.	Ev. Matth. 5, 1-12; Ep. Gal. 5, 1-15; Lied Nr. 252. — Joh. 2, 13-17; 1. Kor. 3, 11-23; Ps. 46; Lied Nr. 365.						
2 S.	20. nach Tr. Reform.-Fest	6 59	4 28	3 25	2 3	Offb.	5 Galater
3 M.	Gottlieb	7 1	4 26	3 34	3 15	Math.	17, 1. 119, 49-64
4 D.	Charl.	7 3	4 24	3 44	4 27	"	18, 1-22, 119, 65-80
5 M.	Blandina	7 5	4 22	3 54	5 44	"	18, 23-35, 119, 81-96
6 D.	Leonhard	7 7	4 20	4 8	7 4	"	19, 1-15, 119, 97-112
7 S.	Engelbert	7 9	4 18	4 28	8 27	"	19, 16-30, 119, 113-128
8 S.	Gottfried	7 10	4 17	4 56	9 51	"	20, 1-15, 119, 129-144
46. Woche.	Ev. Joh. 4, 47-54; Ep. Eph. 6, 10-17; Lied Nr. 383. — Mar. 10, 13-16; Eph. 6, 1-9; 2. Sam. 7, 17-29; Lied Nr. 341.						
9 S.	21. n.Tr. Thend.	7 12	4 15	5 39	11 10	psalm	102 psalm 14
10 M.	Martin Luther	7 14	4 13	6 40	12 16	Matt. 20, 16-34	119 145-160
11 D.	Martin Bischof	7 16	4 12	8 0	1 2	"	110, 161-176
12 M.	Jonas	7 18	4 10	9 27	1 35	"	21, 23-45 habakuk 1
13 D.	Briccus	7 19	4 9	10 57	1 56	"	22, 1-22
14 S.	Levinus	7 21	4 7	—	2 12	"	22, 23-46
15 S.	Leopold	7 23	4 6	0 26	2 24	Offenb.	1 "
47. Woche.	Ev. Matth. 18, 21-35; Ep. Phil. 1, 3-11; Lied Nr. 179. — Luk. 9, 57-62; Hebr. 13, 1-9; Spr. Sal. 24, 14-20; Lied Nr. 181.						
16 S.	22. n.Tr. Ottomar	7 25	4 4	1 53	2 36	psalm	99 psalm 58
17 M.	Hugo	7 27	4 3	3 18	2 48	Offb.	2, 1-17 Galater 1
18 D.	Gelasius	7 28	4 2	4 45	3 0	"	2, 18-29
19 M.	Buß- u. Betttag	7 30	4 0	6 13	3 15	"	3, 1-13
20 D.	Amos	7 32	3 59	7 4	3 36	"	3, 14-22
21 S.	Mariä Opferung	7 34	3 58	9 6	4 4	psalm	139 psalm 14
22 S.	Alfons	7 36	3 51	10 22	4 45	Offb.	12 Dan. 4, 16-34
48. Woche.	Ev. Matth. 25, 1-13; Ep. 2. Petri 3, 3-14; Lied Nr. 388. — Luk. 12, 35-43; Offenb. Joh. 7, 9-17; Jes. 35, 8-10; Lied Nr. 614.						
23 S.	23. n. Tr. Totent.	7 37	3 55	11 23	5 40	psalm	75 psalm 132
24 M.	Chrysogonus	7 39	3 54	12 6	6 48	Offb.	6 Dan. 1
25 D.	Katharina	7 41	3 53	12 36	7 3	"	2, 1-26
26 M.	Konrad	7 42	3 52	12 55	9 18	"	8 " 2, 27-49
27 D.	Otto	7 44	3 51	1 11	10 33	"	9 " 3, 1-18
28 S.	Günther	7 45	3 50	1 23	11 44	"	10 " 3, 19-30
29 S.	Eberhard	7 47	3 50	1 32	—	"	11 " 3, 31-4, 15
49. Woche.	Ev. Matth. 21, 1-9; Ep. Röm. 13, 11-14; Lied Nr. 36. — Luk. 1, 68-79; Hebr. 10, 19-25; Jerem. 31, 31-34; Lied Nr. 38.						
30 S.	1. Advent. Andr.	7 48	3 49	1 42	0 56	psalm	2 psalm 46

... Vertrauen und Achtung, das sind die unzertrennlichen Grundpfeiler der Liebe, ohne welche sie nicht bestehen kann; denn ohne Achtung hat die Liebe keinen Wert und ohne Vertrauen keine Freude...
H. von Kleist.

Bei uns ist es manchmal so: Jeder will was anderes als der andere, und was dabei herauskommt, das will keiner.
Rossegger.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Wege vor Winter ebnen und aufwölben, fehlende Straßenbäume nachpflanzen. Einkäufe von Brennmaterialien. Ernte der Hackfrüchte beenden. Hackfruchtmieten allmählich wintermäßig bedecken, bei Kartoffeln eine Zwischendecke aus anderem Material geben und Temperatur untersuchen, je weniger über Null Grad desto besser. Möglichst viel Blätter in Silos als Süßpressefutter oder in Gruben als Sauerfutter bringen. Solange wie irgend möglich pflügen. Reinthalten der Wasserfurchen. Moornwiesen nicht eggen, sondern walzen. Frostschutzmaßregeln an Kellern, Wasserleitungen, Pumpen und teilweise auch in den Ställen treffen. Reinigung, Instandsetzung und Unterstellung aller Maschinen und Geräte. Aufstellen der nicht mehr brauchbaren Zugochsen zur Mast. Stalltemperatur kontrollieren. Bei Arbeitsmangel Vieh puzen. Vermeidung zu kalten Tränkens. Geflügelställe gegen Kälteschützen. Verkauf der Fettgänse. Gemüseernte und Einkellierung beenden. Spargelbeete jauchen. Wintergemüse leicht bedecken. Gemüseland düngen und umgraben. Obstbäume pflanzen.

Bauernregeln.

So viele Tage vom ersten Schneefall im November bis zum darauf folgenden Neumonde sind, so viele Schneetage gibt es in dem bevorstehenden Winter. — Ist an Allerheiligen der Buchenspan trocken, wir im Winter gern hinter dem Ofen hocken; ist der Span aber nass und nicht leicht, so wird der Winter statt trocken, recht feucht. — Viel langer Schnee, gibt viel Frucht und Klee. — Morgenrot mit Regen droht. — Wenn's zu Allerheiligen schneit, so halte deinen Pelz bereit. — Wie der November, so der darauf folgende Mai. — Bringt Allerheiligen einen Winter, so bringt Martini einen Sommer.

Mutmaßliche Witterung nach dem hundertjähr. Kalender.

Bis 3. hell und klar; 4. u. 5. Regen; 6. bis 8. gutes Wetter; 9. bis 15. Regen und Regengüsse; 16. bis 20. regnerisch; 23. bis 24. frost; 25. Regen; 26. schöner Herbsttag; bei Tag schön, nachts Regen; 29. hell; 30. windig.

DEZEMBER



Datum und Tag	Fest, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- aufg. Untg.		Mond- aufg. Untg.		M on- tag	Wibekalender					
		Untg.	Aufg.	Untg.	Aufg.		Tageskapitel	Abendlesktion				
1. M.	Arno d.	7	50	3	48	1	51	2	8	44	Luk. 3, 1-20	1. Mose 6
2. D.	Candidus	7	51	3	47	2	0	3	22	44	" 3, 21-38	" 7
3. M.	Cassian	7	53	3	47	2	14	4	40	44	" 4, 1-30	8
4. D.	Barbara	7	54	3	46	2	31	6	2	44	" 4, 31-44	9
5. S.	Abigail	7	55	3	46	2	55	7	28	44	" 5, 1-16	10
6. S.	Nikolaus ☺	7	57	3	45	3	32	8	51	44	" 5, 17-39	11
50. Woche.	Ev. Luk. 21, 25-36; Ep. Röm. 15, 4-13; Lied Nr. 769. — Luk. 17, 20-30; 2. Petri 1, 3-11; Mal. 3, 19-24; Lied Nr. 752.											
7. S.	2. Adv. Agathon	7	58	3	45	4	28	10	3	44	Psalm 63	Psalm 57
8. M.	Mariä Empf.	7	59	3	44	5	44	10	59	44	Luk. 6, 11-16	1. Mose 12
9. D.	Joachim	8	0	3	44	7	11	11	37	44	" 6, 17-31	" 13
10. M.	Judith	8	2	3	44	8	43	12	1	44	" 6, 32-49	" 14
11. D.	Damasus	8	3	3	44	10	14	12	19	44	" 7, 1-17	15
12. S.	Epimachus ☺	8	4	3	44	11	41	12	32	44	" 7, 1-35	17
13. S.	Lucia	8	5	3	44	—	12	44	44	44	" 7, 36-50	" 18
51. Woche.	Ev. Matth. 11, 2-10; Ep. 1. Kor. 4, 1-5; Lied Nr. 357. — Matth. 3, 1-11; 2. Tim. 4, 5-8; Jes. 40, 1-8; Lied Nr. 37.											
14. S.	3. Adv. Niklaus	8	6	3	44	1	6	12	56	44	Psalm 146	Psalm 76
15. M.	Johanna	8	7	3	44	2	30	1	7	44	Luk. 8, 1-18	1 Mo. 19, 1-29
16. D.	Ananias	8	8	3	44	3	53	1	21	44	" 8, 19-40	" 22
17. M.	Lazarus	8	9	3	44	5	19	1	39	44	" 8, 41-56	Maleach. 1
18. D.	Christoph	8	9	3	44	6	45	2	4	44	Psalm 139	" 2
19. S.	Lot	8	10	3	44	8	4	2	38	44	Luk. 1, 1-25	" 3
20. S.	Abraham ☺	8	10	3	45	9	10	3	28	44	" 1, 26-50	Micha 2
52. Woche.	Ev. Joh. 1, 19-28; Ep. Phil. 4, 4-7; Lied Nr. 335. — Joh. 1, 15-18; 1. Joh. 1, 1-4; 5. Moje 18, 15-19; Lied Nr. 33.											
21. S.	4. Adv. Thomas	8	11	3	45	10	0	4	31	44	Psalm 107	Psalm 108
22. M.	Beata	8	11	3	46	10	35	5	44	44	Luk. 1, 57-67	Micha 4
23. D.	Dagobert	8	12	3	46	10	58	7	1	44	" 1, 68-80	" 5
24. M.	Adam, Eva	8	12	3	47	11	16	8	15	44	" 2, 1-21	" 6
25. D.	Heil. Christfest	8	13	3	48	11	28	9	28	44	" 2, 22-40	" 7
26. S.	2. Christtag	8	13	3	48	11	39	10	40	44	" 2, 41-52	Nehemia 1
27. S.	Johannes ☺	8	13	3	49	11	48	11	50	44	" 9, 1-27	" 2
53. Woche.	Ev. Luk. 2, 33-40; Ep. Gal. 4, 1-7; Lied Nr. 214. — Luk. 2, 5-32; Joh. 12, 35-41; 2. Kor. 5, 1-9; Jes. 63, 7-16; Lied Nr. 167.											
28. S.	S. n. Weihn. ☺ Unsch. Kindlein	8	13	3	50	11	57	—	44	44	Kol. 2, 1-9	5. Mos. 32, 1-4
29. M.	Jonathan	8	14	3	51	12	7	1	1	44	Luk. 9, 28-45	Nehemia 3
30. D.	David	8	14	3	52	12	18	2	16	44	" 9, 46-62	Psalm 106
31. M.	Sylvester	8	14	3	53	12	32	3	35	44	Psalm 11-3	Dsalm 90

Am 22. Dezember Wintersanfang, kürzester Tag.

Ein schönes Alter ist des Lebens Krone;
nur dem, der sie verdient, wird sie zum Lohn!
Wer lange trug des Daseins schwere Bürde
und alt sein Haupt noch aufrecht hält mit Würde,
gibt dadurch Zeugnis, daß er seinem Leben
von Jugend auf den rechten Halt gegeben.

Bodenstedt.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Erneuerung aller gleichzeitig mit dem Kalenderjahr ablaufenden Verträge. Eventl. Bestellung von Sommerarbeitern. Rechnungen ausschreiben. Um kurz- und langfristiger Verjährung vor Jahresende vorzubeugen, Schuldner rechtzeitig verklagen. Solange es irgend das Wetter erlaubt, pflügen. Bei Frost Mistfahren. Schneeweheen auf dem Acker durchstechen und Wasserfurchen stets offen halten. Scheunendrusch. Speicherarbeiten. Brenn- und Bauholz anfahren. Instandsetzung aller Maschinen und Geräte. Kleereuter anfertigen. Pumpen, Wasser- u. a. Leitungen sind durch Verpacken oder Bedecken vor dem Einfrieren zu schützen. Wasser im Rohre bei Frost ablassen. In den Kartoffelkellern Lücken gut beobachten. Der Pferde- und Ochsenbeschlag ist zu kontrollieren. Man tut gut, den Pferden überschlagenes Wasser zu geben. Die Geschirrkammer soll frostfrei sein. Die Winterfütterung des Rindviehs rationell zusammenstellen und während möglichst wenig ändern. Jungvieh in Laufställen halten. Auf Pflege und Wartung jetzt ganz besonderen Wert legen.

Mutmaßliche Witterung nach dem hundertjähr. Kalender.

5. Regen und Schnee, dann bis 7. schön; 8. Regen; 9. trüb und warm; 10. starker Regen; 11. schön; 12. trüb; 13. starker Regen; 14. bis 18. trüb; 20. hell und Eis; 30. hell und kalt; 31. Nebel und trüb.

Bauernregeln.

Dezember veränderlich und lind, ist der ganze Winter ein Kind. — Regnet's am Sonntag vor der Miss' (Mette), so regnet's die Woche gewiß. — Wenn es in diesem Monat donnert, so hat das Jahr viel Wind. — Gib jetzt acht auf die Lostage; vom Christabend fängt man an zu zählen, und wie es an denselben Tagen wittert, so soll es auch künftiges Jahr wittern. — Finst're Metten, lichte Scheune, — Helle Metten, dunkle Scheune. — Dezember kalt mit Schnee. —

Neujahr 1930!



Die St. Johannis-Kirche zu Łódź im Neujahrschnee.

Neujahrsgruß 1930

Von Pastor Philipp Kreuz.

Ein Jahr zieht aus, ein Jahr zieht ein
 Und will nun bei uns bleiben,
 Was muß ich — soll es glücklich sein
 Für einen Wunsch ihm schreiben.
 Manch Wünsche hab ich schon versagt
 Für die vergangnen Jahre,
 Doch brachten sie mehr Lust, als Last?
 Du sprichst: Nein, Gott bewahre!

Doch sollen wir im bittern Gram
 Drum keinen Wunsch mehr hegen
 Und, weil so Vieles anders kam,
 Die Kräfte nicht mehr regen?
 Vorwärts zur Tat und nicht so träge,
 Gott segnet keine Halben,
 Das Blut, der Schweiß auf saurem Weg
 Sind unsres Kummers Salben!

Manch Einer wünscht in neuer Zeit
 Sich Reichtum, Ruhm und Orden,
 Uns Auslanddeutschen ist das Leid
 Zum herben Schatz geworden,
 Doch mag das Leid auch unser Herz
 Je mehr und mehr bedrücken,
 Wenn nur die Frucht von diesem Schmerz
 Einst unsre Kinder pfüden.

Nur daß ihr eure Hände legt
 In meine harte Rechte,
 Gelobend: Was uns auch bewegt,
 Wir werden keine Knechte,
 Zur Freiheit hat uns Gott erschafft,
 Frei laßt uns vor ihm treten,
 Herr, gib uns deines Geistes Kraft
 Und lehre deutsch uns beten!



Der Weg ins neue Jahr

Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Pfennige? Dennoch ist vor Gott deren nicht eines vergessen. Aber auch die Haare auf eurem Haupt sind alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser denn viele Sperlinge. Ich sage euch aber: Wer mich bekennen vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn bekennen vor den Engeln Gottes. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, der wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes. Luk. 12, 6—9.

Jedesmal, wenn die Uhren in der Silvesternacht zum Schlag 12 ausholen, ertönt ein lautes Hurraufen und Sichbeglückwünschen in den Häusern, das sich dann auf die Straßen und Plätze der Stadt überträgt und in lautes Jubelgeschrei und lärmendes Getöse aller Art übergeht. Macht es nun die Erinnerung an den stillen, feierlichen Empfang des neuen Jahres in meinem Elternhause, macht es eine Natur oder Charakterveranlagung, die alles laute zur Schau tragen der Gefühle unangenehm empfindet. In mir hat jedesmal dieses laute Getöse in dieser Stunde ein leises Unbehagen hervorgerufen, das je länger ich über daselbe nachdenke, desto tiefer und ernster wird. Wir mögen es fehren und wenden wie wir wollen, es ist und bleibt doch eine ungeheuer ernste Stunde, wenn wieder ein Jahr seinen Abschluß gefunden hat, wenn wieder ein Jahr, ein Stück unseres viel zu kurzen Lebens, unwiederbringlich in den Abgrund der Vergangenheit entglitten ist, von dem es nie wieder hervorsteigen wird. Sollte Sylvester gerade für die, die nach dem Tode nichts mehr erwarten, die an keine Ewigkeit glauben, nicht wie eine trübe, herzerreißende Abschiedsstunde erscheinen, wenn ein kostbares Stück ihres acht, so kurzen Lebens von ihnen geht? Wie kommen aber nun gerade die, die keine innere Verbindung mit Gott haben, zu diesem Jubel, denn gerade aus ihren Kreisen erschallt er am lautesten und aufdringlichsten? Was soll dieser Jubel? Ist er weiter nichts als gedankenloses Mitmachen eines allgemein herrschenden Brauches? Oder ist er vielleicht ein instinktiver Versuch, durch lautes Lärm die tiefe Wehmut und die blassen Angst vor dem rasenden Lauf der Zeit zu übertönen und zu vergessen; will man das Gewissen überschreien, das sonst in dieser Nacht unbequeme und ernste Fragen an sie richten würde?

Sei dem wie es wolle, wir wollen uns nicht scheuen, heut am Anfang des neuen Jahres, das vor uns auftaucht, nachdem das alte zu allen anderen früheren Jahren gegangen ist, ernsten Gedanken nachzugehen. Wir wollen nicht ängstlich der Wahrheit aus dem Wege gehen, sondern heute, wo wieder einmal die Vergänglichkeit erschreckend deutlich und groß vor uns steht, uns auf das besinnen, was im Wechsel der Zeit im beängstigend schnellen Laufe dem Ende entgegen, stehen bleibt.

Und da tritt uns in dieser Feierstunde Gott entgegen, an dem Jahre spurlos vorüberrauschen; der heute derselbe ist wie vor Anfang der Zeiten und wie er in alle Ewigkeit sein wird, wenn der letzte menschliche Jubel auf Erden verklungen ist und der letzte menschliche Schrei und Seufzer im All erstorben ist. Und zu diesem Gott, der das ewige Leben ist, gibt es eine Brücke für uns arme, erdgeborene, erdgebundene Menschenkinder, eine Brücke, die auf drei Pfeilern ruht. Und die drei Pfeiler heißen: Gottesfurcht, Gottvertrauen, Gottesliebe.

Wer sich vor dem allmächtigen, gewaltigen Gott beugt, wer Ehrfurcht empfindet und immer in dieser Ehrfurcht lebt, wer zu ihm in Ehrfurcht aufblickt, zu dem Großen, der Wolken, Lust und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der den Strömen ihre Bahn weist und die Welten in seiner Hand hält, wie Staub und Sandkörnchen, der kann das kleine Alltagsgewimmel rundum nicht mehr so ernst nehmen wie bisher, er hat einen anderen großen Maßstab in seine Hand bekommen, durch den ihm das Kleine auch klein und gleichgültig erscheint. Willst du wirklich im neuen Jahr wieder dich beugen und bücken, verstecken und um ein mutiges Bekennen herumdrücken, wie vielleicht bisher, und dabei deine Ruhe und Lebensfreude und dein inneres Gleichgewicht verlieren, oder willst du es nicht versuchen, dich in Ehrfurcht vor dem allein großen und guten und starken Gott zu beugen und ihm zu folgen und von ihm dir Rat zu holen? Willst du nicht lieber ihm dienen und ihm gehorsam werden, als den vielen anderen kleinen Göttern und Gözen, die dich unfrei und unfroh machen? Wir wollen uns in Ehrfurcht zu ihm bekennen und in rechter Gottesfurcht uns vor ihm beugen, denn es ist ja nicht nur Gottesfurcht, das uns mit Gott verbinden soll, sondern auch Gottvertrauen.

O, wenn wir doch wirkliches, rechtes, demütiges Gottvertrauen lernen wollten, daß wir ins neue Jahr mit diesem Gottvertrauen gewappnet treten können! Wie geborgen dürfen wir uns dann fühlen! Gottvertrauen heißt: Blind, ohne zu fragen, und wenn es sein soll, ohne zu murren, seine Hand in die Hand Gottes legen und sich von ihm führen lassen, wohin er will. Da kann es einem wohl geschehen,

daß man lange im Dunkeln gehen muß, daß man Anfang und Ziel des Weges weder sieht noch ahnt, aber wenn man nur die feste, starke Hand Gottes festhält, dann wird es bald heller und klarer werden um uns. Wir werden schon ahnend Ziel und Zweck des Weges unterscheiden lernen und allmählich immer mehr und mehr in die Heiligkeit Gottes treten, bis uns endlich der lichte, strahlende Schein der vollen Gottessonne umleuchtet und uns die Augen aufgehen: Gottes Wege sind wohl oft wunderlich und anders als unsere Wege, aber wer sie rückschauend überblickt, der kann nicht genug staunen über Gottes Weisheit und über seine Voraussicht bis ins Kleinste und Allerkleinste hinein.

Vor uns liegt ein neues Jahr im Nebel der Zukunft verborgen. Wer kann die Einzelheiten deuten und unterscheiden? Aber eins können wir doch sagen: Es wird uns so mancher Wunsch, den wir hegen, nicht in Erfüllung gehen, es wird so manche Wolke über uns hinwegziehen, und die dunklen Stunden werden dieses Jahr ebenso wenig ausbleiben, wie sie je sonst fortgeblieben sind. Aber was auch kommen mag — wenn wir ein kindliches Vertrauen haben zu Gott, der helfen kann, weil er groß und mächtig ist, und helfen will, weil er nichts in seinem großen Haushalt vergißt und zwecklos umkommen läßt, weder den Sperling auf dem Dach, noch die Blumen auf dem Felde, am wenigsten uns, seine Kinder. — Wenn wir mit diesem Vertrauen ins neue Jahr gehen, das auch dann nicht versagt, wenn manches nicht so kommt, wie wir es erwarten zu dürfen meinten, dann sind wir geborgen, dann können wir getrost vorwärts schreiten ins Ungewisse, denn Gott ist bei uns. Gottesfurcht und Gottvertrauen sind die beiden Pfeiler, auf denen die Verbindung zwischen uns und Gott aufrecht erhalten wird. Und dazu kommt noch ein drittes, das ich am liebsten mit der helfenden Hand vergleichen möchte, die von jenseits sich uns entgegenstreckt und uns zieht und stützt, damit wir den Schritt ins Reich Gottes wagen. Das dritte und größte ist: Gottes Liebe.

Wenn du zurückdenfst an die verflossenen Jahre deines Lebens: Hast du nicht Gottes Liebe auch manchmal ergreifend und überwältigend groß in deinem Leben gespürt? Denk' an deine sonnigen Kindertage, denk' an dein Elternhaus, an deine Eltern, die dir das beste geben wollten und die dich auf Händen trugen, denk' an die glücklichen Tage und Zeiten deines Lebens, wo alles eitel Lust und Sonnenschein um dich und in dir war — hast du da nicht Gottes Liebe gespürt? O, wenn es dir manchmal in trüben Stunden des Leidens und der Enttäuschung geschienen hat, als hätte dich Gott gar nicht mehr lieb, dann hattest du einfach all den Reichtum des Glückes vergessen, den auch du einst genossen hast. Und wie war es in deinen trüben, dunklen Stunden? Hast du nicht damals Gottes Liebe ganz

besonders deutlich gespürt oder zum mindesten, du hättest sie spüren und erfahren können, wenn du nur gewollt hättest.

Gottesfurcht, Gottvertrauen, Gottesliebe — wer diese drei Dinge im Herzen hat, der kann ohne Scheu und Angst Jahresabschluß und Neujahr feiern, den erschreckt nicht der rasende Lauf der Jahre, den ängstigt nicht das herannahende Ende, er fühlt sich völlig geborgen in Gottes Hand. Der schickt auf der Schwelle des neuen Jahres einen dankbaren Blick zurück ins vergangene Jahr — bis hierher hat der Herr geholfen — wie herrlich, wie unerforschlich groß sind seine Wege — und der schreitet hocherhobenen Hauptes ins neue Jahr hinein. Auch dann, wenn es sein letztes hier auf Erden sein sollte.

Gott mit uns, das ist der Halt, den wir haben, wenn wir in's Dunkel blicken und ins Ungewisse schreiten. Darum vorwärts mit Gott ins neue Jahr, der Herr unser Gott segne euch und behüte euch!

Jahreswende

Von Richard Fischer.

Es wechseln die Zeiten, es flieht Jahr um Jahr
Dahin und geht dauernd zur Rüste.
Oft stirbt schon zur Nacht, was der Morgen gebaß,
Was kaum noch die Lippe begrüßte.
Man spricht nicht umsonst: das Leben — ein Traum
Es gleicht des Wassers flüchtigem Schaum,
Der schneller in Nichts ist zerronnen,
Als wie er zu brausen begonnen.

So nütze die Zeit, die im Fluge enteilt,
Und schaffe mit rührigen Händen.
Es ward einem Jeden sein Los zugeteilt,
Dies Los heißt: Beginnen, vollenden!
Geh' rüstig an's Werk; denn Arbeit und Müh,
Dir Segen erzeugt, vergiß dieses nie.
Vergiß auch im Kämpfen und Streben
Nicht, aufwärts den Blick zu erheben.

Von oben kommt Alles! Ein gütiger Gott
Lenkt gütig der Menschen Geschick.
Einst führt er auch Dich aus irdischer Not
Zum Himmel, zum ewigen Glücke.
Dein Gott ist gerecht! Und ob Dir's gleich scheint,
Als habe er's treu nicht immer gemeint:
Du wirst erst nach Tagen und Jahren,
Dass treu er gewesen, erfahren.



Vom Glücksuchen

Von Artur Brausewetter.

Mögen die Zeiten kommen und gehen, mögen Stürme über die Welt dahinbrausen und sie in Trümmer schlagen, eins begräbt der Mensch nicht unter ihnen: sein persönliches Glückverlangen.

In ihrem Meinen und Glauben, ihren Ansichten und Richtungen, in ihrer Politik und Religion, ihrem Wünschen und Verlangen sind die Menschen grundverschieden. Eins aber eint sie alle: sie wollen glücklich sein. Glücklich, auch wenn alles um sie her unglücklich ist. Das ganze Leben ist so im Grunde genommen eine heiße Jagd nach dem Glück.

Jeder begibt sich auf diese Jagd, jeder nach seiner Weise, seinem Wunsch, überall sucht man das Glück: das ganze Leben erfüllt von dem wunderbaren Wettrennen nach Glückseligkeit, ein buntes Lotto, dessen Ausgang Nullen oder Tränen sind.

Weshalb?

Weil wir das Glück suchen, wo es gar nicht ist. Weil wir einem Fischa gleichen, der seine Reze in ein Gewässer wirft, in dem niemals ein Fisch gesehen wurde. Wir lachen über ihn — und machen es gerade so. Daher die große, fremde Enttäuschung, die wie ein schmerzender Riß durch das Leben so ungezählter tüchtiger und braver Menschen geht. Daher das furchtbare Bekennnis oft der Allerbesten und Tätigsten am Ziele ihres Daseins: daß ihr Leben im Grunde ein verfehltes gewesen.

Daz auch die höchste Leistungsfähigkeit, daß Ehren und Erfolge das Glück in sich nicht tragen, dafür geben uns die drei größten deutschen Männer den Beweis.

„Wenn wir alle Freude der Welt hätten, was wäre es? Frau Unlust. Denn wenn wir das Ende aller Freude betrachten, so ist's mit einem Ende versiegelt, nämlich mit Unlust.“

So Martin Luther.

Goethe aber sagt zu Eckermann: „Man hat mich immer als einen vom Glück besonders Begünstigten gepriesen: auch will ich mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. Allein im Grunde ist's nichts als Mühe und Arbeit gewesen, und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen fünfundsechzig Jahren keine vier Wochen

eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wälzen eines Steines, der immer von neuem gehoben sein wollte.“

Und schließlich Bismarck: „Was nennen Sie glücklich? Ein glücklicher Mensch bin ich in meinem Leben nur selten gewesen. Wenn ich die spärlichen Minuten wahren Glücks zusammenzähle, so kommen wohl nicht mehr als vierundzwanzig Stunden im ganzen heraus.“ (Poschinger Tischgespräche, 1895).

Und dennoch suchen die Menschen das Glück in den ewig kommenden, ewig gehenden Dingen dieser Welt, glauben es fest in den Händen zu halten und wundern sich, wenn es ihnen, Quecksilber gleich, zwischen den Fingern entgleitet. Und wähnen den anderen glücklich, beneiden ihm seine Erfolge und sein Geld, sehnen sich voller Unzufriedenheit in seinen Zustand hinein, während er sich vielleicht mit ebensolcher Unzufriedenheit aus diesem heraussehnt.

„Er hat im Leben viel Glück gehabt — und ist doch niemals glücklich gewesen“, das war die Grabschrift, die sich Dingelstedt erwähnte.

Es lebt in uns eine unbestimmte Sehnsucht: so lange sie nicht befriedigt ist, kommen wir zu keinem Glück.

„Wo es zum wahrhaftigen Leben noch nicht gekommen ist, wird jene Sehnsucht nicht minder gefühlt,“ schreibt Fichte, „aber sie wird nicht verstanden. Glückselig, ruhig, von ihrem Zustande befriedigt möchten alle gern sein, aber worin sie diese Glückseligkeit finden werden, wissen sie nicht: was eigentlich sie lieben und anstreben, verstehen sie nicht... Mutig begeben sie sich auf diese Jagd der Glückseligkeit, innig sich aneignend und liebend sich hingebend dem ersten besten Gegenstande, der ihnen gefällt und der ihr Streben zu befriedigen verspricht. Aber sobald sie einkehren in sich selbst und sich fragen: Bin ich glücklich? — wird es aus dem Innersten ihres Gemütes vernehmlich ihnen entgegentönen: O nein, du bist noch ebenso leer und bedürftig als vorher.“

Niemals werden wir im Vergänglichen Glück und Befriedigung finden.

Und das ist gut und weise so eingerichtet. Denn gerade dies Unbefriedigthein in der Vergänglichkeit ist das einzige Band, das uns mit dem Ewigen verbindet. Fänden wir die endliche Befriedigung in einem Dinge dieser Welt, dann wäre die letzte Brücke abgebrochen, die uns hinüberführt in das Land unserer Sehnsucht, in die stille, ewige Heimat.

So erweist sich das, was wir Glück nennen, im letzten Grunde als eine Illusion, als ein Traum, der uns etwas vorgaukelt, was wir beim nüchternen Erwachen als Trug und Täuschung erkennen. „Der Zauber der Entfernung“, schreibt Schopenhauer, „zeigt uns Paradiese, welche wie optische Täuschungen verschwinden, wenn wir uns haben hineinäffsen lassen. Das Glück liegt demgemäß stets in der Zukunft, oder auch in der Vergangenheit, und die Gegenwart ist einer dunklen Wolke zu vergleichen, welche der Wind über die sonnige Fläche treibt: vor ihr und hinter ihr ist alles hell, nur sie selbst wirft stets einen Schatten.“

Und doch gibt es ein Glück, muß es eins geben. Das Leben wäre sonst unerträglich.

Dies Glück liegt aber im Innerlichen. In deiner Seele liegt es verankert. Dort kannst du es halten oder lösen, ganz wie du willst. Glück heißt: im Einklang mit sich selber sein.

Je härter uns der Kampf und die Disharmonie der Welt umgeben, um so notwendiger müssen wir in unserem Inneren jenes stille Gleichgewicht herzustellen suchen, das uns Zuflucht und Schutz vor allen Stürmen der Welt gibt.

Dazu gehört Mut und Kraft. Mut, uns in bewußten Gegensatz zu den ewig fallenden Dingen dieser Welt zu setzen. Kraft, uns auf uns selbst zu stellen und das mit Mut erlangte Gleichgewicht der Seele durch die Kraft zu erhalten. Nur so werden wir zu einer inneren Ruhe, jener Acquiescentia animi kommen, die schon die Alten als höchstes Glück preisen.

Wo ist das Glück? Da, wo der Mensch zuerst sich überwindet, um dann andere zu überwinden, wo er das Zufällige des Lebens sich untertan macht, um gegen alle Willkür und alle Unruhe der Welt die fest und stark gefügte Welt zu erbauen weiß.

Glück ist der von den Schlägen und Stürmen des Schicksals, von allen Neuheitlichkeiten überhaupt abgewandte Friedenszustand der Seele.

Glück ist die innere Freude über die im steten Kampf gewonnene Kraft.

Wo ist das Glück? Da wo der Mensch durch die Kraft zur Gnade kommt.

Dazu gehört mehr als Mut und Kraft.

Eine große Liebe gehört dazu. Das Ableben aller kleinsichen Selbstsucht, eine brünstige Liebe zu Gott und den Menschen. Denn nur wo der Mensch weite Kreise mit seiner Liebe umfaßt, ist er glücklich. Wer die Liebe nicht kennt, der kennt auch das Glück nicht. Haben wir mehr Liebe, werden wir auch mehr Glück haben. Glück ist nichts anderes als das wundersame Innenerwerden der Wechselwirkung zwischen der säienden und der erntenden Liebe.

Nicht das Glück wollen wir suchen, sondern die Liebe.

Erst wo die Liebe ein Herz erfüllt, es stark und froh und reich macht, kann es zu jenem Einklang mit sich selber kommen, der das Glück ausmacht.

Mehr Liebe! Das ist der Weg zum Glück.

Danklied

Ich danke Gott und freue mich
Wie's Kind zur Weihnachtsgabe,
Daz ich bin, und daz ich dich,
Schön menschlich Antlig, habe;

Daz ich die Sonne, Berg und Meer
Und Laub und Gras kann sehen
Und abends unterm Sternenmeer
Und lieben Monde gehen;

Und daz mir denn zumute ist,
Als wenn wir Kinder kamen
Und sahen, was der heil'ge Christ
Bescheret hatte, Amen!



Auferstehung
Nach einem Holzschnitt von Albrecht Dürer.

Aus der Bergpredigt

Zu unserer Kunstbeilage.

Um den Christ, den Erhalter, da
Stellten sich näher im Kreise auf
Alle die vom Gefinde nun,
Die er vorgezogen sich selber,
Der Waltende unter den Wiganden.
So weilten die weisen Männer nun,
Die Gauleute um den Gottessohn,
Gar begierig
Die Erwählten, williglich
Nach den Worten verlangend,
Stumm und staunend,
Was ihnen des Stammes Herrscher,
Der Waltende selber, mit Worten
Wollte kundtun,
Diesen Leuten zuliebe.
So saß der Landeshirt
Angesichts der Edeln,
Gottes eigenes Kind,
Und wollte mit seiner Stimme
Die verständige Menge
Belehren, die Leute,
Wie sie das Lob Gottes
In diesem Weltenreich
Wirken sollten — — —

Und schweigend saß er, sah sinnend sie an,
Mit minnigem Mut und holdem Herzen.
Und als er aufstat den heiligen Mund,
Floß herrlich hin der Weisheit Wort
Zu allen, die er dazu erwählt,
Des Volkes Mannen, den Gottgeliebten.
Und also sprach der Wahrheit Mund:
„Selig sind auf dem Erdenkreis,
Die arm im Demutssinn sich fühlen,
Sie haben das ewige Freudenreich;
Und selig sind die sanften Sinnes,
Sie haben auf Erden mein sanftes Reich.“

Gedicht eines unbekannten Dichters um 850.



Ums tägliche Brot

Von Robert Scharl.

Unter der Linde am Kirchenplatz standen die jungen Burschen und warteten auf das Ende des Gottesdienstes. Es waren durchaus kräftige Gestalten mit fröhlichen Gesichtern darunter, auch ein Urlauber, der aus einem entfernten Dorfe auf Besuch zu einem Kameraden hierher gekommen war. Er ließ sich von diesem die aus der Kirche tretenden Mädchen mit Namen nennen und warf manch einer einen schallhaften Blick oder ein Scherwort zu. Plötzlich rief er: „Zum Kuckuck, ist das ein hübsches Mädel, was für eine ist denn das?“

„Das ist die Anna vom Sternhof. Das glaub' ich wohl, daß dir die gefällt, aber die ist in festen Händen — —“

„Wer ist der Glückliche, der solch ein feines Mädel heiraten soll?“

„Ihr Vetter, der Anton Brandmeier.“

„Ein so naher Verwandter?“ meinte der Urlauber tadelnden Tones.

„Nun, so nahe ist die Verwandtschaft eigentlich nicht. Anton's Mutter war nur die Stiefschwester des alten Sternbauern, die seines Vaters zweite Frau, die Marie, mit in die Ehe brachte. Sie heiratete sehr jung den Brandhofbauern, der, selbst wohlhabend, die auf dem Sternhof intabulierte Mitgift der Marie nicht brauchte. Nach einem Jahr starb die Marie in dem ersten Wochenbett; der kleine Anton kam zur Großmutter auf den Sternhof und dort blieb er auch als der Brandmeier, sein Vater, nach ein paar Jahren wieder heiratete, denn die junge Sternhofbäuerin, damals noch kinderlos, hing an dem Buben wie eine echte Mutter und auch der Bauer hatte ihn sehr lieb. Als dann nach ein paar Jahren das Mädel, die Anna, einrückte, tat dies der Liebe für Anton keinen Abbruch, um so mehr, da weitere Kinder nicht hinzukamen. Natürlich hatten die Eltern nur den einzigen Wunsch: die beiden, der Anton und die Anna möchten ein Paar

werden. Na, der Wunsch scheint sich jetzt zu erfüllen, schade, daß die Sternhofbäuerin es nicht mehr erlebt hat.“

Diejenige, die das Gesprächsobjekt war, ging in Gedanken versunken dem Sternhof zu. „Heute muß es geschehen,“ sagte sie sich „heute muß mir Anton das Versprechen geben, den Hof zu verkaufen, um sich eine Existenz in der Stadt zu gründen. Ihn dazu zu bewegen, wird wohl nicht allzu schwer sein, aber der Vater — der wird nicht so leicht einwilligen, nun, der kann ja am Lande bleiben —“ tröstete sie sich.

Sie ging in die große Küche, wo die alte Therese, eine entfernte Verwandte, beim Herde stand und nachsah, ob alles in Ordnung war, denn sie wollte den Vater bei guter Laune erhalten. Dann ging sie in die Stube, in der schon der Tisch gedeckt war, und wartete.

Aber eine gewisse nervöse Unruhe hatte sich ihrer doch bemächtigt und sie konnte es gar nicht abwarten, bis die Dienstleute, die nach altem Brauch mit am Tische des Bauern saßen, wieder die Stube verließen. Als sie endlich mit dem Vater und Anton allein war, fing sie ein Gespräch an und erzählte, daß ihre Freundin geschrieben habe, daß das kleine Nennchen, ihr Patenkind, erkrankt sei und daß sie bäte, sie möge doch kommen, das Kind hing so an ihr, auch sei im Hause augenblicklich viel zu tun.

Da sagte der Sternhofbauer unwirsch: „Immer und immer wieder in die Stadt hinein rennen! Bleib' doch gleich für dein ganz Leben drinnen und mach' die Kindsmagd bei deiner Freundin.“

„Ja, das möcht' ich schon, nämlich: in der Stadt bleiben!“ rief da die Anna. „Ich wollte dem Anton schon längst den Vorschlag machen, in die Stadt zu ziehen.“

„Ja, wie stellst du dir das eigentlich vor?“ fragte lächelnd der mit Anton Angeprochene, ein großer, hübscher Mann, dem man an der strammen Haltung den gedienten Soldaten ansah. „Soll ich den Hof brieflich bewirtschaften, so wie es Doctoren gibt, die Krankheiten schriftlich und auf der Entfernung behandeln!? Und was soll ich, ein Bauer, in der Stadt anfangen?“

„Du könntest dir ja auch, so wie meiner Freundin Mann, ein Kaufmannsgeschäft einrichten.“

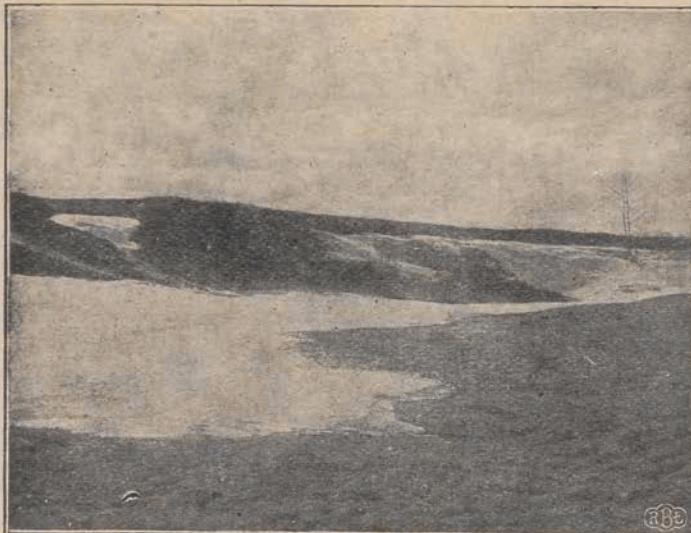
„Ich bin doch kein gelernter Kaufmann,“ antwortete Anton bestmöglich.

„Das stimmt ja, aber irgend eine Stelle könntest du vielleicht finden. Dein Hauptmann wollte dich doch gar nicht fortlassen, weil du dich in der Kanzlei so anstellig gezeigt hast! Schreib ihm doch, vielleicht kann er dir irgend ein Unterkommen verschaffen.“

„Und der Sternhof? Was soll mit dem geschehen? — Verkaufen? Das kann doch nicht dein Ernst sein — —“

„Mein vollster Ernst. Ich wollte dir schon lange sagen, daß ich nicht auf dem Lande bleibe. Wenn du mich lieb hast, Anton, dann zieh' nach der Stadt, wenn nicht — — dann — ich sag' es dir ganz offen — ein Bauernweib werd' ich nicht! Da bin ich mir doch zu gut.“

Da fuhr der Sternhofer dazwischen und schrie: „Was wäre mir das? Den Hof verkaufen? Den Hof, in dem schon mein Urgroßvater



ABE

Frühling im Winter

Was lockst du, Frau Sonne, im Jänner heraus
 Die Knospen, die Gräser, die Blätter?
 Wo bald sie vernichtet, o Schreden und Graus!
 Der Winter durch Stöberwetter?

Er schläfst nur ein wenig, der rauhe Gesell,
 Doch wenn er erwachen wird wieder,
 Bannt still er das Bächlein, vereist er den Quell,
 Verstummen der Vögelchen Lieder.

Das Blümlein, das früh sich heraus hat gewagt,
 Wird nimmer zur Blum' sich entfalten;
 Vom Eishauch getroffen, senkt's Köpfchen es zag
 Den Todesstoß hat es erhalten.

Drum, Sonne, tu' zwang deiner Liebe noch an,
 Lass ruhen die schlafenden Fluren.
 Erst nahet der Frühling mit Tauchzen heran —
 Dann tilge des Grimmigen Spuren!

Anni Bruch-Röhl.

gelebt und geschafft hat? Und in die Stadt, in das Häusermeer willst du ziehen? Wie kannst du nur so einen Gedanken fassen? Augenblicklich schweigst du! Dem Anton hast du dein Wort gegeben und ich werde dafür sorgen, daß du es hältst!"

„Zwingen lasse ich mich schon gar nicht, Vater! Ich habe auch meinen Willen. Du kannst machen, was du willst: ich bleibe nicht in dem Bauernnest hier — —“

Nun rief der Sternhofbauer erbost: „Still bist du! Ich werde dir schon zeigen, wer hier der Herr ist! Am kommenden Sonntag wirst du verkündet und zwar einmal für dreimal und gleich darauf wird Hochzeit gemacht. Wenn du dich nicht fügst, verläßt du den Hof und kommst mir nie mehr unter die Augen. So, jetzt weißt du meine Meinung!“

„Nicht doch, Onkel!“ wehrte Anton ab. „Eine gezwungene Braut nehme ich nicht! Wenn Anna mir nicht freiwillig und aus Neigung den Schwur am Altar leisten will, dann geb' ich ihr die Freiheit und ihr Wort zurück.“

„Augenblicklich bittest du den Anton um Vergebung oder du sollst mich kennen lernen!“ schrie der Sternhofbauer. „Wer ein gegebenes Wort nicht hält, ist ehrlos, und am Sternhof ist kein Platz für derartige Leute, merk's!“

Anna verließ troßig die Stube, ging in ihr Zimmer, packte ihren Handkoffer und schlüpfte unbemerkt aus dem Hause. Sie eilte dem Bahnhofe zu, wo sie mit dem nächsten Zug nach der Stadt fuhr.

Nun wartete sie täglich auf irgend eine Nachricht von Anton oder vom Vater, aber es verging ein Monat, und alles blieb beim alten. Endlich kam einmal ein Knecht vom Sternhof und brachte ihr ein Bündel Kleider und Wäsche, Sachen, die sie noch zu Hause hatte.

Jetzt wußte sie, daß es dem Vater mit seiner Drohung ernst war. Aber ihr Eigensinn ließ es nicht zu, ihr Unrecht einzusehen. Wenn Anton gekommen wäre und sie gebeten hätte, wäre sie vielleicht mit ihm auf den Sternhof zurückgefahren, aber sie bitten? — Niemals!

Da kam nun ein entfernter Verwandter von Mariens Mann öfters ins Haus und interessierte sich für die Anna. Er war Buchhalter einer Fabrik, von Gestalt etwas schwächlich und kränklichen Aussehens, jedoch ein feiner, nicht unschöner Mann. Anna fühlte sich durch die Verehrung, die er ihr bezeugte, jetzt, wo sie sich von Anton zurückgesetzt wähnte, doppelt geschmeichelt und als er sie eines Tages fragte, ob sie seine Frau werden wolle, gab sie ihm das Jawort.

Auf seine schriftliche Werbung kam vom Sternhof die Einwilligung des Vaters und zugleich auch die genaue Darlegung von Annas Vermögensstand. Es war das, was ihre Mutter ins Haus gebracht hatte und außerdem der Pflichtteil des Vaters. Die Gesamtsumme würde der Vater gegen Unterschrift auszahlen; andere Ansprüche dürfe Anna nicht erheben.

Nun mußte die Aussteuer angeschafft werden. Es war eine bedeutende Summe, die für diesen Zweck daraufging. Da Anna aus gutem Hause und gewohnt war, alles aufs feinste und gediegenste zu

haben. Es war daher kein Wunder, daß mehr als die Hälfte ihres Heiratsgutes verausgabt wurde.

Im Anfang war sie darüber sehr bestürzt, als sie sah, wie das Geld unter ihren Händen schwand, aber sie tröstete sich mit dem Ge-



Es will Frühling werden.

danken, daß das Gehalt ihres Mannes zum Leben ausreichen würde. Ueberdies würde sie ja doch noch einen Notpfennig übrig behalten.

Zur Hochzeit kam niemand von ihrer Familie. Dies tat ihr weh, doch sie sagte sich, daß sie ebenfalls ein Recht habe, sich ihr Leben so wie sie wollte, einzurichten.

Im Anfang ging alles gut und Anna fühlte sich sehr stolz und glücklich in ihrer vornehm eingerichteten Wohnung. Als aber dann Kinder kamen, ging es manchmal knapp her und es musste von dem Notpfennig genommen werden, der natürlich immer mehr zusammenschmolz. Und dann kam der Tag, an dem sie den letzten Pfennig von der Sparkasse holte. Von da an stand ihr nur das Gehalt ihres Mannes zu Gebote. Von den sechs Kindern, die sie im Laufe von 10 Jahren geboren hatte, waren vier am Leben. Bei dem ersten Kinde, dem Karl, hatte sie dem Vater geschrieben und ihn gebeten, die Patenstelle zu übernehmen. Doch ihr Brief kam uneröffnet wieder an sie zurück.

Seit dieser Zeit hatte sie keinen Annäherungsversuch mehr gemacht. So standen die Dinge, als der große Krieg begann.

Ihr Mann wurde zwar nicht zum Kriegsdienst herangezogen, da er nach Auspruch der Aerzte zu schwach und lungenleidend war, sie verspürten jedoch mit ihren 4 Kindern den Krieg trotzdem sehr bald in empfindlicher Weise, da den steigenden Preisen der Lebensmittel nur eine kleine Erhöhung des Gehaltes gegenüberstand. Not und Hunger hielten nach und nach ihren Einzug bei ihnen.

Wie beneidete Anna ihre Freundin Marie, deren Mann zwar einrücken und sein Geschäft schließen musste, die aber mit den Kindern zu den Eltern gehen konnte, wo sie aller Sorge enthoben und von ihrem Unterhaltungsbeitrag leben konnte.

Das Leben wurde immer schwerer und die Ernährung immer schlechter. Die Kinder wurden bläb und hohläugig. Als erster brach ihr Mann zusammen. Sie brachten ihn eines Tages aus der Fabrik bewußtlos nach Hause. Er war von einem Blutsturz befallen worden.

Als es mit ihm allmählich wieder besser wurde, verordnete der Arzt gute, nahrhafte Kost und Aufenthalt in einem südlich gelegenen Kurort.

„Lieber Gott,“ sagte Anna schmerzlichen Tones, „wie wäre das jetzt möglich zu machen?“

Der Doktor zuckte mit den Achseln und schwieg.

Der Mann erholte sich nicht mehr, er stand wohl noch auf und versuchte seinem Dienst nachzugehen, aber ein neuerlicher Blutsturz warf ihn aufs Krankenlager, von welchem er sich nicht mehr erhob. Nun stand Anna mit den 4 Kindern mittellos dem größten Elend preisgegeben da. Die Direktion der Fabrik zahlte lediglich das Leichenbegägnis und gab eine kleine Summe, das sogenannte Sterbequartal, auf die Hand. Das war alles.

Was nun beginnen?

Bald wanderte ein Stück nach dem andern ins Leihhaus, zum Schluss Möbel und Wäsche zum Trödler. Sie nahm eine kleine Wohnung und verringerte ihre Einrichtungsgegenstände noch um ein weiteres.

Anfangs hatte Anna die Absicht, einen Kurs für Buchhaltung zu machen, aber sie überlegte, daß das Gehalt, das sie als Buchhalterin verdienen würde, in dieser schweren Zeit nicht für fünf Personen reichen würde. Dann trat sie in eine Munitionsfabrik ein. Aber auch

hier reichte der Verdienst nicht aus, überdies konnte sie die Kinder doch nicht den ganzen Tag sich selbst überlassen. Und ein neues Unglück traf sie: Der 6jährige Emil starb an derselben Krankheit, die den Vater hinweggerafft hatte. Doktor, Apotheker und Begräbniskosten verschlangen den Rest ihrer Habe.

So kam sie immer tiefer ins Elend und eines Abends stand sie vor der Wohnungsentziehung.

Sie saß in dem finsternen Vorraum, der als Küche diente. Die kleineren Kinder, die 4jährige Lina und das 2jährige Mariechen lagen in der Stube auf den zwei Strohsäcken, die die Schlafstätte der ganzen Familie bildeten. Karl, der Älteste, saß beim Fenster und lernte aus seinem Religionsbuche.

Nun war ihr Lebensmut zu Ende!

Apatisch starre sie zur Erde. Sie fand keinen Ausweg mehr. Morgen mußte sie die armselige Wohnung räumen und sich mit ihren Kindern beim Polizeiamt als unterstandslos melden.

Da ihr Mann am Platze nicht heimatberechtigt war, wird man sie und die Kinder in die weit entfernt gelegene Stadt, wohin er gehörte, transportieren. Dort kannte sie niemand, ja, sie verstand ja nicht einmal die Sprache dieses Landes. Mit Verbrechern und ähnlichen Gesindel würde sie und die Kinder in einen Zellenwagen eingesperrt werden!

Nein! Das konnte sie nicht ertragen!

Da blieb nur das eine übrig: Sterben!

Sie sah im Geiste die Stelle vor sich, sie hörte die Wasser rauschen, ja, dort am Flusse, wo sie in glücklicheren Tagen oft mit ihrem Manne und Kindern gestanden war, dorthin wollte sie. Ein Sprung und dann wäre alles vorüber.

Aber die Kinder!?

Die konnte sie doch nicht zurücklassen!

Aber dann würde sie zur schweren Sünde des Selbstmordes die noch schwerere des Mordes hinzufügen!

„Allmächtiger Gott!“ so betete sie in ihrer Herzensangst und Verzweiflung. „Was soll ich tun? Gib mir ein Zeichen, zeige mir einen Ausweg, damit ich nicht zeitlich und ewig verloren bin.“

Da klang aus dem Zimmer die Stimme ihres Sohnes Karl, der das Evangelium des kommenden Sonntags lernte, heraus. Es war die Epistel vom verlorenen Sohn.

Gespannt lauschte sie, wie wenn des Schicksals Stimme zu ihr spräche und als die Stelle kam, die da lautet: Wie viele Taglöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben und ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir und bin fortan nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße, mache mich als einen deiner Taglöhner —.“ Da wußte sie, was sie tun sollte.

Das war der Weg, den sie gehen sollte! —

Den einzigen Wertgegenstand, den sie noch besaß und von dem sie sich nie trennen wollte, ein goldenes Kreuzchen vom Halse ihrer

toten Mutter, nahm sie und eilte damit fort, um ihn zu verkaufen. Der Erlös reichte zu ihrer Freude, um damit samt ihren Kindern in das so lang gemiedene Heimatdorf zu reisen. Es blieb sogar soviel übrig, daß sie für alle auch noch etwas Eßwaren kaufen konnte.

„Ja,“ sagte sie still vor sich hin, „ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sprechen: „Vater, ich habe gefehlt an Gott und an dir und ich verdiene es nicht, unter deinem Dache zu weilen. Aber um der armen unschuldigen Kinder willen habe Mitleid und verstoße mich nicht. Den einzigen Mann, den ich wirklich geliebt, Anton habe ich in kindlicher Hoffart geopfert, um einer Laune willen! Aber ich habe es gesühnt und wurde schwer gestraft. Ja, so will ich sprechen.“ —

Dann teilte sie das Brot und die Wurst, gab den Kindern davon und legte sich auf ihr hartes Lager. Obwohl sie schon seit vielen Monaten an Schlaflosigkeit litt, schlief sie in dieser Nacht sanft und ruhig bis zum hellen Morgen.

Sie stand auf, verteilte den Rest des Essens und ging mit den Kindern zum Bahnhof.

Als sie nach etwa 4stündiger Fahrt in der Station, die ziemlich weit außer dem Dorfe lag, ankam und ausstieg, da hätte wohl niemand in der früh gealterten armselig gekleideten Frau mit den drei abgezehrten Kindern die Anna vom Sternhof erkannt. Keine Seele kümmerte sich um sie; solche Jammergestalten kamen seit dem Krieg öfters, um sich Brot oder Kartoffeln zu erbetteln, aufs Land hinaus. Das war man schon gewöhnt. —

Wie sie nun bei dem etwas abseits liegenden Sternhofe anlangte, war das Gesinde gerade in der Kirche beim Segen.

Sie schritt durch den Flur zur Tür, die in die Wohnstube führte.

Als sie die Hand an den Drücker legte, war es ihr furchtbar zumute. Sie wollte fortläufen, weg von diesem Ort der Demütigung und in die weite Welt hinaus.

Aber sie bekämpfte diese Anwandlung von Feigheit und trat ein.

Nichts war verändert in der Stube.

Der Lehnsstuhl des Vaters stand beim Fenster und er saß darin und schlummerte. Das Zeitungsblatt, in dem er gelesen hatte, war seiner Hand entfallen.

Durch das Geräusch, das sie und die Kinder beim Eintritt verursachten, wurde er wach. Noch halb im Schlaf starrte er wie geistesabwesend in Annas bleiches Gesicht. Aber er erkannte sie bald und winkte ihr abweisend mit der Hand entgegen.

Sie aber ließ sich nicht irre machen.

Die beiden kleineren Kinder an der Hand haltend, trat sie vor ihn und sprach: „Vater, ich weiß, daß mein Unrecht groß ist, denn ich habe mich an dir und Anton schwer vergangen, doch wisse: ich habe es mit meinem Lebensglück bezahlt! Hunger und Elend habe ich ertragen und habe es hingenommen als Strafe für meinen Hochmut und meinen Starrsinn. Aber um der Kinder — deiner Enkel, willen

bitte ich dich: laß' uns nicht untergehen in Elend und Schmach. Gönn, uns ein Plätzchen in deinem Hause und an deinem Tische —.“

Da schwand aus dem Gesichte des alten Mannes aller Zorn und Unmut, und er sagte traurig: Ich kann dich und die Kinder nicht aufnehmen, ich bin nicht mehr Herr des Hofs, ich bin nur im Ausgeding hier, dort steht der Sternhofbauer —“ und er wies noch der Eingangstür.

Da trat nun der Mann ein, dessen Braut sie einst gewesen, dem sie das gegebene Wort gebrochen und den sie verschmäht hatte. —

Auch er war gealtert. Das Haar an den Schläfen war ergraut, seine Gestalt etwas gebeugt.



„Wenn ihr nicht werdet wie dieser einer...“

Sein Auge ruhte mitleidsvoll auf dem Antlitz der früh gealterten Frau und der verehelendet aussehenden Kinder, dann sprach er: „Warum bist du nicht früher gekommen, Anna, ich habe dich erwartet!“

Da brach bei der unglücklichen Frau der Jammer über ihr verfehltes Leben aus.

„Weil ich elend war und weil ich mein Elend verdient habe, darum bin ich nicht gekommen und weil ich lieber mich und die Kinder getötet, als mein Unrecht eingestanden hätte! Bis dann die Stimme Gottes zu mir gedrungen ist und mich hierhergetrieben hat, zu dir, Anton, und zu meinem guten Vater! Nun aber bitte ich dich mit erhobenen Händen: verzeihe mir und laß' mir ein Plätzchen in deinem Hause, ich will arbeiten Tag und Nacht, um mein und meiner Kinder Brot zu verdienen, nur verstoßen sollst du mich nicht!“

„Ja, Anna, arbeiten sollst du, die Arbeit ist das beste Mittel, um über Schweres und Trauriges hinwegzukommen — —.“

Doch plötzlich erbleichte die unglückliche Frau und sagte, ihn unterbrechend: Über deine Frau, Anton, wird sie mich nicht hinausweisen? Wird sie denn mir und den Meinen einen Platz in ihrem Hause gönnen?“

„Ich habe keine Frau, ich bin allein geblieben, die Mühme Therese führt die Wirtschaft, aber sie ist alt und müde geworden. Sie hat in der Karpathenschlacht den Sohn und zwei Enkel verloren und braucht Hilfe und Unterstützung in dem großen Hauswesen gar sehr. Ja, wir werden viel und unermüdlich arbeiten müssen, um der Erde abzuringen, was wir nötig haben, damit das Volk nicht zusammenbricht unter der Last des Hungers und Jammers. Und es muß künftig verhindert werden, daß tausend und abertausend fleißige Hände, die Brot schaffen könnten, in die Städte ziehen, um in der Städluft der Fabriken und der schlechten Wohnungen zu verkommen und dann in den Lasterhöhlen und Branntweindestillen der Großstädte Trost zu suchen, bis sie ihr verfehltes Leben im Spital oder Irrenhause frühzeitig beschließen. Hier muß Rat geschaffen werden! Dem Knecht und der Magd am Lande muß Gelegenheit geboten sein, sich ein kleines Heim zu gründen, damit sie ein rechtliches und zufriedenes Familienleben führen und ihre Kinder erziehen können. Dann bliebe ein jeder gern auf dem Lande daheim. Da müßten aber die Großgrundbesitzer und der Staat sich der Sache annehmen und z. B. den Knechten Prämien für 10jährige Dienstzeit aussezzen, den Mägden wieder Heiratsausstattungen zubilligen. Das würde gewiß helfen. Es müßte ferner ein Gesetz erlassen werden, daß die Stätten, die unsere Urahnen ausgerodet und mit ihrem Schweize gedüngt haben, nicht mehr aufgekauft und in Jagdgründe für reiche Müziggänger umgewandelt werden, wodurch Tausenden von Menschen das Brot entzogen wird. Und so könnte noch vieles neu und besser geschaffen werden, wenn sich Männer finden, die hierfür ehrlich einstehen und solche Männer werden sich finden! — Ich bin nur ein einfacher Mann, ein Krüppel seit mir ein Granatsplitter den Fuß zerschmettert hat, aber mein Arm ist noch stark genug, um die Sense zu schwingen und den Pflug zu führen. Und darum will ich freudigen Herzens meine Pflicht tun, nämlich für dich und deine Kinder schaffen, was wir Menschen von heute alle bisher so wenig achteten und was wir nun schon so lange bitter entbehren: Das tägliche Brot!“

So wie der finstern Nornen Loje fallen,
Müssen wir Menschen auf Erden wallen,
Doch wende den Blick und schaue nach oben!
Lah heulen den Sturm und das Unheil toben!
Und bricht jährl das Herz in Gram und Graus:
Schaue nach oben! Halt aus! Halt aus!

Heidejäger.



Das letzte Fuder

Skizze aus dem Bauernleben von Wilhelm Tröge.

Überm Walde türmt sich die kohlschwarze Wetterwand, unheimlich, ein furchtbares Ungeheuer, das Tod und Vernichtung droht. Graugelbe tiefere Wolkenfetzen schleichen lauernd um die stolzen Kronen der alten Eichen und Buchen. Wehe euch heute, ihr hohen Waldrecken! Dumpf zuerst, dann lauter und gieriger murrt des Donners Raubtierstimme durch die zitternde, atembeklemmende Hochsommerlust, die Bauern vom Taldorfe zur letzten, verzweifelten Kraftanstrengung ihrer abgerakerten Glieder peitschend. Das weite Erntefeld vorm Walde gleicht einem wimmelnden Ameisenhaufen. Von halbnackten, heißen Menschenleibern rinnt's in großen Schweißperlen auf die knisternden Stoppeln. Doch vorwärts, angepakt! Noch ist fast der ganze Haser und ein gut Teil Spätweizen zu bergen. Besorgte Augen streifen die Wetterbank.

„s kommt aus der bösen Ede!“

„Ganz wie Anno 16 das große Hagelwetter!“

„Wenn's nur gnäd'g käm!“ So fliegt kurz die hastige Rede, begleitet vom Rauschen der auf die Fuder fliegenden Garben, vom Schnauben und Stampfen der von grauen Stechfliegen gepeinigten Pferde.

Rasselnd rauschen die hochgetürmten Wagen aller Vorsicht zum Trotz in scharfem Trabe auf der steinharren Chaussee dem Dorfe zu; denn schon knattern bedenklich nahe die Donnerschläge und zucken immer flammender die feurigen Schlangen durchs schwarze Firmament, 's ist ein tolles Jagen ums bisschen liebe Brot.

Auf dem großen Hofe des Lindenbauern im Dorfe dasselbe tolle Arbeitsfieber wie überall, womöglich noch heißer, noch unsinniger. Denn der eifige, knochige Alte mit dem Geierzug der Habgierigen im verwetterten Gesicht, der jetzt durch die hohe Einfahrt in die geräumige neue Scheune stürmt, führt ein mordsscharfes Kommando.

Eben ist Franz, des Bauern Einziger, mit den beiden prächtigen Füchsen vor dem hochgetürmten Haserfuder zum Scheunentor hereingeprescht. Von einem zweiten Riesenfuder, das fünf Minuten vorher der Großknecht heimgeführt hat, rauschen schon die Garben durch die starken, braunen Fäuste der Leute auf die Tenne der zweiten

Scheune nieder, die schon bis zu den Hohlziegeln hinauf vollgestopft steht. Aufzäpfiecke und Leiterbäume des Wagens sind schon frei; in fünf Minuten sollen die Füchse als die jüngsten, schnellsten Tiere vorgelegt werden, um die letzten Mandeln vom Felde heimzuholen. Da fliegen die Röde der Mägde, geht keuchend der Atem der Männer.

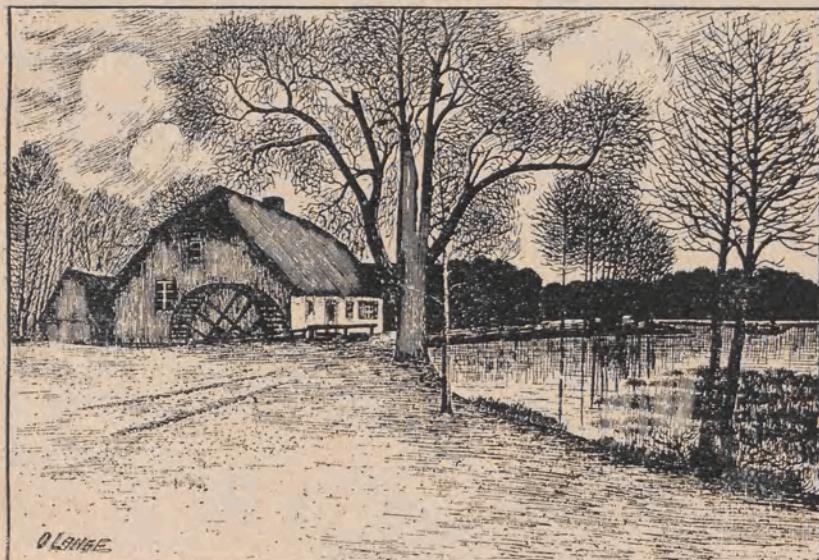
's soll ja auch heut' abend „Hasferkranz“ sein auf dem Lindenhofer, wie immer eine Woche früher als bei den anderen Bauern. Anders tut's der Alte nicht, der Arbeitsbär, 's ist sein Stolz, daß seine Felder stets zuerst leer sind und seine Frucht immer als die erste auf dem Markte die teuersten Preise erzielt. Dafür schustet und schanzt er ja selber dem Gesinde voran für dreie vom Morgengrauen bis in die tiefe Nacht, und sollt' ihm das Blut unter den Nägeln vorquellen. Nur Geld sehen, blanke Münzen und Banknoten auf den Häusen in der alten Truhe werfen können, das ist sein Genuss, den er vom Leben hat.

Heute wütet er förmlich in die Arbeit. Hoch oben steht er auf dem von Franz gebrachten Füder, mehr einem unsinnigen, als einem vernünftigen Menschen gleichend. Das Weisse seiner Augen ist das einzige, was man von seinem bronzenen, staub- und schwitzüberkrusteten Gesicht in der jetzt fast stockdunklen Scheune unterscheiden kann. Die Arbeitsleute jappen nur noch in der unerträglichen, ständigen Schwüle unter den Ziegeln, aber ohne Pause fährt die lange Reichsgabel des Bauern wühlend in die Garben und wirft sie mit kräftigem Schwung hoch nach oben durch die Luke in die Hahnenbalken.

Kaum können die Knechte schnell genug zupacken. Er will, er muß heut' fertig werden mit der Ernte, der Lindenhofer; morgen soll der Dampfer dreschen, und übermorgen sollen die ersten Fuhren mit diesjähriger Frucht zum Händler, ehe die anderen Bauern nur ausgeschlafen haben. So steht's in dem struppigen Eisenschädel, und was da einmal drin fest sitzt, können zehn Pferde nicht herauszerren. Drum ist jetzt schlechtes Wetter auf seinem mürrischen, harten Gesicht, weil die Blicke immer greller durch die dunkle Scheune leuchten, der Donner immer lauter um die Füste brüllt.

„Soll so'n bißchen Gewitter mir noch die Rechnung verderben?“ geht's grossend durch des Alten Sinn. „'s wird ohnehin genug gesaulenzt werden auf dem Hof die nächste Woche, wenn der Franz am Sonntag Hochzeit gemacht hat mit der Annmarie vom Grundhof!“ Ueberhaupt die Hochzeit! Sie trägt auch ihr gut Teil Schuld an seiner schlechten Laune. Wohl ist die Annmarie das schmuckste, sauberste Mädel im Dorf mit einem Herzen wie Gold, und es ist sonst nichts gegen sie einzutwenden, aber der Grundhof hält eben noch nicht die Hälfte vom Lindenhofer, und bar Geld bringt sie auch nur so'n paar lumpige Tausend mit. Da sitzt der Haken in des Lindenhofers Geischädel. Er hat ja endlich in die Heirat gewilligt, seiner blassen, stillen Frau zuliebe, der einzigen, die noch Gewalt über ihn hat, und deren Tränen er nicht mehr mit ansehen konnte. Allein in seiner rechnenden Pfennigseele hat's harten Kampf gekostet, und am liebsten machte er's doch heut' noch rückgängig. Warum der dumme Kerl, der

Franz, denn aber auch so sein Glück wegwirft! Die schwerreiche Schulzeliere hat sich doch fast die Beine weggelaufen nach ihm, und der Lindenhofer und der Schulze sind doch die dicisten Freunde — gewesen. Das hat nun auch einen Knacks gekriegt, und so wurmt's den Alten Tag und Nacht, daß er sich hat breitschlagen lassen. Seine Stimmung gegen den Jungen ist deshalb nicht die freundlichste. Ueberhaupt ist ihm der Bursche aus zu weichem Holz, mehr wie die Mutter, nicht arbeitswütig, nicht geldgierig, nicht rücksichtslos genug, wenn der Vater heimlich auch stolz ist auf den stattlichen Sohn, vor dessen Kraft das Jungvolk eine Meile in der Kunde Respekt hat. Nur dabei äußerlich ihm keine Weichheit, keine Liebe zeigen, immer rauh und streng gegen den Jungen, so hält es der Alte, wie es schon sein eige-



Vorfrühling in Ruda bei Alexandrow

ner Vater selig mit ihm selber gehalten hat. „Na vorwärts, Franz! Träumst wohl?“ donnert drum jetzt der Lindenhofer von seinem Füder herunter in grobem Kommando den Burschen an, als er bei einem Blick vor das Scheunentor bemerkt, daß die Füchse noch nicht an den leer gewordenen zweiten Wagen angesträngt sind, sondern prustend und die Köpfe schüttelnd das Pflaster stampfen. „Das letzte Füder muß rein, 's muß rein, trab, trab, eh's regnet!“

„s geht nicht, Vater! 's Wetter ist zu weit über den Wald, in fünf Minuten gibt's Schlozen und die Welt geht unter!“ kommt's etwas zagedt von Franz zurück, der prüfend den jetzt ganz gelbgrauen Himmel beobachtet hat.

Ein knatternder Donnerenschlag, der die Mägde aufkreischen und die Füchse hoch ausspringen läßt, bestätigte die Worte.

„Unmöglich, Herr!“ riskiert auch jetzt der Großknecht ein Wort, „kein Mensch wagt sich mehr 'naus!“

„In die Bildeiche an der Chaussee hat's eingeschlagen!“ schreit's auf der Dorfgasse.

Das fehlte dem Lindenhofe aber gerade noch, daß ihm widersprochen wurde, um seine Stimmung zur Siedehölze zu bringen.

„Was, du Waschlappen, du wagst's nicht?“ brüllt er wütend Franz zu, daß es über den ganzen Hof schallt, „'n Sonntag willst hochzeiten, und 'n Weib biste vorm bischchen Wetter? Vorwärts! Oder 'n Sonntag kann heiraten, wer will — du nicht!“

Das Gesinde steht tuschelnd die Köpfe zusammen.

Eine jähre Röte ist bei des Vaters Worten dem Burschen ins Gesicht geschossen, um bald einer Leichenblässe zu weichen. Alles Blut drängte sich ihm nach dem Herzen ob der vor allem Gesinde erfahrenen Kränkung. Jetzt steht seine Ehre auf dem Spiel und — seine Liebe. Er kennt den Alten, weiß, daß der imstande ist, noch heute seine Zustimmung zur Heirat zurückzuziehen.

„'s ist Wahnsinn, Vater, aber verantwort's selber!“ Und schon stehen die Pferde mit einem Ruck an der Deichsel, der Großknecht springt mit auf, und unter betäubendem Rasseln, daß sich ins Knallen des Donners und ins Heulen des Sturmes mischt, stiebt der Wagen zum Tor hinaus, die gerade Dorfstraße entlang.

Die Füchse scheuen vor einer ungeheueren Staubwolke, die der Gewitterwind ihnen in die Augen jagt, aber mit eiserner Hand gibt ihnen Franz die Peitsche zu kosten und zwingt sie durch den Wirbel. Vorwärts, nur immer vorwärts! — Alles stürzt an die Fenster beim Lärm des schweren Wagens. Man warnt, man winkt, man schreit dem Tollkünnen zu.

„Verrückt ist das!“ — „Da ist der Alte schuld!“ — „Das gibt 'n Unglück!“ So tauschen die Nachbarn erregt ihre Meinungen über die Straße hinüber aus.

Am Ende des Dorfes, beim Grundhöfe, winkt eine weiße Mädelhand dem Wagen entgegen, angstvoll abwehrend, Halt gebietend. Aber der Bursche, dem sein Mädel das liebste ist auf der Welt, sieht und hört nicht, will nichts sehen und hören. Wie aus Erz gegossen wurzelt seine straffe Gestalt auf dem Wagen, mit zusammengebissenen Zähnen, jeden Muskel gespannt, fordern doch die jungen Pferde seine ganze Kraft und Aufmerksamkeit. So jagt er hinein in des Unwetters schwarzen Schlund, das jetzt mitten über der Flur steht und den Tag in Nacht verwandelt hat. So fährt er um seine Ehre und seine Liebe.

Noch regnet's nur in einzelnen schweren Tropfen, aber unaufhörlich zischen die blendenden Blicke durchs graue Dämmerdunkel; kein einzelner Donnerschlag ist mehr zu unterscheiden, ein einziges, ohrenbelästigendes, nervenzerreißendes Rollen und Knattern schmettert durch die Luft.

Gott sei Dank! Das Haferstück ist erreicht. Die Gäule sind kaum zu bändigen, aber Franz reißt sie mit Riesenkraft auf die Hinterhand, daß sie zitternd stehen im Blicken und Krachen. Mit der

Aderleine, die immer für alle Fälle am Wagen hängt, verlängert er rasch die Zügel, um vom Füder aus lenken zu können.

Der stämmige Knecht nimmt sich nicht Zeit zu gabeln; im mächtigen Schwung der braunen Arme fliegen die Garben auf den Wagen.

Franz als geschickter Lader schichtet sie mit Hast aber Umsicht zum kunstgerechten Füder.

Fertig! Die beiden atmen auf. Noch die Heimfahrt. Der Knecht soll mit auf die Ladung. Am Reichgabelstiel will ihn der Bursche hochziehen. Da — ein Sausen und Pfeifen in den Lüften, wie Höllenmusik. Der Sturm bringt den Hagel. Die Gäule prallen an bei dem ungewohnten Ton, und — ab gleitet der Knecht aus halber Höhe des Wagens. Schimpfend sucht er Deckung im Schlehedor-



Mühle in Ottup bei Laßt

gebüsch des Feldweges. Nun prasselt's los mit Raubtierwut. Vom Sturm gepeitscht sausen die spitzen Schloßen wuchtig den Füchsen auf Köpfe und Rücken. Mit zurückgelegten Ohren und fliegenden Schwänzen rasen die gequälten Tiere im Galopp wie toll den Feldweg entlang. Kein Zuruf, keine Menschenkraft ist imstande, sie zu halten. Franz verliert die Besinnung nicht, doch graut's ihm vor der Biegung, wo der Feldweg linksum in die Chaussee mündet. Zum Glück nehmen die Gäule selbst wie instinktiv mehr die rechte Seite, ehe sie in vollster Fahrt in die Kurve stürmen. Der Lenker arbeitet mit Aufbietung aller Kraft an den Zügeln, und — das Unmögliche glückt. Wohl schweben die Räder rechts schon in der Luft, aber der Preßstein, gegen den das linke Borderrad prallt, wirft den Wagen wieder ins Gleichgewicht. Noch drei Minuten auf der glatten Chaussee — und alles ist gerettet. Mit dem Sturm um die Wette geht die wilde Fahrt.

Da — an der Bildeiche vor'm Dorf — ein scharfes Zischen wie einer Schlange, ein schmetternder Schlag! Gerade auf den Wagen ist der blendende Kugelblitz gefallen, ohne zu zünden, aber ein junges Menschenleben ist im Augenblick gemordet vom erbarmungslosen Strahl. Franz ist aus seiner stzenden Stellung ohne einen Laut hintenüber gesunken, im Tode noch die Zügel mit starren Händen umkrampfend. Die unsinnigen Tiere räsen weiter, das Dorf hinunter, durchs gewohnte Tor auf den Hof, wo ihnen der Lindenhofer behende ins Gebiß springt, um sie noch im Galopp in die Scheune zu leiten. 's ist ihm zuletzt doch selber bange geworden um seinen Jungen, dem Alten, als er die tolle Fuhre kommen sah. Aber innerlich freut sich jetzt sein altes verwegenes Reiterblut über den höllisch schneidigen Burschen. Das soll dem Franz mal einer seiner Kameraden nachmachen!

„Na Junge, brav gefahren! Vergiß, was vorhin war!“ ruft der Vater jetzt in der dunklen Scheune zum Wagen hinauf. — — Keine Antwort.

„Na, nicht übelnehmisch tun, Franz! Munter! Sonntag freist ja dein' Annmarie!“ —

Kein Laut von oben. — Der Lindenhofer lehnt die Leiter an und steigt aufs Jäder.

„Schläfst doch nicht gar bei dem Donnerwetter?“

Ein roter Blitz durchzuckt in dem Augenblick grell das Dunkel, und zwei verglaste Augen in einem blutleeren Gesicht stieren zwischen den Garben unheimlich den Alten an.

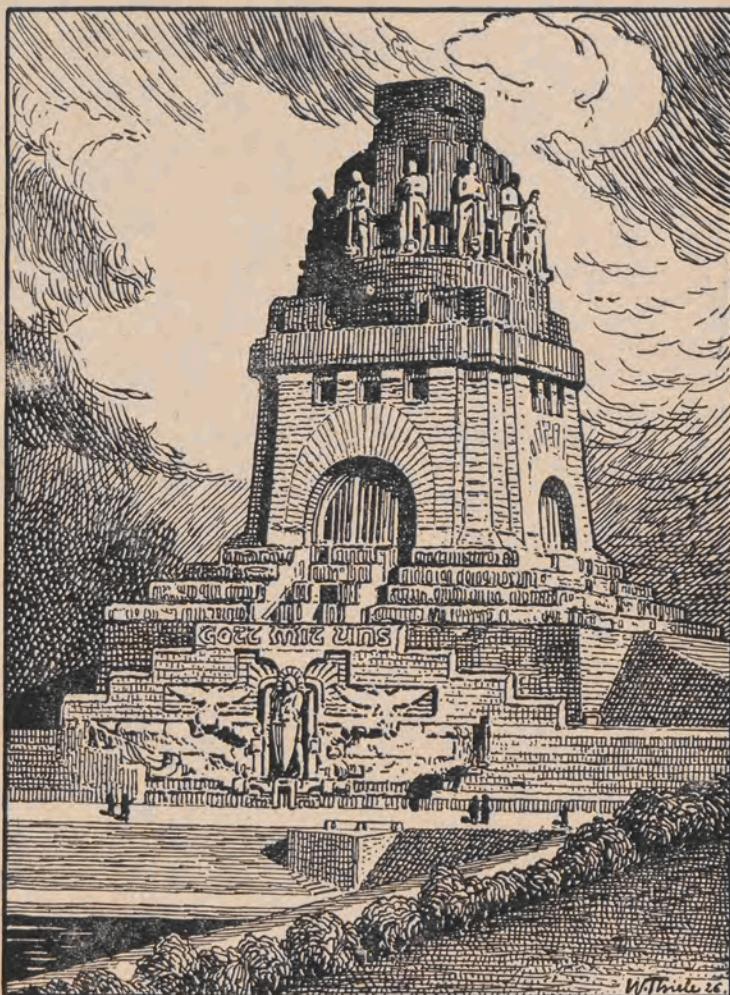
Mit einem wilden Brüllen, wie das des verwundeten Löwen, sinkt der über die Leiche des Sohnes.

Am Sonntag bliesen keine Musikanten zu des jungen Lindenbauern Hochzeit. Doch die Totenglocken läuteten, und hinter dem Sarge wankte ein gebrochener Mann. Sein schwarzes Haar war über Nacht schneeweiss geworden.

Auf dem Grundhöfe aber kämpfte ein junges Leben mit der Nacht des Wahnsinns.



Ein herrlicher Zeuge
deutscher Kunst und Geschichte



Das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig.

Das Denkmal hat eine Höhe von 91 Metern und versinnbildlicht in seiner Gesamtheit die siegreiche Erhebung des deutschen Volkes gegen das Napoleonische Joch im Jahre 1813.



Vom Volkstum

Von Anton Heinen.

Ich möchte Ihnen eine recht lebendige Anschauung vermitteln von dem, was wir als Volkstum bezeichnen. Ich kann Ihnen keine Begriffsbestimmung davon geben, halte sie auch für überflüssig. Höchstens könnte ich sagen: es ist das Gefühl familienhafter Zusammengehörigkeit der Heimat- oder Gau- oder Stammesgenossen. Das Volkstum ist ein lebendiges Ganzes: es ist Familiengemeinschaft, Nachbargemeinschaft, Dorfgemeinschaft, Heimat- oder Stammesgemeinschaft und letzten Endes Volksgemeinschaft. Schon die Familie ist ein lebendiges Glied des Volkstums, sie ist Volkstum im kleinen. Sie findet sich zusammen im Religiösen, es ist eine Gemeinschaft, die nicht aus menschlicher Willkür gemacht, sondern aus dem Geheimnis einer Berufung geworden ist. Gott sprach: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Sie hat ihr religiöses Symbol, ihr gemeinsames Gebet, sie hat ihre Gemeinschaftsfreude und ihr Gemeinschaftsleid, sie ist eine Gemeinschaft der Liebe, der Hilfe, des Vertrauens. Das ist es, was sie im innersten zusammenhält: das Vertrauen. Bruch des Vertrauens ist schändliche Gewissenlosigkeit, ist Verrat. Schon in der Familie ist eine Sitten, eine Ueberlieferung, sind altgeheilige Bräuche. Hier lebt altes Erbgut, Märchen, Sage, Erzählung, Lied, Erinnerung an die Ahnen fort, hier ist das Ahnengrab heilig. Nachbarschaft, Dorfgemeinschaft, Stammesgemeinschaft — all dies ist nichts als erweiterte Familiengemeinschaft. In all dem lebt der Geist der Familie. Deshalb hat auch da, wo das Volkstum noch lebendig ist, die Nachbarschaft, die kleine ländliche Siedlung ihr religiöses Symbol: ein Kreuzbild, ein Kapellchen. Deshalb hat das Dorf sein Gotteshaus, das Familienhaus seine religiöse Gemeinschaft, seinen Gottesacker, die Ruhestätte der Glieder der Gemeinschaft, die zur Vollendung eingegangen sind. Es sträubt sich etwas im Gefühl der Dorfgenossen, auch den Fremden hier in der Reihe der Einheimischen, der Dorfgenossen zu begraben. Das Mitleid gönnst ihm ein Ruheplätzchen an der Friedhofsmauer. Und deshalb muß auch das weite, umfassende Volkstum des Gau es sein religiöses Symbol haben: seinen heiligen Berg oder seinen Tempel der Gottheit.

Es ist eigentlich etwas gar Wunderbares: wie das Volkstum aus der Familie lebt, so lebt umgekehrt die Familie aus dem Volkstum. Für sich allein, losgelöst vom Ganzen, würde sie sich nicht behaupten, keine Ueberlieferung bilden können. Sie würde verkümmern.

Im Volkstum findet sie ihren Halt, ihre starke Stütze, auch ihre Hilfe da, wo sie den Aufgaben der Gemeinschaft allein nicht gewachsen ist, wo das Schicksal in sie eingreift, wie z. B. bei Unglücks- und Todesfällen.

Und wie die große Gau- und Heimatgemeinschaft aus den einzelnen Gliedern lebt, so finden auch die Glieder erst Möglichkeit zur Selbsterhaltung und Selbstentfaltung in der lebendigen Verbundenheit zum großen Ganzen.



„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern...“

Nun aber muß man sich über folgendes klar sein: Volkstum ist nichts von Menschen willkürlich Gemachtes und Verfertigtes, sondern etwas Gewachsenes; es ist nichts Mechanisches, sondern etwas Lebendiges. Es kann leben und absterben, und wenn es tot ist, können Menschen es nicht mehr lebendig machen. Da können Menschen, die es selbst lebendig in sich haben, versuchen, das verstorbene Gefühl wieder zu wecken; aber mit aller Belehrung und allem Darüberreden wird es nicht mehr lebendig.

Das Volkstum wächst heraus aus einem tiefen religiösen Gefühl. Es ist das Gefühl, daß es da ein Gemeinsames gibt, daß allen

heilig ist und alle in gleicher Weise mit Ehrfurcht erfüllt. Wo noch keine Städte sind, da hat das Volkstum des Stammes ein Natursymbol, gewöhnlich einen heiligen Berg, der sogar geheimnisvoll in die Luft ragt. Es gibt eine Reihe Berge, die tragen bis heute noch einen religiösen Namen: Godesberg, Donnersberg. Da oben ist eine Opferstätte, dahin kommen zu bestimmten Tagen die Vertreter des Gaues zu gemeinsamer Opfer- oder sonstiger gottesdienstlicher Feier. Da muß der Stammesfremde fernbleiben, und nicht selten steht die Todesstrafe darauf, wenn jemand unberufen sich zu der heiligen Feier drängt.

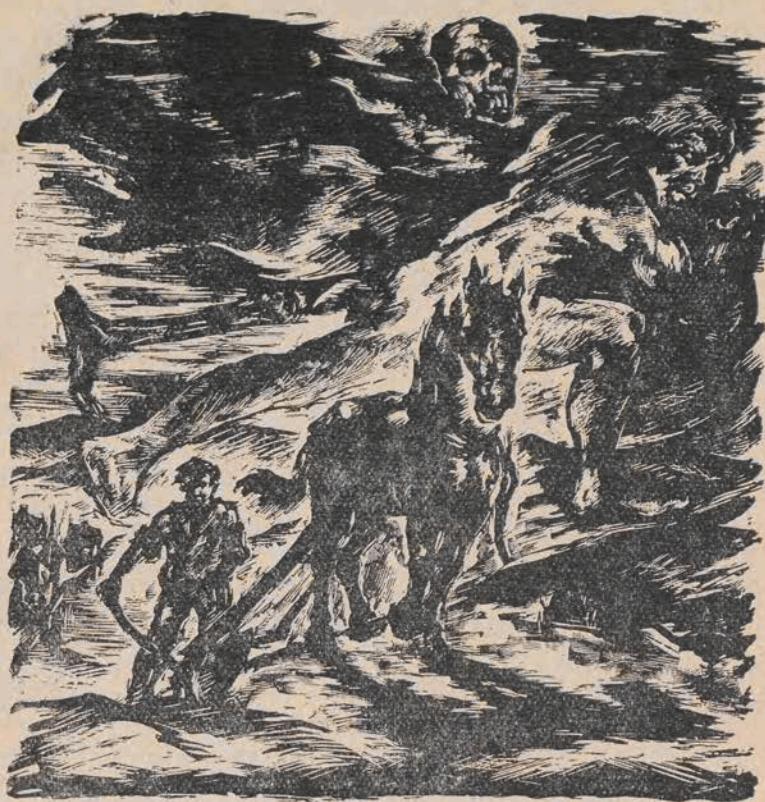
Es ist ein ganz naturgemäßer Vorgang, daß inmitten des Stammes im Laufe der Zeit ein städtischer Mittelpunkt entsteht.

Das Bedürfnis des Schutzes, der Sicherheit und des Warenaustausches bedingen diesen Übergang. Naturgemäß entwickelt sich in einem solchen städtischen Mittelpunkt ein regeres geistiges Leben. Hier werden Schulen gegründet, hier finden Gelehrte und Künstler Gelegenheit, sich zu entfalten. Hierhin wird dann auch die zentrale Kulturstätte des Gaues verlegt. Dahin pilgern nun die Leute vom Lande an dem großen Festtage der Gemeinschaft, um im feierlichen Gottesdienst, im Mysterium ihre Gemeinschaft miteinander zu erleben, um an der Prozession teilzunehmen. Von hier aber gehen auch religiöse Unregungen ins Land. Die Dorfkirche wird von dem Baumeister aus der Stadt gebaut, mancher schöne Dorfaltar erinnert an die besten Meisterwerke der Stadt.

Weil das Volkstum in seinem Wesen religiös ist, deshalb geht auch der religiöse Brauch aus ihm hervor; deshalb ist es auch der beste, zähste Hüter des religiösen Brauches und wacht mit großer Eifersucht über den Brauch. Nach Jahrhunderten, ja nach Jahrtausenden bestehen noch religiöse Bräuche fort, die aus dem alten germanischen Heidentum stammen. Wenn in Pommern ein Kind zur Taufe getragen wird, so wird es zuerst auf die Türschwelle gelegt. Man weiß wohl gar nicht mehr, daß dies ein letztes Überbleibsel des altheidnischen Kindesopfers ist. In Braunau im Heimatmuseum sah ich Kinderkleidchen, die waren beim Abbruch alter Häuser zum Vorzeichen gekommen. Im Heidentum hat man bei jedem Neubau ein Kind eingemauert. An Stelle dieses grausigen Opfers, ist in christlicher Zeit das Kinderkleidchen getreten.

Das Volkstum aber wacht auch mit derselben Eifersucht über die altgeheiligte Sitte. Es schafft ein manchmal recht unbarmherziges System, die Sitte aufrechtzuhalten. Es schließt unbarmherzig den Verächter und Uebertreter der Sitte aus, wie Kain aus der Stammesgemeinschaft ausgeschlossen wird und unstet umherirren muß, wie die Griechen nicht selten die besten ihrer Männer in die Verbannung schickten, wenn sie sich gegen die altgeheiligte Sitte vergingen. Ja, das Volkstum verlangt, daß der freche Verleger der Sitte der Gottheit geopfert, d. h. getötet werde.

Das Volkstum ist auch die Quelle des Rechtes. Das Recht finden, das bedeutet das Lebensgesetz des Volkstums finden.



Deutsch sein

heißt nicht in Purpur gehen
auf goldenen Schuhen
durch Gärten und sprossende Saat

Deutsch sein heißt stehen
auf öder Scholle
in Sturm und Wind,
nach Sternen sehen,
die feindlich sind,
nach der Sonne, die zürnend loht,
und jetzt erst recht
die Hacke fassen, Schaufel und Pflug
Zug um Zug
aus des Bodens Not
Schönheit schaffen und Brot

Das Finden des Rechtes ist keine Sache tyrannischer Willkür, sondern des Schauens in die Tiefe des Lebens. Deshalb ist der Finder des Gesetzes auch der Gottgesandte, und die Glieder des Volkstums beugen sich in Ehrfurcht auch da unter das Recht, wo es schwere Lasten auferlegt und wo es straft.

Volkstum schafft aber auch gemeinsame Freude als Ausdruck der Zusammengehörigkeit, der Freundschaft und Blutsverbundenheit. Wo noch Volkstum ist, da hat dieses auch sein Freudenfest. An dem großen städtischen Feiertag strömen sie vom Lande in die Stadt. Dann ist da Kirmes. Da müssen die Bruderschaften sein Ordnung halten, nicht bloß bei der Prozession, sondern auch nachher, wenn der Festtrubel auf dem Markte losgeht. Da müssen sie ein wachsames Auge haben auf das fahrende Volk und all die hereingeströmten Fremden. Da steht die gute Sitte und zugleich auch die Ehre der Stadt auf dem Spiel. Sie dürfen nicht in den Ruf kommen, daß in der Stadt Ausgelassenheit und Brutalität das Zepter führen. Volkstum bedeutet treues Zusammenstehen in aller Not und Gefahr.

Es ist etwas Merkwürdiges: in einem Dorf herrscht oft recht viel Feindschaft und Streit zwischen den einzelnen Familien. Wenn es aber um das Dorf als Ganzes geht, so ist aller private Hader und Streit vergessen. Zwischen zwei Nachbardörfern herrscht das Gesetz der ewigen Rauferei bei festlichen Gelegenheiten. Wenn es aber um das größere Ganze geht, so ist dieses Gesetz für die Zeit der gemeinsamen Not vergessen. Zwischen den verschiedenen Ständen der Stadt ist eine leidenschaftliche Erbitterung: wenn aber das Ganze in Frage steht, so werden die Feinde zu Blutsbrüdern. Zwischen der Stadt und den Dörfern bestehen unausrottbare Gegensätze, die sich in sogenannten Hänseleien und Foppereien äußern. In gemeinsamer Not aber sind Stadt und Land eins.

Das Volkstum ist der eigentliche Träger der Kultur. Das ist ein Wort, mit dem heutzutage ein abscheulicher Missbrauch getrieben wird. Was ist eigentlich Kultur? Es ist nichts anderes als die äußere Form des Gemeinschaftslebens. Wo Volkstum ist, da schafft es sich einen Ausdruck: einen religiösen im Dom, im religiösen Bild, im Gottesdienst, im Lied. Da baut es das Gemeinschaftshaus, so daß alle ihr Fühlen ihre Verbundenheit darin ausgedrückt finden. Da schafft es das Fest als Ausdruck der Sitte, da schafft es das Spiel als Prozession, als frohbewegten Tanz, als Ausdruck des Gefühls der Familienzugehörigkeit. Da wacht es über die Reinheit der Familie und der einzelnen Gemeinschaften. Da trauert es gemeinsam. Und dies alles, was für das Menschenleben Ausdruck des Höchsten, des eigentlichen Lebensinnes ist, nennt man Kultur. Wo kein Volkstum mehr ist, da kann von einer Kultur keine Rede mehr sein.



Vom deutschen Herzen

Ein Märchen von Hermann Stehr.

Als der ewige Hausvater, der die Welt so in Ordnung hält, daß nie ein Stäubchen verloren geht und kein Spänchen oder Schnitzelchen ungenügt verkommt, sondern aus allen verbrauchten Uebrigbleibseln und Abfällen neue, wunderschöne Dinge und Wesen hervorgehen, als der ewige Hausvater die Menschen auf Erden zu schaffen sich an-schickte, gedachte er ihnen ein Teil seiner Macht zu übertragen, mit der er das ganze Weltall der tausend und aber tausend tanzenden Sonnen und Planeten zusammenhält, so zwar, daß die Menschen im-stande seien, für sich selbst zu sorgen und sich zu erhalten, damit sie gleichsam als kleine Götter in ihrem engen Bezirk walten könnten. Über die Schnur, an der sie dergestalt an seiner Hand sich tummeln sollten, mußte, damit sie sich von den Tieren unterschieden, ein wenig länger sein und so beschloß er, den Verstand nicht allein, wie bei den Tieren, in den ganzen Körper zu verteilen, sondern ihn als beherr-schende Kraft in ihrem Oberstübchen, dem Kopf, noch besonders zu-sammenzufassen, damit die Menschen nicht allein von ihren Gliedern beherrscht würden, wie die anderen Kreaturen. Dort hinein verlegte er die Entscheidung über ihren Daseinsbetrieb und stattete jedes Hirn mit allen den Einsichten und Mitteln zu dem Berufe aus, für den er den Menschen schuf. Dem Schmiede gab er die Gewalt über die Härte, die Bildnerkraft zu einfachen Geräten und die Fähigkeit, das Feuer wie ein gehorsames Hündchen zu bändigen. Den Schneider begabte er mit dem Sinn für die Ausschmückung der menschlichen Gestalt; dem Bauer verlieh er die Gabe der Bearbeitung und nutzbringenden Be-herrschung des Bodens. In des Geistlichen Kopf legte er den Weih-wedel, die Kraft des streitenden Wortes und der Entscheidung über Gut und Böse. So versah er jeden der Menschen mit all den Fähigkeiten, die notwendig waren zum Betrieb des Berufes, für den er be-stimmt wurde. Als Gott der Herr mit der Erzeugung all der ver-schiedenen Menschen fertig war und die Menschen dalagen, die Au-geen noch geschlossen, den Mund stumm, das Ohr gehörlos, die Brust ohne Atem, die Arme ohne Bewegung, wohl geschaffen, doch ohne Leben in Regungslosigkeit und Kühle gleich dem Wasser, das auf sei-nen Sturz und dem Pfeil, der auf seinen Flug wartet, sah er, daß es gut war, was er gemacht hatte und freute sich über seine Weisheit, denn jeder dieser Menschen trug in jedem Zug seines Gesichtes, in jeder Muskel und Faser seines Körpers, vom Haarwirbel bis zur

Zehe das Wesen seines Herzwerkes, seines Gewerbes und seiner Kunst, der Bettelmann, wie der König, der Soldat wie der Musikant.

Dann ging er ein Stück abseits und setzte sich unter einen Holzstrauch, um da ein Weilchen auszuruhen. Verstohlen kam der Abend heran und bald auch funkelten die Sterne der Nacht am Himmel und der Herrgott verlor sich träumend in den unendlichen Lichtertanz der Gestirne, wog ihre Bahnen und fügte ihre Gleise.

So ging die Nacht vorüber. Die Tore des Morgens erglühten. Donnernd rollte die Sonne heran und flammtie den neuen Tag über die Erde. Da erhob sich der ewige Hausvater und ging zu den Menschen, die wie Schlafende dalagen. „Wohl, wohl,“ sagie er, über sie hinblickend, „aus der Nacht steigt ihr heraus, in die Nacht versinkt ihr wieder.“ Darauf schwebte er in die Lüste, blies den Sturm des Lebens über sie hin und verschwand aus dem Gesichtskreis der Erde.

Naum, daß die Menschen von den Wogen des Lebens überspült und durchdrungen waren, erhoben sie sich, standen eine Weile, blickten einander ins Gesicht und ließen ihre Augen verwundert über die Erde und den Himmel gehen.

Dann aber zerstreuten sie sich über die Erde, jeder zu seiner Tätigkeit, deren Drang in ihnen zu wirken begann, und während ein jeder hinging an seinen Platz, voll Unruhe, aber einsam, erfüllt von dem Sporn seines Werkwillens, aber ohne Begleiter, ertönte das schalkhafte Lachen des Ewigen aus der Unendlichkeit des Raumes, und da ein jeder innehield und in die Höhe schaute, von woher das selige Lachen ertönt war, wirbelten geflügelte schöne Wesen vom Himmel, deren Leiber in der Sonne glänzten. Als sie bis in die Nähe der Erde geflogen waren, verloren sich die Schwingen in ihrem Leibe und neben jedem Einsamen, die ausgingen nach ihrem Werk, stand eine Genossin, ihm gleich an Wuchs und dennoch ganz verschieden, lächelte ihn glücklich an und sank ihm liebend an die Brust. Bald rauchte der vom Pflug aufgebrochene Boden der Erde, die Hämmer der Schmiede ertönten.

Die Bäume krachten unter der Axt der Holzfäller zusammen, Zimmer und Maurer ließen Häuser wachsen, der Schneider zauberte mit der Nadel, Faden und Schere, es sägte, kochte, dröhnte und bohrte über die ganze Erde. Die Häuser ließen zu Dörfern zusammen, die Dörfer zu Städten. Es war ein Getriebe wie von Wasserwellen und ein Gewimmel wie von Ameisen überall. Aber da jeder in seinem Werk von Anbeginn gesangen saß und über seinen Beruf und Stand nicht hinauskonnte, war ihm der andere ein Fremder und jeder Werkzugehörige sein Feind. Die Menschen wurden reich, aber waren friedlos. Wenn sie ein Haus erworben hatten, verließen sie es nach einer Zeit und wanderten in eine andere Gegend der Erde, die dem Betriebe ihres Gewerbes günstiger war. Städte verödeten und wurden zu Ruinen, Dörfer sanken in den Boden, und die Menschen wurden wie Schwärme von Heuschrecken über die Erde getrieben, denn die Könige kannten nur ihr eigenes Wohlleben und kümmerten sich um die Völker bloß als Nutztiere. Die Geistlichen wüteten mit dem Eifer

ihres fanatischen Wahnes unter den Menschen. Die Soldaten maßen den Wert der Welt nach der Blutarbeit ihres Schwertes. Die Richter dienten der Gewalt der Mächtigen, weil sich der Buchstabe des Rechtes von der Gerechtigkeit gelöst hatte.

So rieben sich die Menschen gegenseitig auf nach dem Diktat des Verstandes, der Schärfe ohne Mitleid, Klarheit ohne Tiefe, Licht ohne Weite.

Und endlich waren von den Millionen und Millionen, zu denen die Menschen auf Erden angewachsen waren, nur noch wenige geblieben, ein kleines Häuslein, nicht größer als jenes, das einst der



O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen, | O, daß sie ewig grünen bliebe,
Der ersten Liebe goldne Zeit... | Die schöne Zeit der jungen Liebe.

ewige Hausvater zur Eroberung und Herrschaft über die Erde geschaffen und ausgesandt hatte.

Im Laufe der Jahrtausende waren sie von der Sonne, den Bergen, der Lust, den Stürmen, Schluchten und Weiten der Ebenen und Meere so verschieden an Aussehen geformt worden, daß sie sich gar nicht mehr ähnlich sahen und wie Wesen wirkten, die jeder einen anderen Schöpfer gehabt hätten. Der Instinkt führte sie in ihrer Ratlosigkeit und Lebensangst an dieselbe Stelle, von der einst ihre Urväter aus dem Schlaf der Ungewordenheit zur Wanderung über die Erde durch den Atem des göttlichen Hausvaters aufgebrochen waren.

Nicht weit von dem Holderstrauch des ewigen Ruhetraumes sanken sie entkräftet zu Boden und fielen alsbald in einen Schlaf, der sie mit jedem Atemzuge mehr in den Tod hinaus- als in das Leben zurückhob.

Da sank der Ewige aus dem Raumlosen zu ihnen herab und betrachtete sie lange voll Erbarmen.

„Ich weiß wohl,“ sagte er nach tiefem Sinnen zu sich selber, „dass alle meine Geschöpfe an dem tiefen Zwiespalt des göttlichen Ursprungs und ihrer Lebensgestalt zu leiden haben, aber diese Not des letzten Menschenhäusleins, das in der Angst des Unterganges von der letzten Hoffnung an den Ort des ersten Ausgangs zurückgefunden hat, erschüttert mich doch.“

Und er berührte, wie der Arzt einen Kranken betastet, leise mit der Hand eines jeden Stirn. Doch kaum, daß seine Finger die Haut streiften, stieß jeder der Todschläfer einen solchen Laut unerträglichen Schmerzes aus, als sitze dort im Kopf seine unheilbare Wunde. Dann streckte sich jeder ausgemergelte Leib noch straffer in die Totenstarre und die Weiber der Grabessüchtigen, die an ihrem Kopfende zusammengesunken lauerten, sanken nach hinten über und kämpften mit schwachem Stöhnen um den letzten Atem.

„Da muß ich euch nun schon, weil mich mein Werk und eure Not dauert,“ sagte der ewige Welthaushalter abermals zu sich, „mit meiner Güte aufs neue beistehen, obwohl ich weiß, daß meine Hilfe euch in einen Schmerz verstrickt, der zwar seliger, aber tiefer ist als die Not, die euch bis zum nahen Tode zerfressen hat. Ich will das Ewige in euch stärker machen, damit ihr zu der irdischen Wehrhaftigkeit des Verstandes ein Gegengewicht in euch findet. Ihr werdet schwächer, aber süßer, weiter aber mehrloser auf Erden, mit allem vertraut, allem untertan, durch Hingabe siegen und durch Opfer reich werden. Aber wenn ihr mit dem Verstande scheitert, wird dieser verstärkte Himmel euch wieder erretten, auf den rechten Weg führen und euch erlösen.“

Damit griff seine Hand in die Höhe und pflußte aus der Glut der Himmel ein leuchtendes Flämmchen, das er jedem der erstarrenden Schläfer an die linke Brustseite legte, dorthin, wo das Herz schlägt. Und dieser tiefste Mund des Daseins und der Ewigkeit schlürfte die Flamme inbrünstig ein, wie die Lippen eines Verdurstenden das Wasser saugen. Den Herzen der Frauen schenkte er eine stärkere Flamme aus der Glut der Himmel. Es lagen braune und gelbe Menschen nebeneinander, solche mit olivfarbener und schwarzer Haut, Menschen mit krausen und straffen Haaren, mit plattgedrückten, messerscharfen und gekrümmten Nasen, mit schmalen und gewulsteten Lippen, und jeder von ihnen, wenn sein Herz die stärkere himmlische Flamme in sich sog, schloß sein Auge noch fester, die Brust atmete tiefer auf und der ganze Körper dehnte sich in wollustvoller, beglückter Erfülltheit.

Der letzte aber der langen Reihe war ein langer, hagerer Mann, mit einem Schopf weißblonder Haare, einem zerarbeiteten Gesicht und einem Mund voll Güte und Ernst.

Als der Ewige die Himmelsflammen seinem Herzen näherte, sank er nicht tiefer in die Bewußtlosigkeit des Schlafes der Er- schöpfung, sondern öffnete seine Augen weit und sah erwartungsvoll mit seinen blauen Sternen dem Ewigen ins Angesicht, und sein Körper straffte sich, wie tatbereit bei dem Empfange der stärkeren Entflammtheit seines Herzens. Da lächelte der ewige Herr beim Anblick dieser bewußten Bereitheit in Beglücktheit und doch in Trauer. „Du lieber deutscher Mann“, sagte er in die erwartungsvollen Blau- augen hinein, „so will ich dir die doppelte Herzensflamme geben, damit du vom Himmel her allen dienst und dadurch dich überwindend, alle überwindest.“

Der doppelt Gesegnete erhob sich feierlich, neigte sein Haupt dreimal demütig bis zur Erde vor dem Ewigen, und darauf verließ



Flußpartie aus Zielenice bei Laßt

er den Ort seiner Daseinserhöhung und begann wieder seinen Gang über die Erde, um auf ihr sein Werk zu bauen, dessen doppelte Kraft der Herr in sein Herz gelegt hatte.

Der ewige Hausvater aber stand und folgte mit seinen schleier- losen Augen dem Davongehenden.

Die Sekunde eines Pflanzenlebens dauert vierundzwanzig Men- schenstunden; der Tag eines Gebirges währt hunderttausend Men- schenjahre; atmen die Sonnen einmal ein und aus, so vergehen dar- über Millionen von Menschengeschlechtern.

Vor dem Herrn aber ist auch ihr Tanz nicht mehr als ein Mückenspiel.

Also, während der ewige Hausvater dem Gange des deutschen Mannes über die Erde mit den Augen folgte, sah er die Reihe der

Jahrhunderte hinab, durch die sein zu schmerzlichem Glück gesegneter blonder Liebling schritt, und er bemerkte, wie in seinem Schatten Reiche wuchsen und vergingen, wie er angefallen, zu Boden geschlagen, blutig über die Erde geschleift und entrichtet wurde, wie ihn aber sein doppelt göttliches Herz und sein untötbarer Geist immer wieder in seiner ewigen Würde neu schufen, wie sein Gesang durch die ganze Welt drang und wie aus seiner Brust die Sterne des Himmels kreisten und der Sinn der Erde strömte. Da nickte der ewige Hausvater für sich hin und erkannte, daß gut war, was er an ihm getan hatte, ging wieder ein Stückchen abseits, setzte sich unter den Holderstrauch und ließ das Weltall um sich spielen.

Der Heimat ins Stammbuch

Wie Einer seine Mutter liebt und ehrt,
 Die unter ihrem Herzen ihn getragen,
 So hieß ich meiner treuen Liebe wert
 Mein Heimatland in allen meinen Tagen,
 Nie war mir diese Polenerde fremd,
 Nie sah ich mich um ihre Lieb betrogen,
 Nie hat sie mich in meinem Weg gehemmt,
 Gleich andern Kindern hat sie mich erzogen.

Das waren Tage, wo mein Heimatland
 Im fremden Zoch hat Schweres müssen leiden,
 Wo manches Schloß und manche Hütte stand
 Im tiefen Schatten düstrer Trauerweiden.
 Da träumte ich der Volksgeschichte nach
 Und dachte mir, wenn ich einst größer werde,
 Dann trag ich auch des Landes Ungemach
 Und diene willig meiner Heimaterde.

Und heute ist — Gottlob — die Heimat frei,
 Doch seltsam klingen ihre Freiheitstone;
 Es geht durch Stadt und Land ein wüster Schrei:
 „Nicht alle sind der Heimat gleiche Söhne!
 Hinaus, dich braucht man nicht, du bist ein Schwab!“
 So rufen viele hinter mir und rennen.
 Doch, ich weiß nicht, was ich verschuldet hab,
 Daß ich mein Land darf nicht mehr Mutter nennen.

O, Leid, wenn man sich so verstözen sieht!
 Wem soll man nun die heiße Liebe schenken,
 Wenn mich die Heimat nicht mehr an sich zieht,
 So muß mein Herz sich bald zu Tode tränken.
 Doch sterbe ich, so ist mein letztes Wort:
 O, Heimat, dir wollt ich als Deutscher dienen,
 O, treib die Deutschen, Mutter, ja nicht fort,
 Du hast die treusten Söhne doch in ihnen!

Rothbart.



Fürs Volk und Heimatland

Skizze von Rothbart.

„Sie sehen doch, Fräulein Helga, daß ich mich redlich bemühe, Ihnen den Aufenthalt in Lautersfeld so angenehm und genüßlich wie nur möglich zu gestalten“. Gymnasiallehrer Fred Thorner sprach die wenigen Worte langsam und mit einer gewissen Betonung aus, als befürchtete er, von seiner Begleiterin nicht recht verstanden zu werden.

Sie hatten sich gerade am Rande des herrlichen Föhrenwaldes niedergelassen, der zum Majoratsgute Lupow gehörte, um sich nach dem stundenlangen, beschwerlichen Wege, den sie von Lautersfeld aus zurückgelegt hatten, auszuruhen. Zu ihren Füßen lag das spiegelglatte, hellglänzende Rechteck des Lupower Sees, der von drei Seiten von Nadel- und Laubbäumen umrahmt war, während das vierte Ufer auf eine grüne Wiese hinauslief und an den Gutspark grenzte. Drüben auf der Anhöhe strahlten in der warmen Junisonne die marmorweißen Wände eines niedlichen Schlößchens.

Wie eine wunderzarte Märchenwelt erschien den Beiden die liebliche Umgebung, in der sie sich befanden, und die poesievolle Stimmung, die die weite Frühlingslandschaft beherrschte, teilte sich auch ihren jungen Herzen mit. Sie standen noch in den glücklichen Jahren, da man dem Leben die schönsten und angenehmsten Seiten abzugewinnen pflegt, ohne sich sonderlich um die ernste Zukunft zu kümmern, um so mehr als ihre materielle Lage durch den Lehrberuf, den sie am Gymnasium in Lautersfeld zugleich ausübten, fürs erste gesichert war. Sie legte ihren prachtvollen, blonden Lockenkopf in die weißen Hände, die sie, im duftigen Grase liegend, auf ihrem Rücken ineinander verschlungen hatte, und blickte verträumt in den klarblauen Himmel, wo der graue Falke seine stillen Kreise zog. Möwen flatterten schrillpfeifend über dem durchsonten See, während aus dem nahen Waldesdickicht ein Kuckuck geheimnisvoll zu locken begann.

„Fräulein Helga“, unterbrach Thorner die stimmungsvolle Pause, „soll ich zählen?“ Und schon zählte er die trauten Vogelrufe, die zu ihnen herübertönten: „drei, vier, ... sieben, ... neun, ... elf, ... dreizehn“. Der Kuckuck hörte auf zu rufen, und mit einer gemachten Trauer in der Stimme bemerkte Fred Thorner: „O, so lange sollte ich warten. Und noch dazu die Zahl dreizehn! Brrr, das ist keine günstige Prophezeiung. Fräulein Helga, sagen Sie

diesem dummen Vogel, daß er sich böse geirrt, nein, daß er gelogen hatte, um mich zu ärgern.“

Da lachte sie leise auf, und ihr Lachen klang wie das Plätschern der silbernen Wellen im See, wenn eine flüchtige Möwe mit einem flinken Flügel darüber fegte.

„Vielleicht hatte der Kuckuck gar nicht gelogen,“ erwiderte sie darauf ausweichend. „Vielleicht wollte er Ihnen nur raten, daß Sie so lange nicht warten sollten und sich wo anders umschauen möchten.“

„O, Fräulein Helga, das kann doch nicht Ihr Ernst sein!“

„Man kann es nicht wissen“, klang es rätselhaft zurück.

„Ich hab es Ihnen, Fräulein Helga, schon so oft gesagt, daß es auf Ihren Namen eine ganze Menge hübscher Reime gibt. Sie heißen doch Helga Wahl, und darauf läßt sich reimen: sentimental, Ideal, Sonnenstrahl, Gemahl u. s. f. Aber in meinem Herzen, da klingt bei der Nennung Ihres Namens nur ein Reim mit.“

„Und das wäre?“

„Qual, Fräulein Helga, Qual, furchtbare Qual, die ich seit jenem Tage erdulden muß, da ich in Erfahrung gebracht habe, daß Sie aus dem bösen Warschau solche umfangreichen Briefe empfangen.“

„Ah, daher weht der Wind. Ich dachte nicht, daß Sie Auger für meinen Briefwechsel hätten. Und übrigens, in meinen Briefe steht gar nichts, was einen Dichter, wie Sie, der so schöne Reime auf meinen Namen weiß, interessieren könnte. Denn derjenige, dessen Briefe Sie meinen, ist für mich, um noch einen Reim zu gebrauchen, ganz neutral.“

„O, Fräulein Helga, ist das auch wirklich wahr? Und ich hatte schon so große Angst.“

„Was, so ein großer Mann und Angst? Schämen sollten Sie sich!“ Ihre Worte sollten ein Tadel sein, aber in ihren blauen Augen, die sich ihm offen zuwandten, las er den Schimmer warmer Freude.

„Jetzt werde ich keine Angst mehr haben,“ beteuerte er, und zart strich seine Linke über ihren vollen Arm, als wollte er ihr dadurch zum Ausdruck bringen, daß er nun volles Vertrauen zu ihr habe.

Mittlerweile wurde es Mittag. Die Sonne schwebte senkrecht über dem träumenden See, dessen Feiertagsruhe von keinem Lebewesen unterbrochen wurde. Drüben hinter dem Walde meldete sich die Dorfkirchenglocke, deren schwaches Stimmchen, wie das eines weinenden Kindes herüber wimmerte.

Fred Thorner knüpfte den Rucksack auf und hielt ihn Helga hin. Sie breitete ein weißes Mundtuch auf dem Rasen aus und machte darauf das mitgebrachte Mittagsbrot zurecht. O, wie das fein mundete in der würzigen, klaren Waldesluft! Fröhliches Lachen schallte über die sonnige Landschaft dahin, als Thorner nachher die Gläser füllte und auf „Gute Kameradschaft“ mit Helga anstieß.

„So wohl hat sich gewiß noch niemand gefühlt, wie ich mich heute fühle“, sagte Thorner, als das Essen vorüber war und er den blauen Zigarettenrauch in den Aether blies.

„Warum, Herr Fred?“

„Sie wissen das nicht? Nun so muß ich es Ihnen sagen. Was sich so glücklich macht, ist, daß ich Sie so neben mir haben darf, so ganz allein für mich, und daß uns die schöne Gottesnatur umgibt, als wäre sie nur für uns zwei geschaffen.“

„Aha, Sie kommen sich vor, wie der Adam im Garten Eden nicht wahr?“

„Beinahe so, Fräulein Helga.“

„O, dann passen Sie auf, daß Sie aus diesem Paradies nicht wieder hinausgetrieben werden.“

„Da müßten Sie mir doch zuerst den verbotenen Apfel zu essen



Uniejów an der Warthe

g'en, und hier werden wir beim besten Willen keine Apfel, sondern höchstens Tannenzapfen finden.“

„O, Sie haben mich jetzt gar nicht verstanden.“

„Doch, Fräulein Helga,“ antwortete er, und seine Stimme hatte einen bitteren Klang. „Doch, Fräulein Wahl,“ wiederholte er, „ich verstehe Sie jetzt wohl. Sie könnten nur das Eine im Auge haben, was uns Deutschen jetzt auf Schritt und Tritt begegnet, nämlich, daß man uns in diesem Lande nicht mehr leiden will. Niemand merkt das so, wie wir, die wir noch wenigstens in unseren Schulen das bißchen deutsche Kultur zu pflegen bestrebt sind, was da im Anzuge ist. Da muß man an kämpfen gegen die Ignoranz und die Gleichgültigkeit unserer deutschen Bevölkerung im Lande, die die Bedeutung einer solchen Bildungsstätte, wie das Gymnasium in Lauterfeld es ist, nicht verstehen will, so daß wir stets unter dem Mangel an Schülern zu leiden haben, anderseits muß man sich wehren gegen die In-

toleranz und Abneigung mancher Behörden, die uns gerne die Unterrichtserlaubnis entziehen möchten. Das ist ein schwerer Stand, und wir müssen Gott danken, daß wir uns noch bis auf diesen Tag halten. Aber ob nicht einmal der Tag doch kommt, wo der Polizist mit seinem Schwert uns aus unserem Garten Eden hinaustreiben wird, das wollen wir heute dahingestellt sein lassen.“

Er warf den noch rauchenden Zigarettenstummel im weiten Bogen in den See, so daß er im Wasser aufzischt und erlosch. Trübe schaute er in die sonnige Landschaft hinaus.

„Und doch habe ich diesen Fleck Erde so lieb, wie sonst keinen anderen“, fuhr er nach einer kleinen Pause fort. „Ich habe während meiner Studienjahre manches schöne Stück Erde gesehen, ich habe auf meinen Kriegsfahrten aus manchem Osten Brot gegessen, aber, wie dieses kujawische Kornbrot, so schmeckte mir noch keines in der weiten Welt, wie diese Föhren, lockte mich noch kein Baum in seinen würzig duftigen Schatten, wie hier in diesem weltvergessenen Winkel, blühte mir noch nirgends so hold das Glück. Und diese geliebte Erde sollte ich verlassen, von hier sollte ich weichen, weil es einigen Chauvinisten nicht gefällt, daß ein Deutscher in Polen auch seine Heimat haben kann? Nein, das tue ich nicht. An diese Erde will ich mich halten mit Händen und Zähnen!“

„Nanu, jetzt sind Sie auf einmal so tapfer und nicht lange zuvor waren Sie so ängstlich?“ Helga Wahl fragte es und versuchte zu scherzen. Doch voll heiliger Inbrunst klang es zurück:

„Diesen Mut, Fräulein Helga, ich weiß nicht, woher ich ihn plötzlich habe. Vielleicht haben Sie mich heute dazu inspiriert, daß ich nun mit ganzer Seele an diesem Lande hänge. Ach, wenn ich mich jetzt fragen möchte, wem mein Herz mehr gehört, der Heimat oder Ihnen, ich wüßte es nicht zu sagen; ich könnte nicht zwischen Euch beiden wählen. Sie gehören beide zueinander und beide zusammen mir.“

„Sie erzählten mir unlängst, Herr Thorner,“ versuchte Helga abzulenken, „daß Sie ein Gedicht über die Heimat verfaßt haben. Könnten Sie mir nicht das Lied jetzt vortragen?“

„Recht gerne, ich habe es sogar hier.“ Er entnahm seiner Brieftasche ein Blatt Papier, faltete es auseinander und sprach: „Die Melodie dürfte Ihnen nicht unbekannt sein. Es ist nach der Weise des Steirerliedes „Hoch vom Dachstein an...“ geschrieben. Wollen Sie es mit mir singen, Fräulein Helga?“ Und mit kräftiger Stimme setzte er ein:

Von der Ostsee Strand,
Wo die Möwe ruht,
Bis zum Buchenland am Bett des Pruth,
Von der Tatra Wand,
Wo der Adler kreist,
Bis zur Düna, die nach Kurland weist,
Dieses schöne Land ist das Polenland,
Ist mein liebes, schönes Heimatland!

Göhne Heimat



Im Tal von Rogi bei Lodzi.

Wo das Warwelschloß
Prangt im Sonnenstrahl
Und die Weichsel strömt durch's grüne Tal,
Wo manch leichtes Flöß
Auf dem Strome zieht
Und der Gural singt sein stolzes Lied,
Dieses schöne Land ist das Polenland,
Ist mein liebes, schönes Heimatland!

Wie der Freiheitsdrang,
Der das Herz durchbebt,
Dieses Landes Herrlichkeit erhebt,
Wie der Werthe Sang
Weiht die grüne Flur,
Also klingt auch eines Deutschen Schwur:
Dieses schöne Land ist das Polenland,
Ist mein liebes, schönes Heimatland!

Wunderbar klang dieses von echter Vaterlandsliebe getragene Lied an den sanften Ufern des sonnengoldenen Sees dahin, bis zu dem weißen Schlößchen, dessen blanke Fenster im Strahl der Nachmittagssonne zu brennen schienen. Die hundertjährigen Föhren senkten leise ihre dunkelgrünen Häupter, als lauschten sie andächtig dem unbekannten Liede. Verschiedene Melodien rauschten schon im Lauf der Jahre unter ihren grünen Kronen dahin, brachen sich an ihrer festen Mauer, prallten zurück zum grüngoldnen See, in dessen stillen Wogen sie für immer versanken, aber dieses eine Lied hatte noch niemals die Stille dieser Stätte zerrissen, dieses eine Lied hatte noch niemals den alten Föhren ans holzstarre Herz gepocht. Und es schien, als schiebe sich die grüne Mauerwand auseinander, als machten die alten, knorriegen Kiefern Platz dem jungen Liede, das aus ihren Nesten, wie mit Armen die einzelnen Worte auffangen und sie weiter, immer weiter geben, bis sie dort in der fernen Hauptstadt, den Staatslernern zu Ohren gelangen würden...

Das Lied verhallte, und feierliche Stille herrschte in der sonnigen Lichtung. Bis Helga Wahl diese Stille unterbrach: „Das Lied ist wirklich der Ausdruck Ihrer Gefühle; ich weiß, daß Sie es so meinen.“ Und sie drückte ihm gerührt die Hand.

Ergriffen führte er ihre Hand an die Lippen und sagte dann: „Fräulein Helga, das Lied ist nicht bloß der Ausdruck meiner Gesinnung. So wie ich denke, denken die Deutschen alle, die dieses Land ihre Heimat nennen. Aber die Einen können nicht ausdrücken, was sie fühlen, und den anderen wird kein Glaube geschenkt, das ist die Tragik.“

„Kann diesem Uebel nicht abgeholfen werden?“

„Ja, aber die Zeit ist noch nicht reif, noch gehört viel blutsaure Arbeit und viel guter Wille dazu, bis es zum gegenseitigen Verständnis kommt. Aber an uns soll es nicht fehlen, Fräulein Helga, wir wollen fürs Volk und Heimatland das Beste geben, nicht wahr?“

Er hielt ihr seine starke Hand hin, sie legte wortlos ihre schmalen Finger in seine Rechte, und er fühlte es, es war ein heiliges Versprechen....



Schwabenzüge nach Osten

Die schwäbische Auswanderung nach Polen.

Von Hermann Textor.

Daß d' Schwoba Donderskerle send,
Des woißt a jeder, mo ons kennt,
Au daß mer Kraft hant wie a Dick
Ond gute Fäuscht zua Schwobastroich!
Ja, wenn dr Goliath käm derheax
(Wenn der grad no am Leaba wär),
I schlüg en, woißt dr Guckuck, glei
D'gipicht en Gronderdsbodu nei! —
Ond woisscht, was ons dui Riesekraft
Ond sotte fechte Fäuscht verschafft?
Des send — i sag drs frei und laut —
Dia Spätzla*) ond des Sauerkraut!
(Gustav Schwiegelbaur —
Schwobafäuscht.)

Ja, man trifft sie überall in der Welt, die „donderschlächtigen schwäbischen Dickköpf“, auch in unseren Kolonien. Wohin wir auch unsere Wanderschritte lenken, ob in die Lodzer oder Plocke Gegend, ob über die Hochfläche von Gostynin oder durch das Tiefland des Warthegaus, überall finden wir Dörfer, wo unter einfachen Strohdächern die Schwabenherzen so treu und deutsch schlagen wie im grünen Neckartal, oder auf der grauen Albfläche, oder unter dunklen Tannen des Schwarzwaldes. Vor mehr als hundert Jahren sind sie aus ihrem „Schwobaländle“ nach Polen gekommen und haben mit sich gebracht alles, was sie hatten: ihre Seele, ihre Sprache, ihre Lieder, ihre Liebe zu den Tieren, ihre Blumen und selbst die Namen ihrer heimatlichen Dörfer. Denn wir finden hier ein Sulzfeld, ein Grünbach, ein Leonberg und ein Ingelfingen wieder.

*) Spätzle — schwäbisches Nationalgericht.

Was hat sie hinausgetrieben, was haben sie hier gesucht, die, zu denen schon der Dichter sprach: „O sprecht, warum zogt ihr von dannen? Das Neckatal hat Wein und Korn!“ Verschiedenartiger Natur sind die Gründe gewesen, die den Schwaben zu allen Zeiten bewogen, in fremde Lände zu gehen. Die Wanderlust ist ihm angeboren, der Trieb in die Ferne liegt tief in seinem Blut. Seine unsichtbaren Schwabenflügel tragen ihn in die fernsten Länder. Er muß das Fremde sehen und kennenlernen. Und doch vergißt er dabei die Heimat nicht. Er trägt sie überall mit sich im Herzen, er erzählt in stiller Feierstunde seinen Kindern und Enkeln von ihr. Und selbst die Urenkel bleiben dem Lande der Väter treu, sie kehren nach Jahrhunderten zurück, um die Berge und Täler zu schauen, die der Fuß ihrer Ahnen berührt hat. Sie tun einen Blick in das Land, in dem sich die Schwabenseele widerspiegelt, und kehren verjüngt und erfrischt in den Alltag des Lebens zurück.

Aber nicht bloß die Wanderlust ist es, die sie hinaustrieb und noch hinaustreibt. Auch andere schwerwiegende Gründe sprachen bei der Massenauswanderung der Schwaben aus Württemberg und Baden von 1780 bis 1820 mit. In erster Linie war es die wirtschaftliche Notlage, die schwer ins Gewicht fiel. Dies geht deutlich aus folgenden Antworten hervor, die von den Alemtern auf Verlangen der Regierung als Beweggründe zur Auswanderung angegeben wurden:

1. Mangel an Nahrung, besonders die Misernte (1770—1772).
 2. Der große Schaden, verursacht durch die Wildschweine und Hirsche, die die Saaten vollkommen vernichtet haben, während es den Bauern nicht einmal gestattet war, Schäferhunde zu halten.
 3. Teuerung und Mangel an Holz, entstanden aus verschiedenen Gründen — sogar in Gemeindewäldern war es nur gestattet, Holz mit den Händen zu brechen, während die Benutzung von Axten und Messern verboten war.
 4. Frondienste — 4 Tage in der Woche —. Diese mußten die Leute zur Zeit der dringendsten Feldarbeiten und im strengsten Frost verrichten, während sie nichts in den Mund zu nehmen hatten.
 5. Schwierigkeiten, sogar Verbot, im Walde das Vieh zu hüten. Bei Plochingen war es sogar verboten, das Gras im Walde mit der Sichel zu schneiden, es durfte nur mit der Hand abgerissen werden, obwohl die Scheine teuer bezahlt werden mußten.
 6. Strenge Strafen für Waldfrevel, die erbarmungslos vollzogen wurden.
 7. Lästige Einquartierungen.
 8. Hohe, unerträgliche Steuerlasten, die die Steuern in den Kriegsjahren überschritten.
- Und bei Häberle heißt es: „Der in Bewegung befindliche Strom ließ sich namentlich unter dem hartbedrückten und ausgesogenen Landvolke, das besonders unter der Beamtenwillkür zu leiden hatte, nicht mehr dämmen. Wer nicht offen aus der Leibeigenschaft entlassen wurde, entzog sich heimlich den engen politischen Fesseln bezw. der

weiteren skrupellosen Ausbeutung durch die herrschenden Klassen und suchte in der Fremde freie Bewegung, Ruhe und Nahrung".

Diese wirtschaftliche Notlage hat dazu beigetragen, daß die Zahl der im Lande grassierenden Banden von Bettlern, Dieben und Vagabunden vergrößert wurde. Die arbeitende Bevölkerung hatte schwer unter diesen Banden zu leiden. Es wurden von Staats wegen Treibjagden auf sie veranstaltet, doch vielfach mit nur geringem Erfolg; wurden sie aus einer Gegend vertrieben, so tauchten sie anderswo als Landplage wieder auf.

Außerdem lastete die Aushebung zum Militärdienst schwer auf den jungen Männern Württembergs. Karl Eugen brauchte Geld, um seinen glänzenden Hofhalt zu führen, und er brauchte Soldaten, um sich innerhalb des Reiches auf politischem und militärischem Gebiet Geltung zu verschaffen und an den Kriegen gegen Preußen teilnehmen zu können. Er machte sich daher kein Gewissen daraus, die württembergische Verfassung zu umgehen und die jungen Männer zum Heeresdienst zu zwingen. Erst auf eine Beschwerde des Landesausschusses und auf eine Intervention Friedrichs II. hin erging aus Wien ein Verbot, das der Willkür Karl Eugens ein Ende machte.

Oft waren es auch religiöse Gründe, die das Volk zur Auswanderung trieben. Die Kirchenbehörde griff mit rauher und strenger Hand in das Leben des Volkes ein. Besondere Kirchenvisitatoren, die die Gemeinden bereisten, hatten unter anderem folgenden Fragebogen auszufüllen:

Entweihen die Gläubigen den Sonntag nicht durch: 1. Reisen und Herumlaufen auf den Feldern? 2. Unnötiges Fuhrwerken? 3. Überflüssiges öffentliches Amtieren und durch Bekanntgabe von Verordnungen? 4. Schreiben auf den Rathäusern? 5. Tanzen? 6. Ausschank von Wein? 7. Spiel? 8. Trinken? 9. Weiden des Viehs? 10. Schießen? 11. Fischfang? 12. Weben und Strumpfstricken?

Abgesehen davon, daß das Tanzen an Sonntagen ganz verboten war, mußte für ein Tanzvergnügen am Werktag eine besondere Steuer bezahlt werden. Darum klagt auch Nicolai darüber, daß er die schönen schwäbischen Volkstänze nur außerhalb des Schwabenlandes gesehen habe, nicht aber bei den Schwaben selbst. Der moralische Druck, den die Kirche auf das Volk ausübt, hatte zur Folge, daß viele Leute sich in die Einsamkeit zurückgezogen und als Schwärmer und düstere Melancholiker ihr Leben fristeten, was im Charakter der Schwaben eigentlich eine ungesunde Erscheinung ist. Diese Schwärmer und Separatisten wanderten entweder in kleineren Gruppen aus, oder sie zogen in großen Gemeinschaften (Brüderliche Auswanderungsharmonien der Kinder Gottes 1816/17) in das Ausland, besonders nach Russland, wo sie unter dem Schutze Alexanders I. den Anbruch des Tausendjährigen Reiches erwarteten wollten.

Diejenigen aber, die das Leben bejahten und doch durch die strengen Regeln der Kirche eingeengt waren, suchten ebenfalls das Ausland, wo sie freier atmen konnten. Darum hat mancher Schwabe

sein Land nicht aus Not verlassen, sondern um sich von der lästigen Kontrolle zu befreien. Dies bestätigt auch der Frankfurter Korrespondent des „Journals für Deutschland“, wenn er erzählt, daß auf den Straßen ganze Züge von Auswanderern zu sehen sind und daß die runden, vollen und braungebrannten Wangen von jung und alt nicht dafür sprechen, als zwinge die Not diese Menschen zu der weiten und beschwerlichen Reise. Und ein anderer zeitgenössischer Schriftsteller sagt: „Die Emigration vollzieht sich in der Hauptsache aus den schönsten und fruchtbarsten Gegenden Württembergs, und am wenigsten aus den gebirgigen und schlechten Gegenden des Schwarzwaldes, wo weite Strecken brach liegen und wo viele Bauern angefiedelt werden könnten. Wenn man den Auswanderern die Privilegien zugestehen wollte, die sie im Auslande erhalten, so würden sie im Vaterlande bleiben. Sogar im Unterlande könnten unzählige Stellen den Armen zur Bearbeitung zugeteilt werden. Es ist eine elende Ausrede, wenn man die Erhaltung von Vieh- und Schafweiden als Grund vorschiebt.“

Die wirtschaftliche und soziale Notlage, der Volkscharakter der Schwaben und der Hang zur persönlichen Gewissensfreiheit waren die äußeren und inneren Gründe zur Auswanderung. Die unmittelbare Veranlassung dazu gab die politische und territoriale Neugestaltung Europas. Der Siebenjährige Krieg war beendet. Preußen hatte im Osten neue große Gebiete erworben, die der Erschließung harrten und urbar gemacht werden wollten. Es fehlte aber an Menschen, die den Wald rodeten und den Sumpf trocken legten. Da wandte der große Preußenkönig seinen Blick nach den westlichen und vor allen Dingen nach den südlichen deutschen Landen. Er schickte seine Werber aus, die von Ort zu Ort zogen, unzufriedene Gemüter suchten und die Vorzüge des östlichen Kolonisationsgebietes priesen. Und sie fanden fruchtbaren Boden. Scharenweise meldeten sich die Auswanderer. Aber Bayern, Hessen-Darmstadt und Sachsen sperrten die Grenzen für die Auswanderer. Nur Baden, Württemberg und die Pfalz gewährten ihnen ständig oder doch zeitweise freien Abzug. Mit welchen Hoffnungen und Erwartungen die Schwaben nach Polen zogen, geht aus nachstehendem Gedicht hervor, das auf die Melodie „Jesus, meine Zuversicht“ gedichtet worden ist.

Lied der württembergischen Auswanderer im Jahre 1782.

Jetztund ist es ausgemacht,
daz der Marsch geht nacher Polen;
man hat es herausgebracht,
daz man kein zurück darf holen.
Tretet eure Reise an
in das polnisch Kanaan.

Allhier ist es nimmer gut,
dort in Polen ist es besser,
lasset einen guten Mut!
Dort gibt es auch volle Fässer.
Bei dem Bier und Brandenwein
kann man auch vergnüget sein.

Was hilft euch der edle Wein?
Ihr darfst doch sehr wenig trinken;
wollt ihr hier gleich lustig sein,
müsst ihr an die Schulden denken;
diese plagen euch alle Tag,
daz man nimmer leben mag.

Großer König Friederich!
Deines Adlers Flügelshatten
trostten unsre Arme sich,
weil es hier nicht geht von statthen;
je mehr sich der Arme büßt,
desto mehr wird er gedrückt.

Deine Vorsorg ist bekannt,
großer Friedrich, großer König,
weil in unserm Vaterland
viele Leut und Güter wenig;
und wo man könnt ernten ein,
kommen Hirsch und wilde Schwein.

Diese haben großes Recht
auch die Früchte zu verderben,
drum ist es allhier so schlecht.
Man lässt niemand was erwerben;
was man hier will fangen an,
ist fast all's umsonst getan.

Siegt hier einer in der Ehr,
dass er muß ein Amt verwalten,
da kommt er sogleich daher,
tut den Armen übel halten.
Spricht der Arme nur ein Wort,
heißt es gleich: In's Zuchthaus fort!

Was soll doch der arme Mann
hier auf solche Art anfangen,
weil er sich nicht helfen kann?
Viel tut man von ihm verlangen,
dass er mit sein'm sauren Schweiz
fast nichts aufzutreiben weiß.

Honig ist recht zuckersüß,
so kann nichts gefunden werden;
drum so hebe auf die Füß,
springe über Stein und Erden
in das polnisch Kanaan,
wo man Honig g'nug trifft an.

Zur Zeit Friedrichs II. war die Gegend von Graudenz, Kulm, Bromberg und Strzelno das Ziel der schwäbischen Auswanderer. Als Preußen 1795 Zentral- und Nordpolen erwarb, gründeten aus Württemberg, Baden, Westpreußen und dem Nezedistrikt auswandernde Schwaben um 1800 die Kolonien bei Lodz, Plock, Gostynin, Chodecz und Peisern. Die niederdeutschen Kolonien längs der Weichsel waren zum größten Teil schon vor den Teilungen entstanden. Die Schwabenkolonisation aber wurde von der preußischen Regierung geleitet. Auch jetzt bediente man sich wieder verschiedener Werbemittel, um die Kolonisten anzulocken. Zu diesen Mitteln gehört auch die Propagandaschrift „Der glückliche Bauer“, ein Gespräch zwischen einem südpreußischen Kolonisten und einem schwäbischen Bauern. Gedruckt in Schwaben 1802.

Zwei bekannte Schwaben Michel und Peter unterhalten sich über die Auswanderung. Peter ist aus Preußisch Polen, seinem neuen Vaterlande, zurückgekehrt und sieht gut aus. Ueber seinen Anblick wundert sich Michel, der bis dahin glaubte, in jenem Lande herrsche Hunger, Trauer und Niedergedrücktheit. Er hat es von Leuten gehört, die dort ebenfalls das Glück suchten, doch bald zurückgekehrt sind, ohne es zu finden. Es entwickelt sich weiter folgendes Gespräch:

Michel: Neulich kam hier ein fremder Kerl durch das Dorf, mit Weib und Kindern und einem Karren. Der war drin gewesen

Doch wünscht eurem Herzog Glück,
der's so redlich mit euch meinet;
ob ihr schon der Amtleut Glück
und ihr Treue jetzt beweinet;
doch so schreitet Freuden voll:
Karl Herzog, nun leb wohl!

Nun, in Gottes Namen reist,
reiset ihr bedrängten Brüder!
Friedrich ist es, der euch kann
geben viel und große Güter,
denn er ist der große Held
hier in dieser ganzen Welt.

Bleibet Friedrich nur getreu,
er will euch so wohl versorgen;
denkt nicht an eure Reu,
hier will doch euch niemand borgen.
Preußisch Wort, das hält den Stich,
grüßet nur den Friederich!

Nun so lasset uns fein bald
reisen in das Preußisch Polen,
weil man dorten in dem Wald
kann viel Wachs und Honig holen.
Honig in dem Brandenwein,
das mag auch recht köstlich sein.

und wieder fortgegangen, weil er nicht drin aushalten konnte. Der lamentierte erbärmlich, wie elend es ihm gegangen und wie arm er geworden sei. Er müßte nun betteln, um sich zu ernähren, und wir haben alle ihm was zusammengeschossen, weil er des Nachts im Wirtshaus das Land und die Leute beschrieb. Er fragte besonders, daß der Boden größtenteils schlecht wäre, daß das Wasser nichts tauge, daß die Polen so diebische und zänkische Leute wären, welche den deutschen Kolonisten so viel Leid zufügten, daß man so viel fronen müßte und keine Unterstützung vom König hätte.

Peter: Nein, der Boden ist überall sehr gut und besonders in Süd-Preußen oder der Gegend von Warschau, Posen und Kalisch, wo die Kolonisten angesehen werden. Es wächst dort alle Art von Getreide, besonders Weizen und Dinkel.

Michel: Ja, wenn das ist, warum bebauen dann die Einwohner nicht selbst des Land?

Peter: Teils sind sie zu träge und liederlich, teils wurden sie ehemals unter polnischer Regierung zu hart von den Edelleuten durch Kronen gedrückt, teils haben aber auch in den polnischen Revolutionen und Kriegen viele das Land verlassen, und es fehlt jetzt darin an Menschen. Das alles ist aber gut und nützlich für die Einwohner. Denn das Korn ist um so teurer, wir können es bald und sehr vorteilhaft absezzen. Zugleich ist die polnische Viehzucht bisher sehr schlecht und teuer gewesen, nun bauen wir Futterkräuter und ziehen davon großen Nutzen. Auch Gemüsebau und Obstzucht sind sehr einträglich für uns. Die Weiden sind fetter und das Gras wächst höher als in Schwaben.

Michel: Na ja, aber das schlechte Wasser?

Peter: Ist eine Posse. Das Wasser ist bei uns in Süd-Preußen so gut als hier bei euch in Schwaben, wenn man sich einen ordentlichen Brunnen anlegen will. Aber die meisten Polen holen sich ihr Wasser aus Bächen und Gruben, oder haben ihre Brunnen dicht daneben in der Tiefe. Ich habe meinen Brunnen etwas auf der Höhe in meinem Hof angelegt und habe gutes gesundes Wasser.

Michel: Freilich, die Polen sind zu faul und liederlich, aber wie vertragen ihr euch mit diesen?

Peter: Ich habe nichts mit ihnen zu tun, denn ich komme gar nicht, oder nur selten zu ihnen. In meiner Kolonie sind lauter Deutsche, und so ist es in den meisten andern Kolonien. Alle neuen Dörfer und Kolonien bestehen aus Deutschen. Da findet ihr Pfälzer, Schwarzwälder, Badische, Württemberger, Edelmännische und alle Arten von ausgewanderten Deutschen in einer Kolonie, und es ist ein Jubel unter uns. Je mehr, je besser; einer hilft anfänglich dem andern, bis alle eingewohnt und zu Kräften gekommen sind. Manchmal kommt man freilich auch auf einen Bauernhof in einem Dorf, wo Polen wohnen; aber da sind immer auch Deutsche. Die Polen sind wohl liederlich, aber nicht böse, und dann reden alle Beamten deutsch oder sind meistens Deutsche, bei denen man gleich recht bekommt.

Michel: Aber ist denn auch das nicht wahr, daß ihr so viel fronen müßt?

Peter: Nein, Michel! Die Fronen werden bloß den Edelleuten und den Klöstern geleistet, aber die Kolonisten kommen alle auf königlichen Grund und Boden und werden bloß unseres guten Königs Untertanen. Der fordert aber keine Fronen von uns. Wir sind freie Leute und dürfen bloß für uns und unser Brot schaffen. Was wir arbeiten, ist für uns.

Michel: Je nu! Der Kerl, der neulich hier bettelte, erzählte, wenn man dort wäre, bekäme man gar nichts, weder Land noch Geld, noch Haus und müßte jahrelang in den Wäldern liegen.

Peter: Seht, Michel! Der ganze Kerl ist ein liederlicher Vagabunde, wie ich sonst schon viele in Süd-Preußen gefunden habe. Er gehört zu den Leuten, die nicht arbeiten mögen und doch leben wollen. O, ich habe schon viele solche Zugvögel gesehen, und es sind mir oft welche begegnet, die mich anbettelten. Chemals kamen viele Vagabunden nach Preußen, Kerls, die sonst nirgends fortkommen konnten, weil sie nichts verstanden und nichts schaffen wollten, die nun glaubten, in Süd-Preußen wächst das Geld aus der Erde. Diese Vagabunden werden entweder gleich bei ihrer Ankunft zurückgewiesen, oder wenn man sie auch auf ein Stück Land hinsetzt, so können sie's nicht bebauen und bewirtschaften und müssen also wieder davon laufen. Dann ziehen sie in der Welt herum, betteln und ernähren sich in den Wirtschaften von ihren Erzählungen und Lügen, womit sie auch euch hintergangen haben.

Michel: Also darf jeder Mann wegziehen?

Peter: Michel! Ohne Anstand — wenn man das Abzugsgeld bezahlt hat. Und das fordert der König; er hat einen Kommissarius ins Reich geschickt. Bei diesem muß man sich melden und seine Umstände angeben. In den Altestaten muß stehen, daß man den Ackerbau gut versteht und ein ehrlicher, fleißiger Mann ist — und mindestens 50 Gulden hat. Wenn man zu dem Kommissarius kommt, weiset man ihm die Altestate vor und zählt sein Geld auf. Was man zu der Reise braucht, behält man, das übrige muß man abgeben.

Michel: Warum das?

Peter: Weil häufig liederliche Leute alles ihr bares Geld unterwegs verzehrt und versoffen und wenig oder nichts ins Land gebracht haben. — Sie bekommen vom Kommissarius einen Schein. Der Kommissarius muß das Protokoll aufnehmen, die Kammer bezahlt dann bei der Ankunft das ausgelieferte bare Vermögen und die Meilengelder und weist den Kolonisten ihr Etablissement, Haus und Land sofort an. Vor vier Jahren von hier ging ich mit 500 Gulden und zwei tüchtigen Pferden, nahm Dinkel, Klee, Raps, Rüben, Samen und junge Obstbäume mit und erhielt 40 Morgen Land, Haus mit Ställen, Vieh und Meilengeldern. Die ersten zwei Jahre waren sauer. Jetzt bin ich ein gemachter Mann. Mein Gut ist in Ordnung und bringt mir so reichen Gewinn, daß ich mir schon ein

kleines Kapitalchen erspart habe und dem Ablauf meiner Frei Jahre nunmehr entgegensehen darf. — Da wir schon unserer zwölf Haushaltungen aus unserem Ort dort sind, so komme ich jetzt, um unsere Verwandten abzuholen. Philipp Maiers Vater will auch gehen. Nun dann — ich will mich hier nicht plagen und schinden lassen. Tsché! Weib, Kinder! Kommt, wir ziehen nach Süd-Preußen!

Wenn auch obiges Gespräch eine Werbeschrift ist, so enthält sie doch auch recht charakteristische Einzelheiten über die Ansiedlungsmethoden aus der Zeit von 1795 bis 1806. Sie hatte neben ihrem propagandistischen Charakter gleichzeitig die Aufgabe, die Auswanderungslustigen aufzuklären und zu belehren. Viele sind auf die bloßen Versprechungen und Ueberredungen hin losgezogen, andere haben sich aber erst überzeugen wollen und haben ihre Vertrauensmänner als Kundshafter hinausgeschickt, um genaue Angaben über die Ansiedlungsverhältnisse zu erhalten. Solche Erfundigungen sieben bisweilen negativ aus. In diesem Sinne lautete auch der Bericht eines gewissen Friedrich Beutelspacher, den sein Vater am 15. Februar 1803 zu Erfundigungszielen nach Polen gesandt hatte, der dann aber am 7. Mai desselben Jahres zurückkehrte und im Kreisamt seiner Heimat folgendes zu Protokoll nehmen ließ :

Es habe ihm gar nicht da gefallen, es seien kleine Dörthen bei Warschau, in jedem können zwölf bis fünfzehn polnische Bauern wohnen, mit denen die Deutschen nicht einmal reden können. Die von Erdmannshausen hineingezogenen Personen haben, wie sie ihn gesehen, alle zusammen geheult vor Freuden, daß sie auch wieder einen Landsmann sprächen. Diese haben ihm nicht genug sagen können, wie sie es bereuen, daß sie ihren Ort verlassen haben, und nach Polen gezogen seien. Sie raten es keinem Menschen hineinzuziehen, es sei alles beinahe so teuer wie hier; sie haben das, was sie hineingebracht, schon eingebüßt; sie haben bis zur Ernte fast nichts zu essen; viele Leute, die vom Württembergischen aus hineinziehen, müssen oft halbe Jahre und länger in Warschau liegen bleiben, bis ihnen ein Plätzchen angewiesen werde, in welcher Zeit sie sich fast ganz aufzehren. Das halbe Vermögen müssen die württembergischen Emigranten in Dehringen liegen lassen, bis sie nach Warschau kommen. Wenn sie es nun da auf der Kammer abholen, müssen sie 15 Gulden von hundert liegen lassen. Zu verdienen gebe es gar nichts. Der Sohn von dem Reuter zu Recen, der in seinem Alter und Größe sei, habe dem Jäger im Ort für eine Meze Erdbirnen (Kartoffeln) vier Tage Holz spalten müssen, nur damit sie wieder etwas zu essen gehabt haben. Für Professionisten sei da gar nichts zu machen; die Juden treiben alles. Ein Jude könne vier-, fünf-, sechserlei Handwerke treiben, was er wolle. Er habe mehrere angetroffen, die Kürschner, Schneider und Schuhmacher in einer Person gewesen seien. Der König habe versprochen, wie die Erdmannshäuser ihn versichert haben, diejenigen, die nach Warschau ziehen, sollen die ersten vier bis fünf Jahre von allen Abgaben frei sein, aber das sei nichts, wenn ein Jahr herum sei, so müssen sie aus Haus und Gütern, wenn es 25 seien,

30 Taler geben. Auf den Morgen Platz müsse man zu Warschau noch einmal so viel Frucht säen, als man bei uns zum Einsäen für einen Morgen brauche. Kurz, ihm habe es ganz und gar nicht gefallen, es gehe bei den meisten Leuten sehr arm her, und sei nirgends etwas zu verdienen.

Georg Friedrich Beutelspacher,
Kürschnergeselle aus Leonberg.

Wenn hier in diesem Bericht ganz das Gegenteil von dem gesagt wird, was in dem „Glücklichen Bauern“ über die Ansiedlungsverhältnisse zum Ausdruck gebracht wird, so läßt sich das wohl dadurch erklären, daß die Württembergische Regierung auch ein Interesse daran hatte, die Leute im Lande zu halten. Wie oben schon gesagt wurde, hatte sie kein direktes Auswanderungsverbot erlassen, aber die einzelnen Aemter sorgten dafür, daß nicht zu viele Leute das Land verließen. Da die geleglichen Machtmittel fehlten, bediente man sich gleichfalls der Propaganda. So läßt sich bei den angeführten Dokumenten nach beiden Seiten hin eine gewisse Tendenz feststellen. Um nun das Richtige zu finden, muß man wohl die goldene Mitte wählen. Es hat unter den Auswanderern, die dort geordnete Verhältnisse verließen und hier in die Einöden kamen, freilich viel Tränen und Enttäuschungen gegeben. Nicht nur entwurzelte Existenzsuchten den Weg in die alte Heimat zurück, auch mancher ehrenwerte Bauer und Bürger wurde von der Sehnsucht heimgetrieben. Davon zeugt wieder ein Zeitgenosse, der in den Posener Wäldern solche Rückwanderer angetroffen hatte, über die er ungefähr folgendes schreibt:

„Sie waren aus den preußischen Gebieten geflüchtet, um über Schlesien (und Sachsen) in ihre Heimat, das Elsaß, zurückzukehren. Man konnte nicht ohne Teilnahme auf diese armen, enttäuschten Leute schauen; das tiefste Mitgefühl erweckte jedoch eine aus der Gegend von Weßlar stammende Frau, die in Polen ihren Mann verloren hatte und jetzt allein zurückkehrte. In welchem Elend sich diese Menschen befanden, beweist der Umstand, daß die Polen, bei denen sie unterwegs einkehrten, sich vor ihnen fürchteten, weil sie sie für Zigeuner hielten, welchen sie mit ihren braungebrannten Gesichtern und ihren zerrissenen Kleidern tatsächlich sahen. Daher mußten wir uns in einem Dorf viel Mühe geben, um der polnischen Krugwirtin klarzumachen, daß sie sich von diesen Leuten unnötigerweise fürchtet. — Viele, die über Großpolen und Schlesien zurückkehren, trifft dasselbe traurige Los. Sie irren unter schweren Entbehrungen in den großpolnischen Wäldern umher, betteln durch Wahrägen und sind gefürchtet wie die Zigeuner. Daher die Gerüchte über vagabundierende Banden, welche die Wege zwischen Kargowa und Wolsztyn unsicher machen und des Nachts in den Dörfern stehlen.“

Und an einer anderen Stelle heißt es: „Ein großer Teil der Einwanderer war nicht glücklich — offenbar ohne Schuld des Königs (Friedrich II.). Die Gründe hierzu waren verschieden. Die Einwan-

derer waren entweder Fabrikanten oder Handwerker oder Winzer. Von Jugend auf an ein milderes Klima und an einen Becher Wein gewöhnt, fanden sie hier weder Unterkunft, noch konnten sie sich an das Bier gewöhnen, noch den teuren Wein bezahlen.“

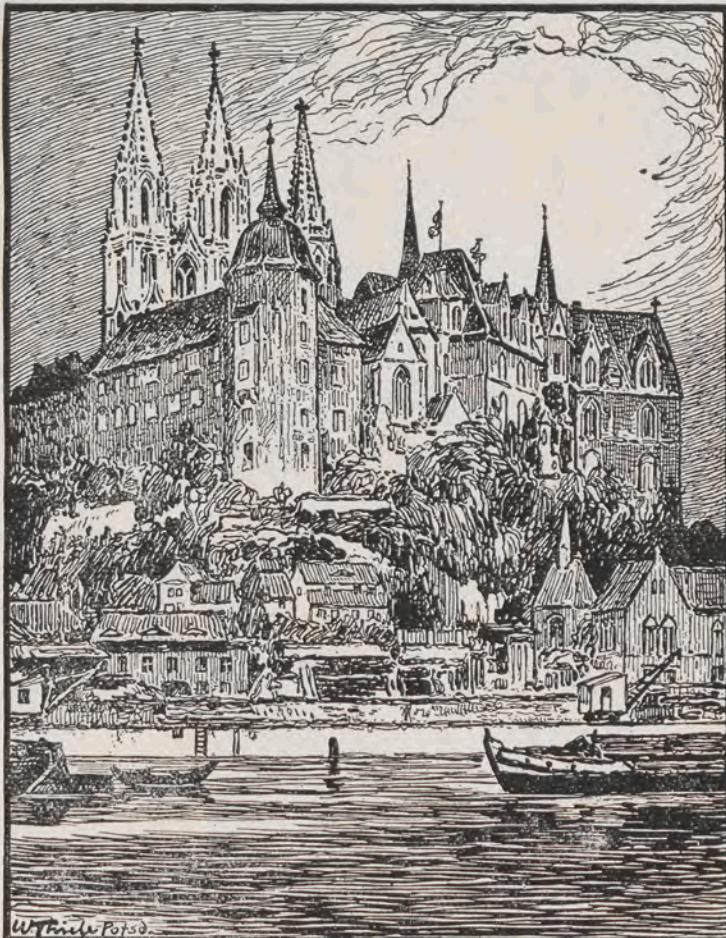
Diese Auffassung stimmt aber nicht ganz. Es waren nicht nur Fabrikanten, Handwerker und Winzer, sondern die meisten Kolonisten waren von Beruf Bauern. Allerdings war es in den Kleinstädten üblich — was übrigens heute noch in Württemberg gang und gäbe ist —, daß die Bürger neben dem Handwerk, das sie betrieben, auch ein Stück Ackerland ihr eigen nannten und es bearbeiteten. Die einwandernden Kleinstadtburgers waren also immer mit dem Ackerbau vertraut, wenn sie auch manchmal als Handwerker genannt werden.

Die meisten Einwanderer haben jedoch Wurzeln geschlagen und sind der neuen Heimat treu geblieben. Mag sie auch in erster Zeit die Sehnsucht nach dem blauen Himmel, nach den Bergen und Tälern des schönen Schwabenlandes gequält haben, so haben sie sich doch mit beiden Füßen in die neuen Verhältnisse gestellt und haben es dank ihrer Arbeitskraft und ihrem heiligen Dickops zu etwas gebracht. Sie haben sich als Bauern, als Bürger und vor allen Dingen als Menschen bewährt. Ihre Kolonien, die sie gegründet haben, bestehen zum größten Teil heute noch; und, gebe Gott, daß sie noch lange blühen! Ihre Nachkommen erfüllen heute noch ihre Aufgaben als Lyriker unter den Kolonisten des Ostens, als treue deutsche Brüder ... Sie sind durch Stürme geschritten und haben Blitzen getrozt, sie haben Tränen gesehen und haben Elend gekannt. Not und Elend hat ihre Seele gestärkt und ihren Körper gehärtet. Die Schwabensaust hat den Pflug geführt, sie wird den Samen in die Erde streuen, auf daß sie grüne, die Saat, und Frucht bringe hundertfältig und tausendfältig ...

Literatur:

- Dr. Finch, Ludwig, *Das Vogelnest*, München 1928.
 Dr. Leibbrandt, Georg, *Die Auswanderung der Schwaben nach Russland 1816—1823*, Stuttgart 1928.
 Dr. Müller, August, *Die Preußische Kolonisation in Nordpolen und Litauen*, Berlin 1928.
 Steinberg, H., *Die Brüder in Polen*, Gnadau 1924.
 Textor, Hermann, *Auf Ahnenspuren, Geschichte der Familie Textor*, Manuskrift bei H. Textor.
 Dr. Zimmermann, Kazimierz, *Fryderyk Wielki i jego kolonizacja rolna na ziemiach polskich*, Poznań 1915.

Zur Tausendjahrfeier der Stadt Meißen



W. H. Pötsch.

Als vor tausend Jahren Kaiser Heinrich I., der Städtegründer aus sächsischem Geschlecht, Burg und Mark Meißen an der Elbe errichtete, legte er damit den Grundstein zu dem heutigen Staat Sachsen. Dieses Geburtstagsfest feierte die Stadt Meißen in den ersten Junitagen 1929 in glanzvoller Weise. — Unser Bild veranschaulicht die malerisch gelegene Albrechtsburg und den Dom von Meißen.



„De Leinewäber“

Von Oskar Koßmann.

Es gibt in Lodz wohl kaum ein Zimmer, aus dem man nicht das Rauschen einer benachbarten Weberei vernehmen kann. Das hölzerne Klappern des Handwebstuhls dagegen hören wir heute nur noch in der Kleinstadt und auf dem Dorfe; es ist ein Stück untergehender Kleinstadt- und Dorfpoesie.

Einst aber, damals als die Wanderwellen aus dem Schlesischen, dem Sächsischen hier herüberschlugen, um die 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts, als man noch von Sozialismus und Kapitalismus wenig wußte — war es auch in Lodz anders. Nicht nur der Webstuhl, auch das Rohmaterial war damals ein anderes.

Wie bekannt, erhielten die ersten Lodzer Ansiedler größere Grundstücke, die vor allen Dingen zum Anbau von Flachs bestimmt waren. Blaublühender Lein, ein Meer von Flachsblüten, wogte hinter den Gehöften der Kolonisten. Das Spulrad schnurrte, und der Leinenweber saß auf auf seinem Brett, den selbsterzeugten Fäden durch die Kette schlagent.

Eine echte Leinenweberkolonie war die Siedlung „Schlaesing“, d. i. die Häusergruppe um die St. Anna-Kirche. „Schlaesing“ bedeutet in schlesischer Mundart nichts anderes als „Schlesien“. Schon der Name weist darauf hin, daß sich in dieser Kolonie grundsätzlich nur Schlesiern angesiedelt hatten.

Wir besitzen nun in einem Gedichte von Holzi einen anziehenden Bericht über die Einwanderung dieser schlesischen Leinenweber; das Gedicht, betitelt „de Leinewäber“ (1828), ist in schlesischer Mundart geschrieben und deshalb doppelt interessant.

Ich kann a Weg vum Riesenkamm¹⁾
Und ging u's Warmbad²⁾ zu

¹⁾ Riesengebirge. ²⁾ Ort in Schlesien.

Da traf ich anne lange Sachr,
Wu Man und Weib beisammen war,
Und Kinder ohne Schuh!

Sull's ärnt³⁾ wul anne Wohlfahrt⁴⁾ sein?
Se han lee Fahndel nich,
Lee Kreuz vuran. lee Sang und Klang,
Su ziehn se ihren stillen Gang,
's is urndlich ängstiglich. —

Se tra'n ihr Bissel Sac und Pack
Und schleppen ramich schwär!
Nu Leutel sa't, wu gih'ts dennt hihn?
Ihr tutt wul ei de Fremde ziehn?
Und red't wu kummt i'r här?

Ber kummen vohn a Bärgen här,
Ber ziehn ei's Polen nei;
Ber sein urnaer schund matt vor Nut,
's is gor a hüngrich Stüdel Brut,
De Schlaesche Weberei!

Im russ'schen Polen ga'n se uns
Jedwedem a Stück Land;
Do wullen ber nu ins Floche ziehn
Und lassen ünse Bärge stiehn.
Härr Gott, dir is's bekannt!

Adjees, du liebes Vaterland,
Du Schlaesing, gute Nacht!
Säht euch of üm, su lange s'giht,
Und säht, wo ünse Kuppe steht
Und es der Sunne lacht.

Ich irre mich wohl nicht mit der Behauptung, daß dieses Gedicht für uns eine besondere Bedeutung besitzt. Es ist nicht gut, traditionslos zu sein. Diese warme Poesie aber, die von der Not unserer auswandernden Großväter und Urgroßväter spricht, könnte helfen, zerrissene Fäden wieder zu knüpfen. Ein echter Lodzer, der trotz allem dennoch auf sein Lódz stolz ist, wird es sogar mit einer gewissen Pietät behandeln und jene unternehmungsstarke Not als den Grundstein von Lódz auch mit dem Gefühl zu würdigen wissen.

Unser modernes Lódz braucht sich seiner „schäßischen“ Leineweber-Vorfäder nicht zu schämen. Sie waren die ersten, die es wagten, an eine Zukunft im damaligen Russisch-Polen zu glauben; sie haben mutig ihre Existenz dafür eingesetzt und uns so aus ihrer Armut heraus ein großes Erbe geschaffen und überlassen.

Man sagt: Not bricht Eisen, in unserm Falle heißt das: die Not schuf Lódz.

³⁾ etwa. ⁴⁾ Wallfahrt.

Gott will es

Von Pfarrer John Rothensteiner.

Der deutsche Geist, so ernst und tief,
er weicht nicht Sturm und Winden;
wo immer rauhe Pflicht ihn rief,
da war er stets zu finden.
Er achtet nicht, was glänzt und gleißt,
um frei das Lot zu senken,
und der uns gab den deutschen Geist,
Gott will, daß deutsch wir denken!

Und deutsches Herz, so rauh und scheu,
ganz wie des Eichbaums Rinde,
doch stark und reich an goldner Treu
und süß wie eine Linde;
innig und wahr in Reu' und Schmerz,
so mag's zum Herrgott treten;
und der uns gab ein deutsches Herz,
Gott will, daß deutsch wir beten!

Und sanft und süß, du deutscher Laut,
so ganz für deutsche Jungen,
kein anderer hat sich je so traut
ins Menschenherz gesungen;
und fröhlich noch, wegauf, wegab,
geht silberhell sein Klingen,
und der die deutsche Zunge gab,
Gott will, daß deutsch wir singen!

Gott will es: laßt uns einig sein
und stolz auf unsre Gaben;
und möge frisch und froh gedeihn,
was andre sind und haben.
Ein jeder, wie das Glück ihm lacht,
im wirren Völkertreiben;
doch, der uns ehrlich deutsch gemacht,
Gott will, daß deutsch wir bleiben!



Die Verfassung unseres Staates und wir Deutschen Polens

Von Julian Will, Abg.

Es gab eine Zeit, sie liegt noch gar nicht weit zurück, da galt es in unserem Lande als ein Verbrechen, wenn der gewöhnliche Untertan sich mit Politik beschäftigte. Diese war ausschließliches Vorrecht der oberen Zehntausend, der Regierenden. Für die Regierten galt ein Gebot: Maul halten, Steuern zahlen!

Der Schrecken des Weltkrieges fegte über die Erde dahin und stürzte die Überreste alter Ordnungen und Gewalten in Mittel- und Osteuropa um, wie der Sturmwind alt und morsch gewordene Bäume knickt. Ein Neues entstand. Neue Staaten. Neue Gewalten. Aus Untertanen wurden auch zwischen Rhein und Dniepr Bürger.

Bürger sein ist etwas ganz anderes als Untertan sein. Ein Bürger hat andere Pflichten als ein Untertan, hat andere Rechte. Ein Bürger muß sich mit Politik beschäftigen, er muß wenigstens den Katechismus der Politik seines eignen Staates kennen: dessen Verfassung oder Konstitution.

Da es auch unter uns Deutschen hierzulande so viele gibt, die unsere Verfassung oft nur dem Namen nach kennen und sich daher weder ihrer Pflicht noch ihrer Rechte bewußt sind, so wird es nicht überflüssig sein, gerade an dieser Stelle einiges über das eingangs gestellte Thema zu sagen.

Was ist eine Verfassung, eine Konstitution?

Ein Gesetz. Und zwar das Grundgesetz, das Fundament eines neuzeitlichen Staates. Kein anderes Gesetz darf mit der Verfassung im Widerspruch stehen, oder es ist ungültig. Die Verfassung bestimmt, welche Gewalten im Staate herrschend sein sollen. Sie bestimmt das gegenseitige Verhältnis der obersten Behörden zueinander. Sie bestimmt auch das Verhältnis der Staatsgewalten zu den Bürgern, das heißt, sie bestimmt, welche Pflichten der Bürger dem Staate gegenüber hat, aber auch, welche Rechte der Staat und seine Behörden dem Bürger gewähren, welchen Schutz sie ihm angebieten lassen müssen. So ist nun der Bürger nicht mehr von der Gnade oder Laune der Regierung abhängig, er braucht nicht im Ungewissen zu schweben, sondern weiß ganz genau, wes er sich von seinen Behörden zu versehen hat, die gleich ihm an die Verfassung gebunden sind. —

Ihrem Ursprung nach kann die Verfassung entweder vom Herrschenden dem Volke „geschenkt“, oder (wie in Polen) durch die Verfassunggebende Volksvertretung beschlossen worden sein.

Ein kurzer Blick in die Geschichte belehrt uns, daß die „Schenkung“ einer Verfassung seitens der Herrscher nie eine freiwillige gewesen ist. Die Völker haben sich die Verfassung stets erzwungen müssen. Um dies kostbare Gut ist seit 150 Jahren in Europa viel, viel Blut vergossen worden, und schwere Revolutionen haben die Völker erschüttert, bis dann nach solchen furchtbaren Wehen die Geburt einer Verfassung erfolgt ist. Darum sind alle Völker, die eine Verfassung errungen haben, auf dieselbe stolz und stets zum Schutze ihres Kleinods bereit.

Nichts, gar nichts hatten die Untertanen der absolutistisch regierten Staaten seit der Zeit des 30jährigen Krieges (Anf. des XVII. Jahrh.) zu sagen. Einer war unumschränkter Herr und Gebieter über Leben und Tod von Millionen: der König, der Fürst. Er war Herr auch über die Seelen, die Gewissen seiner Untertanen, denn es galt der Grundsatz: cuius regio, eius religio, wes die Herrschaft, des die Religion. Der Landesfürst bestimmte die Religion seiner Untertanen. Wer sich nicht fügen wollte oder konnte, wurde des Landes verwiesen, sein Vermögen aber wurde ihm genommen, zur „Ehre Gottes“ und zum Nutzen des Fürsten...

Dabei war es letzten Endes einerlei, ob der König so sagte wie Ludwig XIV. von Frankreich: „Der Staat, das bin ich“ („L'état c'est moi“), oder wie Friedrich der Große von Preußen: „Ich bin der erste Diener meines Staates“, Tatsache war und blieb: der Landesfürst war Alleinherrscher, war Monarch (wie das Wort griechisch heißt), der in seinem Lande nach Gutedünken schalten und walten konnte, dessen Wille oberstes Gesetz war.

Es gab genug Gelehrte, die in langatmigen Büchern nachwiesen, daß dieser Zustand der denkbar beste und einzige richtige sei. Sie bestärkten die Monarchen in dem Wahne, daß sie „von Gottes Gnaden“ Auserwählte seien, zur Herrschaft über die misera plebs, das armselige Volk, berufen.

Und so entwickelte sich im Laufe des XVIII. Jahrh. der sogenannte „aufgeklärte Absolutismus“, die aufgeklärte, unumschränkte Herrschaft; Katharina die Zweite, Friedrich der Große und Joseph der Zweite (v. Österreich) sind die hervorragendsten Vertreter dieser Regierungsform. Dem aufgeklärten Absolutismus, seinen Vertretern und Verfechtern galt es als ausgemachte Tatsache, daß das ungebildete, unaufgeklärte Volk nicht wisse, was zu seinem Besten diene, nichts vom Regieren und von den Staatsgeschäften verstehe. Man betrachtete das Verhältnis zwischen den Monarchen und ihren Untertanen ungefähr so wie das der Hirten zu ihren Herden. Der Monarch mischte sich durch seine Beamten in alle Lebensangelegenheiten seiner Untertanen. Es regnete förmlich Gebote und Verbote. Es wurden sogar Bestimmungen erlassen, wieviel Kerzen bei einem Begräbnis gebrannt werden durften, damit unnütze Geldvergeudung vermieden würde. —

So wurde der Staat langsam zum Polizeistaat. Die Polizei beschüttelte die Untertanen auf ihre Zuverlässigkeit hin (russisch: *bjagonadjožnost'*). Wehe dem, der den Verdacht erregte, unzuverlässig zu sein! Die Zeitungen und Zeitschriften unterwarf man der Zensur: sie durften ihre Meinung nicht frei äußern, durften vor allem die Politik der Regierung nicht abfällig beurteilen. Vereine und Versammlungen wurden verboten, denn sie hätten ja gegen die Regierungen arbeiten können. Man führte schwarze Listen mit den Namen „unzuverlässiger Elemente“, damit solche nicht zu Amt und Würden kämen. Die Landbevölkerung schmachtete in der Leibeigenschaft, war vollkommen rechtlos und am schwersten geknechtet. Wir dürfen nicht vergessen, daß in Russland, z. B. bis zum Japanischen Kriege, Bauernkindern der Besuch von Gymnasien verboten war (trotz Aufhebung der Leibeigenschaft)!

Natürlich konnte die Bevölkerung nicht auf die Dauer in solcher Bevormundung oder Unterdrückung gehalten werden. Der Gang des Lebens war stärker als der Wille der Monarchen und ihrer Kreaturen. Die Überzeugung, der unser Schiller in den Worten Ausdruck gegeben hat: „Der Mensch ist frei erschaffen, ist frei, und würd' er in Ketten geboren!“ brach sich allmählich Bahn. Hatte es früher Gelehrte gegeben, welche den Absolutismus der Monarchen verteidigten, so traten in der 2. Hälfte des XVIII. Jahrhunderts Denker auf, die für die Freiheit der Menschen und ihre natürlichen Rechte mit Begeisterung kämpften. Sie wurden durch die ungeheure Entwicklung des Wirtschaftslebens unterstützt, dem die engen Rahmen des absolutistischen Staates unerträglich geworden waren... Das Bürgertum war aus langem Schlafe erwacht und forderte sein Recht... (Hundert Jahre später ist auch die Arbeiterschaft wach geworden.)

Da die Herrschenden nicht einmal im Traume daran dachten, von ihren Vorrechten, ihrem „Gottesgnadentum“ etwas preiszugeben, so stand das Volk auf und nahm sich, was man ihm verweigerte. Im Jahre 1789 brach in Paris die Große Französische Revolution aus, der viele Volksauftstände in allen Ländern bis in die Gegenwart gefolgt sind, und die das Antlitz der alten Erde neugestaltet haben. In unzähligen blutigen Kämpfen, zuletzt im Weltkriege unter schwersten Opfern, haben sich viele Völker das Recht erkämpft, an der Gestaltung ihrer Geschichte tätigen Anteil zu nehmen, mitzuregieren statt nur regiert zu werden, Bürger zu sein, statt willenlose Untertanen, vom geschriebenen Gesetz, nicht vom Willen des Herrschers, abhängig zu sein.

An Stelle früherer Monarchien (Alleinherrschaften) sind neue Demokratien, die Volksherrschaften, getreten. (Griechisch: *Demos* = Volk, *kratein* = Herr werden). Der Staat, einst gewissermaßen Privateigentum des Herrschenden, ist eine Republik (lateinisch: *res publica* = eine öffentliche, allgemeine Angelegenheit), ein Freistaat geworden. Der Bürger (griechisch: *polites*) muß nun, wie schon oben angedeutet, über die Staatsgeschäfte nachdenken und daran Anteil nehmen. „*Politeuomai*“, ich politisiere, treibe

Politik, sagen wir nun mit den alten Griechen und meinen dasselbe, was jene meinten: „ich betätige mich als Bürger.“

In einer demokratischen Republik herrscht statt des Monarchen ein Grundgesetz, die Verfassung, deren Wesen schon eingangs kurz erklärt worden ist (Verfassungstaat).

Auch das heutige Polen ist als demokratische Republik von den Toten auferstanden und hat eine freiheitliche Verfassung, vom Verfassunggebenden Sejm am 17. März 1921 beschlossen und durch ein Gesetz vom 2. August 1926 ergänzt.

Sie zu kennen, nach ihren Bestimmungen zu handeln, ist Ehrenpflicht jedes polnischen Staatsbürgers.

An der Spitze der polnischen Verfassung steht ein sogenannter Vorsprung, in dem unter anderem klar zum Ausdruck gebracht wird: „Wir, das Polnische Volk, beschließen und setzen auf dem Verfassunggebenden Sejm der Polnischen Republik diese vorliegende Verfassung“. Das Volk ist es also, das sich seine Verfassung gibt. Hervorgehoben sei noch, daß das polnische Volk in dem Vorspruch betont, die jetzige Verfassung werde in Anknüpfung an die polnische Verfassung vom 3. Mai 1791 beschlossen, jene erste Verfassung auf dem europäischen Festlande überhaupt. Die März-Verfassung enthält 126 Artikel, die sich in 7 Kapitel gliedern.

Kapitel I (Art. 1 u. 2) handelt von der Republik und stellt fest, daß die höchste Gewalt in der Polnischen Republik dem Volke gehört. Das Volk übt aber die Herrschergewalt nicht unmittelbar aus, sondern mittelbar durch bestimmte Organe: Sejm und Senat (Gesetzgebung), Staatspräsident nebst den Ministern (ausführende Gewalt), unabhängige Gerichte (Rechtsprechung).

Kapitel II (Art. 3—38) handelt von der gesetzgebenden Gewalt, dem Sejm und Senat. Hier lesen wir in Art. 3 den Satz: „Niema ustawy bez zgody Sejmu...“ — Es gibt kein Gesetz ohne Einverständnis des Sejms. Der Sejm beschließt den Staatshaushaltsplan, d. h. welche Summen die Regierung einnehmen und verausgaben darf (Art. 4). Die Regierung muß alljährlich die Abschlüsse der Staatsrechnungen dem Sejm zur Bestätigung vorlegen (Art. 7).

Des weiteren handelt dies Kapitel von den Sejm- und Senatswahlen, von den Abgeordneten und Senatoren, ihren Rechten und Pflichten, sowie von der gesetzgebenden Tätigkeit beider Kammern und der Art und Weise, in der diese auszuüben ist.

Kapitel III (Art. 39—73) befaßt sich mit der ausführenden Gewalt. Hier werden die Wahl des Staatspräsidenten, seine Rechte und Aufgaben gesetzlich umrissen und bestimmt; Rechte und Pflichten der Minister werden festgelegt, ihre Verantwortlichkeit vor dem Sejm betont, ihnen das Recht zugesprochen, an den Sitzungen des Sejms teilzunehmen; die Zusammensetzung des Staatsgerichtshofs wird bestimmt, der Behörde, vor der die Minister für ihre Amtsvergehen durch den Sejm verklagt werden können, wie dies im Jahre

1929 mit dem Finanzminister Czechowicz geschehen ist; Art. 65 bestimmt, daß Polen zu Verwaltungszwecken in Wojewodschaften, Kreise, städtische und ländliche Gemeinden auf gesetzlichem Wege eingeteilt wird und daß diese Gebiete zugleich Einheiten der Selbstverwaltung bilden. Die Rechte der Selbstverwaltungen werden in den folgenden Artikeln festgelegt. Art. 73 endlich setzt einen Obersten Verwaltungsgerichtshof ein, der zu entscheiden hat, ob die Anordnungen der Verwaltungsbehörden gesetzmäßig sind oder nicht.



Munter fördert seine Schritte,
Fern im wilden Forst der Wandrer | Nach der lieben Heimathütte.
Blökend ziehen heim die Schafe

Kapitel IV (Art. 74—86) handelt vom Gerichtswesen und bestimmt, daß die Richter in der Ausübung ihres Richteramtes unabhängig sind und nur den Gesetzen unterliegen.

Kapitel V (Art. 87—124) handelt von den allgemeinen Pflichten und Rechten der Bürger. Zunächst wird festgestellt, daß ein polnischer Bürger nicht gleichzeitig Bürger eines andern Staates sein kann (Art. 87). Der nächste Artikel bestimmt, wie man polnischer Staatsbürger wird. Art. 89 lautet: „Die vornehmste Pflicht des Bürgers ist die Treue gegenüber der Polnischen Republik“. Dem Bürger wird ferner zur Pflicht gemacht, die Verfassung des Staates zu ehren und zu beobachten, sowie alle anderen verpflichtenden Gesetze und Verord-

nungen der Staats- und Selbstverwaltungsbehörden; alle Bürger sind zum Heeresdienst verpflichtet; zum Steuerzahlen; sie haben ihre Kinder zu guten Staatsbürgern zu erziehen und ihnen mindestens eine Volksschulbildung angedeihen zu lassen.

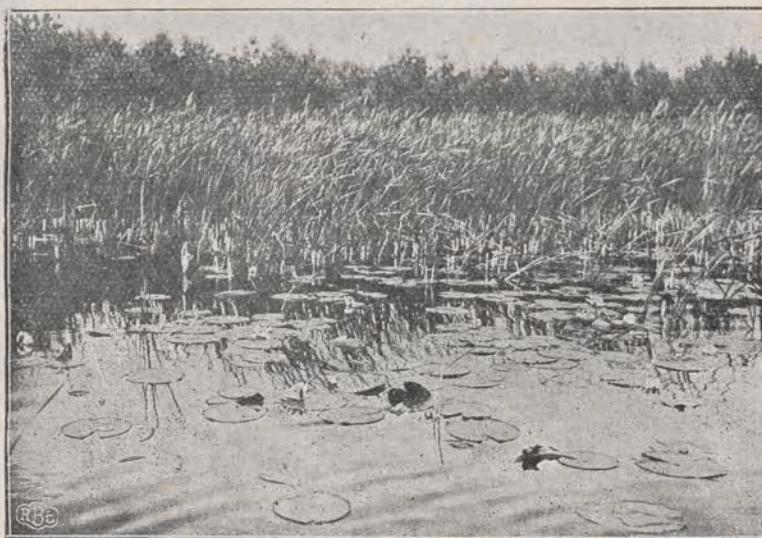
Die Republik dagegen sichert in ihren Grenzen den vollen Schutz des Lebens, der Freiheit und des Besitzes allen ohne Unterschied der Abstammung, der Volkszugehörigkeit, der Sprache, Rasse oder Religion (Art. 95). Alle Bürger sind gleich vor dem Gesetz. Die öffentlichen Aemter sind allen Bürgern unter den gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen (Vorbildung usw.) zugänglich (Art. 96). Die persönliche Freiheit wird verbürgt. Die Wohnung des Bürgers ist unantastbar. Haussuchungen sind nur auf gesetzlich vorgeschriebenem Wege zulässig. Die Freiheit des Wortes und der Presse wird verbürgt. Das Briefgeheimnis darf nur in gesetzlich vorgeschriebenen Fällen verletzt werden. Den Bürgern wird Versammlungsfreiheit gewährt, sie dürfen sich verbinden, Vereine und Verbände gründen. Besondere Gesetze bestimmen die Ausübung dieser Rechte (Art. 108). — (Dieser Artikel gewährt uns Rechte, die im Polizeistaat, siehe oben! undenkbar waren.) — Jeder Bürger hat das Recht, sein Volkstum zu bewahren und zu pflegen (Art. 109), Wohltätigkeitsanstalten, Schulen usw. zu gründen, auf eigene Kosten zu erhalten, zu verwalten und sich der eigenen Sprache in diesen Anstalten zu bedienen (Art. 110). Auch wird die Gewissens- und Religionsfreiheit verbürgt. Nur in Ausnahmefällen (Kriegsgefahr u. dgl.) können einige der aufgezählten Freiheiten und Rechte auf gesetzlich vorgeschriebenem Wege vorübergehend aufgehoben werden, so z. B.: die persönliche Freiheit, die Unantastbarkeit der Wohnung, die Freiheit des Wortes, das Briefgeheimnis, das Versammlungsrecht. —

Kapitel VI (Art. 125) enthält allgemeine Bestimmungen, insbesondere über die etwaige Abänderung der Verfassung und eine Revision (Prüfung) derselben, die einmal in je 25 Jahren vorgenommen werden soll.

Kapitel VII (Art. 126) endlich enthält Übergangsbestimmungen für die Zeit, bis die Verfassung voll und ganz in Kraft getreten. —

Wenn diese kurze Inhaltsangabe in den Lesern den Wunsch wachgerufen hat, nun aus eigener Anschauung unsere Verfassung, von der der Volksverband eine deutsche Übersetzung beorgt hat, kennen zu lernen, so ist der Zweck dieser Zeilen zum Teil erfüllt. Die freundlichen Leser dürfen aus dem bisher Gesagten den Eindruck gewonnen haben, daß eine demokratische Republik über den absolutistischen Polizeistaat turmhoch erhaben ist; sie werden daher die Verfassung gern ehren und beobachten.

Leider ist keine menschliche Einrichtung vollkommen. Dies gilt auch vom demokratischen Verfassungsstaat. Ein Grundübel desselben ist das Parteiwesen. Die Vertreter der einzelnen Par-



Stunde vor der Nacht.

Oh schwelgerische Trauer überm Uferrohr!
 Bald kommt der Mond und rötet
 Den Märchenvogel, der im Schilfe flötet.
 Der Nebel steigt empor.

Die gute Nacht beginnt
 Mit ametyst'nem Stern und reiner Stille,
 Es bringt der Wind
 Vom Tymianrain das Geigenlied der Grille.

Die hügel werden gläfern
 In der verklärten Luft,
 Aus Busch und Gräfern
 Kommt süß ein Duft . . .

Anton Schnack.

teien bekämpfen sich oft recht bitter im Sejm, kämpfen gegen die Regierung an und erschweren ihr die Arbeit. Da die Regierung vor dem Sejm verantwortlich ist, muß sie zurücktreten, wenn sie unter den Abgeordneten nicht mehr die Mehrheit für sich hat. So kommt es, daß die Regierungen oft 3- bis 5mal im Jahre wechseln, was unbedingt für die Staatsangelegenheiten von großem Nachteil ist.

Bei uns hat Piłsudski im Mai 1926 durch einen Umsturz dem Parteiwesen ein Ende zu machen versucht. Er hat aber auch dem Sejm als Ganzem eine schwere Wunde geschlagen, die er von Zeit zu Zeit durch seine Presseartikel aufs neue aufreißt. Seit jenem Mai besteht die dumpfe Spannung zwischen Regierung und Sejm, deren Lösung noch nicht vorauszusehen ist. Ein eigenartiger Zustand der Unsicherheit und Ungewißheit... Wir haben eine Verfassung, als hätten wir keine. Die Regierung kümmert sich nicht um den Sejm, vor dem sie doch auf Grund der Verfassung verantwortlich ist. Der Sejm und die Abgeordneten werden dagegen lächerlich und verächtlich gemacht... (Einer rühmlichen Ausnahme erfreuen sich nur die Abgeordneten des sogenannten Regierungsblocks, die zu allem, was die Regierung unternimmt, „Ja“ sagen und dafür Einfluß und Macht genießen.)

Uebrigens sind die seit dem Maiumsturz herrschenden Regierungen nicht nur mit dem Sejm unzufrieden, sondern auch mit der gegenwärtigen Verfassung, die nach französischem Muster dem Staatspräsidenten zu wenig, dem Sejm dagegen zu viel Herrschergewalt einräumt. Unseren regierenden Herren sagt die amerikanische Verfassung mehr zu, die den Staatspräsidenten mit einer ungeheuren Machtfülle umkleidet. Die Leser werden sich noch erinnern, was Marshall Piłsudski im Juli 1928 über die Machtlosigkeit des polnischen Staatspräsidenten schrieb. Dieser Zustand soll ein Ende finden.

Und so sucht man denn aus der gegenwärtigen ungesunden Lage einen Ausweg durch Abänderung der Verfassung.

Ein entsprechender Besluß ist vom Sejm bereits gefaßt worden. Schon liegen verschiedene Abänderungsanträge vor. Von allen diesen Anträgen hat der des „Unparteiischen Blocks“ das größte Aufsehen gemacht und die schärfste Kritik hervorgerufen. Kein Wunder. Strebt doch gerade dieser Antrag grundlegende Umgestaltungen im politischen Leben unseres Staates an in der soeben angedeuteten amerikanischen Richtung: Verstärkung der Macht und des Einflusses des Staatspräsidenten auf Kosten des Sejm, dessen Machtbefugnisse erheblich beschränkt werden sollen. Insbesondere sollen die kleineren Parteien, vor allem die Minderheitenvertreter, jeden Einfluß verlieren!

Hier ist nicht der Ort, auf Einzelheiten einzugehen. Zu gegebener Zeit wird die Presse ihre Leser auf dem Laufenden halten.

Dieser Aufsatz verfolgt einen andern Zweck: er will auf jenes Kapitel unserer Verfassung hinweisen, das anzutasten auch der „Unparteiische Block“ sich gescheut hat. Es ist dies Kapitel V,

das, wie wir oben gesehen, von den Freiheits- und Bürgerrechten der polnischen Staatsbürger handelt. Die Freiheitsrechte: Freiheit der Presse und des Wortes, des Glaubens und Gewissens, der Versammlungen und Vereine, das Briefgeheimnis usw., die Bürgerrechte: Anspruch auf Schutz der Behörden, auf Rechtsprechung durch unparteiische Richter usw., sie sollen unangetastet und unversehrt bleiben. Die geplante Abänderung soll dieses Kapital nicht berühren.

Wenn vorliegende Zeilen mit Nachdruck gerade unsere Deutschen hierzulande auf diesen Umstand hinweisen, so möchten sie in den Herzen der lieben Leser Zuversicht und Tatkraft wecken wollen.

Wir sind oft so zage und müde. Wir lassen die Hände sinken und klagen: „Ach, es hat ja doch alles keinen Zweck! Was unsere Väter erbaut haben, uns hat man es genommen: unsere Bethäuser und Schulen... Was sollen uns Vereine? Was soll uns der Volksverband? Sie können und werden uns auch nicht helfen!“

Diese Einstellung führt zum volklichen Tode, wir müssen bald an ihr zugrunde gehen, wenn wir sie nicht überwinden. Wir werden leben, wenn uns der Sieg über unsere Zagheit und Angstlichkeit gelingt.

Dass man uns unsere politischen Rechte beschneiden will, ist gewiss schlimm, aber es ist nicht das grösste Unglück. Bleiben wir nur im Besitz der Freiheits- und Bürgerrechte, und nutzen die selben im Rahmen der Verfassung aus, so werden wir früher oder später auch in den Vollbesitz der politischen Rechte gelangen, gleich allen anderen Bürgern an der Besorgung der Staatsgeschäfte teilnehmen dürfen.

Denn um die politischen Rechte gehörig ausüben zu können, bedarf es wülllich einer gewissen geistigen Reife, eines geistigen Hochstandes. Ein „Volk von Idioten“ ist (wie Marshall Pilsudski betont) tatsächlich für eine demokratisch-republikanische Regierungsform nicht reif. Es ist z. B. undenkbar, dass in England eine hohe Persönlichkeit es wagen dürfte, so über das englische Parlament mit Schmähungen herzuziehen, wie man über den polnischen Sejm in gewissen Zeitungen herzieht und, was das Traurigste ist, Widerhall im Volke findet. Das polnische Volk scheint es nicht zu begreifen, dass jede Schmähung seiner gewählten Vertreter eine Schmähung und Verhöhnung des Volkes selber ist. Wäre es anders, so würde es sich niemand herausnehmen, den Sejm eine „Menagerie von Affen und Idioten“ zu nennen.

Sorgen wir also, dass wir reif, geistig reif werden! Die Möglichkeit der nötigen Schulung gewährt uns Art. 108 und folgende unserer Verfassung, der uns die Vereins- und Versammlungsfreiheit verbürgt. Solange dieser Artikel der Verfassung in Kraft bleibt, können keine polizeilichen Verordnungen und Er schwerungen unser geistiges Leben ersticken. (Im Sinne des Artikels 108 ist ein Gesetzentwurf im Sejm eingebracht worden. Wenn

der erst einmal Gesetzeskraft erlangt haben wird, werden wir wirklich frei aufatmen und die Segnungen einer demokratisch-republikanischen Staatsverfassung voll und ganz auskosten können.) Ja, Vereins- und Versammlungsfreiheit ist ein gar kostliches Gut! Wir brauchen nur nach Südlawien zu blicken, wo der König die Demokratie abgeschafft hat. Er hat auch alle Vereins- und Versammlungsfreiheit aufgehoben. Dort ist der alte Polizeistaat auferstanden, weil das Volk der Demokratie nicht gewachsen war. Nun regiert man wieder über die Köpfe des Volkes hinweg wie einst! —

Wir wollen hoffen, daß Polen nie Südlawien nachahmen, sondern seinen alten freiheitlichen Ueberlieferungen gemäß ein Hort der Freiheit bleiben und sein wird.

Und darum laßt uns nicht untätig die Hände in den Schoß legen, sondern wirken und aufbauen! In jeder größeren Kolonie müßte es einen deutschen Kulturverein geben. Jeder Deutsche gehört in den Deutschen Volksverband! In dessen Rahmen können wir deutsches Wort, deutsches Lied, deutsche Geselligkeit, deutsches Bewußtsein und Zusammengehörigkeitsgefühl pflegen. Alles durch das deutsche Buch! Ihm, dem Buch, muß in jeder Ortsgruppe eine Heimstätte geschaffen werden. Die Opfer, die dazu nötig sind, sind verschwindend klein im Vergleich zu dem geistigen und leiblichen Gewinn, den wir erreichen werden. Denn auch wirtschaftlich werden wir besser vorwärts kommen, wenn wir den Geist guter Bücher statt geistiger Getränke in uns aufnehmen werden.

Laßt uns daher die Rechte und Freiheiten dankbar auszuüben, die uns die polnische Verfassung gewährt! Nicht fragen: „Was habe ich vom Verband?“ Der Verband sind doch wir! Und wir sollen im Verbande arbeiten, wirken und weben an unseres Volkes besserer Zukunft! Das Feld ist groß, der Arbeit ist viel! Wer will noch länger müßig stehn?

Möchte doch jeder Leser dieser Zeilen von heute ab ein eifriger, treuer Mitarbeiter auf dem Acker des Volkstums werden! Es ist dies kein Vergehen gegen den Staat, wie die Furchtsamen meinen, im Gegenteil: es ist Ausübung eines uns durch die Verfassung verbrieften Rechtes.

Festhalten am Volkstum der Väter kann und muß mit der Treue zur Polnischen Republik, unserer Heimat, Hand in Hand gehen. Darum wollen wir treue Staatsbürger, aber auch treue Deutschen sein nun und immerdar.

Unsere Arbeit für deutsche, angestammte Art ist nicht umsonst, kann nicht umsonst sein, so lange das V. Kapitel der polnischen Verfassung Regierung und Volk verpflichtet. Und das wird hoffentlich so lange währen, so lange die alte Weichsel die Wasserfluten polnischen Landes dem ewigen Meere entgegenwälzen wird.

Darum getrost, ihr Deutschen Polens! Arbeiten und nicht verzweifeln!

Ist's Friede?

Von Julian Will.

Aus alten, längstverklungenen Tagen
 Durch Waffentösen, Bruderstreit
 Hör ich's voll Sehnsucht forschen, fragen:
 Ist's Friede? Naht die neue Zeit?

Ist's Friede? Werden Süd und Norden
 Den Zwist begraben? Ost und West
 Die Schwerter nicht mehr ziehn zum Morden?
 Nicht frohnen für den Tod, die Pest?

Ist's Friede? Soll es Wahrheit werden,
 Was die Propheten froh geschaut:
 Ein herrlich Friedensreich auf Erden?
 O holde Botschaft, süßer Laut!

Noch übertönt des Hasses Brüllen,
 Des Neides Grunzen deinen Klang...
 Bald aber wird die Welt erfüllen
 Zu Ehren dir ein Lobgesang.

Ich sehe die Millionen schreiten
 Und schaffen an der neuen Zeit,
 Dem Friedensfürst den Weg bereiten...
 Er kommt! O Herz, vergiß dein Leid!

Die in der Welt verachtet waren,
 Gering und arm, hat Er erwählt,
 Durch sie Sein Heil zu offenbaren
 Den Völkern, die vom Hass zerquält.

Sie alle, die in Waffen starren,
 Kanonen gießen, Gifte braun,
 Nach Blut und Beute gierige Narren,
 Auf Flieger, Tanks und Gase haun:

Sie sollen ihre Knie beugen,
 Dem Gott des Friedens Weihrauch streuen,
 Von Seiner Güte freudig zeugen.
 Er kommt und wird die Welt erneun!

Er kommt, Er kommt! Bald ist es Friede,
 Bald wird die alte Frage stumm.
 Die Menschheit preist in neuem Liede
 Des Friedens Evangelium. —



Windmüller Proß

Novelle von Rothbart.

I.

In Lauterfeld, dort oberhalb des evangelischen Friedhofes, auf dem geräumigen, kegelförmigen Lehnhügel stand vor Jahren die ehrwürdige Windmühle des Gustav Proß, die ihren Eigentümer und dessen aus Frau und einer einzigen Tochter bestehende Familie schlecht und recht ernährte. Diese Windmühle bildete von alters her eine kleine Sehenswürdigkeit des weltvergessenen Städtchens, nicht etwa deshalb, weil sie sich von den anderen, im Umkreise verstreuten Windmühlen irgendwie unterschieden hätte, nein, ihre Eigentümlichkeit verdankte sie der besonderen Lage, in der sie sich befand.

Da sie den kahlen, ziemlich hohen Bühl zur Unterlage hatte, so beeindruckte sie nicht nur das Weichbild der um schmale Gäßchen sich eng und heu zusammendrängenden Stadthäuser, sondern sie eröffnete dem Müller von hier aus einen überaus prächtigen Ausblick auf die weit im Bereiche des Nezefusses liegenden gründurklichen Wiesen und wogenden Getreidefelder und auch dem Wanderer, der daherging, drängte sich, bevor er noch die wenigen, niedrigen Türmchen in der Ferne erblickte, schon das altgewohnte Bild der Proß'schen Mühle in die suchenden Augen.

Der Windmühle aber selbst schien die vorteilhafte Lage ganz gleichgültig zu sein. Jedenfalls drehten sich ihre Schwingen in demselben tragen Tempo, wie die der Schwesternmühlen in der Niederung, nur daß die dunklen, pinienartigen Föhren und die grünen Eichen auf dem Friedhofe ihr zuzwinkten und sich vor ihr zu verbeugen schienen, wenn aus dem Nezetal ein schärferer Windzug dauerstrich. Das gab der alten Mühle einen besonderen Reiz. Des Abends aber, wenn sie stille stand und die sinkende Sonne in glutroter Pracht gerade hinter ihr hinabglitt, da schien die Windmühle ein ungeheurer Seraph auf feuergoldnem Grunde zu sein, der am Friedhofe Wache hielte, damit der Schall der Abendglocken, der von der Kirche herübertönte, die müden Schläfer nicht schrecke. Doch um so gespensterhafter und grauwolller erschien sie dem naiven Landkind in dunkler Herbstnacht, wenn die niedrigen Wolken über den rauschenden Föhren dahinfegten und die mageren Windmühlensflügel unter den Gewitterstößen krachten und splitterten...

So war die Windmühle den allermeisten Bewohnern der Nezederung bekannt und vertraut, doch die wenigsten machten von dieser Kenntnis Gebrauch. War die Anwesenheit anderer Mühlen, auch der Dampfmühlen in der Umgebung daran schuld, daß Meister Proß wegen Ueber-

häufung mit Arbeit nicht klagen konnte, oder lagen vielleicht andere Gründe dafür vor, wer könnte das sagen. Jedenfalls geschah es nicht selten, daß der Wind an den Flügeln kräftig rüttelte und sie vergeblich in Bewegung zu bringen suchte, daß die alten Föhren über den Friedhofszaun herüberwinkten und räumten: Vorwärts, vorwärts! — aber der Windmüller machte keine Anstalten, um die Bremse zu lockern. Das waren Tage, an denen er wehmütig bekannte: „Meine Mühle und ich, wir beide haben uns überlebt“ ... Das mochte auch wahr sein. Sein Werk konnte nicht mehr Schritt halten mit der neuen Zeit, seine Windmühle blieb, was Menge und Güte der gelieferten Ware anbelangt, hinter der Produktion einer Dampfmühle stark zurück und fast lächerlich, wenn auch rührend, sah es auf die Dauer aus, ihren nutzlosen Kampf gegen das unvermeidliche Ende ansehen zu müssen.

Dagegen blieb dem Vater Proß, wie man ihn im Bekanntenkreise vertraulich zu nennen pflegte, eine reiche Vergangenheit. Wenn er so an den Arbeitstagen in seiner Mühle hockte und dem klappernden, ineinandergreifenden Räderwerk zuschaute, da pflegte er oft an sein ganzes Leben und was es ihm gebracht hatte, zu denken. Er hatte eine harte Jugend hinter sich, als Müllerknappe von Ort zu Ort, so ging es damals her. Noch heute, wenn er an den Winterabenden auf die blinkenden, elektrischen Lichter des Städtchens herabsah, mußte er jener gräßlichen Winternacht sich erinnern, da er als junger Mann von ferner Arbeitsstätte nach Lauterfeld zurückkehrte. Die Nacht war trüb und frostig, der Schnee sang unter den schweren Schuhen, und vom nahen Lupower Walde zog eisige Luft. Wie sehnte sich der einsame Wanderer nach einer warmen, lichten Stube. Doch schon dunkeln die ersten Häuser an der Straßenecke... Da, was mögen wohl die zwei glühenden Punkte bedeuten, die von der Straßenzentrale ihm entgegenleuchten? Und das dunkle Etwas, das zu den Glühpunkten zu gehören scheint? Ist es vielleicht ein Hund, den man aus Rücksicht auf die große Kälte von der Kette losgelassen hatte? Noch ein paar Schritte legt der nichts Böses ahnende Müllerknappe zurück, als der vermeintliche Hund ihn mit einem wütenden Geheul anspringt, und nun weiß er, daß es ein riesiger Wolf ist, der ihm mit seinen Krallen den dicken Mantel vom Körper herunterreißt und mit geifernder Fresse nach seinem Gesichte schnappt. Im wahninmigen Schreck fast schlägt er mit seinem dicken Knüppel zu und stürzt in das erste beste Haus, das zum Glück noch nicht abgesperrt ist. Freunde, alte Bekannte wohnen darin, sie will er um Hilfe anrufen, aber kein verständliches Wort bringt er in der ungeheuren Aufregung, die sich seiner bemächtigt hatte, über die bebenden Lippen, nur bellende Laute entringen sich seiner gepreßten Brust, so daß ihn die Bewohner für tobsüchtig halten und sich vor ihm ängstlich im Nebenzimmer verschließen. Als er sich endlich verständlich machen und über das Unheil berichten kann, als man mit Axt und Gabeln bewaffnet auf die Straße hinaustürzt, hat der Wolf längst das Weite gesucht...

Ja, wäre nicht seine Geistesgegenwart, längst läge er, wie Rotkäppchens Großmutter in des Wolfs Magen. Sollte er der bösen, neuen Zeit nicht ebenso schlagfertig entgegentreten, die auch wie ein Wolf ihn samt der Mühle verschlingen wollte? Er war von harter Natur. In der neuen Zeit haben viele ihre Anschaulungen und ihre Lebensweise geändert, er blieb standhaft.

Wenn des Sonntags die Kirchgänger von nah und fern zum Gotteshause pilgerten, so stellte auch er sich immer ein. Nicht nur, daß er es für vorteilhaft und zweckmäßig fand, mit Leuten, die bei ihm mahlten ließen, auch am Sonntag vor der Kirche zusammenzutreffen, sondern, weil

ihm die heilige Stätte lieb war und er noch hier das deutsche Wort und Bied ungeschmälert vernehmen konnte. Und das war für ihn immer ein rechtes Lobhal. Im Lande ging das deutsche Wort stark zurück und aus der Schule trugen die Kinder den alten Schatz der Muttersprache vielerorten nicht mehr hinaus. Der Geist nationaler Engherzigkeit und politischer Verhezung machte auch vor der Seele des Kindes nicht halt und mit stiller Ergebung nahm das deutsche Kind vielfach die Beleidigung hin, die volksfremde Lehrer ihm um seines Glaubens und seines Volkstums willen ins Gesicht schleuderten.

Vater Proß konnte das auch vor der Kirche wahrnehmen, wie die deutschen Laute immer seltener wurden, und sein Herz zog sich jedesmal schmerhaft zusammen, wenn er sah, wie deutsche Wirtschaften immer öfter in fremde Hände übergingen, ohne daß es gelang, sie dem deutschen Element zu erhalten. Aber auch die deutschen Bauern waren vielfach an diesem Niedergange ihres Volkseigentums schuld. Sie waren zu wenig völkisch aufgeklärt, aber auch oft zu träge, um sich von weiter blickenden Freunden aufzuklären zu lassen. Die Allerwenigsten lasen eine deutschkirchliche, oder völkische Zeitung, die meisten blieben einer deutschen Genossenschaft, oder einem deutschen Verein fern, weil sie fürchteten, Mitgliedsbeitrag zahlen zu müssen. Dafür aber konnte man dieselben deutschen Bauern an vielen Tagen der Woche in polnischen Gastwirtschaften des Städtchens ihr Geld vertrinken sehen, wo sie sich noch in unverantwortlicher Weise vor Andersgläubigen vielfach über die völkischen Bestrebungen der wenigen, wahrhaft deutschdenkenden Männer in der Gemeinde lustig machten. Da konnte es nicht Wunder nehmen, daß es mit dem deutschen Volke im Lande abwärts ging und mancher Verzagte bereits die Sache seines Volkes aufgab.

Doch mochte der Wind auch pfeifen, wie er wollte, die Windmühle des alten Proß drehte sich nach alter Weise und sein Kopf dachte nach alter Art. Aber auch für seine Charakterstärke kam eine schwere Belastungsprobe.

Seine Tochter Else, die er wie einen Augapfel hütete, um sie vor unliebsamen Erfahrungen zu verschonen, hätte beinahe seine alten Grundsätze über den Haufen geworfen. Und das kam so.

Als Vater Proß eines Abends von der Arbeit heimkehrte, fand er sein treues Weib, die alte Christine, in Tränen aufgelöst vor, während die Else, am Fenster stehend, sichtlich aufgereggt, eine Zimmerblume in ihren Händen zerfächelte.

„Was geht hier vor?“, fragte er, indem er seinem Weibe die harte Hand auf die Schulter legte. Doch da neigte sich das Haupt der Weinenden noch tiefer und ein schmerzliches Stöhnen erschütterte ihre schmächtige Gestalt. Da hier nichts zu erfahren war, wandte sich der Vater fragend an die Tochter.

„Warum weint denn die Mutter, Else? Ich habe es schon seit längerer Zeit beobachtet, daß da etwas hinter meinem Rücken vorgeht, aber ich konnte nie recht herausbringen, was. Hast du der Mutter eine Ursache zu diesem Kummer gegeben?“

„Ich, warum gerade ich?“ antwortete die Tochter trostig, ohne den Vater anzuschauen.

„Else, ich sag dir, wenn es was Unrechtes ist, dann... dann hast du von mir keine Nachsicht zu erwarten.“

„Ich habe nichts getan, dessen ich mich schämen möchte.“

„Warum schaust du mich nicht an, wenn du zu mir sprichst, bin ich denn nicht wert? Else, Else, du bist unser einziges Kind, und wir haben dich über alles in der Welt geliebt, aber ich sehe nun, diese grenzenlose

Liebe gegen dich hat dein Herz hart und undankbar gemacht. Heute müssen wir es bedauern, daß wir nicht strenger gegen dich gewesen sind!"

Diesen harten Worten des Alten konnte des Mädchens Troß nicht länger widerstehen. Ein Zittern durchlief ihren Körper, wie draußen der Jungklee zusammenschauert vor des Sturmes erstem Stoß, und laut aufschluchzend klärte sie den Vater über die Ursache des Verwürtnisses mit der Mutter auf.

Mit blassem Schreck hörte der Alte nun, daß seine Tochter so gut wie verlobt war mit dem Stanislaw Basta, dem ältesten Sohne seines polnischen Nachbarn, daß sie bereits mit ihm beim Priester war, um die nötigen Vorbereitungen zur Trauung zu treffen, und daß der junge Mann am Sonntag kommen werde, um um die Hand der Else bei ihren Eltern anzuhalten.

Der Alte mußte sich setzen, so müde fühlte er sich mit einem Male, daß er umzusinken fürchtete. Den grauen Kopf stützte er in die harten Hände und verharrte lange Zeit im tiefen Schweigen. Bange Stille herrschte ringsum, nur die beiden Frauenzimmer weinten noch leise vor sich hin.

Da erhob sich der Mann, und er schien um Jahre gealtert zu sein. In sein sonst so offenes und gutmütiges Antlitz gruben sich tiefe, graue Falten ein, und ein bitterer Zug legte sich um seinen Mund. Langsam und schneidend kamen die Worte über seine schmalen Lippen, als er nun zu reden begann. Die Faust stützte er auf die runde Tischplatte und unter den buschigen Augenbrauen blickte er kalt und fremd das Mädchen an.

„Also, so weit ist es bereits mit dir gekommen, und versprochen hast du dich schon mit diesem Bengel? Und beim Pfaffen ward ihr schon zusammen gewesen, über die Schwelle jenes Menschen bist du getreten, der uns Deutsche allzumal in die Hölle verwünscht und mit allen Mitteln uns zu vernichten sucht? Mädel, du hast damit schon Verrat gesübt an deinem Volke und an deiner Kirche, und Gott möge dir vergeben, daß du uns das angetan hast! Aber, ich sage dir, aus dieser ganzen, hinter unserem Rücken ausgeheckten Geschichte wird nichts. Solange ich lebe, wird daraus nichts, das merke dir. Lieber will ich dich im Sarge sehen, als so vor dem Altar! Und ich weiß, deine Mutter denkt ebenso, wie ich. Solltest du aber von diesem Mann nicht lassen wollen und trotz meines Verbotes noch weiter mit ihm verkehren, dann hast du aufgehört unsere Tochter zu sein, dann kannst du gehen, wohin du willst, unser Haus ist dein Elternhaus nicht mehr!"

Der alte Mann begann zu wanken, mit der Rechten bedeckte er seine Augen, und seine Stimme versagte. Er wäre vielleicht zusammengebrochen, wenn die beiden Frauen ihm nicht beigesprungen und ihn aufgesangen hätten. Willenlos ließ er sich zum Lager führen, da weinte der alte Mann seit langer Zeit zum ersten Male...

II.

Es mochte etwa eine Woche nach den oben geschilderten Ereignissen vergangen sein. Vater Proß, der die Wege seiner Tochter mit argwöhnischen Augen verfolgte und es stets so einzurichten suchte, daß die Else keinen Schritt außerhalb des Hauses ohne Wissen der Eltern tun konnte, hat es doch nicht zu verhindern vermocht, daß die jungen Leute sich im geheimen trafen und daß die Else den Basta über die Stellung ihrer Eltern zu ihm aufklärte. Durch diese Enthüllungen fühlte sich derselbe tief verletzt.

„Was denkt sich dein Vater," bemerkte er mit verhaltenem Gross, „bin ich ihm nicht gut genug? Bin ich ein Mörder oder ein Dieb, daß

er mir das Betreten seines Hauses verbieten will? Wenn er nicht dein Vater wäre, Else, ich sage dir, ich würde ganz anders auf diese Beleidigung antworten.“ Mit erregten Schritten ging er auf und ab.

„Aber Stanis“, versuchte sie ihn zu beschwichtigen, „sei nicht gleich so ausgebracht. Du weißt doch, daß meine Eltern in ganz anderen Verhältnissen aufgewachsen sind und sich in die neuen Zustände nicht so leicht hineinleben können. Aber ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, ich will noch warten, vielleicht wird mein Vater noch seine Ansicht ändern.“

„Wie lange soll ich denn noch warten, soll ich vielleicht mich in Geduld hüllen und ausschauen, bis dein Alter die Augen zuschließt? Das könnte mir noch zu lange dauern. Ich muß unbedingt mit ihm sprechen, und wenn er mir verbietet seine Schwelle zu betreten, so werde ich ihn an einer anderen Stelle treffen.“

Die letzten Worte sprach er in großer Erregung aus, und man sah es seinem äußerem Wesen an, daß er nur mit schwerer Mühe seinen Zorn niederkämpfte. In seinen Augen blitze es unheimlich auf und mit schnellem Grunde nahm er von Else Abschied. Angstlich, ein nahendes Unheil ahnend, blickte ihm das Mädchen nach. Sollte sie den Vater warnen? Dann müßte sie ihm doch erzählen, daß sie sich mit dem Stanislaw getroffen hatte. Und darüber durfte sie doch kein Wörtchen verlauten lassen, weil der Vater ihr diesen Verkehr verboten hatte. Ach, was sollte sie in diesem Falle tun, an wen sich um Rat und Hilfe wenden. Mit schwerem, innerem Zwiespalt machte sie sich auf den Heimweg...

An diesem Abend saß Vater Proß, wie er das in den letzten Tagen so häufig tat, länger als sonst in seiner Mühle. Nach Hause zog es ihn nach dem bösen Auftritt mit der Else nicht. Ja, es schien so, als hätte er in der letzten Zeit absichtlich sein Haus gemieden, um der schwülen Stimmung, die daselbst herrschte, für einige Stunden wenigstens zu entfliehen. Gestern, als zuvor traf er dann, wenn er heimkehrte, seine Frau mit rotgeweinten Augen an, aber er hatte keine Worte, um sie zu trösten. Da blieb er lieber länger in seiner alten Windmühle sitzen; die heischte wenigstens nicht nach Trost von ihm, wenn auch ihr die böse, neue Zeit hart zusezte.

Stumm, seinen trüben Gedanken nachgehend, saß er da, während draußen der Sturmwind durch die hauenden Flügel pfiff. Von Zeit zu Zeit kreischte die Windfahne auf dem Dache in die dunkle Nacht hinaus und das Räderwerk in der Mühle sang seine monotone, einschläfernde Melodie...

Wie lange er so dahingedämmert hatte, wußte er nicht. In der Laternne ging langsam das Oel aus und die schwüterne Flamme drohte jeden Augenblick zu sterben. Es mußte bereits sehr spät sein und für ihn war es Zeit, sein Lager daheim aufzusuchen, damit sich die zu Hause nicht beunruhigten. Schwerfällig erhob er sich von seinem Sitz und streckte die Hand nach der verlöschenden Lampe aus, um sie höher zu drehen. Da, was war das?

Wie unter einem heftigen Windstoß ging die mir lose angelehnte Türe auf, und die plötzlich hereinbrechende kalte Luft verlöschte das flackernde Lichtflämmchen. Doch bevor es noch völlig dunkel werden konnte, sah der überraschte Windmüller eine dunkle Gestalt die knarrende Treppe hinaufsteigen, konnte aber unter dem breiten Hutrande die Züge des Mannes nicht sogleich erkennen, als auch schon völlige Finsternis die beiden Männer umhüllte.

„Wer da?“ ließ sich von oben die von heftiger Erregung zitternde Stimme des Alten vernehmen, und als der unheimliche Eindringling ihm

keine Antwort gab, griff er, vom inneren Selbstbehaltungstrieb angeregt, nach dem eichenen Schwengel, der stets dienstbereit in der Ecke lag. Doch schon war es zu spät; schon hielten ihn in der Finsternis zwei derbe Bauernfäuste fest umklammert, so daß er die Hand mit der gefährlichen Waffe nicht heben konnte und heiß schlug ihm der Atem des fremden Mannes ins Gesicht, als derselbe ihm die Worte zuriß:



Der Bauer

Ein Bauer bin ich... Ich breche die Erde,
die meiner Väter Saaten trug,
allein mit meinem dampfenden Pferde,
allein mit mir und meinem Pflug.

Die Scholle ist zähe, mein Tritt ist schwer,
mein Mund ist stumm wie das stumme Land.
Aber Gott schreitet neben mir her
und führt das Eisen in meiner Hand.

„Das bin ich, der Basta, und komme, um mit Ihnen wegen der Else zu sprechen.“

„Jetzt kommst du, in der Nacht?“

„Sie haben mir doch verboten, ihr Haus zu betreten, und sonst habe ich keine Gelegenheit, Sie zu treffen.“

„Ich glaube, daß es auch gar nicht nötig ist, daß wir uns treffen, denn meine Tochter befreust du nicht.“

„Ist das Ihr letztes Wort?“

„Mein letztes! Und jetzt laß mich los und mach, daß du fortkommst, sonst! ...“

„Oho, Sie drohen mir?“

„Nein, ich drohe nicht, ich rate dir nur, denn es könnte schlimm für dich ausfallen.“

„Wie, haben Sie vielleicht auch hier in der Windmühle irgendwelche Waffen versteckt, wie man das in der Stadt von Eurem Pastor erzählt?“

„Was erzählt man da?“

„Nun, daß die Polizei bei ihm in diesen Tagen eine Untersuchung gemacht und in seinem Garten 7 Gewehre, die dort verborgen waren, gefunden hat...“

„Was, solche Lügen erzählt man schon?“

„Sie nennen das Lügen, aber ich möchte eher dem Priester glauben, der immer wieder behauptet, daß die hiesigen Deutschen gegen uns Polen rüsten.“

„Ich sage dir, Bursche, daß auch das eine ganz gemeine Lüge ist! Wir Deutschen und Evangelischen im Lande sind dem polnischen Staate treu und werden treu bleiben, weil unser Gewissen es von uns so verlangt, dem Lande Treue zu halten, dessen Boden uns nährt. Und das wissen unsre Behörden und darum glauben sie solchen Schauermärchen nicht, wie ihr sie mit ganz bestimmter Absicht in raffinierter Weise von uns verbreitet. Nein, unsere Behörden glauben das nicht, Gott sei Dank! Aber, jetzt geh' endlich, denn ich habe nicht die Absicht, mit dir hier in der Mühle die ganze Nacht etwa zuzubringen!“

„Und wenn ich trotzdem nicht gehen werde?“

„Dann werfe ich dich hinaus.“ Und, als wollte der Windmüller seinen Worten einen größeren Nachdruck verleihen, machte er sich mit einem plötzlichen Ruck von der Umklammerung los und griff nun seinerseits dem Burschen an den Hals. Sofort begann zwischen ihnen eine heftige Balgerei. War der junge Mann in seinen Bewegungen auch flinker und geschmeidiger, so stand ihm der sehnige, hartknochige Windmüller in der Kraft seiner Fäuste keineswegs nach, wobei ihm noch die genaue Ortskenntnis sehr zufließen kam, während Basta bei der in der Windmühle herrschenden Dunkelheit keinen Schritt tun konnte, ohne an einen Kasten anzustoßen, oder an einem Nagel hängen zu bleiben. Doch, wer weiß, welchen Ausgang der ungleiche Kampf genommen hätte, wenn nicht in diesem Augenblick die Tür aufgerissen worden und ein breiter Lichtstreifen auf die sich auf dem Boden herumwälzenden Männer gefallen wäre. Sie waren derart in sich verbissen, daß erst der jähre Aufschrei einer bekannten Frauenstimme sie aufzufahren ließ.

Else stand vor ihnen. Ihre Hand, in der sie die brennende Laterne hielt, zitterte heftig, während sie sich mit der anderen an den Türpfosten hielt, um nicht herunterzufallen.

Langsam erhoben sich nun die beiden Männer und ordneten ihre Kleider; ihr Atem ging schwer und man sah es ihnen an, wie in ihnen noch das Blut kochte. Da fasste sich der alte Mann zuerst und mit einer Stimme, die aus einer anderen Welt zu kommen schien, herrschte er seinen Feind an: „Hinaus!“ Und mit einer bezeichnenden Bewegung griff er nach der Tür.

Ohne ein Wort der Erwiderung stieg der andere taumelnd die Treppe hinunter. Wortlos, mit Tränen in den Augen sah ihm Else nach. Nun hatte sie keine Hoffnung mehr.

Schwere, gewitterschwüle Tage folgten. Vater Proß suchte im Verkehr mit seiner Tochter an den Ereignissen jener Nacht nicht zu röhren,

aber an seinen Händen und im Gesicht trug er noch lange die Spuren jenes aufregenden Kampfes. Scheu ging die Tochter dem Alten aus dem Wege, als fürchtete sie, durch ihre bloße Anwesenheit den Vater zum Zorne reißen zu können und auch mit der Mutter sprach sie nur das Allernotwendigste. Aber man sah es ihr an, daß sie mit einem schweren Entschluße rang und daß sie nur auf eine passende Gelegenheit wartete, um damit den Eltern vor die Augen zu treten.

Der Augenblick kam, als Vater Proß von einer Reise, die ihn durch zwei Tage von seinem Hause fernhielt, zurückgekehrt war. Er hatte diese Reise unternommen, um seine Schwester zu besuchen, die mit ihrem Manne in einem von den Deutschen verlassenen Dorfe noch häusste. Da sie arm waren, hatten sie sich auf dem evangelischen Friedhof, der jetzt unbenuzt lag, eine kleine Hütte gebaut, und dort wollten sie ihre alten Tage fern von den Ereignissen der weiten Welt beschließen. Nun wurde die alte Frau Schulz krank und Vater Proß machte sich mit dem Pastor von Lauterfeld auf, um sie zu besuchen. Erschütternd war das Bild, das sich den beiden bei ihrem Eintritt in die kleine Hütte bot. Frau Schulz saß in einem Leibchen, das einmal weiß sein möchte, auf einem mit zerrißenen Lumpen gehüllten Bette und schälte gekochte Kartoffeln, die sie dann so trocken, ohne eine andere Zutat, ab, während ihr Mann mit einer Pelzmütze auf dem verwahrlosten Haupt daneben stand und aus seiner dicken Zigarette einen stinkenden Tabakqualm in die niedrige Stube paffte.

Groß war das Erstaunen der beiden, als sie Vater Proß, den sie lange nicht mehr gesehen hatten, so plötzlich vor sich stehen sahen. Man konnte nicht sagen, ob sie sich über den Besuch mehr freutem, oder sich mehr schämten wegen des unbeschreiblichen Elends, das ihnen erst in der Gegenwart dritter Personen so recht zum Bewußtsein kam.

Den Pastor kannten die Armen nicht. Sie waren viele Jahre nicht mehr in der Lauterfelder Kirche gewesen, denn sie hatten nichts Ordentliches anzuziehen und in ihrem traurigen Zustande wollten sie sich den Glaubensgenossen nicht zeigen. Daß aber nun der Herr Pastor selber gekommen war und der Kranken das heilige Abendmahl spenden wollte, das erschien der alten Frau so unglaublich, daß sie meinte, sie hätte eher den Tod erwartet, als den Herrn Pastor.

Tränen traten den Gästen in die Augen, als sie so viel leibliche und geistliche Armut vor sich sahen. Doch wie erstaunten sie, als die Kranke ihnen erzählte, wie man es versucht hatte, sie von ihrem Glauben abzubringen, wie man ihr verschiedene Unterstüdzungen verprach, wenn sie nur ihrer Kirche und ihrem Volke absagen wollte und wie sie dennoch standhaft verblieb und in ihrem alten Glauben begraben werden wollte. Und von den letzten Sejmwahlen erzählte sie. Da sei sie schon krank gewesen und gehen konnte sie nicht mehr, aber als der Wahltag kam, da bestellte sie sich einen Wagen, um den Stimmzettel, den sie aus Lauterfeld erhalten hatte, persönlich in die Wahlurne zu werfen. Da half nichts, daß die anderen Frauen sagten, sie sei nicht nötig, denn auf eine Stimme komme es doch gar nicht an, aber da habe sie geantwortet, daß es vielleicht gerade auf diese eine Stimme ankomme und sie müsse ihren Zettel abgeben. Und so sei sie dann mit ihrem Schulz zur Kanzlei, wo die Wahl stattfand, gefahren.

So erzählte die alte Frau, und die beiden Besucher aus der Stadt wunderten sich über so viel Charakterstärke bei diesem armen Weibe und dachten wehmüting daran, wie so viele Volksgenossen zu ihr in die Lehre gehen könnten...

Als Vater Proß dann zu Hause davon berichtete und die alte Frau seiner Tochter als nachahmenswertes Vorbild vor Augen stellte, da glaubte die Else den Augenblick für gekommen, den Eltern ihren lange zuvor gefassten Entschluß zu enthüllen. Zögernd kam die Bitte über ihre Lippen und die Augen schlug sie zu Boden, als fürchtete sie in die betrübten Augen der Eltern schauen zu müssen, als sie den Wunsch aussprach, nach Kanada reisen zu wollen. In Lautersfeld, meinte sie, könne sie nicht mehr weiterbleiben, da ja alle von ihrem Verhältnis zu dem Basta wüßten und auch die Ereignisse jener Nacht der breiten Öffentlichkeit nicht unbekannt geblieben sind. Da sei es am besten, sie gehe den Bekannten, die sich nun zu sehr mit ihr beschäftigen, aus den Augen. Möchten sie dann reden, was sie wollten.

Was sollten die Eltern darauf antworten? Recht hatte die Else in gewisser Hinsicht doch, daß sie auch aus der Nähe des Basta kommen wollte, wenn sie ihn auch mit keinem Wörtchen dabei erwähnte. Nur daß es für sie, die alten Leute nicht leicht war, ihre einzige Tochter vielleicht für immer fortlassen zu müssen, das stimmte sie traurig. Vater Proß wollte es schon tragen, aber die Mutter. Würde auch sie in das Unvermeidliche sich schicken können?

Nun kamen Tage der Reisevorbereitungen. Wer hätte sie nicht schon durchlebt, die Tage mit ihrer Haft und nervösen Unruhe, mit den Abschiedsbesuchen und Freundschaftsversicherungen, mit ihren Tränen und seligen Träumen! Für Else waren das Tage fröhlicher Erwartung. Nur wenn sie die Mutter so still herumgehen sah und merkte, wie sie litt, so schmied es auch ihr zuweilen ins Herz und es tat ihr wieder leid, daß sie den Eltern einen solchen schweren Kummer bereitete. Doch war sie die Einzige, die jetzt hinausfuhr, um in fremder, neuer Erde ihr Brot zu suchen, zogen da nicht, gleich ihr, hunderte und tausende junger Leute übers Meer? Die Eltern sollten sich nur nicht so sehr wegen ihr kränken, es sollte ihr schon gut gehen in der weiten Welt. Und die Alten wollte sie schon gerne unterstützen, wenn sie nicht mehr arbeiten konnten.

So tröstete sie ihre Eltern und sich selbst, bis der ersehnte und gefürchtete Abschiedstag kam.

Vater Proß machte sich auf, die Tochter bis nach Danzig zu begleiten, während die Mutter mit ihrem Abschiedsleid und von bangen Ahnungen gequält allein daheim verblieb...

Als der Alte nach etlichen Tagen seinem, nun so stillen Hause zustrebte, um der Frau die letzten Grüße der Tochter zu überbringen, da fürchtete er fast, den Fuß über die einsame Schwelle zu setzen, denn, wie sollte er seinem Weibe das nun erzählen, was viele Jahre hindurch ihres Hauses Sonnenschein war. Doch die Mutter brauchte den Trost nicht mehr. Ein anderer hatte die Kummerfalte aus ihrem Antlitz gestrichen und die Sorge um die Tochter von ihrem Herzen genommen. Der sanfte Tod hatte die Alte heimgeholt, ehe sie dem Gatten noch das Lebewohl hatte zutun können. Vom bitteren Schmerz erfaßt, warf er sich an ihrer Bahre nieder und seine heißen Tränen rollten über ihre mageren, übereinandergelegten Hände dahin...

Gustav Proß blieb nun mit seiner Windmühle allein zurück, aber wenn er auch den Großteil seines Lebens in ihrem Innern zugebracht und sie mit ihm Freud und Leid seiner Tage geteilt hatte, so war sie ihm doch nicht Vertraute genug, um die große Leere, die nun in sein Leben einzog, ausfüllen zu können. Dazu kam, daß die alte Mühle jetzt weniger, denn je Arbeit hatte. Die Leute schienen sie gänzlich vergessen zu haben,

so daß Vater Proß kaum für sein tägliches Brot verdienen konnte. Gar oft geschah es, daß von der Neueniederung ein fröhlicher Wind herüberpfiff und die alten Föhren auf dem Friedhof so vertraulich, wie in besseren Jahren ihr zuraunten, aber die Windmühle hob nur ihre Schwingen, wie dürre Arme, in die Höhe, als wollte sie dem Himmel ihren jetzigen, elenden Zustand klagen.

Dies Jammerbild erschütterte den alten Mann tief. So beschloß er seinem Müllerdasein ein Ende zu bereiten. Nicht daß er vielleicht an Tod oder Selbstmord dachte, dazu war er Christ genug, um sich nicht der Verzweiflung hinzugeben, sondern er hängte sein Müllerhandwerk vollends an den Nagel und begann seine liebe Mühle niederzureißen.

Wie aber die Windmühle Stück für Stück auseinandergeronnen und immer mehr ein armeliges Wrack wurde, bis sie gänzlich der Zerstörung anheimfiel, da glaubte er in diesem Vernichtungswerk die gegenwärtige Geschichte seines Volkes hierzulande zu sehen, und sein Herz blutete.

Doch wenn auch die Mühle dem Zeitgeist weichen mußte, er selbst wich und beugte sich nicht. Den Platz neben dem Friedhof, wo er sein Glück und sein Leid im Wandel der Zeiten so reichlich genossen, die Stätte neben dem Gottesacker, wo seine treue Ehegattin den Schlaf der Seligen fand, die mochte er nicht aufgeben, die konnte er noch ganz gut ausnützen, die Leute sollten sich noch wundern.

Und siehe, kaum wurde das alte Holzwerk vom Hügel weggeräumt und schon horchten die Nachbarn, die bereits über das harte Schicksal des Mannes ihr Mitleid auszuschütten begannen, von neuem auf. Vater Proß lernte auf seine alten Tage um. Er zimmerte und sägte, hämmerte und klopfte und bald hatte er eine weite Bretterhalle fertig gebaut, und als die Nachbarn näher zusahen, entdeckten sie mit nicht geringer Verwunderung, daß da eine kleine Ziegelei entstan, die ihren Mann ernähren konnte.

An Material fehlte es dem Vater Proß nicht. Wohin er seine Augen auch wenden mochte, lag es, wie lauter Gold, zu seinen Füßen, Lehm, prächtiger Lehm überall. Und wie er sich anfaßte, wie köstliche, fette Maisbutter, fast zum Anbeißen war das. Da konnte man Ziegel brennen und noch welche Ziegel! Ja, die Leute sollten noch die Augen aufreissen und staunen über den Vater Proß. Dass er das nicht früher herausbekommen hatte, daß in diesem Hügel eine solche Zukunft lag, daß das seine liebe Alte nicht mehr erleben konnte! Und welche schönen Häuser sollten da in Lauterfelde aus seinen Ziegeln aufgeführt werden! Da war der alte Proß noch zu etwas zu gebrauchen, was? Die bösen Menschen dachten, daß er zugrunde gehen werde, aber das läßt der liebe Gott nicht zu. Er läßt einen braven Deutschen nicht zugrunde gehen, nein, niemals! Arbeiten wollte er noch, trotzdem er schon reichlich alt war, ja Aufbauarbeit, Kulturarbeit wollte er noch leisten, er wollte noch seinem lieben Heimatlande dienen, als Deutscher wollte er dem Lande dienen frei und treu bis zum Tod! Allen Feinden zum Triß!

So war Vater Proß!...



Kulturpflichten

Von Albert Breyer.

Welch große Bedeutung unter Umständen ein Stückchen beschriebenes Papier besitzt, das ist allen denen, die Gerichtsverhandlungen, Erbschaftsregelungen usw. zu führen hatten, nur zu gut bekannt. Was man schwarz auf weiß hat, das kann einem nicht so leicht streitig gemacht werden. Aus diesem Grunde müssen auch jegliche Kaufverträge, Urkunden, Zeugnisse usw. sorgfältig an sicheren Orten aufbewahrt werden, will man nicht Schaden und große Benachteiligungen erleiden.

Aehnlich liegen die Dinge mit den verschiedensten Dokumenten, Altenstücken, Gerechtsamen, Schenkungen. Wie der einzelne mit Sorgfalt seine persönlichen Ausweise und Dokumente aufbewahren soll, so muß auch eine Stadt- und Dorfgemeinschaft mit Vorsicht und Ge- wissenhaftigkeit jegliche alten Papiere verwahren.

In großen und kleinen Städten gibt es zu diesem Zwecke besondere Räume, wo sämtliche alte Dokumente seit dem Bestehen der Stadt aufbewahrt werden. Solche Sammelstellen werden Archive genannt. Dank der vielen und manigfaltigen Schriftstücke aus alter Zeit gelingt es dann dem Geschichtsforscher, uns ein verhältnismäßig richtiges Bild von den vergangenen Zeiten zu entwerfen. Die stummen, verstaubten, vergilbten Papiere können durch den Geschichtsforscher zum lauten Reden gebracht werden. Längst Vergangenes, in weite Ferne Gerücktes beginnt vor unseren geistigen Augen zu leben, gewinnt an Farbe und Glanz. Wieviel stillen Reizes, zarten Genusses liegt nicht in solcher Geschichtsforschung, besonders wenn sie die Schicksalswege, Leid und Freud des eigenen Volkes zum Gegenstand haben!

Darum hat von jeher die Wissenschaft einen besonders großen Wert auf die Erhaltung von aller Art Geschichtsquellen, das ist von Dokumenten, sei es gedruckten oder geschriebenen, gelegt. Geschichtsquellen sind Tatsachen, sind etwas Feststehendes, Bleibendes. Wehe dem Menschen, der nachlässig, frevelhaft geschichtliche Dokumente verwaltet, er begeht dadurch ein nie wieder gutzumachendes Unrecht.

In vielen deutschen Dörfern des ehemaligen Kongresspolens gibt es noch recht zahlreiche geschichtliche Dokumente, die in Schulzengassen, Schulbüchereien, Kantorats- und Filialkanzleien ihr Dasein fristen. Nur in den seltensten Fällen widerfährt diesen alten Dokumenten, den Zeugen aus Großvaters und Urgroßvaters Zeiten, die nötige sorgfältige Pflege. Verstaubt, zerrissen, mißachtet, mit Füßen

getreten, liegen sie irgendwo im finsternen Winkel des Dachbodens oder der Rumpelkammer, um zuletzt den Weg alles Irdischen zu gehen.

Wieviel äußerst wichtiges Material zur Geschichte unserer Vorfahren in diesem Lande ist auf diese Weise spurlos, unwiederbringlich verloren gegangen! Es ist darum höchste Zeit, daß etwaige Überreste alter Schulzenluden, Kirchenkanzleien, auch jegliche Dokumente aus alter Zeit, die sich im Besitz einzelner Familien befinden, aufs sorgfältigste aufbewahrt und geschützt werden. Rettet, was noch zu retten ist. Denn an Hand dieser wichtigen Dokumente lassen sich unsere verbrieften Rechte auf unsere polnische Heimat beweisen; sie sind die sicheren Abwehrwaffen gegen die Angriffe der Heizer, die uns aus der Heimat verdrängen möchten.

Neulich gelang es uns in der Schulzenlade des deutschen Dorfes Borowiec, Kr. Słupca, eine sehr reiche und mannigfaltige Fülle von Dokumenten aus der Gründungs- und Entstehungszeit des Dorfes festzustellen und für die Heimatsforschung nachträglich zu verwenden. Durch das saubere Aufbewahren dieser Dokumente ist dem Deutschtum ein lobenswerter Dienst erwiesen worden.

Es wäre auch an der Zeit, daß wir sichere Kunde erhalten, wo und bei wem sich alte Dokumente befinden, damit wir sie uns ansehen und davon eine Abschrift machen können. In den letzten Jahren ist es uns an vielen Stellen gelungen, Abschriften von alten Kaufverträgen, Willküren usw. zu machen. Einiges wurde auch im Volksfreundskalender bereits veröffentlicht oder erscheint demnächst. Wer somit alte Papiere besitzt, die die Gründung des Dorfes, seine Verwaltung, das Verhältnis zum Gutsherrn betreffen, wolle uns davon benachrichtigen. Nach Möglichkeit werden wir dann selbst kommen und uns das betreffende Dokument ansehen. Die alten Schriftstücke mit der Post zu schicken ist nicht ratsam. Unsere Adresse lautet: Sompolno, pow. Koło, Poznańska 19, A. Breyer.

Säumet nicht, helft an der Rettungsarbeit unseres alten Kulturbesitzes, der uns Kunde von der Väter Mühe und Arbeit bringen soll, der unser Heimatrecht einwandfrei feststellt.

Dies ist es, womit des Menschen wahre Bildung anhebt: daß er weiß, daß es nicht auf diese oder jene Meinung ankommt, sondern es kommt auf Wahrhaftigkeit an! Wahrhaftigkeit, das bedeutet: daß man in sich und in den Dingen draußen unterscheiden lerne das Echte und das Unechte; die äußere Erscheinung und den inneren Sinn; das Zufällige und das Ewig-Notwendige – und seinen Willen einstelle auf das Ewige. Immer wieder sich selbst mit Wahrhaftigkeit durchläutern, so wird immer neue Offenbarung quellen: so wird man morgen nicht derselbe sein können, der man gestern war – jünger, echter muß man geworden sein.





Die neue Jugend und das alte Lied

Von Dr. Adolf Seifert.

(Entnommen der Zeitschrift „Die Singgemeinde“).

Ist es nicht ein großer Irrtum, die Lieder einer längst vergangenen Zeit wieder zu neuem Leben erwecken zu wollen? Ist es nicht Torheit, das überhaupt für möglich zu halten? Verleugnen wir so nicht ganz und gar, daß wir Kinder unserer Zeit sind, die ganz andere Aufgaben zu erfüllen gibt, ganz andere Anforderungen an uns stellt, als frühere Jahrhunderte? Droht nicht die Gefahr, daß unsere Jugend sich in romantische Träumereien verliert und unserer rastlos vorwärts eilenden Zeit nicht mehr gerecht zu werden vermag? — Solche Fragen werden im Hinblick auf die Volksliedbewegung immer wieder aufgeworfen, teils von Verzagten, zweifelnden Gemütern, teils aber in offener, ehrlicher Gegnerschaft von durchaus ernst zu nehmenden Geistern.

Wenn diese Einwürfe auch noch so besorgniserregend erscheinen, so können sie uns dennoch nicht bange machen, denn sie richten sich gegen eine Bewegung, die niemand in verstandesmäßiger Ueberlegung ins Leben gerufen und ihr klargestellte Ziele und Aufgaben gegeben hat, sondern die gerade aus der Not unserer Zeit erwachsen ist: als die Zeit erfüllt ward. Zu einer Zeit, da unser Volk trotz großer äußerer Machtentfaltung seelisch verarmt war, erwachte die deutsche Volksseele wieder in der Jugend. Diese sagte sich vom Geiste der Oberflächlichkeit los und suchte tastend das wahre, innere Wesen des deutschen Menschen. In ihrem Ringen um Echtheit und innere Wahrhaftigkeit mußte sie den Weg zum alten Volkslied finden, denn an ihm ist alles echt, schlicht und wahr. Es wendet die bescheidensten Mittel an und ist doch voll höchster Musikalität, die in dieser Schlichtheit nicht mehr zu überbietet ist. Das war der Jugend keineswegs bewußt, als sie sich dem alten Lied zuwandte. Es war ihr auch nicht wesentlich, daß das Lied alt oder neu ist, sondern sie suchte nach einem Ausdruck ihres inneren Wesens. Daz die Jugend triebhaft spürte, welch ursprüngliches, fernhaftes Leben hier quillt, und daß sie nur allmählich, auf manchem Umweg, zum Volkslied fand, ist gerade das Beglückende; und darum ist der Vorwurf, daß sich die Jugendbewegung zu einseitig der älteren Musik zuwende, ganz hinfällig. Er wäre berechtigt, wenn alle die jungen Leute, die das singen und musizieren, Musiker wären. Das sind sie aber nicht und wollen es gar nicht sein. Das Singen ist ihnen keine rein musikalische Angelegenheit, sondern eine seelische, ja ich stehe nicht an zu sagen: eine religiöse; das Singen ist ihnen eine Sache der Lebensanschauung, eine Forderung des ganzen Lebensstiles. Es fällt ihnen niemals ein zu bestreiten, daß die Musik späterer Zeiten auch Wertvolles geschaffen habe (wenn man von objektiven Werten hier überhaupt sprechen darf), aber für ihr Innenleben, für ihre ganze seelische Haltung ist eben die Musik, die sie pflegen, viel angemessener. Das ist ja das Herrliche, daß diese Menschen wieder aus Lebensnotwendigkeit singen, daß sie mit dem alten Volksgut wieder so getränkt sind, daß ihnen

zu jeder Stunde des Tages irgend ein edles Lied aus überquellenden Herzen von Lippen fließen kann, so wie es wohl zu den Zeiten gewesen sein mag, als diese Lieder zum ersten Mal gesungen wurden, und im Volke lebendig waren. Also nicht romantische Altertümeli, sondern gleiche Einfachheit der seelischen Struktur ermöglichte es, daß die Jugend wieder ergriffen werden konnte von der unvergänglichen Schönheit, die die alten Weisen ausstrahlten.

Eine gewisse seelische Verwandtschaft der Jugendbewegung mit dem deutschen Menschen des Mittelalters läßt sich wohl nicht ableugnen. Mag uns auch das Mittelalter in manchen Stücken finster und verabscheuungswürdig erscheinen, wir können uns oft des Gefühles nicht erwehren, daß die Menschen damals innerlicher lebten, tiefer



Wandervögel am Herdfeuer.

verankert waren im Volkstum, wenn sie auch nicht davon sprachen, inniger verbunden waren mit der Natur und allem, was um sie vorging. Dies zeigt am deutlichsten das Lied jener Zeit. Da ist nichts sentimental nachempfunden, sondern alles echt und wahr erlebt. Dieses Lied ist auch keine Dichtung sprachlicher Schönheit zu lieben, sondern es ist Erlebnisausdruck, und gerade darum ist auch die Sprache herrenhaft und schön. Das alte Volkslied ist in sprachlicher wie in musikalischer Hinsicht naturgewachsen und zugleich künstlerisch vollendet. Daz̄ dies möglich ist, ist aus der seelischen Geschlossenheit des Schöpfers zu erklären, der sich nicht als Einzelwesen und von seiner Umwelt losgelöst fühlte, sondern spürte, daß er irgend wie im Weltganzen verankert ist. Darum spiegelt sich auch in seinen Liedern alles wider, was in Natur und Leben um ihn vorgeht: Morgen und Abend, Sommer und Winter, Laub und Gras, Blumen und Tiere,

Kranz und Ringlein, das rauschende Brünlein und der tiefe See, Sonne und Mond, Wolken und Sterne, das heiße Feuer und der kalte Schnee, Brücken und Straßen, Beruf und Stand, und wer könnte alles das aufzählen, dem der Sänger irgend eine Beziehung zu seinem eigenen Leben abzugewinnen weiß. Das ist deutsches Gemüt in dem guten Sinne von Eindrucksfähigkeit der Seele, von Verbundensein des Herzens mit allem, was um den Menschen vorgeht. Der moderne Mensch aber, modern hier im üblichen Sinne gebraucht, wundert sich mit überlegenem Lächeln, wie man heute noch so läppisches, kindisches, einfältiges Zeug singen kann, und er sollte doch vielmehr bedauern, daß ihm diese seelische Schlichtheit, diese kindliche Einfalt verloren gegangen ist, daß er schon zu kompliziert ist, als daß er sich an dieser schlichten Kunst noch erbauen könnte.

Wie viele Menschen gibt es doch heute, die sich überhaupt nicht mehr erbauen können, die einzige Auflösterung ihrer verkrampften



Schüler des Sompolnoer Gymnasiums auf der Wanderfahrt.

Seelen besteht in Zerstreuung, in Unterhaltung und Vergnügen. Ihr Leben ist nach vielen Seiten hin zersplittert. Für den Menschen früherer Zeiten aber, über den sie lächeln, war das Leben eine Einheit. Ob er in seinem Beruf arbeitete oder im Kreise seiner Familie weilte, ob er mit seinem Gott Zwiesprache hielte, oder für die Allgemeinheit tätig war, immer war er der Gleiche, und immer ein ganzer Mensch. Er brauchte nicht außerhalb des täglichen Lebens noch etwas wie „Unterhaltung“ oder „Vergnügen“ zu suchen. Ihm war es genug, sein Leben schlechthin zu leben. Er fand darin wohl genug Unterhaltung und Vergnügen, ja vielleicht eine Lebensfreude und übersprudelnde Fröhlichkeit, die den blasierten Modernen nie überkommt. Und weil er so ganz ursprünglich, so erdverwachsen und wieder gottesnah lebte, konnte er diese Lieder hervorbringen, die auch da, wo er zum Beispiel eine bestimmte Stadt besingt, einen bestimmten Stand, ein bestimmtes Mädchen, das sogar mit Namen genannt sein

kann, dennoch nirgends eine Spur von Absicht, von Tendenz an sich tragen, die immer abstößt und eine große Zahl von neueren Liedern gerade den feiner Empfindenden ungenießbar macht, selbst dann, wenn diese Tendenz auf edelste Güter, wie Volk, Freiheit, Heimat gerichtet ist. Dort aber lebte jenes Geheimnis noch in den Menschen, das da heißt: Volk. Darum können diese Lieder auch von allen nachempfunden werden, nicht nur von den Zeitgenossen, sondern auch von Menschen, die Jahrhunderte später leben. Es überläuft uns ein heißer Schauer, wenn wir bedenken, daß die seelische Kraft jener Menschen so stark war, daß sie nach so langer Zeit noch in unsere Herzen strahlt.

Kinderseele

Ich ging mit einem vierjährigen Mädchen über Land. Am Feldweg lag eine tote Käze.

„Oh, eine kleine Käze, was macht die da?“

„Die schläft ganz fest.“

„Warum schläft sie so ganz fest?“

„Weil sie sehr müde ist.“

„Dann dürfen wir sie nicht stören, wenn sie so ganz müde ist. Nette, kleine Käze!“

Auf dem Rückweg sah das Kind sie wieder. „Oh, sie schläft immer noch. Aber es ist doch Abend, holt ihre Mutter sie nicht nach Hause?“

„Doch, sie wird sie wohl holen.“

Einige Schritte weiter fiel das Mägdelein über einen Stein und schlug sich die bloßen Knie blutig. Sie weinte laut, hielt aber sofort inne und sagte mit schluchzender Stimme: „Habe ich jetzt die kleine Käze aufgeweckt, weil ich so laut geschrien habe?“

„Nein, kleine Liebe, sei nur still, die schläft noch immer.“

Unbedeutende kleine Geschichte, meinst du, nicht? Nun: ich muß dir gestehen: Als das kleine Mädchen mir ihre kleine, weiche Hand zum Weitergehen gab, ging eine Woge heißer Ergriffenheit und tiefer Beschämung über mein Herz.

Du und ich, wir wissen um das Leid der Welt. Wir wissen, daß Kindlein um Heilung ihrer Krankheit weinen, daß Mütter vor Armut und Müdigkeit sich dem Tode entgegensehnen, daß Männer mit heißem, starkem Schaffensdrang zugrunde gehen in grausamem Existenzkampfe, daß Alte noch am Lebensabend nach dem täglichen Brote hungern — unser Herz aber ist ruhig in guten Tagen und nur mit sich selbst beschäftigt in schweren Zeiten. Das kleine Mädchen aber vergaß den eigenen Schmerz über der Sorge um den friedlichen Schlaf eines Käschchens.

Wir, du und ich, haben viel von dem gehört, der die Liebe lehrte und nennen uns nach seinem Namen.

Das kleine Mädchen kennt ihn nicht, aber es ist eins mit ihm im Geiste. Hörst du sein: „Solcher ist das Reich Gottes?“



Mütterliche Liebe

**Die Mutter trägt im Leibe
das Kind dreiviertel Jahr;
die Mutter trägt auf Armen
das Kind, weil's schwach noch war;
die Mutter trägt im Herzen
die Kinder immerdar.**

Logau

Mutterherz

Ich höre trauern euch und klagen,
 Daz kalt die Welt und liebeleer,
 Und mitleidsvoll muß ich euch fragen:
 Habt ihr denn keine Mutter mehr?
 Habt ihr die Mutter schon vergessen,
 Das treue Herz, d'ran ihr geruht,
 Den Schoß, d'rin ihr so weich gesessen,
 So sicher, wie in Gottes Hut?

Die Mutter seht mit süßen Schauern,
 Die auf dem Arm ihr Kindlein trägt:
 So lange wird die Liebe dauern,
 So lang' ein Mutterherz noch schlägt!
 O Mutterherz, du Born der Milde,
 Du gottgeweihter, heil'ger Ort
 Haßt auch die Welt, die rauhe, wilde,
 In dir weilt still die Liebe fort!

Du lebst nur in des Kindes Leben,
 Sonnst dich in seiner Freuden Glanz,
 Sein Leiden nur macht dich erbeben,
 Und deiner selbst vergißt du ganz;
 Gequält, gemartert und zerstochen,
 Liebst du im herbsten Schmerze noch.
 Vom Kinde frevelnd selbst gebrochen,
 Im Brechen segnest du es doch!

Drum hält euch Gram und Leid umfangen,
 Seid eig'ner Schuld ihr euch bewußt,
 So lehnt die tränenfeuchten Wangen
 An eurer Mutter treue Brust;
 Und ist die Mutter auch geschieden,
 Weint ihr allein in finst'rer Nacht,
 O glaubt: ihr Herz ließ sie hienieden,
 Es hält bei ihrem Kinde Wacht!

Albert Träger.



Muttertage

Alljährlich feiert die Kulturwelt jetzt einen Muttertag.

Wohl uns, wenn wir an diesem Muttertag noch sie selbst durch Blick, Wort und Händedruck der Liebe, durch kleine Taten der Dankbarkeit und zarten Rücksichtnahme erfreuen können, tausendmal schöner und beglückender als durch Blumen und Geschenke! Doch wem die Teure nicht mehr lebt, der kann ihr nicht schöner danken, als wenn er an diesem Tage in ihrem Sinne und zu ihrem Gedächtnis einsame, darbende Seelen besucht und den Dürftenden Liebe spendet.

Der Muttertag aber soll nicht nur ein Tag des Dankes an die Mutter, er soll auch ein Tag des Dankes und der Prüfung für die Mütter selber sein, des Dankes dafür, daß sie das heilige Wunder des Mutterseins empfangen durften, der Mahnung, dieses Glücks immer würdiger zu werden, des Fragens und Prüfens: „Tat ich immer alles, um meine Kinder liebend zu verstehen und ihr Vertrauen zu erlangen? Trug ich treu genug die Verantwortung für sie, und suchte ich ernst genug nach dem rechten Wissen um ihre Entwicklungs- und Werde-Nöte?“

Noch in einer anderen Richtung sollte der Muttertag wirken, sollte in jedem Manne, ob hoch, ob niedrig, arm oder reich, mit der Erinnerung an die eigene Mutter die Mahnung wecken, die einst Matthias Claudius in seinem Abschiedsbriese an seinen Sohn diesem ans Herz legte: „Vergiß nie, daß deine Mutter auch einst ein Mädchen war!“ und die Mahnung Malea Wynes: Darum ehre jede Mutter!

Vor allem ehre jeder Gatte die Mutter seiner Kinder und erweise die auch in ihm schlummernde Mütterlichkeit, die sich beim Manne als Ritterlichkeit auswirkt!

Und die Mädchen? In ihnen sollte als Begleit- und Unterton des Dankes an die Mutter die tiefe, heilige Muttersehnsucht im eigenen Herzen mitschwingen und sie mit Ehrfurcht erfüllen vor dieser wundervollen Möglichkeit des eigenen Seins und zugleich mit dem Bewußtsein seines Wertes und seiner hohen Verantwortung als der künftigen Mütter unseres Volkes!

Sophie Rode.



Die Herrgottstreuden

In einer Reihe standen die Schuhe, und die Mutter sah sie nach. Sechs Paar! Und bei jedem Paar, das sie betrachtete, fiel ein Seufzer, und ihr Gesicht wurde immer trüber. Wie unter einer Last beugte sie sich und sagte sich schwer und kummervoll, daß es furchtbar sei, für sechs, nein, für sieben Kinder zu sorgen. Das



Zum Essen, zum Essen!

Nach einer Zeichnung von Ludwig Richter

siebente lag zwar noch in der Wiege und hatte noch keine Schühlein in der Reihe, aber die Sorge für es war doch dabei.

Wieder nahm sie die Schuhe in die Hand. Da grinsten die schiefgetretenen Absätze sie an, da höhnten die aufgerissenen Nähte, da spotteten die zerschlissenen Sohlen. Und da war ein Paar, das

sagte: „Ich tue nicht mehr mit. Die kleinen Füße, die mit mir herumtanzten, müssen sich neue Schuhe suchen. Wir sind erledigt. Wir sind einfach totgetanzt und totgesprungen. Wir ergeben uns in unser Schicksal. Wirf uns in die Ecke und stelle ein paar neue an unsere Stelle.“

Ein paar neue! Da seufzte die Mutter wieder. Ach, wie die Sorgen wuchsen, wie sie sich zentnerschwer auf ihr Herz legten. Wie sollten sie ihre Schar nur durchbringen? Sieben Kinder! Sieben große, große Sorgen.

Wenn sie doch vielleicht eins davon...

Ach, da war der Gedanke schon wieder, der ihr seit einigen Tagen nachging. Eine Schulkameradin, die in einer fremden Stadt wohnte, hatte sie besucht. Der hatte sie ihren Kummer um die sieben Kinder vorgejammert.

„Wie wär's, wenn du eines davon vielleicht an fremde Leute abgäbst?“ hatte sie vorgeschlagen. „In unserer Nähe wohnen gute Menschen, die gern ein Kind aufnehmen möchten. Ich glaube, die würden sich interessieren. Wenn du denkst...“

„Nein, um Gottes willen, nein“, hatte sie gerufen. „Nicht daran zu denken.“

„Überlege es dir. Eins weniger — das macht schon viel aus. Vielleicht denkst du einmal anders. Dann schreibe.“

Die Mutter sah auf die hoffnungslosen Schuhe, sah auf die verbrauchte Reihe. Das waren nur die Schuhe. Nicht zu denken an die Röcklein und Höschen, an Brot und Milch.

Die Kameradin hatte recht? eins weniger, das machte schon viel aus.

Und es käme zu guten Menschen. Sie könnte beruhigt sein. Es würde gut für es gesorgt. Auch für sein Fortkommen.

Wahrhaftig, das war nicht zu verachten. Das konnte man sich schon überlegen.

Aber welches gäbe sie denn her?

Sie sah wieder über die Schuhreihe.

Das Kleinste, das noch keine Schühlein dabei hatte, kam ja überhaupt nicht in Betracht. Es war auch nicht zu denken, daß die Wiege eines Tages leer stände, und kein Gesichtlein lachte oder weinte einem entgegen. Wie schrecklich, wenn sie dieses süße, kleine Geschöpflein nicht mehr hätte. Was sollte sie denn ohne ihr Herzblättchen anfangen? Ach nein, Gott sei Dank, daß man es hatte, Gott sei Dank, daß sie in allen Sorgen diese große, tiefe Freude hatte.

Dann kam Rudi. Der Bub trug gerade die ersten Höschen. Es war ein drolliger, kleiner Kerl. Nein, Rudi kam auch nicht in Betracht. Man konnte es sich ja gar nicht vorstellen, daß man die kleinen Füßchen nicht mehr trappeln hörte. Daz die Türe plötzlich nicht mehr weit aufflog und Rudi langsam und gravitätisch hindurchschritt. Daz er einem die Armband nicht mehr so zutraulich um den Hals legte und so drollig seine kleinen Erlebnisse berichtete. Nein, diesen kleinen Sonnenschein konnte sie doch nicht fortgeben.

Was nun Thildchen anbetraf... Thildchen war der kleine Wildfang, der in der denkbar kürzesten Zeit die Schuhe zu Tode tanzte. Thildchen konnte keine Minute ruhig sitzen, es schien, als hätte es Quecksilber in allen Gliedern. Ein richtiger Wildling war es, der sich aus Sturm und Regen, aus Hitze und Kälte nichts mache; dem alle Buben bis fünf Jahre gehorchen mußten. Der Freundschaft hatte mit sämtlichen Hunden und Katzen der Nachbarschaft, der nie heimkam ohne einen Riß im Kleidchen oder in der Schürze. Und der dann, wenn er gescholten wurde, mit einer wunderbaren Handbewegung sagen konnte: „Riß gegen Siebzig, Mutter. Und wenn ich einmal groß bin, weiß ich nichts mehr.“ Und dann kaufe ich dir ein Auto, und dann fahren wir in die Welt. Und dann gehn meine Schuhe nicht mehr kaputt. Deine auch nicht.“ Da mußte man lachen trotz allem. „Tränen kann man lachen über dieses kleine Mädchen“, sagten die Nachbarn, und so war es auch. Thildchen sorgte unfreiwillig immer für den Humor; man konnte es wirklich nicht entbehren. Welch einen Spaß hatte sie doch neulich, als des Nachbars großer Hund sie anknurrte. Da kam Thildchen gesprungen, stellte sich vor die Mutter und rief: „Karo, alter Kerl, tu mal meiner Mutter etwas, dann weißt du aber, wieviel Uhr es ist.“ Da wedelte Karo mit dem Schwanz, drehte sich und trottete fort. Thildchen aber machte wieder seine großartige Handbewegung: „Siehst du, Mutter. Wenn ich bei dir bin, brauchst du keine Angst zu haben.“

Nein, nein, ein Kind wie Thildchen brauchte sie notwendig. Thildchen fortgeben, das hieße ja die Sonne, das Leben, das Lachen fortgeben. Nein, Thildchen mußte sie behalten.

Und Hedwig mußte sie auch behalten. Hedwig war ein so zartes, stilles Kind. Es brauchte eine ganz besondere Sorge und Liebe, weil es so kränklich war. Nein, gerade an dem Kinde hing ihr Herz ganz besonders. Zu denken, dieses feine, liebe Seelchen nicht mehr um sich zu haben, das so seltsam fragen konnte. Aus dessen tiefen Augen einem die eigene Kindheit entgegengah, und innigster Trost, ihr Herzkind, ihr Seelengärtlein. Wie dankbar das so leidenschaftlich an der Mutter hing. Hedwig, das war ihr innigster Trost, ihr Herzkind, ihr Seelengärtlein. Wie dankbar mußte sie sein, daß sie Hedwig hatte.

Mit Mariannchen wäre es ja schon anders gewesen. Das war gesund, anstellig, immer bei der Hand. „Jetzt bin ich deine Magd“, sagte es oft, und dann band es sich eine Küchenschürze vor und half ihr spülen, kehren, putzen. O, wie glücklich war es, und wie strahlten seine Augen, wenn sie dann lobte: „Ja, du bist wirklich meine Magd. Was sollte ich nur anfangen ohne dich!“ In der Tat, sie wußte nicht, wie sie ihre kleine Magd entbehren sollte. Die kleine Magd, die so lustige Lieder bei der Arbeit sang, die so fein „Mutter“ spielen konnte und die so herrliche Pläne mache. „Weißt du, Mutter, wenn ich groß bin, dann haben wir zwei ein Haus. Unsere Löffel und Gabeln, die nehmen wir mit. Ein rotes Sofa muß ich haben. Da setzt du dich drauf, und ich koche und decke den Tisch ganz fein. Ha,

Mutter, du sollst nur mal sehen, wie schön das wird.“ Nein, nein, die kleine Magd konnte sie doch den fremden Leuten nicht geben. Ohne ihr fröhliches, kleines Mariannchen konnte sie nicht fertig werden.

Es blieben also noch Albert und Elli. Sie lachte vor sich hin. Ihre beiden Großen! Albert mit seinen zwölf Jahren, der tapfere, kleine Kerl, der so ganz ihrem Manne glich und ein so treues



Hausmütterchen.

Nach einer Aufnahme von G. R.

Gemüt hatte. Wie ernsthaft konnte er auf die Kleinen aufpassen, wie lieb zu ihnen sein! Und war er nicht wie ein kleiner Freund, der manche Sorge schon mit ihr trug? Ach, zum Lachen, daß man nur mit einem Gedanken daran rührte, ihn andern zu lassen. Und wenn sie schwarzen Hunger leiden müßte, den Jungen behielt sie. Ihn fortgebe, das hieß alles verlieren.

Und Elli, ihr großes Mädchen. Jetzt lachte die Mutter laut heraus. Lachte mit den hoffnungslosen Schuhen in der Hand und

sah über die zerschlissene Reihe. Ach, was waren denn schließlich ein paar zerrissene Schuhe, was waren abgetragene Kleider, was waren alle, alle Sorgen zu dem Reichtum ihrer sieben Kinder, ihrer sieben Leben, ihrer sieben großen Herrgottsfreuden. Nein, sie konnte keines davon entbehren, sie brauchte sie alle. Es waren mutterlose, arme Kinder genug in der Welt; wenn die bei guten Leuten eine Aufnahme fanden, wohl ihnen. Aber sie, sie hatte keines zuviel.

Mit einem wunderbaren Glück im Herzen ging sie zu ihren schlafenden Kindern, segnete sie in ihre Träume hinein und dankte dem Herrgott für ihren Reichtum, für ihre sieben kostlichen Herrgottsfreuden.

M. Th.

Der Einfluß der Mutter

Spurgeon sagt einmal: „Die meisten Menschen sind das, wozu ihre Mütter sie gemacht haben. Der Vater ist den ganzen Tag von Hause weg und hat nicht halb den Einfluß auf die Kinder, den die Mutter hat. Eine Mutter hat darum große Verantwortlichkeit, ob sie auch die ärmste im Lande sein mag, denn sehr viel hängt von ihr ab, ob die Kinder gut oder schlecht werden. Wie der Gärtner, so der Garten; wie die Frau, so die Familie. Samuels Mutter machte ihm jedes Jahr einen kleinen Rock; aber sie hatte vorher sehr viel für ihn getan; Samuel wäre nicht Samuel geworden, wenn Hanna nicht Hanna gewesen wäre. Wir werden nicht eher ein besseres Geschlecht von Männern haben, ehe die Mütter besser sind. Die Gnade liegt nicht im Blute, aber wir finden meist, daß Jünglinge, wie Timotheus, gottesfürchtige Mütter haben. — Das Lächeln auf dem Gesicht der Mutter hat viele auf den rechten Pfad gelockt: die Furcht, eine Träne in ihr Auge zu bringen, hat manchen Mann von bösen Wegen zurückgerufen. Der Knabe mag ein Herz von Eisen haben: aber seine Mutter kann ihn wie ein Magnet halten. Der Teufel rechnet nie darauf, daß ein Mann verloren sei, solange er eine gute Mutter am Leben hat. O Weib, groß ist deine Macht! Siehe zu, daß du sie für den brauchst, der an seine Mutter selbst in den Kämpfen des Todes dachte.“

Das Weib ist alles durch die Liebe; aber die Liebe ist erst dann alles bei ihm, wenn sie das Muttergefühl in sich aufnahm. Erst dann erlangt sie ihre größte Stärke und breitet sich nach allen Richtungen aus; erst dann wird sie Weihe eines heiligen Lebens

Fr. Ehrenberg.

Nur einen Grenzstein hat die Mutterliebe, und dieser Grenzstein steht auf Mutters Grab.

D. Hael.



Die Vereinigung deutschsingender Gesangvereine in Polen

Ihre Entstehung, Bedeutung und Zukunft.

Von Eduard Kaiser, Lodz.

Was uns bewegt, was feurig in uns glüht,
Das töne hell im edlen deutschen Lied.

Von diesen Gefühlen haben sich wohl jene Männer leiten lassen, die im Jahre 1908 die „Vereinigung deutschsingender Gesangvereine in Polen“ mit dem Sitz in Lodz gründeten. Die Gründung erfolgte noch unter der damaligen russischen Herrschaft in Kongreßpolen, und dieser erste deutsche Sängerbund im ehem. Kongreßpolen konnte daher anfangs seine Tätigkeit nur auf dieses erstrecken. Durch den politischen Umsturz und, nachdem die Satzungen entsprechend abgeändert und von der polnischen Behörde bestätigt worden waren, gilt nun die Vereinigung für das ganze nunmehr ungeteilte polnische Reich, d. h. für Kongreß-, Groß- und Kleinpolen.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Deutsche auch im fremden Lande seiner Sprache, seinen Sitten und Gebräuchen treu bleibt und seine Charaktereigenschaften bewahrt. Er liebt die Geselligkeit und vor allem den Gesang. Diese schönen Eigenschaften haben auch die Deutschen in Polen, wo die eingewanderten Deutschen ihre zweite und deren Nachkommen die eigentliche Heimat gefunden haben, bewahrt, und diesen Eigenschaften ist wohl zum großen Teil der Erfolg zuzuschreiben, auf den die Deutschen in Polen in bezug auf ihre Arbeit und Leistungsfähigkeit zurückblicken können. Denn die Geselligkeit und der Gesang verleiht nun einmal den Deutschen neue Lebenskräfte und neue Schaffenslust. Und so ist denn der Gesang unter ihnen auch hier von jeher eifrig gepflegt worden. Es ist ein fast allgemein bekanntes Sprichwort: „Wo drei Deutsche sich zusammenfinden, gründen sie einen Gesangverein.“

Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts sind in vielen Orten Kongreßpolens deutsche Gesangvereine entstanden. Die Pflege des Gesanges und die Gründung von deutschen Gesangvereinen wurde

auch schon früher von den Behörden anerkannt und genehmigt. In Łódź und seinen Nachbarstädten bestanden schon vor über siebzig Jahren nicht nur deutsche Kirchen-, sondern auch weltliche Gesangvereine unter den verschiedensten Benennungen, wie: „Kette“, „Harmonia“, „Eintracht“, „Frohsinn“, „Adler“, „Gemütlichkeit“, „Anker“ usw. Schon vor über 60 Jahren sind in Łódź, Zgierz, Tomaszow und anderen Städten Kongresspolens große deutsche Sängerfeste gefeiert worden, an welchen sich nicht nur die deutschen Gesangvereine aus der ganzen Umgegend, sondern auch Gesangvereine oder Abordnungen solcher aus den verschiedensten Alten Deutschlands und Österreichs beteiligten. Von den damaligen Behörden ist es niemand eingefallen, diese Feste zu verbieten oder deren Veranstaltung Schwierigkeiten in den Weg zu legen, da man wußte, daß diese Sängerfeste weder einen chauvinistisch-nationalen, noch politischen Charakter trugen und dem Lande keinen Schaden, sondern höchstens Nutzen brachten. Leider nur zu bald mußten diese Feste und auch die öfters gemeinsam veranstalteten Konzerte wegen des eingetretenen Umschwunges in dem Verhalten der russischen Behörden gänzlich eingestellt werden. Das Vereinsleben der Gesangvereine wurde bedeutend eingeschränkt, viele der Vereine aufgehoben, und von den noch bestehenden war nur jeder sich selbst überlassen. Selbstverständlich sind unter solchen Umständen die gesanglichen Leistungen nicht besser, sondern geringer geworden. Nur wenigen der Gesangvereine war es möglich, sich weiter zu entwickeln. Das Gesangsleben unter den Deutschen Kongresspolens ward zwar beeinträchtigt, schließt aber nicht ein. Man fand sich in Privatwohnungen zusammen und pflegte gemeinsam den Gesang, so daß das deutsche Lied nie verklungen, wenn es auch nicht so wie früher an die Öffentlichkeit drang.

Es sollte aber auch wieder eine bessere Zeit eintreten. Mit der seinerzeit erfolgten Einführung der Konstitution im Zarenreiche wurde auch den Vereinen wieder größere Bewegungsfreiheit gewährt. Eine Anzahl neuer Gesangvereine entstand und wurde legalisiert. Es tauchte daher bei einigen erfahrenen Sängern der Gedanke auf, eine Vereinigung aller deutschen Gesangvereine Kongresspolens zum Zweck gegenseitiger moralischer Unterstützung und zur Hebung der gesanglichen Leistungen zu gründen. In Tomaszow und auch in Zyrardow soll dieser Gedanke zuerst aufgetaucht sein. Er sollte auch bald verwirklicht werden. Der verstorbene Seminarlehrer Ludwig Wolff, der damals in Pabianice wohnte, wurde von dem damaligen langjährigen Vorstand des Kirchengesangvereins der St. Johannisgemeinde in Łódź, Herrn Karl Tende, auf diese Idee aufmerksam gemacht und aufgefordert, an der Verwirklichung derselben mitzuhelpfen. Ludwig Wolff hat nun die Mitglieder des Pabianicer Männergesangvereins mit denen des Kirchengesangvereins der Pabianicer evangelischen Gemeinde zu einer Beratung eingeladen. Er fand hierbei bei allen Mitgliedern dieser Vereine die lebhafteste Zustimmung.

Als im Jahre 1907 der Pabianicer evangelische Kirchengesangverein sein 40jähriges Jubiläum der Fahnenweihe feierte, an dem



Die Teilnehmer von der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine in Polen am Deutschen Günterfest in Wien 1928.

eine Anzahl Gesangvereine aus der Umgegend teilnahmen, wurde Herr Seminarlehrer Wolff von dem Vorstande der aktiven Mitglieder des festgebenden Vereins, Herrn Alexander Krusche, auf die günstige Gelegenheit zur Verwirklichung dieses Projektes aufmerksam gemacht. Herr Wolff lud daher nach der Festrede die Vorstände und Dirigenten der an diesem Jubiläumsfeste teilnehmenden Vereine, sowie auch die anwesenden Vertreter der Presse zu einer Beratung nach Schluß des Festes ein und legte ihnen das Projekt vor. Es wurde mit Begeisterung aufgenommen und sofort eine Kommission zur weiteren Behandlung der Gründung des Verbandes gebildet. Folgende Herren wurden in die Kommission gewählt: Wilhelm Beck, Karl Tende, Karl Pöpperl, Adolf Fink, Heinrich Brosch und Alexis Drewing aus Lódz; Theodor Paschke aus Zgierz; Rudolf Schenkel, Johann Balwinski und Ludwig Wolff aus Pabianice. Nachdem von Herrn Rudolf Schenkel und Herrn Ludwig Wolff ein Statutenentwurf zusammengestellt worden war, wurde derselbe in mehreren Sitzungen, die abwechselnd in den Lokalen der Lódzer Vereine und in Pabianice stattfanden, durchgesehen, abgeändert, ergänzt und den einzelnen Vereinen, die sich bis dahin zum Beitritt zur Vereinigung bereit erklärt hatten, zur Begutachtung zugesandt.

Am 29. März 1908 wurde eine Delegiertenversammlung dieser Vereine nach Lódz einberufen und ihr der Statutenentwurf vorgelegt. Die Statuten wurden nach einigen Änderungen und Vorvollständigungen angenommen und Herr Rudolf Römer aus Lódz beauftragt, die Uebersetzung ins Russische zu besorgen und die nötigen Schritte bei der Behörde zwecks Bestätigung der Statuten einzuleiten.

Von derselben Delegiertenversammlung wurden folgende Herren in die interimistische Verwaltung gewählt: Als Vorsitzende: Ludwig Wolff und Wilhelm Beck; als Schriftführer: Rudolf Schenkel, Rudolf Römer und Max Jesse; als Kassierer: Karl Tende und Heinrich Brosch; als Bibliothekare: Julius Hornung und Paul Günzel; als Beisitzende: Artur Neumann und Max Förster; als Liefermeister: Karl Pöpperl.

Die Bestätigung der Statuten sollte nicht allzu lange auf sich warten lassen. Sie erfolgte bereits am 27. Juni 1908 seitens der Petrikauer Gouvernementsbehörde.

In der am 25. Oktober desselben Jahres abgehaltenen Delegiertenversammlung wurde die bisherige Verwaltung bestätigt und 21 Vereine in die Vereinigung eingetragen.

Sodann wurde beschlossen, im Sommer 1909 in Lódz ein Sängerfest unter Beteiligung aller zur Vereinigung gehörenden Vereine zu veranstalten. Dieses erste Sängerfest der Vereinigung fand am 22. August genannten Jahres im Helenenhof zu Lódz unter Beteiligung aller ihr angeschlossenen Vereine und von über zehntausend Besuchern aus nah und fern statt.

Die Vereinigung deutschsingender Gesangvereine in Polen hat nun während ihres 21jährigen Bestehens eine rührige Tätigkeit entfaltet. Sie veranstaltete, mit Ausnahme der Kriegszeit, fast alle

Jahre ein großes Konzert der ihr angeschlossenen Vereine, beteiligte sich an den großen deutschen Sängerbundesfesten in Breslau, Nürnberg und Wien, nahm durch den Besuch ihrer Verwaltungsmitglieder engere Fühlungnahme mit den deutschen Sängerbünden in Groß- und Kleinpolen und im Freistaat Danzig, beteiligte sich an den Stiftungs- oder anderen größeren Festlichkeiten ihrer einzelnen Vereine, unterstützte diese mit Notenmaterial und Liederbüchern, veranstaltete Kommerse und verschiedene Geselligkeitsabende unter Beteiligung der Damen usw.

Die gegenwärtige Verwaltung der Vereinigung besteht aus folgenden Herren: Präs: Leopold Günther; Vizepräs: Adolf Sager; 1. Kassierer: Friedrich Sikkaln; 2. Kassierer: Franz Stelzig; Schriftführer: Siegfried Holz; Protokollführer: Leo Kudzielka; Archivar: Heinrich Broch; Ehrenbeisitzer: Johann Balwinitski, Besitzer Karl Schäfer, Leopold Hermanns, Artur Born, Hermann Fiedler, Paul Pezold, Otto Meyer, Julius Filzer, Karl Daßler und August Hirsch.

Der Vereinigung gehören gegenwärtig 30 Gesangvereine mit nahezu 600 Sängern an. Durch die Tätigkeit dieses Sängerbundes wird unter anderem auch das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Gesangvereinen und deren Mitgliedern gestärkt. Durch die Pflege des deutschen Liedes wird auch das Volksbewußtsein unter den Mitgliedern gestärkt und das geistige und moralische Niveau derselben gehoben. Man er sieht hieraus, welch schöne und edle Aufgabe solch ein Sängerbund hat.

Die Vereinigung deutschsingender Gesangvereine in Polen hat aber noch eine große Aufgabe, nämlich: möglichst alle in Polen bestehenden deutschen Gesangvereine unter ihre Fittiche zu vereinigen. Sie ist hierzu insofern berufen, als sich ihr Sitz im Herzen des Polnischen Reichs, der Stadt Lodz, befindet, die von sämtlichen Städten Polens die meisten deutschen Gesangvereine hat und mit den zahlreichen deutschen Gesangvereinen ihrer Nachbarstädte und Orte das Zentrum des deutschen Gesangvereinslebens in Polen bildet.

Die der Vereinigung bis jetzt angeschlossenen Vereine sind im ehem. Kongresspolen befindliche Vereine. Sie bilden nur einen geringen Bruchteil der im Polnischen Reich bestehenden deutschen Gesangvereine, denn in Groß- und Kleinpolen bestehen sehr viele deutsche Gesangvereine, die sich unserer Vereinigung noch nicht angeschlossen haben.

Doch ist zu hoffen, daß dies in nicht allzuferner Zeit geschehen wird. Unserer Vereinigung steht daher noch eine große Zukunft bevor. Ihre Gründung ist ein für alle Deutschen unseres Landes bedeutungsvolles und kulturgechichtliches Ereignis, und wir müssen unserer hohen Freude darüber Ausdruck verleihen, daß dieser Sängerbund zustande gekommen ist. Möge derselbe seiner edlen Aufgabe nicht nur zum Segen der beteiligten einzelnen Vereine, sondern auch für unser ganzes Land gerecht werden, denn:

Das Lied, es ist des Herzens Brot, | Um Sarg und an der Wiege nicht,
Wir können es nicht missen, | Es ist der Welt Gewissen.

Die Deutschen am Rio de la Plata

Was tönet so kräftig am Plata-Strand,
macht höher die Herzen noch schlagen?
Was trägt uns hinüber zum heimischen Strand,
in Sehnsucht und heimlichen Klagen?

Du bist es, o deutsches, o herrliches Lied,
in dem wir gejubelt, geweinet,
das mit uns weit über die Meere zieht,
das wir uns in Liebe vereinet!

Zum Himmel auf erschallt laut
der Deutschen stolzer Sang.
Die Jungfrau zart, der Greis ergraut,
lauscht unser Lieder Klang.

Mit Macht entströmt der Töne Quell
aus freier deutscher Brust,
und rauschend drängt sich Well auf Well
der heiteren Sangeslust.

Es wehen die mächtigen Lieder fort
weit übers wogende Meer,
sie klingen hinüber zum heimischen Port
und künden dort herrlich und hehr:

Wir sind noch die Alten am Plata-Strand,
wir schwören dir heute aufs Neu,
du deutsches, du liebes, du herrliches Lied,
wir bleiben dir ewig getreu!

Die Lage des deutschen Volksschulwesens im ehem. Kongresspolen

Von G. Rodewald.

„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“, lautet der bekannte Ausspruch unseres größten Dichters; beziehen wir jedoch diese Worte auf unsere Schulverhältnisse der Gegenwart, so klingen uns diese Dichterworte wie ein bitterer Hohn.

Geerbt haben wir wohl hunderte von deutschen Volksschulen, die unsere Väter vor Jahrhunderten mit Mühe und Eifer erbaut haben, die sie dann Jahrzehnte hindurch unter Aufbringung großer Geldopfer, aus eigener Kraft, ohne fremde Hilfe, rechtschaffen verwaltet haben, um dieses kostbare Kulturgut, die Schule, auf ihre Kinder zu vererben, denen gegenwärtig nur Trümmer übriggeblieben sind. Treu zur Seite stand den Gemeindegliedern damals auch der noch deutsch-evangelisch gesinnte Pastor. Sagt doch hierüber das Gedenkbuch zur 25jährigen Jubelfeier der allgemeinen Prediger-Synode: „Unter den Lichtseiten der kirchlichen Verhältnisse in jener Zeit ist neben der organisatorischen Tätigkeit die Ausgestaltung des Volksschulwesens von Seiten der Kirche die hellste und verdient ganz besonders hervorgehoben zu werden.“ Damals, als unsere deutschen Siedlungen gegründet wurden, war die evangelische Kirche mit die tatkräftigste, die eifrigste Mitarbeiterin an der Schaffung des deutschen Volksschulwesens. Und heute? Die Antwort erübrigt sich.

Welch große Bedeutung unsere Vorfahren der Gründung von Schulen beilegten, ersehen wir mit Stolz aus den vergilbten Gründungsurkunden unserer Dörfer. So lesen wir in der in deutscher Sprache im Jahre 1784 verfaßten Gründungsurkunde der Holländer-Siedlung Gadow folgendes: „Zur Schule für die Dissidenten verspreche ich gleichfalls eine virt. Huſe oder $7\frac{1}{2}$ Morgen zinsfrei zu ertheilen.“

Im Wechsel der Zeiten hat sich das deutsche Schulwesen zu behaupten gewußt, hat eine wenn auch nicht immer zufriedenstellende Entwicklung durchgemacht. Einen lichten Punkt in der Geschichte unseres Schulwesens stellte die Gründung des Landesschulverbandes dar. Damals glaubte man das Schulwesen sicher geborgen, aller Gefahr entrückt zu haben.

Doch die veränderte politische Lage, die mit Ende des Weltkrieges eingetreten ist, hat unser deutsches Volksschulwesen sehr hart

getroffen. Was Jahrhunderte überdauerte, ist in einigen Jahren in Schutt und Trümmer geschlagen worden.

Wie der Landmann nach schwerem Ungewitter mit Blitz und Hagel voll Bangigkeit im Herzen auf seine Felder hinausgeht, um den vermutlichen Schaden in Augenschein zu nehmen, so wollen auch wir voller Herzenssorge uns die Sturmesschäden auf den Gefilden unseres Volkschulwesens ansehen, dabei sind wir uns dessen bewußt, daß das Ungewitter für unsere Schulen sich keineswegs verzogen hat, nein, noch steht der Himmel voller finsterer Gewitterwolken, ab und zu fährt der Blitz in die spärlich nur vorhandenen deutschen Volkschulen.

Bei der Betrachtung der Sturmesschäden wollen wir uns einiger Zahlen bedienen, die allesamt aus zuverlässigen Quellen stammen.

Im Jahre 1865 zählte man im ehem. Kongresspolen 634 Schulen, in denen 644 Lehrer und 6 Lehrerinnen 25 266 deutsche Kinder unterrichteten. Es waren dies zum größten Teil sogenannte Kantorschulen, wo den Schülern Lesen, Schreiben, Rechnen notdürftig beigebracht wurde. Ziehen wir jedoch in Betracht, daß dem anderssprachigen Nachbarn nur im seltensten Falle ähnliche Schulen zur Verfügung standen, so müssen wir diesen kulturellen Vorsprung des deutschen Kolonisten doppelt hoch anrechnen.

Durch Abwanderung vieler Tausende von Deutschen nach Wolhynien wurden zahlreiche Dörfer völlig entvölkert, was zum Untergang so mancher deutschen Schule führte. Die natürliche Vermehrung der Deutschen, von 210 000 das Jahres 1860 stieg die Zahl auf 407 000 des Jahres 1897, um kurz vor dem Weltkriege auf reichlich 500 000 zu steigen, füllte jedoch die entstandenen Lücken aus. Für das Jahr 1905 schätzt das Konistorium die Zahl der Kantorate auf 425, daneben bestanden etwa 150 deutsche Elementarschulen. Im Jahre 1918, zur Verwaltungszeit des Landesschulverbandes, hatten wir 520 Schulen. Laut amtlicher Zählung des Jahres 1925 sind von dieser Zahl nur 97 Schulen mit deutscher Unterrichtssprache und 73 mit gemischter, deutsch-polnischer Unterrichtssprache geblieben. Also rund 350 deutsche Schulen mit sämtlichem beweglichen und unbeweglichen Eigentum, mit Gebäuden, Land, Gärten, Schulmöbeln usw., sind im Laufe von knapp zehn Jahren der deutschen Volksgemeinschaft verloren gegangen. Fürwahr ein furchtbarer Schlag! Warum hat auch die zehnjährige Wiederkehr des Tages der Schließung des Landesschulverbandes, der 3. März 1929, im Herzen aller treu und unverbrüchlich zu ihrem Volkstum und Glauben stehenden deutschen Menschen tiefe Trauer und Herzleid hervorgerufen. Sie konnten in den Jubel ihrer Mitbürger, die freudig das Fest des zehnjährigen Bestehens des wiedererstandenen Vaterlandes feierten, aus diesem Grunde nicht mit einstimmen. Mit bitterer Wehmut gedachten sie des erlittenen Unrechts, der großen Verluste. Bangigkeit und Sorgen füllten ihre Herzen bei dem Gedanken an die Zukunft: wie wird

Die Lage des deutschen Volksschulwesens im ehem. Kongresspolen. 133
es nach zehn Jahren mit dem traurigen Rest der deutschen Volks-
schulen aussehen!

Mußte und durfte es so weit kommen? Sagen wir offen und
ehrlich: Nein! Bei etwas gutem Willen, ein wenig gerechter Ein-
sicht, hätten noch viele, viele deutsche Schulen dem armen deutschen
Kinde den Segen des muttersprachlichen Unterrichts angedeihen
lassen können. Welch Unrecht gerade der Kindesseele im fremdspra-
chigen Unterricht zugefügt wird, das braucht hier nicht näher aus-
geführt werden; vernünftige Eltern werden es von selbst verstehen.
Jedenfalls dürfte dieser Uebelstand im gegenwärtigen Zeitalter der



Der Ernte entgegen.
Aufnahme: B. Bergmann.

Völkerversöhnung, der Menschenverbrüderung nicht geduldet werden.
Dem deutschen Kinde die deutsche Schule!

Wie traurig die Schulverhältnisse z. B. in der Lodzer Woje-
wodschaft liegen, wo annähernd 200 000 Deutsche wohnen, geht aus
der amtlichen Statistik für das Jahr 1926 hervor. Danach befinden
sich von 18 974 die Schule besuchenden deutschen Kindern nicht einmal
die Hälfte, sondern nur 7831 in Schulen mit deutscher Sprache. Ge-
mischtssprachige Schulen, in denen kaum 2—3 Stunden in der Woche
Deutsch unterrichtet wird, werden von 4179 Kindern besucht, hingegen
6964 gehen in Schulen mit nur polnischer Unterrichtssprache, wo sie
kein Wort deutsch hören, wo in den meisten Fällen auch kein evange-
lischer Religionsunterricht erteilt wird. Arme deutsche Kinder!

Noch trennen uns erst wenige Jahre von der glücklichen Zeit, da unsere deutschen Kinder sämtlich in ihrer Muttersprache unterrichtet wurden. Wir sind somit heute nicht imstande, die verderbliche Wirkung auf Sprache, Volkstum und Religion, der unsere Jugend wird unterliegen müssen, festzustellen und abzuschätzen. Was wird jedoch, bleibt dieser ungerechte Zustand bestehen, nach 20—30 Jahren eintreten? Diese Frage müßte jedes aufrechte deutsche Elternherz, das nicht gleichgültig, tatenlos dem Untergange seiner Kinder zuschauen will, ernsthaft bewegen.

Was gilt es nun zu tun, um das hart bedrohte Vater-Erbe zu schützen und zu bewahren? Jeder Vater und jede Mutter müssen es als ihre heiligste Aufgabe ansehen, die Kinder im Sinne des deutschen Volkstums und des evangelischen Glaubens zu erziehen. Diese große Verantwortung tragen sie vor Gott und Menschen, sie sind die Verwalter und Vormünder der von den Vätern ererbten geistigen Güter. Die Kinder sollen zum fleißigen Lesen der deutschen Bücher angehalten werden, die deutsche Sprache darf unter keinen Umständen aus dem häuslichen Gebrauch schwinden, sie muß wie ein kostbares Kleinod behütet werden. Wo die deutsche Volksschule fehlt, da soll an ihre Stelle die Mutter schule treten, in der die Mutter als Lehrerin ihrer Kinder auftritt, sie in das Lesen der deutschen Schrift einführt. Wir haben so schöne deutsche Fibeln.

Andererseits dürfen wir nie und nimmer der uns genommenen Schulen vergessen, dieses Unrecht niemals verschmerzen. Die Hoffnung, daß die Schulen uns, den rechtmäßigen Besitzern, zurückestattet werden, sollen wir nicht fallen lassen: Die Selbstverwaltung unseres Schulwesens wird und muß kommen. Dafür werden sich rechtzeitig maßgebende Kräfte einsetzen. In uns soll aber stets das Bestreben, unseren Kindern den Unterricht in der Muttersprache angedeihen zu lassen, lebendig erhalten werden, mit neuem Eifer genährt werden. Sagt doch unser Dichter Schiller so treffend: „Was man nicht aufgegeben hat, das hat man nicht verloren!“ Es gilt darum, tagtäglich seine volkliche Pflicht zu tun und die Hoffnung auf eine gerechte Weltordnung und Weltregierung nicht zuhanden werden zu lassen. Auch dem deutschen Kinde muß sein Recht werden!

An unserer Väter Taten
Mit Liebe sich erbaun,
Fortpflanzen ihre Saaten,
Dem alten Grund vertraun;
In solchem Angedenken
Des Landes Heil erneu'n,

Um unjre Schmach sich kränken,
Sich unjrer Ehre freu'n,
Sein eignes Ich vergessen
In aller Lust und Schmerz:
Das nennt man wohlvermessen
Für unjser Volk ein Herz.

Ludwig Uhland.

Was die neueste Zeitung meldet

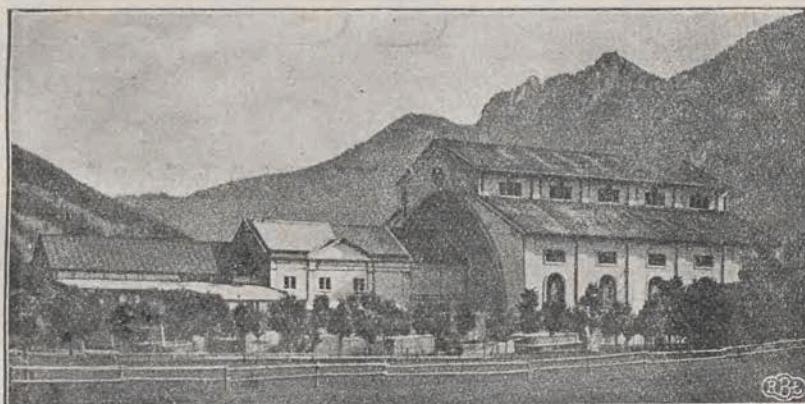
Eifrig Politiker sind sie alle, der Michael Riemer, der Johann Hasenrück, Gottlieb Molzahn und Adolf Zielke, die Honoratioren in dem kleinen Weichseldorf. Besonders seitdem einige Sommertage den am hübschen Flusser gelegenen Fleck mit dem einladenden Badestrand aufgesucht und hierher einen schwachen Nachhall des lau-



Was die neueste Zeitung meldet

ten, hastigen Treibens der Großstadt verpflanzt haben, ist ein schnelleres Tempo in die Anschauung und Lebensgewohnheiten der sonst so behäbigen und schwerfälligen Landbewohner hineingekommen. Die „Snaken“ und „Snurren“ auf derbe Art und ehrwürdigen Alters, wie sie noch von Großvaters Zeiten her unter den Dorfleuten zu kursieren pflegen, tun es schon lange nicht mehr. Die Landleute, wenn sie auch kaum über ihren Wohnbezirk hinauskommen, haben doch keinen beschränkten Gesichtskreis; dazu fügt sie das Leben,

faßt sie ihr Veruf zu sehr an. Um so höher wissen sie darum auch am Feierabend und vor allem am Sonntagnachmittag frohe Geselligkeit, ein Ausruhen am gastlichen Tische beim Nachbarn zu schäzen. Ein kühler Trunk ist dort allezeit zu haben, und, was noch mehr wert ist in der ruhigen Zeit am Feiertag — neuerdings auch eine interessante Lektüre. Der Jochem Hasenrück, der in diesem Kreise das Wort führt —, der hat jetzt, nach langer Beratung mit seiner Ehefrau, auf die „Freie Presse“ abonniert. In deren Spalten pflegt er, wenn ihm der Wirtschaftsbetrieb nur irgend ein Stückchen freie Zeit läßt, gar eifrig hineinzublicken. Der Herr aus der Stadt, der den Sommer bei ihm gewohnt, hat sich damals das Blatt aus Lodz hierher in diese ländliche Einsamkeit nachsenden lassen, und der Jochem hatte Gelegenheit, in die eine oder andere Nummer einen Blick zu tun. Da fand er den Gefallen an dem vielseitigen Inhalt, besonders als er wahrnahm, daß die Zeitungsschreiber mitten im platten Lande so eifrig für die Stärkung unseres Volkstums eintraten, und daß sogar landwirtschaftliche Winke und Ratschläge in einer auf Wunsch mitgelieferten Beilage veröffentlicht wurden — Dinge, die ihm in seinem Tagewerk recht nützlich sein können. So hat er denn, nach des Städters Weggang, bei der Post selbst auf die Zeitung abonniert. — Jeden Tag kommt eine reichhaltige Nummer ins Haus, die an Sonntagen auch eine schöne bebilderte Beilage enthält. Auf die neuesten Depeschen und Berichte gleich an der Spitze der Nummer blickt er zuerst, und dann macht er sich auch über den Rest der Zeitung her. Und am Sonntagnachmittag wird das Wissenswerteste aus dem Blatt im Kreise der Freunde eifrig besprochen; sie erfahren zwar schon manches aus dem von ihnen allen bezogenen „Volksfreund“, aber sie kommen alle noch einmal so geru zu dem alten Genossen und wackeren Manne, seitdem sie dort mehr und stets das Neueste aus aller Welt erfahren. Da gibt es denn eine gemütliche Tafelrunde, und die leibliche Kost wird über der geistigen nicht vergessen. Jochems Frau aber, die eben einen frischen Trunk hereingebracht hat, wartet, bis ihr Alter mit seiner Erklärung zur Politik in der neuesten Nummer zu Ende ist. — Es dauert ein bißchen lange, und er bleibt auch nicht ohne Widerspruch — dann bemächtigt sie sich des Blattes. Für Politik hat sie ja weniger Interesse — desto leidenschaftlicher aber vertieft sie sich in den darin enthaltenen Roman; das ist so was für sie, und darum blickt sie verstohlen ihrem Mann über die Schulter, nur um recht bald zu erfahren, wie der schöne Roman weitergeht. So bringt die neueste Zeitung jedem, was sein Herz begeht.



Das Passions-Theatergebäude in Oberammergau.

Die diesjährigen Passionspiele in Oberammergau

Von Bertold Bergmann, Lodz.

Im schönen Bayernlande, etwa 3 Eisenbahnstunden von München entfernt, liegt, in einem malerischen Tale zwischen hohen Gebirgszügen eingebettet, das Dorf Oberammergau. Die Bewohner dieses Dorfes gehen sonst wie jeder andere Sterbliche ihrer Beschäftigung nach; ihren Haupterwerbszweig bildet die Holzschnitzerei, die sie mit großer Kunstfertigkeit betreiben. Im allgemeinen unterscheidet sich das Leben dieser Dorfbewohner nicht wesentlich von dem jedes anderen gewerbetreibenden großen Dorfes.

Doch alle zehn Jahre ändert sich dieses Bild: da lassen die Oberammergauer ihre Arbeit ruhen, um sich einer anderen Beschäftigung zuzuwenden. Einem Gelübde ihrer Vorfahren aus dem Jahre 1633 getreu, führen sie von Jahrzehnt zu Jahrzehnt die Passion vom Leiden und Sterben Christi auf. Diese Passionspiele sind bereits zur Weltberühmtheit geworden und locken jeweils viele Zehntausende von Besuchern aus Europa und anderen Erdteilen an, so daß das sonst so stille Tal von Sprachen aus aller Herren Länder widerhallt. Dies wird nun auch in diesem Jahre wieder der Fall sein.

Durch Generationen hierzu erzogen, widmet sich der Oberammergauer mit tiefstem Ernst und voller Hingabe seinem Spiel, was diesem auch ureigenes Leben verleiht. Das ganze Dorf nimmt an den Vorführungen teil, und schon Monate vor Beginn eines neuen Passionsjahres sind die Bewohner sieberhaft am Werke, um alle Vorbereitungen zu treffen und durch eifriges Ueben ein tadelloses Zusammenspiel zu erzielen.

Das großartige Theatergebäude in Oberammergau, das über 5000 Sitzplätze und etwa 2000 Stehplätze aufweist, erfuhr für die diesjährige Spielzeit noch eine vervollkommenung durch den Umbau des Bühnenhauses, das mit allen technischen Neuerungen ausgestattet worden ist. Das bayerische Dörfchen besitzt somit jetzt ein Theater, um das es von mancher Millionenstadt beneidet werden könnte.

Die letzten Passionspiele fanden mit zweijähriger Verspätung im Jahre 1922 statt, da sich die Oberammergauer erst von den Folgen des Weltkrieges erholen mussten. Waren doch nicht weniger als 67 Söhne des Ortes in den Kämpfen gefallen.

Eine an Eindrücken reiche Urlaubsfahrt durch die schönsten Gauen Deutschlands führte mich im Jahre 1922 auch nach Oberammergau. Die Ankündigung der neuen Passionspiele für 1930 weckt daher in mir liebe Erinnerungen an jenen Besuch in dem ungemein idyllischen Orte. Mögen deshalb die nachfolgenden Zeilen einen kleinen Eindruck von meinem damaligen Erlebnis vermitteln.

*

Oberammergau hat zwar von München aus direkte Personen- und D-Zugverbindungen. Da aber dort auf ein nächtliches Unterkommen nicht zu rechnen war, fuhr ich in Gesellschaft eines jungen Rheinländers mit der Starnberger Bahn über Murnau bis Oberau, um von dort zu Fuß nach dem nur 6 Kilometer von Oberammergau entfernten Klosterort Ettal zu gelangen. Wir hatten bei diesem Ausflug zwei der wenigen lachenden Sommertage jenes Jahres, und so gestaltete sich schon unsere dreistündige Eisenbahnfahrt durch das schöne Hochland mit seinen zahlreichen großen und kleinen Seen, mit seinen anmutigen Dorf- und Städtebildern zu einem eindrucksvollen Erlebnis, das wir besonders empfanden, als wir im Abendrot die ständig ansteigende, im felsigen Gebirgsrücken ausgehauene Straße von Murnau nach Ettal hinanstritten, wobei unseren Blick bald hohe, von Wolken umkräuselte Bergriesen, bald tief unten liegende saftiggrüne Täler erfreuten.

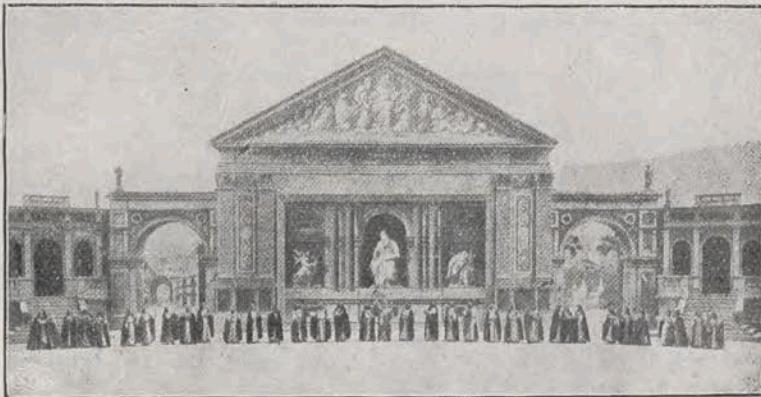
In Ettal kamen wir im Gasthof „Zum Kloster“ unter. Am nächsten Tage besuchten wir in aller Frühe das aus dem Jahre 1330 stammende Benediktinerkloster und traten dann den Weg nach Oberammergau an. Ein strahlend schöner Morgen gab uns das Geleit; Tal und Gebirge lagen schon im hellen Sonnenschein, der die an den Bergen träge dahinschleichenden, zu Wolken geballten Morgennebel immer mehr zerstreute. Tiefer Frieden lag über dieser stimmungsvollen Gebirgswelt, nur unterbrochen durch melodisch klingendes Kuhglockengeläut unsichtbarer Herden. So schritten wir, die würzige Gebirgsluft einatmend, andachtsvoll unseres Weges. Doch bald war es mit der Heiligkeit der Gebirgsstille vorbei... Unsere Straße herauf kamen von Ettal her die ersten Autos angesaust, ihnen folgten in kurzen Abständen weitere. Und bald kamen Wagen und Radler und Fußgänger in schier endloser Reihe. Die große Wallfahrt nach Oberammergau hatte begonnen.

Nach etwa einer Stunde Weges standen wir mitten im Orte, der eine Lage von 841 Meter über dem Meeresspiegel hat. Oberammergau liegt in einem lieblichen Tale, das von der Ammer durch-



Oberammergau.

flossen wird, und ist zu beiden Seiten von hohen Gebirgsketten eingesäumt. Von den umgebenden Berggipfeln ist der nächste und schönste der Kofsel, der, von einem hohen Kreuze gekrönt, wie ein treuer Wächter in das friedliche Tal hinabblickt. Der Ort hat eine schöne



Das Bühnenbild der Oberammergauer Passionsspiele 1922.
Im Vordergrunde der Chor der Schuhgeister.

Pfarrkirche, eine Schnitzerschule, einige öffentliche Gebäude und zeugt im allgemeinen durch das schmucke Aussehen der Wohnhäuser von einem gewissen Wohlstand der Einwohner. Oberammergau besitzt

auch ein großartiges öffentliche Denkmal — eine in Stein gehauene, 12 Meter hohe Kreuzigungsgruppe, ein Geschenk des Königs Ludwig II. von Bayern zur Erinnerung an seinen Besuch des Passionsspiels im Jahre 1871. Das Monument enthält die Inschrift: „Den Kunstfertigen und den Sitten der Väter getreuen Oberammergauern“.

Tausende eilen nach dem Passions-Theatergebäude, das weniger wegen seines architektonischen Neuerwerbs als wegen seiner Größe und eigenartigen Bauart in die Augen fällt. Zahlreiche Tore ermöglichen eine rasche Füllung des Theaters, die trotz der tausendköpfigen Menge in voller Ordnung und in wenigen Minuten vorstatten geht. Das Innere des Theatergebäudes zerfällt in zwei Teile: die Zuschauerhalle und den Bühnenbau, und erinnert in seiner Anordnung an das antike Theater. Der Zuschauerraum ist ein mächtiger Holzbau, dessen Dach von 6 großen eisernen Bogen getragen wird. Zwischen Halle und Bühne war noch während der Aufführung von 1922 ein so großer Abstand, daß das Tageslicht ungehindert hereinflutete, und so den ganzen sich dort abspielenden Handlungen den hohen Reiz der natürlichen Beleuchtung verlieh; auch gewann für den Zuschauer das Gesamtbild der Aufführung dadurch an eigenartigem Zauber, daß es zum Hintergrund das liebliche Bild der umliegenden Berge, das üppige Grün der nahen Bäume und darüber den lachenden blauen Gebirgshimmel hatte. Der für 1930 vorgenommene Umbau ist mit einer Überdachung des Bühnenhauses verbunden, so daß der Schauplatz der Passion sich jetzt vielleicht etwas anders darstellen dürfte.

Pünktlich um 8 Uhr morgens begann das Spiel mit einer klängvollen Ouvertüre des in einer Versenkung spielenden, 50. Mann starken Orchesters. Nachdem das Vorspiel verklungen war, schritt links und rechts aus den Säulengängen, ernst und würdevoll, der Chor der Schutzgeister in einer Anzahl von 46 Personen, mit dem „Prolog“ an der Spitze, der mit prächtigem Diadem und Stab gekennzeichnet war. Die Handlung hatte begonnen, die nun ohne Unterbrechung bis 12 Uhr mittags und dann nach einer zweistündigen Mittagspause bis 6 Uhr abends dauerte.

Die Tragödie auf Golgatha entrollte sich vor dem Zuschauer in 17 Vorstellungen, in denen die Spieler wie im Schauspiel handelnd auftraten. Diesen Vorstellungen ging jedesmal ein lebendes Bild voraus, das gewöhnlich ein alttestamentliches Motiv zum Gegenstande hatte, und bei denen hinsichtlich der Gruppierung von Personen und Aufwendung von Hilfsmitteln wahre Kunst obwaltete. Die Pausen während des Szenenwechsels füllte der „Prolog“ und der über vorzüglich geschulte Stimmittel verfügende Chor aus, die in Deklamation und Lied Hinweise auf die nachfolgenden Bilder und Handlungen brachten. So wurden Aufmerksamkeit und inneres Erleben des Zuschauers durch eine ununterbrochene Kette abwechslungsreicher Einzelhandlungen in den Bann der ergreifenden Gesamthandlung hineingezogen und darin bis zum tragischen Ausgang des Dramas festgehalten.

Die 17 Vorstellungen begannen mit dem Einzuge Jesu in Jerusalem, einer prächtigen Massenszene, an der gegen 600 Personen, jung und alt, teilnahmen, und der gleich anschließenden Vertreibung der Tempelhändler, die in dem Passionsspiel den Anstoß zu der sich nun dramatisch steigernden weiteren Handlung gibt. Die geschädigten Händler beschweren sich beim Hohen Rat, der ihre Nachgelieste geschieht für seinen Mordanschlag gegen Christus ausübt. Nun folgen die Bestechung Judas', Christi Abschied von Bethanien und letzter Gang nach Jerusalem, die packende Abendmahlsszene, der Verrat Judas' und Christi Gefangennahme am Ölberg. Im zweiten Haupt-

PASSIONSSPIELE
AMMERMAGAU NR. 34

19 ABENDMAHL 22

TRAUT FOTOGRAFIE
BRUCKMANN & CO.

Abendmahlsszene.

teil der Handlung sehen wir Christus vor Ananias, Kaiphas, Pilatus und Herodes, seine Geißelung und Verurteilung, sowie die große Kreuzszene des Judas. Zu den letzten Szenen gehören der Kreuzweg, die Kreuzaufrichtung und die Auferstehung Christi. Und während Chor und Orchester in mächtigen Jubeltönen ihr „Halleluja“ durch die Halle schallen lassen, geht der Vorhang noch einmal hoch, und man sieht Christus, auf Wolken zum Himmel schwabend. Die Seinen schauen ihm frohlockend nach, seine Feinde aber liegen im Staube.

Volle acht Stunden dauerte die Aufführung — eine lange Zeitspanne, besonders für diejenigen, die, wie ich, keinen Sitzplatz mehr erhalten konnten. Ich empfand aber bis zum Schluss des Spiels keine Müdigkeit. Die dramatisch sehr gut ausgebaute, den Gefühls- und Schönheitssinn durch vielseitige darstellerische Hilfsmittel in

Wenn schlagende Handlung läßt ein Gefühl der körperlichen und geistigen Ermüdung nicht aufkommen. Das Spiel hat die Wirkung, daß Vorstellungen, die von einer schablonenhaften Erziehung her in unserer Seele nur als starre Bilder schlummern, hier zu persönlichem Leben erwachen und unser Inneres auf das tiefste anregen. Auch ist die Handlung derart gestaltet, daß sie über allem Konfessionellen steht; sie bringt in der Hauptsache den Leidensweg Christi in einer schlichten, volkstümlichen, dabei dramatisch packenden Form dem rein menschlichen Empfinden nahe und bahnt sich so den Weg zum Herzen aller Besucher, ohne Rücksicht auf ihre Volks- und Religionszugehörigkeit.

Nur dadurch, daß der Oberammergauer in seinem Spiel lebt und lebt, daß er sich für seine Rolle lange vorher gründlich vorbereitet, es durch von bewährter Hand geleitete Schulung zu einer gewissen Kunstleistung bringt, kann jene Wirkung erzielt werden, die den Ruhm und Besuch Oberammergaus mit jedem Jahrzehnt steigert. Und obwohl die Oberammergauer aus dem reichen Fremdenzustrom den größten Nutzen ziehen könnten, sind die Eintrittspreise für gewöhnlich nicht hoch, und vom Reinertrag verwenden sie ein Drittel für öffentliche Zwecke. Glänzende Angebote der Amerikaner für Gastspiele in Amerika und für Verfilmung des Passionsspiels haben die Oberammergauer abgelehnt, weil sie dies mit der Würde des selben nicht in Einklang bringen können.

Gegen Abend trat ich mit meinem Reisegenossen in die dämmernde Landschaft hinein die Rückfahrt nach München an. Angefischt der an unserem Wagenfenster vorbeihuschenden schattigen Bergsilhouetten und der im Abendrot prächtig leuchtenden bayerischen Seen unterhielten wir uns noch lange über das Erlebnis von Oberammergau, dem ich einen unvergesslichen Eindruck verdanke.

Oberammergau

So manche Stadt hab' ich gesehen,
So manches Dorf mit Flur und Au;
Doch wollt ich immer wieder gehen
Ins traute Oberammergau.

Die Bergesriesen grüßen nieder
Ins breitgestrekte Ummertal
Und von dem Rossel immer wieder
Grüßt mich das hohe Kreuzesmal.

Umgeben von dem Gottesgarten
Die reichgeschmückte Kirche steht,
Die fromme Seele zu erwarten,
Die noch im Lebenskampfe geht.

Und von der grünen Bergeslehne
Das Schauspielhaus herniederschaut,
Das für die Kunst der wahren Söhne
Und Töchter dieses Dorf erbaut.

Dort wird der Ahnen fromm Gelübde
Erfüllt jedes zehnte Jahr,
Dort wird erhöht der viel geliebte
Erlöser auf dem Kreuzaltar.

Und es erlebt die bange Seele
Des Heilands Leid ergriffen mit,
Sie folgt, bedeckt mit Schuld und Fehle,
Dem Weg des Herrn auf Schritt und
Tritt.
Doch tiefer Schmach naht die Erhöhung
Und Sieg dem Kampfe sicherlich.
Sie feiert frohe Auferstehung
Mit ihrem Heiland ewiglich.

So manche Stadt hat mir gefallen,
So manches Dorf mit Flur und Au;
Doch reichste Gnad' bot mir von allen
Das schöne Oberammergau.

W. W.

Meeresbrandung bei Helgoland



Das starke Felsgebirge türmt
Sich mächtig überm weiten Meer.
Die Woge schlägt, die Woge stürmt —
Sie kommt vom Horizonte her.

In schwerem Trog die starre Kraft —
Die Wut, die wilde, brausende —
Erde und Meer kämpft unerschafft
Zahrtausende, Zahrtausende



Ein deutsches Weichseldorf vor 200 Jahren im Spiegel seiner „Willkür“

Von Karl Diethold.

Viele unserer Volksfreundkalenderleser dürften aus obiger Ueberschrift nicht recht klug werden. Was es mit einem deutschen Weichseldorf vor 200 Jahren auf sich hat, weiß ein jeder, der von dorther stammt oder den einmal eine Reise dahin gebracht hat; er braucht sich bloß die einzelnen Gehöfte genauer anzusehen, das eine oder andere alte Gebäude in seiner baulichen Besonderheit einzuprägen, von einem erhöhten Standort aus die Anlage des Dorfes festzustellen, das Ganze im Geiste um zwei Jahrhunderte zurückzuberlegen, und er wird, wenn auch nicht immer eine annähernd richtige Vorstellung davon haben, so doch zum mindesten wissen, worüber die folgenden Ausführungen handeln sollen. Doch was mit dem Spiegel seiner „Willkür“ gemeint sein kann, ist nicht so ohne weiteres klar. Es müßte ein Spiegel sein, der uns ein deutsches Weichseldorf, wie es sich in seinem Innern dem Beobachter vor 200 Jahren darbot, zeigte, und zwar mit einer Lebendigkeit zeigte, daß wir glauben müßten, es leibhaftig vor uns zu sehen.

Und solchen Spiegel sollte uns des Dorfes „Willkür“ abgeben. Was versteht man denn nun unter eines Dorfes „Willkür“? Das Wort ist uns nicht unbekannt. Willkür heißt soviel wie Ungebundenheit, uneingeengte Freiheit. Diese Willkür in des Wortes geaderter Bedeutung kann nun nicht gemeint sein, denn daß sich ein Weichseldorf vor 200 Jahren in seiner Ungebundenheit, in seiner uneingeengten Freiheit, die wir erst kennen müßten, widerspiegelte, ist nicht so ohne weiteres vorstellbar. Es muß sich also in unserem Falle um eine andere „Willkür“ handeln. Darauf ließe auch schon der Umstand schließen, daß wir das Wort nicht gewöhnlich schreiben,

sondern in Anführungszeichen („—“) einfassen, und das tut man doch nur, wenn darüber etwas Besonderes verstanden werden soll.

Welche „Willkür“ ist denn nun geeignet, einen Spiegel eines deutschen Weichseldorfs vor 200 Jahren abzugeben?

Nun, unter „Willkür“ in des Wortes übertragener Bedeutung versteht man ein Gesetzbuch, das man heute, alt und abgegriffen, in der Schützenlade unserer Weichseldörfer unter allerlei anderen verstaubten, vergilbten, mäusezerfressenen Schriften findet. Nicht in der Lade eines jeden Dorfes, denn viele haben nie ein solches Gesetzbuch besessen. In anderen wiederum ist es einem Schadenfeuer oder einer andern Heimsuchung zum Opfer gefallen, und in noch andern hat man es unachtsamerweise abhandenkommen lassen, indem man es Kindern in die Hände gegeben oder irgendeinem Interesse vortäuschenden Fremden mitzunehmen gestattet hat.

Von diesem Gesetzbuch, dieser „Willkür“, erzählten alte Leute, daß es einst des Dorfes Handfeste (wir würden sagen: Verfassung, Konstitution) abgegeben, nach der sich das Zusammenleben der Dorfeingesessenen gefügt und abgewickelt habe. Was ist Wahres daran? Wie konnte das möglich sein? Es ist so, und darin entspricht die Ueberlieferung den Tatsachen, daß unsere deutschen Dörfer in früherer Zeit, vor 100—200—300 Jahren, ihre inneren Angelegenheiten anders verwalteten als heute. Heute greift in alle Neuerungen des dörflichen politischen Lebens der Staat ein; die Polizei sieht nach Ordnung, gewährleistet die Sicherheit der Person und des Eigentums, nimmt des Staates Interesse an dem einzelnen Bürger wahr, und über die Gemeindekanzlei, die mehrere Dörfer, polnische oder deutsche, zu betreuen hat, läuft schließlich alles, was einer Kollektivhandlung ähnlich ist, d. h. was von des Dorfes Eingesessenen als Gesamtleistung vollbracht wird, hinunter bis auf Brückenbauen, Wegebessern u. dgl. Früher war das nicht so. Da standte die Regierung mit ihren Organen, wie Polizei, Gericht, Staatskasse usw., nicht so tief im Dorfe wie heute. Da war des Dorfes allernächste Obrigkeit nicht der Starost des Kreises, sondern der adelige Gutsherr, auf dessen Grund und Boden das deutsche Dorf angelegt war. Und zwischen beiden Partnern, dem Grundherrn und dem Dorfe, bestand ein vertraglich festgelegtes Verhältnis, das oft noch durch königliche Bestätigung eine besondere Bekräftigung erfuhr. Ganz und gar durfte des Königs Bestätigung nicht fehlen, wenn das Dorf sich auf königlichem oder, wie man damals sagte, starosteitlichem Grund und Boden befand. In diesen zwischen dem polnischen Grundherrn und den deutschen Grundnehmern abgeschlossenen, ordentlichen Gründungsverträgen, die ebenfalls noch hier und da in des Dorfes Lade sich vorfinden, sind Rechte und Pflichten beider Seiten genau umrissen. Ihr Studium lehrt uns, daß unsere Vorfahren bei der Uebernahme des Landes, das an sie ausgeteilt wurde, sich verpflichten mußten, ihren Zins und die staatliche Steuer pünktlich zu entrichten, zu den Festtagen hier und da noch besondere Gaben in natura an den Herrn abzuliefern, ihren Bedarf an Getränken und dergleichen mehr nur

bei ihm zu decken, auch an die katholische Kirche, die von altersher Rechte auf den nun an Evangelische auszuteilenden Boden hatte, eine gewisse Abgabe zu zahlen. Dafür erhielten sie den Boden zu zeitlichem oder auch erblichem Besitz, durften über ihn mehr oder weniger frei verfügen, ihn verkaufen (selbstverständlich unbeschadet der Erstlingsrechte des Herrn) verpachten, vererben, wie's eben kam. Auf eine freie, unbehinderte Gestaltung ihres Zusammenlebens im Dorfe scheinen sie besonders Wert gelegt zu haben, denn ausdrücklich finden wir in den Gründungsverträgen vermerkt, daß sie bei getreulicher Erfüllung der freiwillig übernommenen Verpflichtungen werden unbehelligt leben und ihre inneren Dorfangelegenheiten nach eigener Willkür regeln dürfen. Zu diesen inneren Dorfangelegenheiten gehörte mancherlei: Verteilung der auf das ganze Dorf fallenden Lasten, Einstimmen und Abliefern des Zinses und sonstiger Abgaben, Polizei, soziale Fürsorge, zivile Gerichtsbarkeit mit dem Berufungsrecht an den Herrn als an die höhere Instanz usw. Daz das alles wiederum nur nach festgelegten Normen, Artikeln, Paragraphen durchgeführt werden konnte, ist klar. Und nun denken wir uns eine Sammlung solcher von den Dorfingesessenen nach eigenem Gutfinden aufgestellten, das politische Kleinleben der Nachbarn fügenden Normen, Artikel oder Paragraphen, und eine „Willkür“ in des Wortes übertragener Bedeutung ist fertig. Wir haben in der Tat in der „Willkür“, die heute noch am häufigsten in unseren alten Weichseldörfern anzutreffen ist, eine Art Verfassung zu erblicken. Diese wurde unsern Vorfahren nicht etwa aufgedrängt; sie durften sie sich vielmehr allein geben, „dem Allmächtigen Gott zu Lob und Ehre, zur Stiftung und Erhaltung guter Ordnung, Friede und Einigkeit, wie es gewöhnlich am Anfang heißt. In derselben Weise, wie sich in der Verfassung eines Staates dieser selbst und das Geschlecht, das sie dem Staate verliehen, offenbaren, so spiegeln sich auch in der „Willkür“ das Dorf und die am Dorfleben beteiligten biederer Nachbarn wider. Bei dem Studium des alten Gesetzbuches treten uns die Gestalten dermaßen lebendig vor Augen, daß wir sie vor uns zu sehen glauben, und insofern darf mit Recht von einer „Willkür“ als von einem Spiegel eines deutschen Weichseldorfes vor 200 Jahren gesprochen werden.

Tun wir nun einen Blick in diesen Spiegel, d. h. nehmen wir eine solche „Willkür“ zur Hand, vertiefen wir uns in sie, so lenkt vor allem andern unsere Aufmerksamkeit auf sich des Dorfes „ganze Nachbahrshafft“. Das sind nicht etwa die umliegenden deutschen und polnischen Dörfer oder Siedlungen, nicht die nähere oder weitere Umgebung des Dorfes, sondern das sind die im Dorfe selbst ansässigen, eine ordentliche Bauernstelle bestehenden Wirte. Sie nennen sich „Nachbarn“ und bilden als Gesamtheit eben die „Nachbahrshafft“. Die „Nachbahrshafft“ ist das Dorf schlechthin. Etwas anderes außerhalb ihrer gibt es im Dorfe nicht; die vielen im Dorfe wohnenden und von ihrer Hände Arbeit lebenden Handwerker, Tagelöhner, Knechte und Mägde zählen nicht mit. Also, aristokratische Republik,

wird der eine oder andere Leser sagen. Jawohl, das war's! Die „Nachbahrshafft“ bildete in der Tat eine Art aristokratischer Republik, in der die Vollbürger gleiche Rechte und gleiche Pflichten hatten und als der eigentliche, vollwertige Stand über die andern hinwegregierte.

Die „Nachbahrshafft“ wußte von allem und entschied in allem. Vor ihr wurden Streitigkeiten geschlichtet, Händel ausgetragen, Kaufverträge abgeschlossen, Erbübertragungen vollzogen und was dergle-



Das Reh

Schüchtern steht es am Strauh. In der Gefangenshaft
Spielt es freundlich unter der Kinderschar,
Wie ein stilles Geschwister,
Unberührbar und fremd und gut.

Sonne liebt es und Nacht, Brunnen und Denz und Herbst,
Träumt vertrauend und späht oft mit verschleiertem
Blicke ahnend zum grünen
Wald hinüber, und kennt ihn nicht.

E. S. R.

hen mehr im Dorfe unter deutschen Leuten vorkommen mag. Sie handelte in allem als Einheit, als Körperschaft. Keiner durfte sich zurückziehen und sich dem einen oder andern Unternehmen fernhalten. „Alle vor Einen und Einer vor alle“, — diese Lösung herrschte uneingeschränkt. Gab es doch so viel Gemeinsames, das anders nicht gut vollbracht werden konnte, wie die Instandhaltung von Wegen, Brücken und Abflußgräben. Auch mußte der Zins nicht von dem einzelnen Nachbarn an den Herrn entrichtet werden, sondern von

der ganzen „Nachbahrshafft“. Das hatte zur Folge, daß der einzelne für die Gesamtheit und diese wiederum für den Einzelnen haftete. Eine notwendige Voraussetzung dieses Verhältnisses mußte sein, daß man sich gegenseitig zur gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten zwingen konnte. Die Bestimmungen sehen sowohl Geld- wie andere Strafen vor, ja gewisse Vergehen ziehen sogar die Verjagung vom Dorfe nach sich, zu welcher Exekution im Bedarfsfalle auch die Hilfe der Obrigkeit, d. h. des Herrn, in Anspruch genommen werden darf.

Es ist klar, daß bei diesem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis es den „Nachbahren“ nicht gleichgültig sein konnte, wen sie zu den Ihrigen zählen durften. Räudige Schafe sind überall nicht gern gesehen, und man ist bemüht, sich von ihnen rein zu halten. Auch in der „Willkür“ tritt dies Bestreben stark in den Vordergrund. Will jemand sein Land verkaufen, so soll er das nicht hinter dem Rücken der „Nachbahrshafft“, sondern frei und öffentlich, vor den versammelten ehrbaren Wirten tun, damit niemand übervorteilt werde durch falschen Handel, auch kein Nachbar ins Dorf komme, der den andern nicht genehm wäre. Der Käufer, der als neues Glied in die „Nachbahrshafft“ aufgenommen werden soll, muß vor allen Dingen „ein gutter Ehrlicher Mann“ sein und „Kein Böse Gerücht“ auf sich haben. Anders wird eine Landübertragung einfach nicht genehmigt, ganz abgesehen davon, daß der Neuhinzukommende sich zunächst mal durch einen gewissen Geldbetrag, der in des Dorfes Lade geht, und eine Tonne Bier bei den „Nachbahren“ einzuführen hat. Im übrigen wurde die Sache gewöhnlich so gehandhabt, daß, bevor man überhaupt einen Fremden als Käufer zuließ, im Dorfe Umfrage gehalten wurde, und erst wenn sich unter den Nachbarn kein Kauflustiger fand, durften andere antreten.

Wie sehr sich die „Nachbahrshafft“ als Einheit, als Körper fühlte, zeigt sich am besten in Fällen schwerer und schwerster Heimsuchung des einen oder andern Dorfesingesessenen. Kommt ein Nachbar durch ein ausbrechendes Feuer oder eine Überschwemmung zu Schaden, so legen, was sich von selbst versteht, alle Hand mit an, um zu retten, was sich retten läßt. Bleibt den Anstrengungen der Erfolg versagt, so daß man vor dem zerstörenden Element zurückweichen muß, so haben die andern „Nachbahren“, je nach der Größe ihres Besitztums, mit Geld, Baumaterial oder sonstigen Gütern dem Betroffenen helfend beizuspringen, damit er so bald wie möglich wieder emporkomme. In gleicher Weise hilft man sich gegenseitig bei eintretenden Fällen von Diebstahl, Kriegsrequisition, Viehsterben und anderem mehr. Man will den Nachbarn nicht seinem Unglück überlassen und übt in allem rechte Nächstenliebe in der selbstverständlichen Voraussetzung, daß der andere im gleichen Falle ähnlich handeln werde.

Nicht selten erinnert dieses Zusammenhalten der „Nachbahren“ an etwas, was wir heute eine bewußte Vertretung von Klasseninteressen nennen würden. So wird z. B. bestimmt, daß, wenn ein Nachbar einen Gärtner, Tagelöhner, Arbeiter als Einwohner in ein

von ihm zu diesem Zweck eigens hergerichtetes Haus aufnimmt, dieser auch gehalten sein soll, in erster Linie bei ihm gegen billigen, d. h. gerechten Lohn, zu arbeiten. Auf keinen Fall darf ein anderer seine Dienste in Anspruch nehmen, solange sein eigentlicher Arbeitgeber auf sie nicht ausdrücklich verzichtet. Ganz und gar darf nicht geduldet werden, daß der Arbeiter das eigene Dorf übergehe und in einem andern Arbeit nehme; für Fälle dieser Art ist Abschaffung vom Dorfe vorgesehen. Ähnlich lauten die Bestimmungen, die das Verhältnis des Gesindes zu seinem Brotgeber und umgekehrt regeln. Daß im einzelnen das Gesinde nicht ungerecht behandelt werde, ist Sorge der ganzen „Nachbahrshafft“, die sich in dieser Beziehung gegenseitig zu beauffsichtigen hat. Die „Nachbahrshafft“ sieht auch darauf, daß nicht



Schönheit des Flachlandes.
Landschaftsbild aus Podolia bei Lódz.
Aufnahme: B. Bergmann.

einer des anderen Gesinde aufwiegele, zum Fortgehen veranlässe, abspenstig mache, und ist bei eintretenden Fällen mit mehr oder weniger hart angreifenden Strafbestimmungen zur Hand. Verläßt dagegen das Gesinde seinen Herrn ohne zureichenden Grund, so ist im Dorfe seines weiteren Bleibens nicht, denn keinem „Nachbahren“ ist es gestattet, es in sein Haus zu nehmen und zu beschäftigen.

Mit der Aufnahme eines Einwohners in sein Haus ergibt sich für den betreffenden Nachbarn auch die Pflicht, bei eintretendem Todesfalle für dessen Hinterbliebene zu sorgen, daß sie keinen Mangel leiden oder ihnen sonst nichts Unrechtes widerfahre. Namentlich hat er sich der zurückbleibenden unmündigen Waisen anzunehmen, ihnen eine ordentliche Erziehung angedeihen zu lassen und sie so zum Leben

tüchtig zu machen. Dafür sind sie aber auch gehalten, ihrem Vormund in allem zu gehorchen und sich zu billigen Diensten verwenden zu lassen. Das ganze Vormundschaftsverhältnis wie auch seine Lösung bei eintretender Volljährigkeit überwacht die „Nachbahrshafft“.

Die „Nachbahrshafft“ wählt alljährlich aus ihrer Mitte einen Schulzen und mehrere Alteste, oder, wie sie auch noch genannt werden, „Rathmänner“. Sie sind die administrative und gerichtliche Behörde des Dorfes und repräsentieren es in allem. Der Schulze vermittelt den Verkehr der Nachbarn mit dem Herrn und der Behörde.

Der Weg zum Sparen, zur Gesundheit und Zufriedenheit heißt: „Aecht Franck“

Kaffeezusatz verwenden!!

Er ist sparsam, wegen seiner unübertroffenen Ausgiebigkeit. Gesund, weil aus reinsten und ausgewähltesten Rohstoffen hergestellt. Sein köstlicher Geschmack befriedigt den Gaumen, sowie die schöne, goldbraune Farbe das Auge!

Verlangen Sie darum „Aecht Franck“ Kaffeezusatz mit der Schutzmarke „Kasseemühle“!

Er sammelt Zins und sonstige Abgaben ein und liefert sie gegen Quittung an den Herrn ab. Unter seinem Vorsitz hält die „Nachbahrshafft“ ihre Beratungen ab, ihm wird die Ausführung der gefassten Beschlüsse übertragen. Er achtet auf die Einhaltung der bestehenden polizeilichen Vorschriften und hat das Recht, bei vorliegender Verstömmnis eine Strafe anzuordnen, deren Art und Höhe meistens schon in der „Willkür“ angegeben ist. Bei ihm laufen alle Fäden des Dorflebens zusammen. Ihm erstattet man zuerst Meldung von einem Vorfall, zu ihm wird herrenloses Gut gebracht, auf seinen Hof im Schaden vorgefundenes und gebanntes Vieh getrieben. In sei-

nem Besitz befindet sich des Dorfes Handfeste, die „Willkür“, deren Bestimmungen er von Zeit zu Zeit der versammelten „Nachbahrshafft“ vorzulesen und so im Gedächtnis aufzufrischen hat. Er verwaltet die Dorflade, in der die einlaufenden Schreiben, Urkunden, Quittungen usw. aufbewahrt werden und in die die von „Nachbahren“ gezahlten Strafgelder fließen.

Zusammen mit den Altesten, den „Rathmännern“, bildet der Schulze die Gerichtsbehörde erster Instanz in Zivilsachen. Sein Spruch ist bindend für alle, die seiner Gerichtsbarkeit unterstehen. Umgehen darf man ihn nicht. Erst in zweiter Instanz ist die Berufung an den Herrn zulässig. Verstöße hiergegen ziehen Strafen nach sich. Vor seinem Richterstuhl hat man sich ebenso respektvoll zu verhalten, wie vor dem eines ordentlichen Richters. Zu lautes Prahlen, Pochen, Schimpfen, Dreinfahren ist dem Kläger sowohl wie dem Beklagten untersagt.

Und so geht es weiter. Man müßte ins Einzelne gehen und die diesen Ausführungen gezogenen Grenzen überschreiten, wenn man einigermaßen erschöpfend das wiedergeben wollte, was einem das Studium einer „Willkür“ bringt. Es kann hier nur dem Leser der Rat gegeben werden, selber einmal ein solches altes Gesetzbuch zur Hand zu nehmen und einen Blick in es hineinzutun; er wird es nicht bedauern. Das alte, abgegriffene Buch wird ihm auf einmal in einem ganz andern Lichte erscheinen; es wird ihm über Nacht wertvoller werden, und er wird es hinfert mit um so größerer Liebe betrachten und, vor allem, mit um so größerer Schonung behandeln. Die Gestalten aber der ehr samen „Nachbahren“ werden sich tief in seiner Vorstellung eingraben. Sie werden Leben gewinnen, zu ihm herüberwinken; er wird sich eins mit ihnen fühlen. Gerade weil er sie beim Lesen der „Willkür“ in ihrem Alltag beobachtet, ihre Vorzüge sowohl wie ihre Schwächen festzustellen Gelegenheit hat, treten sie ihm menschlich näher, Vergangenheit und Gegenwart lösen sich ihm für einen Augenblick in eins auf, er sieht in ihnen nur noch den deutschen Menschen. Wenn er diese deutschen Menschen im ersten und vornehmsten Artikel des ehrwürdigen Gesetzbuches darauf peinlichst achtet, daß alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres feierlich gehalten werden, „damit durch ungebührliche Arbeit, übriges Geseuse und anderen üppigen Leben niemandt Ergerniß geben werde“, ein andermal aber um eine strafgestiftete Tonne Bier versammelt findet, so wird er darüber nicht pharisäerisch die Achseln zucken, sondern sich über dieses Spiegelbild herzhaft freuen wie über jede ungeschminkte Urwüchsigkeit.

Herbstzeitlose

Das Gras und die Blumen der Wiese sind gemäht. Man hat es fein säuberlich ausgebreitet, trocknen lassen von der Sonne, gewendet, und noch einmal trocknen lassen, mit der Harke zusammengebracht, zu hohen, rundlichen Haufen geschichtet, dann auf Leiterwagen, die von schönen, kräftigen, braunen Pferden gezogen wurden, geladen und es heimgebracht in die schützenden Schober, glücklich, es so trocken und duftend für den Winter geborgen zu haben.

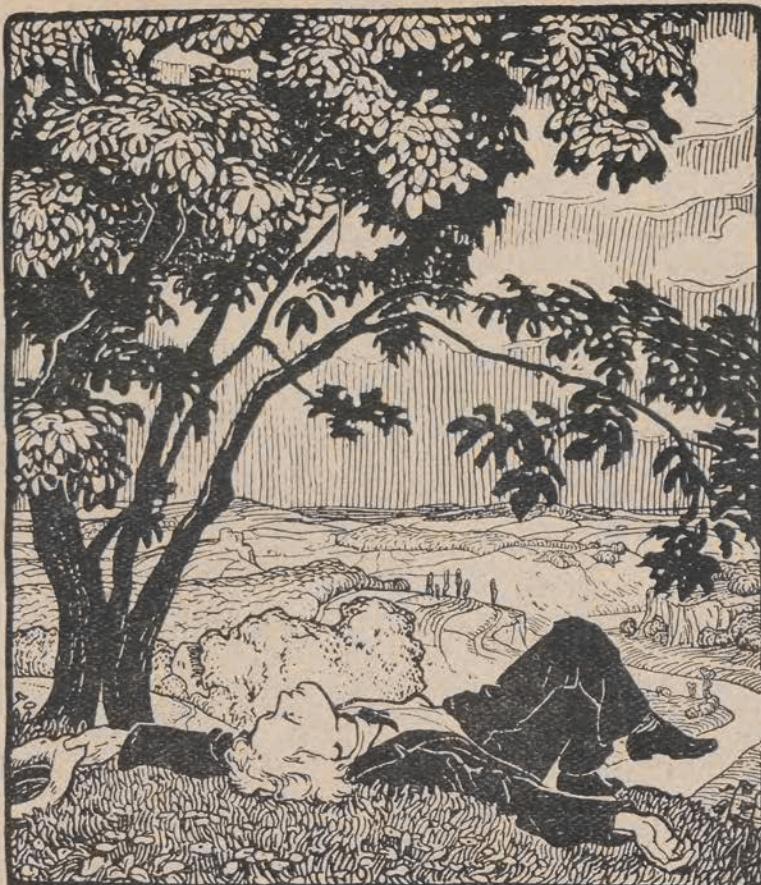
Die arme Wiese ist nun ganz verödet, ordentlich nackend sieht sie aus. Der kleine Bach kommt mit munteren Wellchen gesprungen. „Wo sind die kleinen Vergißmeinnicht mit ihren blauen Blumengesichtern, sie spiegelten sich so gern in meinem klaren Wasser?“ Aber er fragt und ruft vergeblich, sie sind verschwunden.

Der Wind kommt daher und will mit leisen, zarten Händen über Gräser und Blüten streichen, daß sie sich sacht und rauschend vor ihm neigen sollen. Aber er findet nichts als ein kahles, mit kleinen Grasstoppeln besätes Feld. Traurig flüstern die Eichen und Buchen am Waldrand, deren Gewänder sich langsam goldgelb und braun färben. „Herbst!“ räscheln sie, „es wird Herbst!“ Und die Sonne hat sich ein nebelgraues Schleiertuch vor das Antlitz gezogen. „Ich mag nicht mehr herabsehen!“

Und so wird das Land immer grauer und trübseliger. Die lockenden Vogelstimmen im Wald sind verstummt. Nur der heisere, mißtonende Laut der schreienden Raben zerreiht die Stille. Was rufen sie? „Es ist Herbst! Herbst! Herbst!“

Und immer noch tastet der Wind auf der verödeten Wiese nach Blumen, die sich vor ihm neigen sollen. Aber da — was ist das? Was spricht da noch hervor zwischen den Stoppelchen auf hellweißen Stielen, Blüten wie Krokoße in zartlila Farben, fein geädert die Blätter mit langen goldgelben Staubfäden. Der letzte Gruß der Erde ist's, der letzte Gruß der Natur, die sich bereithält, in den Winterschlaf zu sinken, das letzte Kind, das sie uns sendet, — die Herbstzeitlose.

Wie schlank und aufrecht die kleine Blume dasteht und ihr Köpfchen hebt. Ein feiner, ganz feiner süßlicher Duft geht von ihr aus, der Wind streichelt sie und sie neigt sich ein wenig vor ihm. Ein letztes, verspätetes Schwälbchen huscht eilig vorüber. Aber plötzlich hält es ein im Flug, senkt sich herab und betrachtet mit schief geneigtem Köpfchen die Blume. „Sollte ich mich geirrt haben“, zwitschert es, „bist du nicht ein Krokoß? Ich denke, es wird jetzt nicht Frühling?“ Und die lila Blüte schüttelt leise ihre Blätter, und



Schönes, grünes, weiches Gras.
Drin
Liege ich
Mitten zwischen Butterblumen!
Ueber mir,
warm,
der Himmel:
ein weites, zitterndes Weiß,
das mir die Augen langsam, ganz langsam
schließt.
Wehende Luft... ein zartes Summen.
Nun
bin ich fern
von jeder Welt,
ein sanftes Rot erfüllt mich ganz,
und deutlich spüre ich, wie die Sonne
mir durchs Blut rinnt —
minutenlang.
Versunken alles. Nur noch ich.
Selig! Arno Holz.

der Wind flüstert: „es ist die Herbstzeitlose“. Da flog die Schwalbe davon.

Das Eichhörnchen kommt erstaunt aus dem Wald gelaufen und legt eine knusprige Bucheder der Blume zu Füßen. „Magst du — es ist schon vom Wintervorrat!“ Und huscht wieder zurück, daß sein schöner, buschiger Schweif wie eine Schlepppe von rotem Samt über das dürre Blattwerk am Boden raschelt.

Eine Feldmaus steckt ihr Köpfchen noch einmal aus dem Erdloch hervor. Ihre klugen, kleinen Augen blinzeln. „Du wirst dich erfräten, Blume. Darf ich dir meine Winterwohnung anbieten?“

„Es ist die Herbstzeitlose“, raunt der Wind.

An einem Morgen zieht die Sonne noch einmal auf eine Stunde ihren grauen Nebelschleier vom Gesicht. „Ich will sehen, ab auch alles schlafen gegangen ist!“

Endlich findet sie noch die Herbstzeitlose. Und die Sonne küßt sie. „Geh auch du schlafen, mein Kind. Es ist Zeit.“

Und der Wind raunt: „Gute Nacht!“

G. R.

Ein kurioses Wandgemälde

Der berühmte Maler Hogarth in London wurde einst zu dem sehr reichen, aber geizigen Lord Leslie gerufen, damit er die Halle seines neuen Edelsitzes mit einem großen Wandgemälde, den Zug der Kinder Israels durchs Rote Meer, verfolgt vom Pharao und seinem Heere, darstellend, ausschmücke.

Der Maler forderte hundert Guineen und sagte, als ihm der Lord zwanzig geboten hatte: „Da ich mich in einer großen Geldklemme befinde, will ich die Arbeit für dieses Geld übernehmen, doch verlange ich, daß mir der Betrag im voraus bezahlt wird.“

Er erhielt sogleich das Geld und den Schlüssel zur Halle, damit er am nächsten Morgen sein Werk beginnen könne. Kaum war die Sonne aufgegangen, so erschien er mit einem Anstreicher, der einen großen Eimer mit ziegelroter Farbe und einen riesigen Pinsel trug. Noch ehe sich der Lord aus den Federn erhob, war die Hinterwand der Halle in ein blutiges Rot getaucht.

Hogarth prüfte sein Werk, rief dann den Herrn des Hauses und sagte ihm, als er die Halle betrat: „Es ist fertig!“

„Was ist fertig?“ fragte der Lord erstaunt und rief, mit einem Blick auf die rote Wand: „Was stellt das vor?“

„Das Rote Meer“, sagte Hogarth mit ernster Selbstgefälligkeit.

„Das Rote Meer?“ stotterte der Nabob, denn er fing an, Unrat zu wittern. „Aber wo ist Pharao? Wo sind seine Reisigen?“

„Sämtlich ertrunken!“

„Wo aber — zum Kuckuck! — sind die Kinder Israels?“

„Die“, sagte der Maler mit einer artigen Verbungung, „die haben bereits glücklich das andere Ufer erreicht!“



Die St. Matthäikirche in Lodz

Ihre Einweihung und ihre künstlerische Ausstattung.

Im vorigen Jahre hat der Kalendermann seinen lieben Lesern über die Entstehung und Vollendung des Baues der St. Matthäikirche in Lodz berichtet. In diesem Jahre will er etwas über die Einweihung und die künstlerische Ausstattung dieses imposanten Gotteshauses erzählen.

Die Einweihung, die am 1. November 1928 erfolgte, war eine gewaltige evangelische Kundgebung, wie sie in ihren Ausmaßen bei der Einweihung eines evangelischen Gotteshauses in Polen bisher wohl noch nicht zu verzeichnen war. An den Einweihungsfeierlichkeiten nahmen nahezu 100 000 Personen teil, darunter nicht weniger als 126 verschiedene Vereine und Organisationen mit ihren Fahnen, Musikkapellen, Posaunenchören usw., ferner die Spitzen der Lodzer Militär- und Zivilbehörden und 38 Pastoren, und zwar: General-superintendent Bursche aus Warschau, die Superintendenten Distelflamp aus Inowroclaw und Wende aus Kalisch; Militärpfarrer Senior Paszko aus Warschau, Badke-Konin, Bergmann-Dzorkow, Bierschenk-Sompolno, Böttcher-Nowosolna, Buse-Alexandrow, Falzmann-Zgierz, Freede-Lasł, Friedenberg-Prażuchy, Gajdzica-Kurzwald, Gerhard-Belchatow, Gutsch-Pabianice, Hammermeister-Zgierz, Kneifel-Brzeziny, Krempin-Kolo, Kreuz-Sompolno, Lehmann-Zduniska-Wola, Löffler-Chodecz, Löffler-Gombin, May-Tomaschow, Otto-Petrikau, Sachs-Turek, Schmidt-Pabianice, Schoen-Wladzimir-Wolynsk, Ulbrich-Grodziec, Wittenberg-Zyrardow, Zander-Ruda-Pabianicka und Dietrich, Doberstein, Frischke, Lipski, Kotula, Ludwig, Otto, Pażer, Schedler und Wannagat aus Lodz.

Um 8 Uhr vormittags versammelten sich alle Pastoren und die Gemeinde in der St. Johanniskirche, wo ein feierlicher Gottesdienst stattfand. Inzwischen hatten draußen vor der Kirche auf der Straße die vielen Vereine, Innungen und andere Organisationen mit ihren Fahnen Aufstellung zum Festzuge genommen. Dieser bildete in der Tat eine Heerschau der Lutheraner hierzulande. Unter Vorantrittung des Kreuzes setzte sich bei dem herrlichsten sonnigen Wetter der imposante Zug in Bewegung. Feierlich und erhebend klangen in diesem die von den Musikkapellen und Posaunenchören abwechselnd gespielten Choräle: „Ein feste Burg ist unser Gott“, „Ich will dich lieben, meine Seele“, „Erhalt uns Herr bei deinem Wort“ u. a. Unter den Klängen des Chorals „Näher, mein Gott zu Dir“ näherten sich sodann der überlange Festzug und die ihn von beiden Seiten der Straße begleitende zahlreiche Menschenmenge dem neuen Gottes-

haus und nahmen vor diesem Aufstellung. Auf den Stufen vor der Kirche nahm die Geistlichkeit Aufstellung, worauf von hier Superintendent Wende aus Kalisch eine polnische und Pastor Wannagat aus Lodz eine deutsche Ansprache hielt. Nach dieser wurde der im Festzuge von einem Mitglied des Kirchenbaukomitees getragene vergoldete Kirchenschlüssel dem Generalsuperintendenten Bursche übergeben, worauf dieser unter kurzer feierlicher Ansprache die Haupttür des Gotteshauses öffnete, das sich alsbald mit Tausenden von Festteilnehmern füllte. Dies war aber nur ein kleiner Teil der Erschienenen. Die vielen Tausende, die in der Kirche keinen Platz fanden, versammelten sich auf dem freien Platz vor der Kirche, wo für sie Lautsprecher angebracht waren, so daß alle die während des Weih-



Der Generalsuperintendent mit dem goldenen Kirchenschlüssel.

gottesdienstes in der Kirche gehaltenen Festpredigten, den Chor- und Gemeindegesang draußen hören und somit an der kirchlichen Feier gleichfalls teilnehmen konnten. Diese gestaltete sich sehr eindrucksvoll und erhebend. Generalsuperintendent Bursche hielt die Weihrede und Konsistorialrat Pastor J. Dietrich die erste Festpredigt in deutscher sowie in polnischer Sprache. Der Weihgottesdienst war auch in musikalischer Hinsicht reich ausgebaut. Besonders erhebend war der von Herrn Professor Gottlieb Teschner-Lodz eigens für diese Feier komponierte und von einem aus 200 Sängern und Sängerinnen bestehenden gemischten Chor vorgetragene 100. Psalm.

Nachmittags fand ein feierlicher Festgottesdienst für die Schuljugend und abends einer für die Gemeinde statt. Abends und die Nacht hindurch war die ganze Kirche von außen mit ihrem hohen

Das Innere der St. Matthäikirche in Łódź



Altar.



Kanzel.



Tauftstein.



Orgel.

Turm von Reflektoren beleuchtet, so daß sie einen wundervollen Anblick bot.

Ganz hervorragend künstlerisch ist die Ausschmückung der St. Matthäikirche. Raumangels wegen kann hier nicht alles erwähnt werden. Der Kalendermann empfiehlt aber dringend allen seinen auswärtigen Glaubensgenossen, bei eventueller Anwesenheit in Lodz die Kirche zu besuchen, da sie ohne Zweifel zu den größten Sehenswürdigkeiten dieser Stadt und ihrer Umgegend gehört. Hervorgehoben sei hier nur einiges: die prächtigen Kirchenfenster sind fast sämtlich nach den Werken des berühmten Professors Heinrich Hoffmann hergestellt. Sie stellen dar: Ereignisse aus dem Leben unseres Heilandes, und zwar als: des Propheten, des Hohepriesters und des Königs der Welt. Hervorragend sind besonders: die Darstellung der Auferstehung Jesu, eine Stiftung des verstorbenen Generaldirektors Robert Luttringer und dessen Ehegattin Adelheid geb. Büschel; die Himmelfahrt Christi (Stiftung der Kinder des verstorbenen Großindustriellen Theodor Steigert). Einen wunderbaren Eindruck macht der Altarraum mit seinen fünf großen, vom Kunstmaler Robert Laub ausgeführten Wandgemälden, die den Zug zum Kreuze Christi darstellen. Diese Gemälde sind eine Stiftung der Lodzer Webermeisterinnung. Die in künstlerischer Hinsicht von der Firma Jäger und Milnikel prachtvoll ausgeführte Kanzel ist eine Stiftung des Konsistorialrats Pastor J. Dietrich und seiner Schwester Hedwig Müller, geb. Dietrich. Die Kanzel ist ebenso wie der von derselben Firma angefertigte Altar in Kunstmarmor ausgeführt. Der wunderschön gearbeitete Taufstein ist eine Spende der Eheleute Eduard Julius und Karoline Baier, geb. Guse. Die herrliche Orgel ist eine der größten im Lande und von der Orgelbauanstalt Gebrüder Rieger in Tägendorf (Tschechoslowakei) mit den neuesten Errungenschaften der Orgelbaukunst hergestellt. Wundervoll und einzigartig wirkt aber der etagenförmig aufgebaute, von der Firma Gebrüder Lopieny in Warschau ausgeführte große Kronleuchter. Er ist eine Stiftung des Großindustriellen Kommerzienrat Robert Schweikert und dessen Bruder Oskar Schweikert. Ganz besonders sehenswert ist die Turmuhr, gleichfalls eine Stiftung des Generaldirektors Luttringer und dessen Ehegattin, wie auch das aus sechs Glocken bestehende Glockengeläut. Die vier großen Glocken sind ebenfalls eine Stiftung der vorgenannten Eheleute, die fünfte ist von Konsistorialrat Pastor J. Dietrich und die 6. vom Inhaber der Glockengießerei F. Schilling in Apolda in Thüringen gespendet worden, welche Firma dieses Glockengeläut auch hergestellt hat.

Kurz gesagt, die St. Matthäikirche zu Lodz ist die größte und schönste lutherische Kirche im ganzen Lande. Während diese Worte geschrieben werden, steht bereits die Pastorenwahl für diese Kirche bevor. Herr Konsistorialrat Pastor Dietrich, dem die Vollendung dieses großen Kirchenbaues zu danken ist, hat beschlossen, an der St. Johannisgemeinde zu bleiben, und es wünscht der Kalendermann der St. Matthäigemeinde einen Seelsorger nach dem Willen Gottes.



150 Jahre evang.-luth. Gemeinde Stawiszyn

1780 – 1930

Von Pastor Eduard Kneisel.

Stawiszyn ist eine sehr alte Stadt. Ihre Gründung reicht bis in die Anfänge der polnischen Staatlichkeit zurück. Eine wesentliche Rolle hat sie seit altersher im Kalischer Lande gespielt. Hier war der Sitz des Starosten, hier sammelte sich wenngleich auch im bescheidenen Maße, das gewerbliche und wirtschaftliche Leben. Kasimir der Große kehrte des öfteren in Stawiszyn ein und hielt Hof auf der Starostenburg. Für das Gedeihen der Städte hatte der weitsichtige König stets ein besonderes Verständnis. Er förderte sie tatkräftig mit allen Mitteln, auch durch Verleihung von Vorrechten. Stawiszyn stattete er ebenfalls mit Privilegien aus. Dadurch wuchs das Ansehen und die Bedeutung der Stadt. Im Laufe der Entwicklung übte sie weithin eine gewisse Anziehungskraft aus. So kamen hierher um das Jahr 1550 hussitische Flüchtlinge, vorwiegend Tuchmacher, die aus Treue zum Glauben die böhmische Heimat mit der Fremde vertauschten. In unmittelbarer Nähe der Stadt, auf deren Südseite, ließen sie sich nieder. Hier errichteten sie auch ein Kirchlein und legten einen Friedhof an. Der Platz, auf dem ihr Gotteshaus stand, ist noch bekannt. Ebenso die Stelle, wo ihr Friedhof (am Wege nach Petryki) lag. Diese Stelle ist mit einem Kreuz gekennzeichnet.

Die Gemeinde der böhmischen Brüder, die zahlenmäßig nicht groß war, hat sich um das Jahr 1560 konstituiert. Es wirkten an ihr die Prediger Peter Studenius (Studenki) und Stanislaus Hyperki. Studenius ist insofern bekannt geworden, als er im Jahre 1555 an der Synode zu Kozminek, auf der sich die böhmischen Brüder mit den Reformierten vereinigten, teilgenommen hat. Bis zu seinem Tode (1577) ist er wohl in Stawiszyn geblieben. Allem Anschein nach wurde er hier beerdigt.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts löste sich die böhmisch-brüderische Gemeinde auf. Welche Gründe oder Umstände ihre Aufhebung verursacht haben, lässt sich zurzeit nicht feststellen. Im gleichen Zeitraum verloren die böhmischen Brüder auch ihr Kirchlein. Ob es ihnen mit Gewalt geraubt und abgetragen oder durch Brandstiftung vernichtet wurde, ist unbekannt. Jedenfalls wird die protestantfeindliche Regierung Sigismunds III., die unter jesuitischer Bevormundung stand, auf die Auflösung der Stawiszynner böhmisch-brüderischen Gemeinde nicht ohne Einfluss gewesen sein.

Die Gemeinde als solche hörte auf zu bestehen. Trotzdem sind ihre Glieder nicht römisch-katholisch geworden. Sie blieben als Fratres legis Christi ihrem Glauben weiter treu und vererbtet ihn auf Kinder und Kindeskinder, auf ganze Geschlechter. Vom Jahre 1600 bis 1750, also 150 Jahre, bestanden die böhmischen Brüder in aller Abgeschiedenheit weiter. Kirchlich organisiert waren sie in dieser Zeit nicht. Auch einen ortsansässigen Prediger hatten sie nicht. Ihre Gottesdienste werden sie wohl in Privathäusern, in geschlossenen Kreisen, abgehalten haben. Allmählich bahnte sich ein Umschwung an. Die Zahl der nichtkatholischen Christen in Stawiszyn und Umgegend erfuhr insonderheit in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts eine we-



Die evangelisch-lutherische Kirche in Stawiszyn.

sentliche Verstärkung. Es wanderten nämlich Deutsch-Lutheraner ein, denen sich die böhmischen Brüder bald anschlossen, um so mehr als sie sich mit den Lutheranern dem Geiste nach verbunden wußten. Da das lutherische Element hier stark überwog, so gingen in ihm allmählich die böhmischen Brüder auf. Bis zum Jahre 1776 wurden zuweilen die Stawiszynner Evangelischen, die sich inzwischen in einem am Stadtmarkt gelegenen Hause einen Betraal eingerichtet hatten, von den Pastoren aus Zduny, Rawitsch und Fraustadt besucht. Von 1776 bis 1780 bediente sie der Pastor aus Wladyslawow, der Mutterkirche fast aller evangelisch-lutherischen Gemeinden des Kalischer Landes.

Im Jahre 1780 wird nun Stawiszyn selbständig. Es erhält auch einen eigenen Seelsorger in der Person des Pastors Karl Franz

Hönicka. Seine Wirksamkeit währte hier nur 2 Jahre. Das nun vakant gewordene Pfarramt übernahm Pastor Karl Jeremias Callmann. Auf dem Platze, auf dem früher die alte Starostenburg stand, errichtete er im Jahre 1788 eine hölzerne Kirche (St. Trinitatiskirche). Kurz darauf (1791) erbaute er auch in Jósefów ein hölzernes Bethaus. In demselben Jahr schenkte der Starost General von Luba der Gemeinde 1 Huse Land (Kulmisches Maß). Die Vermessung dieses Grundbesitzes fand im Jahre 1824 und die Bestätigung desselben im Jahre 1829 statt. In den nächsten zwei Jahrzehnten wurde jedoch diese Schenkung zuungunsten der Gemeinde stark geschmälert.



Altar der evang.-luth. Kirche in Stawiszyn.

Neben Stawiszyn bereiste Pastor Callmann auch die Evangelischen in Brzuchy und Koźminek. Im erstgenannten Ort hielt er jährlich dreimal und im zweiten zwölfmal Gottesdienste ab. Diese Administration dauerte von 1782 bis 1790 bzw. 1794. Da er dieser Arbeit wegen in seiner Pfarrgemeinde Schwierigkeiten und mit den Behörden Unannehmlichkeiten hatte, so gab er sie notgedrungen auf.

Von 1795 bis 1834, also fast 39 Jahre, war Pastor Ernst Friedrich Jonathan Grimm Seelsorger von Stawiszyn. Während seiner Amtstätigkeit, im Jahre 1799, erfolgte die Angliederung von Brzuchy und Koźminek (mit allen umliegenden Dörfern) an die Stawiszyner Gemeinde. Doch waren die angeschlossenen Ortschaften mit dieser Regelung unzufrieden. Nach langen und schwierigen Be-

mühungen erwirkten sie schließlich am 1. Mai 1805 die Loslösung von Stawiszyn und die Gründung einer selbständigen Gemeinde Pražuchy.

Nach Pastor Grimm verwaltete die Gemeinde von 1834 bis 1839 Pastor Karl Friedrich Drive. Von 1839 bis 1843 war Stawiszyn unbesetzt. Nach Ablauf dieser Vakanz trat das Pfarramt Pastor Franz Theodor Samuel Häßner an. Gleich zu Beginn seiner Wirksamkeit vereinigten sich die um Józefow liegenden evangelischen Dörfer zu einem Filial, dessen Bethaus später (1860) durch einen Anbau erweitert wurde. Dieses Bethaus ist, noch in der Zeit seiner Entstehung, auch mit $7\frac{1}{2}$ Morgen Land bestiftet worden. In Stawiszyn selbst erbaute man auf dem Platz, auf dem sich früher der alte Betraal befand, ein steinernes Pfarrhaus. An Stelle der alten



Pastor Franz Theod. Samuel Häßner
Seelsorger zu Stawiszyn
von 1843—1889.



Pastor Joseph Karl Theod. Rosenberg
Seelsorger zu Stawiszyn
von 1889—1899.

hölzernen, aus dem Jahre 1788 stammenden St. Trinitatiskirche, die ihres Verfalls wegen nicht mehr benutzt werden konnte, wurde die jetzige Kirche errichtet und 1876 eingeweiht. Sie ist massiv und im gotischen Stil gehalten.

Bis zu seinem Tode († am 22. März 1889) betreute Pastor Häßner Stawiszyn. Es war seine erste und auch seine letzte Gemeinde. Durch sein mildes Wesen und seine treue Arbeit hatte er die Liebe seiner Pfarrkinder gewonnen. Darum war auch die Trauer ob seines Todes groß. Auf dem Stawiszyner Stadtfriedhof hat er die letzte Ruhe gefunden.

Die verwaiste Gemeinde berief zu ihrem Seelsorger Pastor Joseph Karl Theodor Rosenberg. 10 Jahre, von 1889 bis 1899, diente

er ihr. Die Einführung der Missionsfeste in Stawiszyn ist ihm vor allem zu verdanken. Sein Nachfolger wurde nun Pastor August Gerhardt. Eine ganz kurze Zeit, nur wenige Monate, blieb er hier. Er verließ Stawiszyn und begab sich nach Leipzig, um sich auf dem dortigen Institutum Delitzschianum für den Beruf des Judenmissionars vorzubereiten. Infolgedessen ernannte das Konsistorium am 14. Juni 1901 den Hilfsprediger von Fabianice, Pastor Serini, zum Administrator der Stawiszyner Gemeinde.

Im Jahre 1902 erbaute Pastor Serini hier (auf dem Stadtfriedhof) ein Armenhaus. Den Friedhof selbst umgab er mit einer



Pastor Rudolf Kersten.
Amtiert seit 1925.

schönen Mauer. Alljährlich veranstaltete er Missionsfeste, die sich eines starken Besuches erfreuten. Sie fanden sowohl in Stawiszyn als auch in Józefów und Nowa-Kazimierka statt. Im Jahre 1905 leistete Pastor Serini dem Ruf der Gemeinde Igierz, die ihn zu ihrem Seelsorger wählte, Folge. Nach Stawiszyn kam bald darauf als Administrator Pastor Leo Sachs. Er wurde zum Ortspastor gewählt und am 25. März 1906 vom Gen.-Sup. Bursche in sein Amt eingeführt. Am 14. März 1913 erfolgte seine Wahl zum Seelsorger der Gemeinde Turek. Doch verwaltete er noch eine Zeitlang seine alte Gemeinde. Vom 14. Dezember 1913 bis zum Jahre 1919 amtierte in Stawiszyn Pastor Georg Tiez.

Von 1919 bis 1925 war Stawiszyn vakant. Die Pastoren der Nachbargemeinden übernahmen die vorläufige Verwaltung der Pfarrstelle. Seit 1925 steht hier Pastor Rudolf Kersten im Amte. Kurz nach Uebernahme der Gemeinde erkannte er, daß der Bau eines neuen Pastorats eine überaus dringende Notwendigkeit sei. Mochten die Schwierigkeiten noch so groß sein, die diesen allgemein empfundenen Wunsch fast undurchführbar erscheinen ließen — so mußte der Bau dennoch begonnen und durchgeführt werden. Und er wurde auch zur Tat! Die Gemeinde als Ganzes hatte dafür volles Verständnis — ungeachtet der großen Opfer an Geld, Führwerken und Zeit. Vorbildlich war in besonderer Weise der Eifer der Gemeindeglieder aus Langendorf, Zbiersk, Piontek, Przyranie u. a. Vor allem aber haben sich um den Bau die Kirchenvorsteher und Komiteemitglieder: E. Stark und R. Schinschke — Stawiszyn, O. Rensner, K. Tepper, A. Dams — Langendorf, H. Krause und H. Majewski — Piontek, R. Schulz — Przyranie und A. Reschke — Zamenty verdient gemacht.

Das Pfarr- und Gemeindehaus ist ein massiver, geräumiger Bau. Am 6. November 1927 wurde es feierlich eingeweiht. Das alte Pastorat (am Markt) hat die Gemeinde noch vor Inangriffnahme des neuen Baues veräußert.

Im Jahre 1867 betrug die Seelenzahl der Gemeinde Stawiszyn 2310 und die des Filials Józefow 875. Im ganzen also 3185 Gemeindeglieder.

Im Jahre 1913 waren in Stawiszyn 3000 Seelen und in Józefow 1900. Zusammen 4900 Seelen.

Im Jahre 1923 — in Stawiszyn 2800 und in Józefow 1750 Seelen. Insgesamt 4550 Seelen.

Der teilweise Rückgang der Seelenzahl (im Vergleich mit der Vor- und Nachkriegszeit) ist darauf zurückzuführen, daß im Weltkrieg viele Arbeiterfamilien nach Deutschland ausgewandert sind.

Um das Jahr 1867 waren in der Gemeinde Stawiszyn 1 Elementarschule (im Pfarrort) und 7 Kantoratsschulen — in Zamenty, Danowiec, Mycieliny, Korzeniow, Radzany, Piskory und Zbiersk — vorhanden. Diese Schulen, an denen 8 Lehrer unterrichteten, besuchten 265 Kinder.

Im Filial Józefow gab es 2 Schulen, und zwar im Filialort selbst und in Nowa-Kazimierka. Es waren hier unter 113 Kindern 2 Lehrer tätig. In allen diesen evangelischen Schulen war die Unterrichtssprache deutsch.

Gegenwärtig weist die Gemeinde Stawiszyn 4 evangelische Schulen auf: in Danowiec, Kazule, Zbiersk und Piskory. Im Filial bestehen die früheren beiden Schulen weiter. Die Unterrichtssprache an allen diesen Schulen ist jetzt polnisch.

150 Jahre sind seit der Gründung der Stawiszyner ev.-luth. Gemeinde verflossen. Möge sie, trotz aller Hemmungen und Schwierigkeiten, auch in künftigen Zeiten, wie einst in der Vergangenheit, das ganze Erbe der Väter zu pflegen und zu erhalten suchen!

Zum Jubiläum des Augsburgischen Bekenntnisses

Von Pastor G. Schedler.

Offiziell trägt unsere Kirche den Namen „Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen“. Unsere Glaubensgenossen nennen sich: Evangelische, Lutheraner, seltener Evangelisch-Augsburgische. Die Bezeichnung „Evangelische“ ist wohl die verbreiteste. Mit Recht, denn die Quelle unseres Glaubenslebens ist im Evangelium begründet. Nach Dr. Martin Luther, der den teuren Schatz des Evangeliums wiederum an das Tageslicht gebracht hat, nennen wir uns auch Lutheraner. Wohl ist das nicht im Sinne des Reformators, der Christum und nicht sich geehrt wissen wollte. Doch nennen wir uns Lutheraner und wissen uns von den andern Protestanten, wie Kolvinisten, Methodisten, Baptisten usw. unterschieden. Nur selten ist die offizielle Bezeichnung „Evangelisch-Augsburgisch“ im Sprachgebrauch des Kirchenvolkes anzutreffen. Wohl deshalb, weil man im allgemeinen zu wenig mit der Geschichte der Reformation und mit dem Entstehen und Wesen des Bekenntnisses vertraut ist. Das Jahr 1930 erinnert uns da insbesondere an unser evangelisch-augsburgisches Bekenntnis. Es war am 25. Juni 1530, als die dem Wort Gottes anhängenden Stände in der deutschen Stadt Augsburg vor Kaiser und Reich ein zusammenfassendes Zeugnis von ihrem Glauben ablegten. Dieses befindet sich im Anhang unseres Gesangbuches unter dem Titel: „Die Augsburgische Konfession oder Bekenntnis des Glaubens etlicher Fürsten und Städte überantwortet Kaiserlicher Majestät zu Augsburg. Anno 1530. Artikel des Glaubens und der Lehre.“ Unter großer Gefahr haben unsere Vorfahren dies Zeugnis getan, mit großen Opfern des Gutes und Blutes haben sie es verteidigt. Wir, ihre Nachkommen, sollten uns in dem Jubeljahr auf den uns überlassenen Schatz von neuem besinnen. Möchte Gott seine Gnade unserm Volk schenken, daß es freudig werde, das übernommene Bekenntnis zu bejahren und auch zu bezeugen.

An unserm Luther ist das Wort Christi „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen verfolgen und schmähen und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen“ — besonders deutlich in Erfüllung gegangen. Wieviel wurde Dr. Martin Luther zur Lebzeit und nach seinem Tode geschmäht! Wie ein aufgescheuchtes Wespennest fielen die Papisten grimmig über den Reformator her. Es gab keinen Irrglauben, dessen Verkünder er nicht gewesen wäre, keine noch so schwere Sünde, die man ihm nicht angedichtet hätte. Kein Wunder, daß die Reichsgewaltigen ihn als Heizer und Anführer

ansahen. Als Kaiser Karl V., vor dem Luther im Jahre 1521 in Worms sein herrliches Bekenntnis des Glaubens abgelegt hatte, nach siegreichen Kriegen zu Anfang des Jahres 1530 einen Reichstag nach Augsburg berief, um „eines jeglichen Gutbedünken, Opinion und Meinung in Liebe und Güttigkeit zu verstehen“, waren weder er noch die Papisten so friedlich gestimmt, als daß die Evangelischen nichts zu befürchten hätten. Vielmehr deutete manches darauf hin, daß nach mancherlei Miskhelligkeiten der Papst und der Kaiser nunmehr Hand in Hand die „Rezerei“ auszurotten entschlossen waren. Die papistischen Theologen haben unter Führung von Dr. Johann Eck, eines grimmigen Gegner Luthers, eine Schrift ausgearbeitet, in der 404 Artikel aus allen möglichen Berichten zusammengestellt wurden, wodurch die irrtümlichen und gefährlichen Lehren Luthers nachgewiesen werden sollten. Demgegenüber haben die evangelischen Theologen unter der Führung von Philipp Melanchthon eine kurzgefaßte Darstellung der evangelischen Lehre aufgestellt. Kaiser und Reich sollten deutlich hören, woran die Evangelischen glauben, und was sie vom alten papistischen Sauerteig, weil die hl. Schrift dies erfordert, abgetan haben. Luther selbst durfte nach Augsburg nicht kommen, da er noch immer unter der Reichsacht stand. Von der Feste Coburg aus verfolgte er die Ereignisse dieser entscheidungsvollen Tage. — Mitte Juni 1530 kam der Kaiser nach Augsburg. Sofort richtete er an die protestantischen Fürsten und Städtevertreter die Aufforderung, daß sie ihm bei der bevorstehenden Fronleichnamsprozession folgen und die evangelische Predigt abstellen sollten. Das erstere lehnten die Evangelischen rundweg ab, dagegen willigten sie ein, die evangelische Predigt während der Reichstagsdauer in Augsburg einzustellen, wenn die Papistischen das gleiche täten. Alle diese Verhandlungen zeigten den Protestanten aber deutlich, wie gefährlich ihre Lage war. Mit heiligem Ernst haben die evangelischen Fürsten und Stadtvertreter die einzelnen von den Theologen verfaßten Artikel des Bekenntnisses behandelt, festgelegt und dann unterschrieben. Dies waren: der Kurfürst Johann von Sachsen, wegen seiner Glaubenstreue auch Johann der Beständige genannt, Markgraf Georg von Brandenburg, Herzog Ernst von Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen, Fürst Wolfgang von Anhalt, die Vertreter der Städte Nürnberg und Reutlingen, dazu der Kurprinz Johann Friedrich von Sachsen und Herzog Franz von Lüneburg. Indem diese Männer ihre Unterschrift gaben, wußten sie, daß dies vielleicht Amt, Gut und Leben kosten werde. Am 25. Juni traten im Auftrage der Evangelischen zwei sächsische Kanzler, Brück und Breyer, vor Kaiser und die versammelten Stände hin, um die Artikel des Glaubens zu verlesen. Der eine hielt den lateinischen, der andere den deutschen Text. Der Kaiser wollte den lateinischen Text hören. Weil die Mehrheit aber den deutschen vorzog, verlas der Kanzler Breyer, während sich die Evangelischen von ihren Sitzen erhoben, das Bekenntnis der 28 Artikel. Das Lesen dauerte 2 Stunden, aber Kanzler Breyer las so klar und deutlich, daß man auch im Hof des Palastes jedes Wort verstand. Das war eine gewaltige Stunde! Zum ersten Male sollten die Weltgewaltigen und die Boten des Pap-

Evangelische Kirchen in Polen



Warschau.



Ożorków.



Lask.



Königsbach bei Łódź.

stes das Glaubensbekenntnis der Evangelischen in zusammenhängender Form hören; zum ersten Male hat durch den Mund dieser evangelischen Laien die christlich-evangelische Gemeinde bezeugt, was ihr Glaube ist. Es ist der Glaube von der Rechtfertigung aus Gnaden um Christi willen. (Art. 4). Christus und das Wort Gottes sind wieder auf den Leuchter gestellt. Aberglaube und menschlicher Vorwitz, die im Papsttum ihre Verkörperung gesunden hatten, sollten nicht länger das arme Volk in geistlicher Finsternis und Knechtschaft halten. Schon waren die Zeugen des evangelischen Glaubens nach dem Beispiel Luthers, ja nach dem Beispiel aller wahren Jünger Jesu, auf dem Plan. Noch grollten die alten Gewalten. Der Kaiser hüllte sich in Schweigen; die Päpstlichen sannen auf neue Ränke und Mittel zur Unterdrückung. Aber an den treuen Jüngern Jesu sollte sich auch diesmal des Herrn Wort bewahrheiten: „So fürchtet euch denn nicht vor ihnen. Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und nichts heimlich, das man nicht wissen werde... Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matth. 10, V. 26—32). Den Aufrichtigen lässt es Gott gelingen: Gott segne jenes Bekenntnis zu Augsburg, ließ es zum Bekenntnis der lutherischen Kirche in der ganzen Welt werden.

Das ist auch unser Bekenntnis. Es ist das Bekenntnis der ersten Christenheit, das Bekenntnis der Jünger Jesu zu allen Zeiten. Daß es den Reformatoren darum ging, den einen alleinigen wahren Glauben, wie er durch die Predigt des Wortes Gottes gewirkt war, zu bezeugen, ist an den einzelnen Artikeln ersichtlich. Deutlich wird auch von den im Laufe der Zeit aufgetauchten irrigen Lehren, die der heil. Schrift widersprechen, abgerückt. So schon im 1. Artikel: Von Gott. Da stehen die Evangelischen ganz auf dem Boden der alten christlichen Bekenntnisse: des Apostolischen Glaubens, des Nicaenums und Athanasianums. Alle menschlichen Gedankenspielereien über Gott, so im Laufe der Zeit aufgetaucht sind, werden ausdrücklich verworfen. Dasselbe geschieht im 2. Artikel — von der Erbsünde. Im 3. Artikel — vom Sohne Gottes — wird das Bekenntnis des apostolischen Glaubens fast wörtlich wiederholt. Die Bedeutung des Versöhnungstodes Christi wird im 4. Artikel — von der Rechtfertigung — umschrieben. Darin tritt das Herzstück des evangelischen Christentums zu Tage. Die Rechtfertigung allein aus Gnaden schaltet jedes menschliche Beiwerk aus. Hier ist der Hauptunterschied zwischen den lutherischen Evangelischen einerseits und den Römischen sowie den übrigen Lehren anderseits gegeben. Dieser Satz, der im Wort Gottes verankert ist, wird zur Achse, um welche sich alle anderen Lehrsätze drehen. So von der Kirche und den heiligen Sakramenten, vom freien Willen, vom Glauben und den guten Werken. Da ist alles durch Christi Verdienst geoffenbarte Gnade Gottes, welche menschliches Heilsleben wirkt, aber nicht durch dasselbe bedingt wird. In Folgerichtigkeit dieser aufs neue erkannten evangelischen Wahrheit haben die Reformatoren im zweiten Teil des Augsburgischen Bekenntnisses, in den Artikeln 22 bis 28, auf diejenigen Missbräuche der römischen Kirche hingewiesen, die abgeändert wurden, „damit Kais. Maj. erkennen möge,

dass nicht hierin unchristlich oder freventlich gehandelt, sondern dass wir durch Gottes Gebot, welches billig höher zu achten denn alle Gewohnheit, gedrungen sein, solche Aenderung zu gestatten". Bei der Abbestellung der eingeführten Missbräuche wissen sich die Evangelischen mit der heil. Schrift und den alten Kirchenvätern in Ueber-einstimmung. So bei der Feier des hl. Abendmahls unter beiderlei Gestalt (Art. 22); so bei der römischen Lehre, dass Priester unverheiratet sein müssen (Art. 23); so bei der Messe (Art 24); bei der Beichte (Art 25); bei den Speisesatzungen (Art. 26); bei der Lehre von den Klostergelübden (Art. 27); so endlich bei der Lehre von der Bischofse Gewalt. Damit aber war das aus dem Dichten und Trachten des



In Erwartung.

Nach einer Zeichnung von F. P. Schmidt.

menschlichen Herzens entstandene künstliche Gebäude der römischen Lehre bloßgelegt und gezeigt, wie alle diese Sätze entweder nicht in der hl. Schrift gegeben und somit auch ohne Verheizungen oder noch vielmehr dem klaren Wortlaut der heil. Schrift sträss zuwider sind. Den klaren Sätzen dieser Artikel gegenüber waren denn auch die päpstlichen Theologen gezwungen, zu allen möglichen Gedankenkünsteien zu greifen, um ein großes Menschenwerk zu verteidigen.

Vierhundert Jahre sind es her, seitdem in Augsburg vor Kaiser und Reich, „ein gut Bekenntnij“ abgelegt worden war. Heute leben wir zum Teil in völlig anders gearteten Verhältnissen. Bei aller Ehrfurcht für das Alte, wissen manche Zeitgenossen nicht recht, was mit den übernommenen Gütern anzufangen. Und dies mit Recht, wenn sie auf einem völlig anderen Boden leben. Würde ein Kaufmann seine Ware unbeachtet liegen lassen, würde ein Landwirt das Land, das er ererbt, nicht bearbeiten, so mühten ihnen alle überkom-

menen Werte nutzlos erscheinen, womit sie nichts Rechtes anzufangen wissen. Dies gilt auch in bezug auf den christlichen Glauben überhaupt. Niemand wird schon deshalb christliche Heilsfreude besitzen, wenn er christliche Vorfahren sein eigen nennt, sondern das Glaubensleben ist ein Gnaden geschenk Gottes, durch den hl. Geist gewirkt. Und der wirkt, wo und wie er will. Wir können uns wohl ihm widersezen, wir können wohl davonlaufen, wenn uns Gott ruft, aber wir können Gott aus eigenen Kräften nicht erkennen noch zu Ihm kommen. Dies muß uns geschenkt werden. Wo aber Gott durch sein hl. Wort Wirklichkeit in unserm Leben geworden sind, wo wir durch das teure unschuldige Blut Jesu Christi die Verheilung der Erlösung angenommen haben, da können wir nicht anders, denn zeugen. Muß denn ein gesunder Baum nicht Blätter, Blüten und Früchte tragen? So war es bei den Jüngern Jesu zu allen Zeiten. So haben die Apostel mit Wort und Tat den Herrn bezeugt. So hat die erste Christenheit, um dem gewonnenen Leben Ausdruck zu geben, um ein Band der Gemeinsamkeit zu erhalten, und um einen Zaun gegen fremde Irrlehrer aufzurichten, das apostolische Glaubensbekenntnis bekannt. So sind in den folgenden Jahrhunderten die weiteren Bekenntnisse entstanden; dabei sollten nicht neue Lehren aufgestellt werden, sondern auf demselben Kern treten einzelne Teile besonders deutlich hervor; so ist es auch in der Reformationszeit zum Augsburgischen Bekenntnis gekommen. Es muß überall dort zum lebendigen Geist werden, wo es als Gefäß für die ewigen Heilsgüter erkannt worden ist. Eins ohne das andere sind undentbar, besonders auch für eine Kirche. Für uns aber, die wir als Kirche der Minderheit hierzulande nur dasjenige bewahren werden, was Leben und Kraft ist, wird das Bekenntnis zur notwendigen Ausdrucksform, zum schützenden Wall.

Lebt, liebe Glaubensgenossen, in diesem Jubeljahr in eurem Gesangbuch in�end die 28 Artikel der Augsburgischen Konfession durch, geht der dort ausgedrückten ewigen Wahrheit nach, und ihr werdet sicherer und ruhiger in den Anfechtungen unserer Zeit und in ihren Stürmen bestehen. Denn auch für unsere Zeit gilt das Wort Christi: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht“. Auch in dieser letzten bösen Zeit steht der Christ nicht hilflos: Christus und sein Wort sind Licht und Wegweiser. „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“. Dies möge uns der Herr aus Gnaden schenken!

An den Kleinen Jesus

Süßer, lachender Knabe,
liegst auf Heu und Stroh —
Doch ich keine Blumen habe,
grämt mich so.

Wären alle Maienbeete,
Rosen und Murieln mein,
eine Flut von Blumen wehte
auf dich ein.

Möchte dich mit Lilien kühlen,
Veilchen auf dich streu'n —
Solltest noch ihr Atmen fühlen
in der Kreuzespein.

Gustav Schüller.

Feier des 150jährigen Bestehens der Gemeinde Michałki-Rypin

Von Pastor A. Kratich.

Aus Cleveland (Amerika) habe ich vor dem Feste ein Schreiben erhalten und darin gelesen, daß unsere gewesenen Gemeindeglieder, die jetzt dort wohnen, unseren Volksfreundkalender gelesen haben und er ihnen große Freude bereitet hat, aber über alles hat sie erfreut die Nachricht und das Bild ihrer Heimatkirche in Michałki. Sie haben zum Neubau 31 Dollar gestandt — ein erster Anfang.

Weil so viele Kinder unserer Gemeinde nicht dabei sein konnten, bringen wir auch diesen Bilder vom Feste.



Die Festpredigt in Michałki,
zum 150jährigen Jubiläum der Gemeinde.

Schön war das Fest gewesen! Vor allem dadurch war es schön, daß die Gemeindeglieder es selbst mit Freuden vorbereitet haben. Alle Freunde und Verwandte hatten wir dazu eingeladen, und so viele kamen aus ganz Polen, daß bald in jedem Hause Gäste waren. Von Pastoren hatten uns so erfreut mit ihrem Besuch die Herren: Pastor Schulz aus Schönsee, Pastor Löffler, Chodecz, Buse aus Lipno, Böttcher aus Neu-Sulzfeld.

Am ersten Tage feierten wir in der Mutterkirche in Michałki. Hier war an der Kirche ein mächtiges Podium aufgestellt, denn es mußten ja 90 Posauisten und 120 Sänger unserer Gemeinde darauf Platz finden. Solch Menschenmenge und große Zahl führen hat

Michałki noch nicht gesehen, so lange es besteht! Eine neue Glocke läutete das Fest mit der älteren ein. Abwechselnd sangen die Gemeinde, die Sänger und spielte der Posaunenchor und hielt ein Pastor eine Ansprache.

Am Montag feierten wir in Rypin. Die Kirche hatte zu diesem Feste ein feierliches frisches Gewand angelegt. Im Innern war sie aufgēfrischt, auch hier klang mit der alten eine neue Glocke, in Danzig gegossen; die Orgel glänzte und tönte mit neuen Prospektpfeisen,



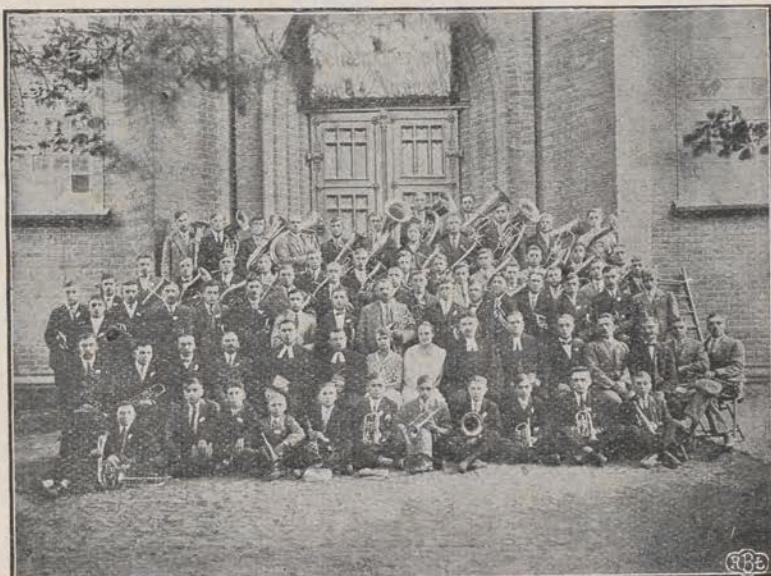
Feier des 150jährigen Jubiläums von Michałki
in der evangelischen Kirche in Rypin.

das Dach war neu gedeckt. Das alles kostete der Gemeinde über 20 000 Zloty.

Nur Lob- und Danklieder haben wir die ganze Festzeit gesungen für alles, was Gott durch unsere Gemeinde uns und unsren Vätern erwiesen hat. Viel haben wir unsere Blicke zurückgewandt in die Vergangenheit. Das hat das Fest auch bewirkt. Wir haben eine kleine Festchrift herausgegeben, und darin alles berichtet, was in der Gemeindechronik aus den Zeiten unserer Väter berichtet ist. Sie reicht bis in das Jahr 1719, in welchem zwei Schulen gegründet



Gesangchor der Rypiner Gemeinde.
Aufnahme zur Jubelfeier am 15. Juni 1929.



Posaunenchöre der Rypiner Gemeinde.
Aufnahme zur 150jährigen Jubelfeier 1929.

wurden. Nachträglich habe ich noch gefunden, daß unsere deutschen Väter schon viel früher hier gewohnt haben. Rypin bestand im Jahre 1065. Von Deutschen hierzulande hören wir schon im Jahre 1222, in welchem der Apostel der Preußen, Christian, deutsche Ritter in unser Land rief. Im Jahre 1348^{*)}) hat Vladyslaus, Fürst zu Dobrzyn, einem Müller Heycone erlaubt eine Mühle in Rypin zu erbauen und mit ihm einen Kontrakt abgeschlossen und als Zeugen haben unterschrieben: Tidemann de Radomino und Eberhardus adlocutus Rippinensis. Auf einem anderen Akte vom Jahre 1389, geschlossen von Vladyslaus Opolczyk unterschrieb sich: „Petis (Petrus) Stromken herre an Rippin“, wohl ein Kastellan zu Rypin. Alle diese Namen beweisen, daß schon damals unsere Vorfahren hier gewohnt haben.

Weil wir unsere Heimat lieben, drängt es uns, zu erforschen, was sie alles schon gesehen hat, und was unsere Vorfäder hier geschaffen.

Vor allem aber ist es uns zum Bewußtsein gekommen, was wir unserer Gemeinde zu verdanken haben: und wir haben gelobt, ihr nur mehr zur Freude zu leben.

^{*)} Zu lesen in: „Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego“ Br. Chlebowskiego, Warschau 1889.

Heimat

Von Carl Lange.

Verwachsen und verwoben mit dir, Heimaterde,
Kraftspenderin alles Guten und Schönen,
Ob auch die Wege ins Dunkel führen....
Heimat,
Unversiegbare Quelle
Die uns kein Feind, kein Schicksal rauben kann
Ob wir als Bettler oder als Verlorene
Zu dir heimkehren....
Immer umsangen uns
Deine schützenden Mutterarme
Mit gleicher Liebe....
Und ist unser Blick verschleiert,
Nacht und Nebel um uns,
Land leer und verlorret,
Daz uns dürstet....
Der heilige Boden der Heimat
Gibt erfrischenden Trunk,
Gläubiger Kraft zum Licht.



Glöckenturm und Friedhof in Boguchwała.
Rechts die von Hein gepflanzten Eichen.

Die deutsche Siedlung Boguchwała

Von Otto Lange, Fabjanki.

Im Kreise Lipno, 5 Kilometer von dem Städtchen Skempe entfernt, liegt die deutsche Siedlung Boguchwała. Es ist eine der jüngsten Kolonien im Dobržynner Lande.

Wo sich jetzt die Gehöfte und die wogenden Kornfelder der Kolonisten befinden, war vor 100 Jahren dichter Wald. Stolz ragten mächtige Bäume empor, in deren Ästen die Waldvögel ungestört ihre Nester bauten. Im Dickicht des Waldes und in den Moränen hausten viele Wildschweine. Streckenweit konnte man auf einsamen, stillen Waldwegen wandern, denn außer einer Teerbrennerhütte, die mitten im Walde stand, war rings umher kein Gehöft anzutreffen. Der Gutsbesitzer Trzciński von Osiek, dem dieser Wald gehörte, verkaufte das Holz an jüdische Holzhändler. Zahlreiche Holzfäller begaben sich in den Wald, und krachend sanken die stolzen Bäume unter den scharfen Axthieben zu Boden. Nicht lange darauf war der ganze große Wald ausgerodet. Der Gutsbesitzer beabsichtigte auf diesem Waldlande ein Vorwerk auszubauen. Daher baute er einen großen Schafstall, und ein Schäfer hütete die Herde auf den Feldern. Bis zu dieser Zeit hatte das neue Land keinen besonderen Namen. Es entstand aber ein Prozeß wegen der Grenze zwischen den Gutsbesitzern von Osiek und Skempe. Der Rechtsanwalt des Gutsbesitzers von Osiek war ein gewandter Redner, und so gewann dieser den Prozeß mit Leichtigkeit. Darüber hohesfreut rief er aus: „Bogu chwała!“ Zum Andenken an diesen Prozeß nannte er das neue Gut „Boguchwała“. Im Jahre 1847 entschloß sich Trzciński, dieses Land an deutsche Kolonisten zu verkaufen. Aus allen Gegenden kamen die Deutschen, kauften Land

und gründeten eine neue deutsche Siedlung. Mitten in dieser Kolonie schenkte der Gutsbesitzer den Ansiedlern drei Morgen Land zur Schule. Zum Bau eines Bethauses schenkte er die Bohlenscheune des Teerbrenners. Zwischen dieser neuen Kolonie und dem Gute Osiek befanden sich noch vier Hufen Waldland. Im Jahre 1852 verkaufte Trzciński auch dieses an deutsche Kolonisten. Dieser Teil der Kolonie wurde wegen seiner Morgenanzahl „Cztery - Włoki“ genannt. Hart und schwer haben die damaligen Ansiedler gearbeitet. Als sie sich ansiedelten, war nichts, als ein großes Feld mit mächtigen Stümpfen, Kraut und Wachholdersträuchern vorhanden. Mit unsäglicher Anstrengung wurden die schweren Stümpfe herausgegraben und das



Erstes Bethaus in Boguchwała.

Land von den Wurzeln gereinigt. Gepflügt haben die Kolonisten noch mit hölzernen Pflügen, denn ein eiserner Pflug war bei ihnen eine sehr große Seltenheit. Da in dem neuen Acker sich noch viele Wurzeln befanden, so war es keine Seltenheit, wenn ein Holzpflug zerbrach, und oft mußte das Pflügen unterbrochen werden. Arme Ansiedler, denen die Geldmittel zum Kauf eines Pferdes fehlten, arbeiteten gebückt mit Kartoffelhaken in den Händen und machten sich mit diesen in unendlicher Ausdauer den ersten Acker urbar. Wie erleichtert richteten sie sich dann auf, wenn auf solche Art ein Stück Land so weit zubereitet war, daß sie die ersten Kartoffeln und Saat hineinlegen konnten! Trotz der ungeheuer schweren Lage der Kolonisten, war es doch ihre erste Arbeit, die geschenkte Scheune aufs Schulland zu bringen und zum Bethause umzubauen. Jetzt konnten sie sich an

den Sonn- und Festtagen zu den Gottesdiensten versammeln. Da es noch an Mitteln zum Bau eines Schulhauses und zum Unterhalt des Lehrers fehlte, so hielt ein Kolonist, welcher früher Lehrer gewesen war, die Lesegottesdienste. Erst später wurde ein kleines Schulhäuschen, bestehend aus der Klasse und einem Stübchen als Wohnung für den Lehrer, erbaut. Auf dem andern Ende des Hauses befand sich auch der Stall und die Scheune. Der Friedhof wurde neben dem Bethause angelegt. Im Jahre 1869 schenkte der Kolonist Christian Hein der Gemeinde eine große, schöne Glocke. Folgende, zum ersten Nachdenken mahnende Geschichte hat sich bei der Widmung dieser Glocke ereignet.

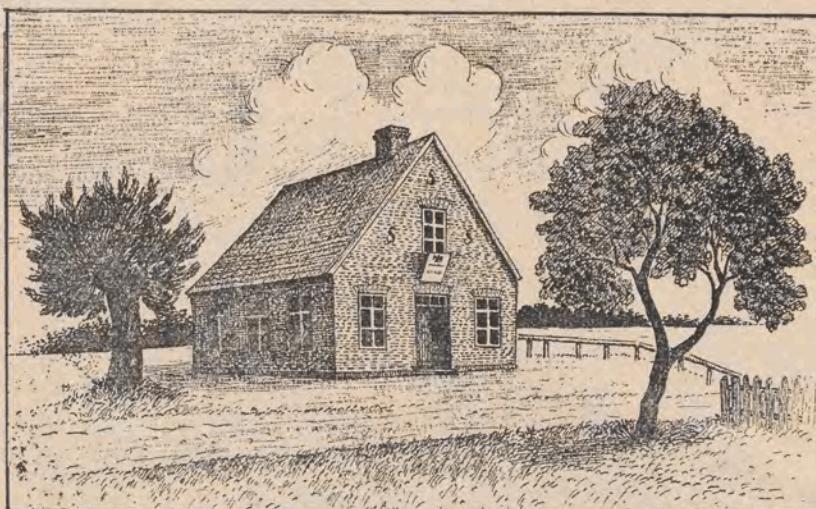
Es war ein Frühlingstag. In der Luft sangen trillernd die Lerchen, und langsam schritten die Kolonisten hinter den Pflügen



Teigiges Bethaus in Boguchwała.

her und reihten Turche an Turche auf dem neuen Acker. Freundlich und warm schien die Sonne vom wolkenlosen Himmel und warf auch ihre freundlichen Strahlen durchs Fenster in das Stübchen, in welchem der alte Kolonist Christian Hein saß. Oft saß er so allein, denn sein liebes Weib, mit welchem er viele Jahre gemeinsam Freud und Leid getragen, hatte er schon auf dem neuen Totenacker zur letzten Ruhe begleitet. Als er heute wieder vergangenen Seiten nachdachte, kam ihm der Gedanke, auf das Grab seines Weibes und zugleich an ihrer Seite, wo auch einst sein Grab sein sollte, zwei Eichen zu pflanzen. Kurz entschlossen, stand er auf, nahm den Spaten, ging damit in den Garten und grub behutsam zwei kleine Eichenstämmchen aus der Erde. Während er die Bäumchen auf dem Kirchhof einpflanzte, stieg in ihm der Gedanke auf, wessen Eiche wachsen werde, der werde

selig sein. Und dann kam er oft auf den Friedhof, um nachzusehen, wessen Eiche wachsen werde. Da sah er nun, daß die Eiche an seines



Neu erbautes Klassenhaus in Boguchwała.

Weibes Grabe wuchs und seine verdorrte. Dieses brachte ihn zum tiefen, ernsten Nachdenken. Er wurde ein zurückgezogener, stiller



Deutsches Kolonistengehöft in Boguchwała.

Mann und bemühte sich, ein frommes Leben zu führen, um doch auch einst selig sterben zu können. Er gelobte sich, Gott zur Ehre eine

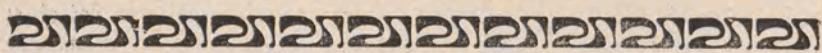
Glocke für die Gemeinde zu kaufen. Kurz darauf bestellte er bei einem Warschauer Glockengießer eine Glocke und widmete sie der Gemeinde. Vor seinem Ende erzählte er dies Erlebnis dem Ortsküster. Nach seinem Tode bemerkten die Ortseinwohner zu ihrer größten Verwunderung, daß die verdorrte Eiche an seinem Grabe grünte. Als einst der Pastor die Gemeinde besuchte, erzählten die Kolonisten ihm diese Geschichte. Er ging auf den Friedhof zu den beiden Gräbern, um die Sache zu untersuchen, und stellte fest, daß die junge Eiche am Grabe des Christian Hein aus dem Stümpfen ausgekeimt sei. Heute noch stehen und wachsen diese beiden Eichen auf dem hiesigen Kirchhofe.

Im Laufe der Zeit, als sich noch einige deutsche Kolonisten in den Nachbardörfern ansiedelten, wurde das Bethaus für die Gemeinde zu klein. Da es inzwischen auch schon baufällig geworden war, so errichtete die Gemeinde ein massives Bethaus mit einem Chor. Ein Posaunenchor wurde gebildet und die Instrumente von der Gemeinde bezahlt. Das alte Schulhaus wurde vergrößert und Stall und Scheune gesondert errichtet. Im Jahre 1926 wurde die Klasse geschlossen, weil sie den Vorschriften der Schulbehörde nicht entsprach. Daraufhin wurde beschlossen ein entsprechendes Klassenzimmer zu errichten. Ein Gemeindeglied schenkte den Bauplatz. Sofort wurde mit dem Bau begonnen, und nicht lange darauf war die Klasse fertig. Das alte Schulhaus wurde renoviert und die Klasse zu einer Wohnung für den Lehrer eingerichtet.

Möge Gott auch in Zukunft diese liebe, deutsche Siedlung, die so schwer ihren Acker erworben hat, vor Schaden behüten.

Die Millionenstädte der Erde

	Einwohner:		Einwohner
1. London (England)	7 476 168	16. Hankau (China)	1 474 000
2. New York (Ver. St. v. Nordamerika)	5 839 746	17. Kalkutta (Brit. Indien)	1 327 000
3. Berlin (Deutschland)	4 013 000	18. Detroit (Ver. St. von Nordamerika)	1 324 000
4. Paris (Frankreich)	3 848 000	19. Sidney (Australien)	1 300 000
5. Chicago (Ver. St. v. Nordamerika)	3 102 800	20. Los Angeles (Ver. St. von Nordamerika)	1 300 000
6. Osaka (Japan)	2 800 000	21. Cleveland (Ver. St. v. Nordamerika)	1 250 000
7. Tokio (Japan)	2 500 000	22. Bombay (Brit. Indien)	1 200 000
8. Philadelphia (Ver. St. von Nordamerika)	2 035 000	23. Peking (China)	1 181 000
9. Moskau (Rußland)	2 025 000	24. Hamburg (Deutschland)	1 152 523
10. Schanghai (China)	2 000 000	25. Glasgow (England)	1 034 069
11. Kanton (China)	2 000 000	26. Kairo (Aegypten)	1 014 000
12. Buenos Aires (Argentinien)	1 950 000	27. Warschau (Polen)	1 010 000
13. Wien (Österreich)	1 836 739	28. Melbourne (Australien)	1 005 000
14. Rio de Janeiro (Brasilien)	1 706 617	29. Konstantinopel (Türkei)	1 000 000
15. Leningrad (Rußland)	1 614 000	30. Barcelona (Spanien)	1 000 000
		31. Tientsin (China)	1 000 000
		32. Mexiko	1 000 000



Der Heidenspuk in Kruszwicz

Von G. Albrecht.

In der Kruszwitzer Kathedrale befinden sich einige sehr alte Bilder, die unter anderem auch die Gründung und Erbauung der Kirche darstellen. Auf einem dieser Bilder ist zu sehen, wie die heidnischen Götzen, scheußliche Gestalten, in den See gestürzt werden. Dort sollen sie heute noch, im Sande versunken, liegen.

Nach einer (folgend) alten Mär werden in der Johannisknacht jedes Jahres die Hexen, und was sonst noch alles zu dieser Teufelsgesellschaft gehört, wieder lebendig. Wie in einer solchen Nacht auch die alten Kruszwitzer Götzen einmal einen tollen Spuk erregt und etliche Bewohner des Städtchens stark beunruhigt haben, davon will ich in folgender Geschichte erzählen.

Es war in der Johannisknacht des Jahres siebzehnhundert-dreiundachtzig, einer stürmischen Nacht, so recht geschaffen für den tollen Hexentanz, der alljährlich die ganze Teufelsbrut aufwachen ließ.

Eben hatte die Turmuhr ihre zwölfe Schläge heruntergeschnarrt und die Mitternachtsstunde angezeigt, als es sich auf dem Grunde des Goplosees gegenüber der alten Kirche zu regen begann. Aus dem Seesand hervor reckte sich ein gewaltiges, diabäuchiges Ungetüm, tauchte an die Oberfläche, fletschte die Zähne und schwamm ans Ufer. Mit krummen Beinen und langen Armen kroch es auf allen Vieren heraus. Dann setzte es sich nieder und ließ ein schauerlich blödendes Brüllen hören. Und sieh, da kamen noch sieben solcher Ungeheuer ans Land gekrochen und setzten sich um das erste, welches sie alle an Größe überragte. Alle hatten sie schrecklich dicke Bäuche, kurze Beine und lange Arme. In den Augenhöhlen rollten, feurigen Kohlen gleich, die tückischen Augen, und die Mäuler reichten von einem Ohr zum anderen, und die Zähne waren lang und breit wie Häckelmesser.

Nach einer Weile standen sie alle auf, ließen wie watschelnde Entenngötume das Ufer entlang auf die Trümmerstätte der alten Burg hin und trieben hier einen solchen Höllenspektakel, daß die Bewohner der Stadt erschrocken aus ihren Federbetten auffuhren. Aber dann glaubten sie, es sei das Heulen des Sturmes gewesen, und schliefen wieder ein.

Dem Nachtwächter der Stadt aber war ein Grausen angekommen, daß es ihn aus seiner Trunkenheit riß und stocknüchtern mache. Trotzdem ging er die vorgeschriebene Runde um den Marktplatz, vergaß auch nicht, recht fest mit dem Spieße aufzustoßen, sich dadurch etlichen Mut zu machen.

Da ging der gräßliche Spektakel wieder von neuem an. Und dann kam er näher und näher. Der Wächter stand an einer Haus-cke wie erstarrt und machte ein ums andre Mal das Zeichen des Kreuzes auf seiner Brust. Eben wollte er auch noch ein Vaterunser beginnen, da kam es heulend um die Ecke gesaust, und witschel, watschel' kamen die acht Gözen auf den Marktplatz gewadelt.

In diesem Augenblick wurden des Wächters Beine wieder geleugtig, und mit grausigem Schreien rückte er nach Hause hin, so schnell ihn seine Füße tragen wollten. Erst als er die Haustür hinter sich zugeworfen hatte, hielt er inne. Die Hausbewohner waren entsetzt aus dem Schlaf aufgefahren und hörten mit Schrecken den Bericht des Wächters. Und als dann von der Straße her wirklich ein feuchendes Brüllen und Lausen zu hören war, schrien die Leute auf, beteten laut und fielen jammernd nieder. Niemand wagte auch nur hinauszusehen. Alle waren des Glaubens, die alten Götter seien gekommen, Rache zu nehmen.

So harrten die erschreckten Menschen die ganze Nacht auf den Knien aus und ließen nicht nach mit Beten und Singen, glaubten am Morgen auch, die Stadt dadurch errettet zu haben.

Als der Wächter sich dann auf die Straße machte, die Verwüstungen zu besehen, welche die Ungeheuer angerichtet haben mochten, begegnete ihm ein Knecht vom Gute, das jenseits des Sees lag, und fragte ihn, ob er nicht in der Nacht acht Stiere, deren Fährte hier in die Stadt weise, gesehen habe. Die hätten sich in der Nacht im Gutsstalle losgemacht, seien dann über den See geschwommen und wahrscheinlich hier durchgelaufen.

Da ist unserem Nachtwächter denn ein Licht aufgegangen, hat aber wohlweislich den Mund nicht aufgemacht.

Und so glauben noch heutigentags viele Leute, die alten Gözen seien in jener wilden Nacht wirklich auf dem Kruszwitzer Markte gewesen.

Das Unvergängliche

Nun tu ich auf die Fensterslügel,
Da liegt das Land so alt und groß,
Da regt sich ewig unterm Hügel
Fruchtatmend unsrer Mutter Schoß.

Und einen Vogel seh ich fahren
Im Licht mit weitem Flügelschlag,
So zog vor abertausend Jahren
Der gleiche durch den gleichen Tag.

Und lehr ich zu den Eichenschränken,
Da stehn, die ein Jahrtausend ehrt,
Und mich durch Zeit und Geist zu denken,
Es ist mir Kleinem nicht verwehrt.

Da will es mir so einfach scheinen,
Als ob ich nun geborgen sei,
Als lebt ich ganz im dauernd Reinen
Und wäre für mein Leben frei.

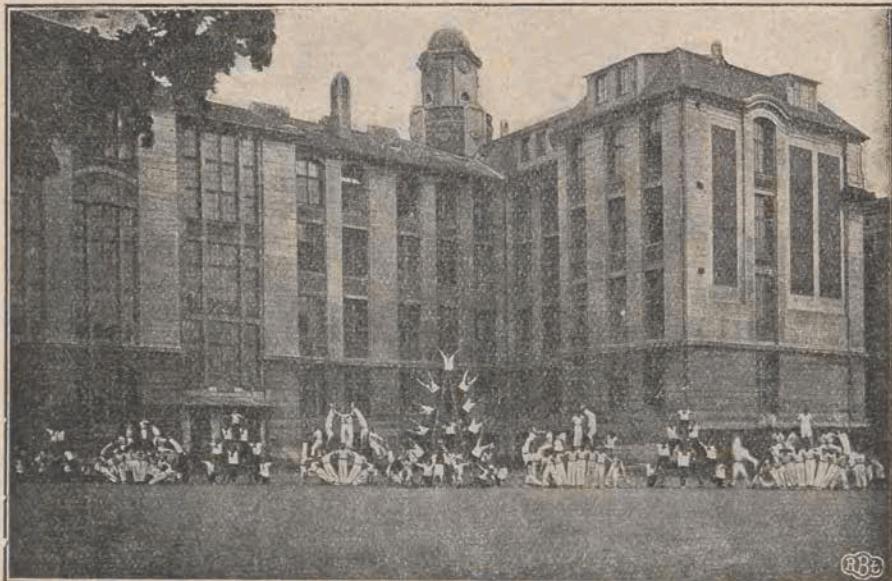
Die Menschen und die großen Städte
Besitz und Rang und Weltgenuss,
Sie fallen ab wie eine Kette, —
Bis ich aufs neue irren muß.

Bruno Frank.



Aus der Arbeit des Deutschen Gymnasiums in Łódź

Unseres Deutschen Gymnasiums in Łódź, das am 6. September 1928 auf ein zwanzigjähriges Bestehen zurückblicken konnte, wollen wir auf diesen Blättern wiederum gern gedenken. Dem Willen der Schöpfer getreu, wird dort bis auf den heutigen Tag wirkliche Er-



RB

Turnerische Pyramiden des Deutschen Knaben-Gymnasiums
zu Łódź.

ziehungssarbeit geleistet, die unter der Leitung einer neuen rührigen Verwaltung eine weitere Vertiefung erfahren hat. Den verschiedenen Lehrfächern wird die größte Sorgfalt zugewandt. Im Sprachunterricht ist insofern eine Neuerung eingetreten, als an Stelle der als Pflichtfach gelehnten russischen Sprache die englische eingeführt wurde, von der Erwagung ausgehend, daß diese Sprache bei der gegenwärtigen Lage der Dinge weit mehr praktische Verwendungsmöglichkeiten biete als die russische. Diese Ansicht bestätigte auch eine Umfrage bei den

Eltern, von denen sich 95 % für die Einführung des Englischen als Unterrichtsgegenstand aussprachen. Auch der körperlichen Erziehung als eines ausgleichenden Faktors gegenüber der geistigen Ausbildung wird in unserem Deutschen Gymnasium alle Sorgfalt zugewendet. Die vielseitige und gesündeste Körperbetätigung, besonders für die heranwachsende Jugend — der Schwimmunterricht, wurde seitens der Gymnasialleitung mit Beginn der neuen Schulzeit für Knaben und Mädchen von der 1. Klasse ab pflichtmäßig eingeführt.

In der Schulleitung ist ein Wechsel eingetreten. An Stelle des früheren Direktors Herrn Dr. T. Erdmann amtiert heute Herr Direktor Bruno Guthke, ein Lodzer, dem als Pädagogen ein guter Ruf vorangeht. Wir wünschen ihm in seiner Arbeit an der ihm anvertrauten deutschen Jugend im Sinne einer uns teuren Ueberlieferung allen Erfolg. An der Spitze der neuen Verwaltung des Deutschen Realgymnasial-Vereins steht Herr Arthur Thiele, eine ob ihrer unermüdlichen Tätigkeit im öffentlichen Leben von Lodz bekannte und geschätzte Persönlichkeit; seine Tatkraft dürfte an unserem Deutschen Gymnasium ein dankbares Betätigungsfeld finden. Die übrigen Mitglieder der engeren Verwaltung sind die Herren: Franz Ramisch — 2. Vorsitzender; Oskar Mehlo — Schriftführer; Rudolf Römer — Kassenwart; Architekt Fischer — Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses.

Die Zahl der Schüler des Deutschen Gymnasiums ist weiterhin erfreulich hoch. Für das Schuljahr 1929/30 sind wieder etwa 800 Knaben und 400 Mädchen angemeldet worden.

B—nn.

Denn mit den fremden Worten auf der Zunge
 Kommt auch der fremde Geist in uns're Brust,
 Und wie sich mancher, von dem Prunk geblendet,
 Der angebor'nen heil'gen Sprache schämt
 Und lieber radebrechend seiner Zunge
 Zum Spott des Fremden fremde Fesseln aufzwingt,
 So lernt er auch die deutsche Kraft verachten
 Und schwört die angebor'ne Treue ab.

Theodor Körner.



Neues über die Arbeiterkolonie Czyzeminet bei Pabianice

In unsrer Stadt wird auf allen Gebieten eifrig gearbeitet. Jeder Beruf vervollkommenet sich immer mehr. Das ist etwas Erfreuliches. Damit wird wieder die Wahrheit des Psalmworts bestätigt: „Unser Leben, wenn's kostlich gewesen, ist Mühe und Arbeit gewesen“. Aber eine traurige Erscheinung unsres wirtschaftlichen Lebens ist die Arbeitslosigkeit, nicht nur bei uns zu Lande, aber auch wo anders. Man will arbeiten, und man findet keine Arbeit. Das ist das Erschütternde! Und wo keine Arbeit ist, da ist auch kein Verdienst. Da stellt sich bald für viele die allerschlimmste Not ein. Wohl sucht der Staat dem entgegenzuarbeiten. Man verteilt Unterstützungen an Arbeitslose, um die Not zu lindern. Doch dem Uebel ist damit die Wurzel nicht durchschnitten. Das Bestreben muß dahin gehen, Arbeitsgelegenheit zu schaffen, damit jeder Arbeitsfähige und Arbeitswillige lohnende Arbeit finde, um sein Leben menschlich zu fristen.

Um nun den Allerärmsten und Elendsten unter den Arbeits- und Obdachlosen zu Hilfe zu kommen, damit sie dem Bettelunwesen und Vagabundentum entrissen werden, hat der im Jahre 1927 in Łódź gegründete Verein für Innere Mission der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen zwecks Bekämpfung des Bettelunwesens, Vagabundentums und der Demoralisierung der Jugend usw. die Arbeiterkolonie Czyzeminet errichtet.

Der Verein hat sich zur Aufgabe gestellt, in uneigennütziger Weise, ohne jeden Vorteil für seine Mitglieder in der genannten Arbeiterkolonie obdach- und arbeitslosen, aber zur Arbeit fähigen und willigen Personen evangelischen Glaubens, vorderhand nur männlichen Geschlechts, jeden Standes und Berufs, für kürzere oder längere Zeit eine Zufluchts- und Bewährungsstätte zu bieten, in der ihnen:

1. vorübergehend Wohnung, Beköstigung und Arbeit;
2. bei guter sittlicher Führung auch bescheidener Verdienst;
3. so weit nötig, auch längere oder kürzere landwirtschaftliche bzw. andere Beschäftigung gewährt und
4. zur Verbesserung ihrer Lage und zur sittlichen Hebung hilfreiche Hand geboten wird.

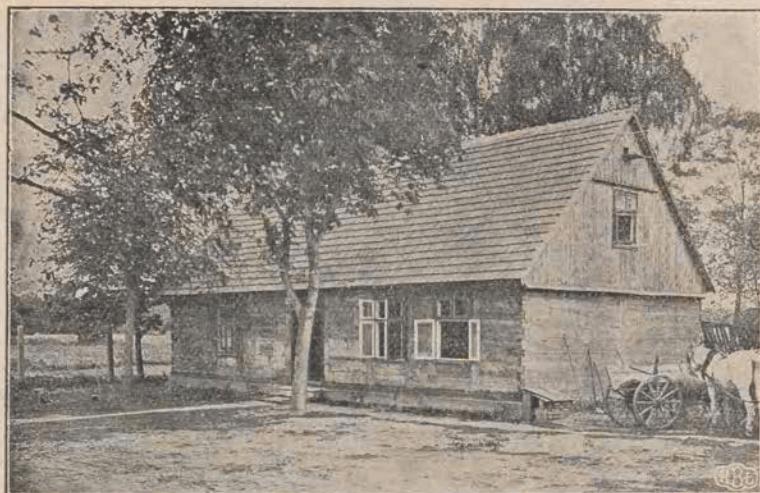
Es soll dadurch arbeitslosen Personen die Entschuldigung genommen werden, sie seien durch Obdach- und Arbeitslosigkeit zum Betteln und unehrlichen Erwerb gezwungen worden. Die Arbeiterkolonie Czyzeminet liegt zwischen Pabianice und Rzgów, von Lódz annähernd 16 Kilometer entfernt. Es war ein Bauernhof gewesen, der in entsprechender Weise umgebaut wurde. Die Arbeiterkolonie besitzt 15 Morgen eigenes Land und hat noch eine Landwirtschaft von $7\frac{1}{2}$ Morgen gepachtet. Damit ist den Insassen Arbeitsgelegenheit auf dem Felde, im Garten und in der häuslichen Wirtschaft der Arbeiterkolonie gegeben. Verwaltet wird die Arbeiterkolonie durch den Hausvater Herrn August Trik und dessen Frau, als Hausmutter. Die Insassen sollen sich als eine Familie fühlen. Christliche Liebe und



Eingang zu der Arbeiterkolonie in Czyzeminet.

Zucht sind die Mittel, wodurch die Insassen an ein geordnetes Leben sich wieder gewöhnen sollen. Seit Januar 1928 ist die Arbeiterkolonie tätig. Ueber den Beginn dieser Arbeit schildert der Hausvater in seinem ersten Berichtsjahre folgendermaßen: „Am 13. Januar 1928 kam der erste obdachlose Mann in die Arbeiterkolonie Czyzeminet. Bis dahin hatte er sein Obdach im Nachthäus zu Lódz. Trotzdem er sich auch freute, eine Heimat gefunden zu haben, fiel es ihm doch schwer, in derselben sich einzuleben. Es war ihm zu still und einsam. Das Arbeiten gefiel ihm auch nicht. — 8 Tage später fuhren 2 neue Brüder von der Landstraße in unser Heim ein. Nun war es schon besser. Die Zeit verstrich schneller. Leider musste einer von den letztgenannten wegen Ungehorsam und Nichtarbeitenwollens weggeschickt werden. So blieben nur 2 zurück. Sie wurden mit Arbeit bei den Kühen, mit Holzhacken usw. beschäftigt. Im Monat März

war die Anstalt fast überfüllt. Es kamen jeden Tag neue hinzu. Doch sie blieben nicht lange. Ja etliche gingen noch an demselben Tage fort, als sie sahen, daß gearbeitet werden muß. Ja, das Arbeiten ist nach langem Ruhen eine schwere Last. „Lieber betteln, als arbeiten.“ Das hörte man häufig. So schieden sich bald die Geister; die einen griffen zur Arbeit, die andern kehrten zurück zum Betteln. Oft dachte ich, wenn euch Faulenzern doch keiner einen Groschen mehr geben möchte, dann würdet ihr schon arbeiten. Ja, einer sagte sogar: „Wenn ich 1 Monat betteln gehe, dann kann ich mir einen neuen Anzug kaufen und lebe auch dabei.“ Aber selten einer kaufst sich einen Anzug. Wo bleibt das Geld? Ja, die Groschen, die am Tage zusammengebettelt werden, die werden am Abend im



Das neue Arbeiterhaus in Czyzeminel.

Nachasyl vertrunken. Arme Menschen! Darum wäre es ratsam, bekanntzumachen, daß keinem Bettler etwas gegeben wird, sondern man schicke ihn in die Arbeiterkolonie. Jeder Glaubensgenosse lasse sich als Mitglied des obengenannten Vereins eintragen. Der Mitgliedsbeitrag beträgt nur 5 Złoty jährlich. An Bettler gibt man aber jährlich bestimmt einen größeren Betrag aus. Durch Almosen wird den Bettlern gar nicht geholfen. Er sinkt dadurch noch tiefer ins Elend.“ So weit der Bericht des Hausvaters.

„Arbeit“ statt „Almosen“ gibt die Arbeiterkolonie Czyzeminel. „Bete und arbeite“ ist ihre Lösung. Seelen retten ist ihre christliche Aufgabe. Bis zum 10. September 1929 waren es 46 Insassen gewesen, welche die Arbeiterkolonie zeitweilig beherbergen und mit Arbeit versorgen konnte. Einer ist schon 13 Monate da, ein anderer 9 Monate, wieder andere 8, 4 Monate.

Der Allererste ist unlängst wieder nach längerer Abwesenheit in die Arbeiterkolonie zurückgekehrt. Einer erhielt Arbeit in der Fabrik. Drei vermieteten sich bei Landwirten. Die Arbeiterkolonie hat für 25 Insassen Platz.

Bescheiden ist die Arbeit, welche die Arbeiterkolonie bisher leisten konnte. Doch ist mit der Errichtung der Arbeiterkolonie Czyzminieł in unserem Lande ein Stätte geschaffen, wo arbeitswillige und -fähige Glaubensgenossen, auch wenn sie kein Obdach haben, aufgenommen und versorgt werden. Wer darum von den lieben Glaubensgenossen mithelfen will, daß das Bettelunwesen und Bagabundentum nach Möglichkeit mit Wurzel und Stiel ausgerottet und unsren notleidenden Brüdern von der Landstraße zielbewußt geholfen wird, der möge in den Kirchenkanzleien oder bei seinem Pastor sich melden und um Eintragung seines Namens als Mitglied des genannten Vereins bitten.

Die Verwaltung des Vereins besteht aus folgenden Herren: Großindustrieller Felix Krusche-Pabianice, Vorsitzender des Vereins; Pastor R. Schmidt-Pabianice, stellvertretender Vorsitzender; Direktor H. Thommen-Pabianice, Schriftführer; Direktor H. Bauer-Ruda Pabianicka, Kassierer; Druckereibesitzer S. Manitius-Lodz, stellvertretender Kassierer; Direktor A. Fulde-Pabianice, Baumeister J. Wende-Lodz, Rechtsanwalt A. Bogel-Lodz, Pastor A. Wannagat-Lodz und Pastor G. Friedenberg-Prażuchy, Anstaltsleiter.

Die Adresse für die Korrespondenz des Vereins lautet: Herr Direktor H. Thommen-Pabianice, ul. Piłsudskiego 5. Es wird gebeten, die Mitgliedsbeiträge und Spenden zwecks Weiterleitung an den Kassierer, Herrn Direktor Thommen zu übersenden. —

Da das Wirtschaftsgebäude der Arbeiterkolonie unbedingt neu gebaut werden muß — das alte ist baufällig —, so erfordert das eine größere Summe Geldes. Würden viele unsrer lieben Glaubensgenossen in Stadt und Land den kleinen jährlichen Mitgliedsbeitrag von 5 Zl. zahlen, so wäre es ein leichtes, die Arbeiterkolonie Czyzminieł auszubauen und zu vergrößern, wie auch eine zweite Arbeiterkolonie für arbeits- und obdachlose Frauen und Mädchen einzurichten.

Das Wenige, was hier über die Arbeiterkolonie Czyzminieł als einen neuen Zweig der Inneren Mission unsrer Kirche berichtet wird, möge mit Gottes Hilfe dazu dienen, die Herzen zum Liebesdienst zu begeistern, damit wir alle einst aus dem Munde unsres Himmelfönnigs das Wort hören könnten: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“.

Pastor Friedenberg-Prażuchy.

Der lutherische Weltkongreß in Kopenhagen

Von Pastor G. Schelder.

Es vergeht kaum eine Woche, daß wir nicht von irgendeinem Kongreß oder Konferenz hören. Hier versammeln sich die Staatsmänner und Volksvertreter, um die Geschäfte und Händeleien ihrer Völker zu erledigen; dort treten Gelehrte irgend eines Zweiges der Wissenschaft zusammen, um über deren Ringen nach Erkenntnis zu beraten; da versammeln sich die Berufsgenossen, um über Dinge ihres Berufes zu beschließen. So jagen die verschiedenen internationalen und nationalen Kongresse einer den andern. Dem Beobachter könnte da mitunter bange werden. Sind alle diese Kongresse nicht ein Zeichen dafür, daß die menschliche Ordnung erschüttert ist? Sind sie nicht Zeichen der Hast und Unruhe des Lebens in der Gegenwart? Bilden da Menschen, die ratlos den verschiedensten Nöten der Zeit gegenüberstehen, nicht mancherlei „Räte“, die Licht und Lösung bringen sollen, und doch im Grunde genommen im Haufen ratlos bleiben müssen? Kein Wunder, daß ernste Christen in den verschiedenen Kongressen die Unruhe des von Gott abgefallenen Geschlechts sehen mögen.

Doch so einfach liegen die Dinge nicht. Gewiß veranlassen die zerrütteten Verhältnisse in der Welt nach dem Weltkrieg, ruft die allenthalben vorhandene geistige Unruhe das Bestreben wach, nach Abhilfe zu suchen und zu ringen. Und doch dunkt es mir, ist der Hauptgrund der Erscheinung für die vielen Kongresse und Konferenzen anderswo zu suchen — in den unaufhaltsam sich in der Gegenwart entwickelnden Formen des Verkehrs und des Lebens. Da werden die Menschen immer mehr zusammengeführt. Wie niemand in einer Familie allein für sich leben kann, wie keine Familie ganz abgeschlossen von der Umgebung lebt, keine Ortschaft sich von der übrigen Welt abgrenzen kann, so wird es jetzt auch im Leben der Völker untereinander. Eins wird immer mehr auf das andere angewiesen, beeinflußt immer mehr das andere. Man redet nicht umsonst heute von der Amerikanisierung des Lebens in Europa. In den mit Riesenschritten hereingebrochenen neuen Zeitverhältnissen liegt wohl der Grund für die vielen Kongresse und Konferenzen unserer Zeit. —

Kann die Kirche davon verschont bleiben? Wohl ist sie nicht ein Gewächs, aus der Welt geboren, und doch steht sie in der Welt. Die Veränderungen in derselben können nicht ohne Einfluß auch auf die Kirche bleiben. Sie wird inmitten der entstandenen Lebensformen die ewige Wahrheit zu verkündigen haben. Sind diese Formen verändert, wird dies auf die Gestaltung der Kirche einwirken. Anders ist z. B. das Bild einer Stadtgemeinde, anders dasjenige auf dem Lande. Eine und dieselbe Kirche, wie verschieden kann sie bei den einzelnen Völkern erscheinen! Einen andern Eindruck gewinnt man etwa beim Anblick der schwedischen lutherischen Kirche, einen andern bei den verschiedenen amerikanischen Freikirchen. Darauf kommt es nicht an: verschieden sind die Gaben; wenn nur ein Geist die verschiedenen Glieder durchdringt, dann ist die Einheit gegeben.

Weit zerstreut ist in der Welt die lutherische Kirche. Außer unserm Lande und dem Osten Europas, wo sie überall in der Minderheit besteht, ist sie weit verbreitet im Mutterlande der Reformation, in Deutschland. Von dort aus hat sie Eingang nach den Ostseeländern gefunden. Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Estland und zum Teil Lettland sind fast ausschließlich oder zum überwiegenden Teil lutherische Länder. Durch die Auswanderung der luth. Christen nach Amerika in den früheren Zeiten ist auch überall dorthin die luth. Kirche gepflanzt worden. Missionarische Betätigung hat es in Afrika und Asien zu lutherischen Kirchen gebracht. So sehen wir die lutherische Kirche in etwa 80 Millionen Bewohnern weit verbreitet in der ganzen Welt.

Noch bis vor kurzem lebte fast eine jede dieser Kirchen für sich. Bei uns war der Zusammenhang zu den übrigen lutherischen Kirchen, etwa



Der Festgottesdienst
aus Anlaß der Eröffnung des lutherischen Weltkongresses
im Beisein des dänischen Königs.

Deutschlands oder Amerikas, sehr lose vorhanden. In Deutschland zümmerte man sich, abgesehen von einzelnen Kreisen, wenig um die Lutheraner in anderen Ländern. Dasselbe geschah in Skandinavien, in Amerika. Die neue Zeit hat darin schon manchen Wandel, noch vor dem Weltkrieg, gebracht. Durch denselben wurden die Lutheraner in der Welt noch mehr auseinander angewiesen. So auf den Missionsgebieten, welche von den deutschen Lutheranern anderen übergeben werden mussten, so insbesondere auch in der Zeit der Not nach dem Weltkriege, als die amerikanischen Lutheraner mit ihren reichen Mitteln kamen, um der dringendsten Not auch bei uns zu steuern. Die ganze Zeit, alle Umstände schreien denn förmlich danach, daß die verschiedenen lutherischen Kirchen in engere Fühlung miteinander treten.

Dies ist denn bereits auch vor 7 Jahren in der Lutherstadt Eisenach geschehen. Dies trat ein, als im verflossenen Jahr die Vertreter fast aller lutherischen Kirchen der Welt sich in der dänischen Hauptstadt Kopenhagen

in der Zeit vom 26. Juni bis 4. Juli zum 1. lutherischen Weltkongreß versammelten. Mehrere Hundert Teilnehmer, darunter an 150 Vertreter der verschiedenen lutherischen Kirchen, versammelten sich in der gastlichen schönen Hauptstadt Kopenhagen, um sich zu stärken und aufzumuntern, um das Band der Gemeinschaft enger zu schließen. Die Dänen taten alles, damit diese Tage so eindrucksvoll wie möglich für die Besucher verliefen. Wir durften das weit ausgebauta Kirchenwesen Kopenhagens bewundern, wir mußten staunen, was da an Liebesarbeit von der Kirche geleistet wird, wir durften das Vornehmste des dänischen Kirchenlebens schauen. So waren alle Festgottesdienste besonders feierlich gehalten. Am Eröffnungsgottesdienst nahm der König selbst teil.

Bei den Gottesdiensten sowohl in Dänemark als auch in der schwedischen Universitätsstadt Lund, wohin der Kongreß für einen Tag gefahren ist, fielen die bunten liturgischen Gewänder der diensttuenden Pastoren auf. Doch sind dies alles Nebensachen. Die Hauptache war der Geist, welcher den Kongreß beherrschte. Und das war der Geist der lutherischen Kirche. Er kam in den wissenschaftlich hoch gehaltenen tiefgründigen Vorträgen der deutschen Theologen, in der eifrigen Geschäftigkeit der amerikanischen Lutheraner, in den Besprechungen und Behandlungen der dringenden Fragen der Zeit zu Tage. Ob der deutsch-amerikanische Professor D. M. Neu, im Vortrag über den lutherischen Katechismus uns mit aller Gründlichkeit in die reichen Schätze unseres kleinen Katechismus wieder einführte, ob der sächsische Landesbischof D. Ihmels von heiligem Ernst getragene Gedanken, in welchem Sinn wir um eine innere Erneuerung unserer Kirche zu ringen haben, entwickelte, ob der deutsche General-Superintendent D. Zoellner mit scharfem Blick und glühender Liebe die große Not des gegenwärtigen Geschlechts vor Augen führte, ob der dänische Professor D. Jørgensen schließlich mit großer Begeisterung neue Wege zur Stärkung des Zusammenschlusses aller lutherischen Kirchen wies, alles atmete den Geist der hl. Schrift, war ernst und freudig und nüchtern zugleich. Von besonderem Interesse war auch der Vortrag eines schwedischen Bischofs über das Thema: „Was hat das Luthertum in seiner Eigenart der Christenheit auf Erden zu geben?“. Zu diesem Thema ergriff auch Herr Generalsuperintendent Bursche, der nebst dem Mitglied des Konistoriums, Herrn Pastor Dietrich, die polnische Delegation vertrat, das Wort. Weil dieses Thema einen jeden von uns interessieren dürfte, sei Einzelnes wiedergegeben. Der schwedische Bischof wies in seinem Vortrag zunächst auf die Legende von der Armut des Luthertums hin. Das Luthertum ist in den Augen Roms und der Calvinisten arm. Ohne Tradition und festgesetzte Form könne es den Menschen nicht kennen, sei zu sehr auf die Eigenheit der Einzelpersönlichkeiten angewiesen. Die Calvinisten dagegen meinen oft, dem Luthertum fehle es an nötiger Kraft. So erachtet man es als arm. Demgegenüber aber wußte Dr. Martin Luther, weiß nach ihm die lutherische Kirche, daß sie den größten Reichtum besitzen, und von diesem Reichtum der übrigen Christenheit mitteilen können. Es ist die Erkenntnis der Offenbarung von der Gnade Gottes durch Jesu Christi an „mir verloren und verdammten Menschen“. Dabei macht der Glaube allein den Erlösungsweg aus. Das ist das Einzigartige der lutherischen christlichen Auffassung. Der Glaube an Christum ist der höchste Schatz, den die lutherische Christenheit zu vergeben hat, denn „von ihm, durch ihn und zu ihm geht bei Tag und Nacht in stetem Kreislauf der Zug meines christlichen Nachdenkens“ wie Luther die unendliche Fülle dieses Glaubensgutes umschreibt. Aus diesem Glaubengut entspringen die anderen Schätze, womit die lutherische Christenheit die übrige bezeichnen kann. So gibt das Luthertum eine freimütige Lebensanschauung,

und war von Anfang an auch auf diese geistige Förderung des Menschen gerichtet. Die lutherische Kirche hat sich zielbewußt um die Heranbildung der Jugend gekümmert, hat der Schule die größte Förderung angedeihen lassen. Dabei hat die lutherische Kirche ein an Gott gebundenes freies Gewissen gefordert. Im Gewissen nicht aber irgendwo in der Welt soll das Reich Gottes anfangen, Wirklichkeit zu werden. Das ganze Leben des Menschen erhalte durch das Luthertum eine religiöse Beurteilung. Das Luthertum gibt Antwort mit Klarheit und ohne irgendwelche Unsicherheit in der Stimme auf Fragen, wie: Wo ist Gott zu finden und wo hat Gott seine Kirche auf Erden? Das Luthertum zeigt den Weg aus der Ungewissheit. Andere Konfessionen verweigern der Seele, zur Heilsgewissheit zu gelangen, und stellen Bedingungen verschiedener Art auf. Nach der Art der Schriftgelehrten zur Zeit Jesu legen sie den Menschen manches Joch auf. Das Luthertum hält sich einzig und allein an die Verheißungen in Gottes Wort, vertraut auf sie und gelangt zur Gewissheit.

Wie es beim Luthertum nicht auf das Neuzere sondern auf das Be-kenntnis zu reinem Wort und Sakrament ankomme, zeigte in erhebender Weise der Breslauer Kirchenrat D. Dr. Nagel. Das Fundamentale an der Kirche ist das Wort Gottes und das Sakrament. Diesen Lebensbrunnen gilt es vor Verunreinigung zu hüten. An das Wort Gottes gebunden, kann die Kirche nicht dem Wunsch vielleicht eines Zeitgeistes nachkommen und die Pforte weit aufmachen. Dabei bezeugt die Kirche, entgegen vielen anderen Meinungen, daß der Christ auf Erden noch nicht die Vollkommenheit erlangt hat. Das Luthertum steht mit beiden Füßen auf dieser Erde und freut sich auf den Himmel. Es freut sich nach Luther, in der Welt Gott dienen zu dürfen, und zugleich sehnt es sich heimzukommen aus dem Lande des Stüdfwerks. „Was macht uns Mut, wenn wir müde werden unter des Alltags Mühen und Sorgen, wenn uns die Arbeitslast und die oft noch schwerere Verantwortung schier erdrückt, was erquickt uns, wenn wir einsame Wege gehen müssen, was richtet uns auf nach harten Kämpfen, oft mit solchen, die uns am nächsten stehen, und mitten in den härtesten Kämpfen mit dem eigen Fleisch und Blut? Was erhält uns froh, wenn die Kräfte abnehmen, wenn das Alter anklopft, und das Sterben naht? — ich denke, wir werden als Lutheraner alle dankbar bekennen: das ist das große, freudenvolle „aber hernach“ unserer Kirche, das ist die selige Gewissheit: Es kommt die Stunde, da steht mein Vater an der Himmelstür und ruft mich, sein Kind, herein zur Christbescherung, droben in der Heimat! Mich denkt, die Sehnsucht danach ist nicht das kleinste Stück von dem Erbteil, der Eigenart des Luthertums, davon es austeilen darf an die ganze Christenheit auf Erden.“

Die herrlichen Vorträge der geistigen Führer des Luthertums waren wohl der größte seelische Gewinn für die Teilnehmer dieses Lutherischen Weltkongresses. Eine Klarstellung und Stärkung in einer Zeit, die so reich ist an verwirrenden Gedanken und Halbwahrheiten. Dazu ist das Band der Gemeinschaft unter den lutherischen Kirchen fester gefügt worden. Von nun an soll jede Kirche wissen, daß sie nicht mehr allein in der Welt da steht. Auf sie sehen die Augen der anderen Kirchen, ihre Not wird auch von den übrigen Kirchen mitgetragen. Leidet ein Glied, so leiden auch alle anderen — das soll noch mehr als bisher Wirklichkeit werden. So sind denn auch gegenwärtig die einzelnen lutherischen Kirchen dabei, der notleidenden Kirche Russlands in der schweren Zeit, die diese durchmacht, beizustehen. Andrerseits dürfen die einzelnen Kirchen in ihrer Missionsarbeit auf heidnischem Boden einheitlicher vorgehen. Dazu dürfte durch die Schaf-

fung einer ständigen Vertretung der lutherischen Kirchen ein ständiger Zusammenhang zwischen denselben gesichert sein.

Ist dies alles kein Rückschritt? könnten ängstliche Gemüter fragen. Wozu haben wir uns vom Papsttum losgelöst, um auf andere Weise wieder eine Gesamtspitze der lutherischen Kirche herzustellen? Nun hat sich Luther nicht in erster Linie vom Papsttum losgelöst; sondern von den Irrlehrn und falschen Wegen, auf welchen sich die Christenheit befand. Andererseits dürfte es keinem Lutheraner einfallen, etwa ein „lutherisches Papsttum“ herzustellen. Worum es geht, ist es, die Gaben der lutherischen Kirche den Nöten der Zeit entsprechend noch stärker in den Dienst zu stellen, einer dem andern in der Gemeinschaft des Glaubens und des Lebens auch über die fernsten Länder hinweg beizustehen. Darin dürfte der lutherische Weltkongreß in Kopenhagen einen merklichen Fortschritt gebracht haben. Möchte auch unsere Kirche, die unter großen äußeren und inneren Nöten steht, an den Segnungen, Kämpfen und Erfolgen der gesamten lutherischen Kirche in der Welt mehr als bisher teilhaben, möchte andererseits unsere Kirche, gestärkt unter schweren Verhältnissen, das zur Wirklichkeit werden lassen, was von ihr aus verantwortlichem Munde in Kopenhagen ausgesagt wurde: „Nur der Protestantismus in seiner lutherischen Form hat die Kraft, sich zu behaupten in römisch-katholischen Ländern“. Auf die Kraft kommt es an. Wird diese aus Gott, nicht aus Menschen sein, werden wir zum Segen des Landes und der Gesamtkirche in der Welt bestehen.

Die alte Uhr

Nun hat die alte Uhr wieder eine neue Heimat bekommen. Sie steht in einem Hause in der großen Stadt und sieht auf ein neues, junges Geschlecht der alten Familie herab, in der sie seit fast dreihundert Jahren eine Generation nach der anderen kommen und gehen sah.

Durch das Halbdunkel der Diele leuchtet das schön ziselierte Zifferblatt, und von Viertelstunde zu Viertelstunde singt leise und zart das silberne Glockenspiel.

Die alte Uhr hat soviel gesehen, keiner kennt die Geschichte der Familie besser als sie, die immer mitten im Leben des Tages stand und zu guten und bösen Stunden rief. Die alte Uhr ist nicht müde geworden in dieser ganzen Zeit. Treulich tut sie ihren Dienst, Tag für Tag, Jahr um Jahr.

Eine seltsame Kraft liegt in diesen alten Dingen, die ihre Geschichte haben. Um sie herum kristallisiert sich viel von den Erinnerungen und Sitten der Familie. Sie können zum Träger eines ausgeprägten Familienfinnes werden.

Durch die Erinnerung aller Glieder der Familie klingt das silberne Glockenspiel. Im Hause der Großeltern stand die Uhr in der Bewunderung aller Enkel, die in den Ferien zu Besuch kamen. Die Bewunderung und das große Rätsel. Denn ein unlösbare Kunststück schien es den Kindern, festzustellen, wann die alte Uhr viertel oder halb oder dreiviertel schlug. Nie konnte man wissen, wann ein Takt zu Ende war und der neue anfing. Und dann stand die Uhr in ihrem eigenen Hause. Groß und ernst schaute sie auf das neue Leben herab, steht sie im Schatten einer Zeit, die sie an längst, längst Vergangenes mahnt. Unermüdlich kreisen ihre Zeiger, unermüdlich singen die Glöckchen, Leben auf Leben, Schicksal auf Schicksal geht leise und unaufhaltsam an ihr vorüber.

Ilse Riem.



Jahresrückblick

Von Eugen Petruß

Am 10. November 1928 beging Polen das Fest seines 10jährigen Bestehens. Wenn auch dieser Tag nicht genau mit der Gründung des polnischen Staates zusammenfällt, war doch Polen die Unabhängigkeit bereits von den Verbündeten gesichert worden, so bedeutete er doch die eigentliche vollkommene Erlangung der staatlichen Souveränität, da er die Verdrängung der Besatzungsmächte brachte. Rückschauend über die verflossenen 10 Jahre konnte Polen mit Stolz feststellen, daß es sehr schöne Erfolge zu verzeichnen hat und auf fast allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens und der Politik rüstig vorangeschritten ist. Mißerfolge, vor allem in der Politik, sind zwar nicht ausgeblieben, doch sind diese damit zu entschuldigen, daß Polen eben ein junger Staat ist.

In der Innenpolitik des letzten Jahres — August 1928 bis August 1929 — ragen drei bedeutsame Ereignisse hervor. Der Rücktritt des Finanzministers Czechowicz und die gegen ihn erhobene Anklage, die Neubildung der Regierung und die Budgetberatungen. Czechowicz, dem das Parlament vorwarf, das Budget um 500 Millionen Zloty überschritten und dem Parlament die Rechnungsvorlagen nicht eingereicht zu haben, sah sich am 8. März gezwungen, seinen Rücktritt einzureichen. Er wurde dann, zum Erstaunen der gesamten politischen Welt, von Piłsudski, der öffentlich die Verantwortung für die Taten seines Finanzministers übernahm, fallen gelassen. Als dann am 25. März die Budgetberatungen im Sejm begannen, stellte dieser mit einer großen Stimmenmehrheit den Finanzminister unter Anklage und übergab ihn dem Staatsgerichtshof. In mehrtägigen Verhandlungen fand Anfang Juli der sensationelle Prozeß statt, der mit einem geschickten Schachzug des Gerichts endete. Da Piłsudski weiterhin für die Taten Czechowiczs eintrat und eine Verurteilung des Finanzministers böse Folgen nach sich zu ziehen drohte, das Gericht sich aber andererseits der Schuld des Angeklagten nicht verschließen konnte, wählte es einen Mittelweg, indem es die Angelegenheit noch einmal an den Sejm zurückverwies und diesem anheim stellte, eine sachliche Bewertung des überschrittenen Budgets vorzunehmen. Diese von ganz Polen mit Spannung erwarteten Beratungen stehen noch aus.

Das zweite wichtige Ereignis, die Budgetberatungen selbst, bildeten in ihrer Gesamtheit eine einzige Anklage gegen die Regierung. Der Gegensatz zwischen Regierung und oppositioneller Mehrheit kam hierbei mit aller Deutlichkeit zutage und drohte mehreremal, einen offenen Zwist anzunehmen. Als dann schließlich das von der Regierung eingebrachte Projekt der Verfassungsänderung zur Sprache ge-

langen sollte, die Opposition sich aber dagegen wandte, wurde die Sejmssession kurzerhand geschlossen.

Durch die innerpolitischen Begebenheiten stark in Mitleidenschaft gezogen und auch nicht ganz frei von Schuld bei den Budgetüberschreitungen, reichte plötzlich Anfang April der Ministerpräsident Bartel seinen Rücktritt ein. Wie nicht anders zu erwarten war, wurde das Gesuch vom Staatspräsidenten abgelehnt, doch dann am 12. April, als es Bartel wiederholte, angenommen. Es folgte eine wochenlange Zeit der Regierungskrise, die schließlich durch die Übernahme der Geschäfte durch Świtakowski ein Ende fand, nachdem in das Kabinett abermals drei Obersten eingegangen waren.

Von den innerstaatlichen Ereignissen des Berichtsjahres verdient ferner besondere Erwähnung die Allgemeine Polnische Landesausstellung in Posen vom 15. Mai bis 30. September. Auf einem großen Gelände wurde eine wirklich eindrucksvolle Schau über alle Zweige des wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens gegeben, wobei besonders die innere Entwicklung unseres jungen Staatswesens in den zehn Jahren seines Bestehens vorteilhaft in die Augen fiel.

Eine überragende Stelle in der Außenpolitik nimmt die Verschlechterung des Verhältnisses zu Deutschland ein. Nachdem die Verhandlungen mit Deutschland wieder mehrerenmal begonnen und ebenso oft ergebnislos abgebrochen worden waren, traten zwei Ereignisse ein, die die Lage fast zur Unerträglichkeit zuspitzten: am 13. März die Verhaftung des Geschäftsführers des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien, Ulliz, und Anfang Mai die Oppelner Zwischenfälle.

Die Verhaftung Ullizs, dem man Beihilfe zur Fahnenflucht vorwarf, kam gemeinsam mit einer Beschwerde des Deutschen Volksbundes über Terrorakte in Oberschlesien vor dem Völkerbund zur Sprache und führte zu einem ernsthaften Zusammenstoß zwischen dem deutschen Außenminister Stresemann und dem polnischen Außenminister Zalesski. Schließlich wurde die Ulliz-Frage bis nach Beendigung des Gerichtsverfahrens vertagt. Ulliz wurde am 26. Juli zu 5 Monaten Gefängnis mit 2jähriger Bewährungsfrist verurteilt.

Der Zwischenfall in Oppeln, wo einige verantwortungslose Burschen eine Katowitzer Theatergruppe mißhandelten, wurde von der gesamten polnischen Presse für einen wüsten Heßfeldzug gegen Deutschland ausgewertet, der die Errungenschaften jahrelanger direkter Verhandlungen illusorisch mache.

Auch das Verhältnis zu Litauen hat noch keine Besserung erfahren. Nachdem der Völkerbund, der sich eingehend mit der polnisch-litauischen Frage beschäftigte, direkte Verhandlungen empfohlen hatte, wurden diese am 3. November in Königsberg begonnen. Leider hatten diese außer einem geringfügigen Abkommen über den kleinen Grenzverkehr keine Ergebnisse. Ebenso ist Polen mit Russland noch keinen Schritt weiter gekommen. Die Lage zu England hat sich nach den englischen Wahlen, aus denen die Arbeiterpartei siegreich hervorging, insofern geändert, als England nicht mehr bedingungslos der

polnischen Grenzpolitik zustimmt und auch einem Ostlocarno ablehnend gegenübersteht.

* * *

In der Weltpolitik war das vergangene Jahr ernsthaften Friedensbestrebungen gewidmet. Der Kellogg-Pakt, bei dessen Unterzeichnung am 27. August 1928 14 Außenminister anwesend waren, der Moskauer Vertrag, die einzelnen Völkerbundversammlungen legten davon Zeugnis ab, daß bei den einzelnen Völkern der Gedanke des friedlichen Nebeneinanderlebens immer mehr an Boden gewinnt. Gekrönt werden diese Bestrebungen durch den von dem französischen Ministerpräsidenten Briand gemachten Vorschlag der Schaffung der



Allgemeine Landesausstellung in Posen 1929.
Haupteingang.

Vereinigten Staaten von Europa. Dieser Gedanke, dem im Grundsatz alle Staaten zustimmten, sieht vorerst für die nächsten zwei Jahre die Beibehaltung der gegenwärtig bestehenden Zollsätze vor, die dann in gemeinsamen Besprechungen entsprechend normiert werden sollen. Wenn auch schon jetzt mehrere Staaten Sonderrechte geltend machen, so besteht doch die Hoffnung, daß der einmal angeregte Gedanke Früchte tragen und über kurz oder lang zu einem Zusammenschluß der europäischen Staaten in irgend einer Form führen wird.

Deutschland, das bisher seinen Reparationsverpflichtungen pünktlich nachgekommen ist, hat das letzte Jahr sehr bedeutende Erfolge gebracht. Nachdem man sich in den sogenannten Sachverständigenberatungen in Paris über die genaue Höhe der deutschen Tributschuld einig geworden war, die aber Deutschland bis zum Jahre 1988 einer erbarmungslosen Zinsknechtshaft unterwarf, konnte sich Deutsch-

land in den im August 1929 stattgefundenen Haager Verhandlungen allerdings durch neue finanzielle Opfer seine staatliche Souveränität erkaufen. Die Gläubigermächte haben sich endlich mit der völligen Rheinlandräumung einverstanden erklärt, die bis Juli 1930 durchgeführt sein soll.

Bedeutende Aenderungen traten in Amerika, England und Frankreich ein. In den mit großem Pomp durchgeführten Wahlen in Amerika trugen die Republikaner den Sieg davon, deren Kandidat Hoover Staatspräsident wurde. Eine erhebliche Niederlage trugen in England die Konservativen davon, die die Führung an die Arbeitspartei abgeben mussten. Das Kabinett übernahm Macdonald. In Frankreich trat Poincaré, der schwer erkrankt war und sich einer Operation unterziehen musste, zurück und wurde von Briand abgelöst.



Dr. Stresemann,
der verdiente deutsche Außenminister, verstarb am 3. Oktober
1929 an den Folgen eines Schlaganfalls.

Im fernen Osten war wieder allerhand los. König Aman Ullah von Afghanistan, der uns von seiner Europareise her bekannt ist, war wegen seiner Reformpläne, die eine Europäisierung seines Landes bezeichneten, Anfeindungen der Priesterschaft ausgesetzt, die schließlich einen Aufstand anzettelte. Nach erbitterten Kämpfen musste Aman Ullah auf den Thron verzichten und die Herrschaft an den Stammesführer Habib Ullah abgeben, nachdem sich im Laufe des Aufstandes vier Männer gefunden hatten, die sich als Könige ausrufen ließen. Aman Ullah zog dann seinen Thronverzicht zurück, musste aber, von Habib Ullah gezwungen, das Land verlassen. Er nahm in der Nähe von Rom Aufenthalt und ließ im Lande einen Verweser zurück, der seine allerdings sehr fraglichen Interessen vertritt.

Im Sommer 1929 drohte der ferne Osten der Schauplatz eines erbitterten Krieges zu werden. Nachdem in China durch die Ueber-

nahme der Regierungsgeschäfte durch die Nankingregierung einigermaßen geordnete Verhältnisse eingezogen waren, kam es zwischen China und Russland zu einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Starke kommunistische Propaganda veranlaßte China, in der russischen Gesandtschaft und in einzelnen russischen Konsulaten Haussuchungen vorzunehmen, wobei sich die umfangreiche aufrührerische Arbeit Russlands erwies. Als dann China noch den Russen die Verwaltung über die südmandschurische Eisenbahn abnahm und die russischen Beamten außer Landes wies, kam es zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Die weitere Folge war, daß beide Staaten an der Grenze starke Truppen zusammenzogen und in kleinen Grenzgefechten die Feindseligkeiten eröffneten. Zu einem offenen Ausbruch des Krieges kam es aber nicht, da sich Amerika und Japan ins Mittel legten, die wahrscheinlich die Vermittlung zwischen den Widersachern übernehmen werden. Für die Dauer des Konflikts übergaben Russland und China die Vertretung ihrer Interessen an Deutschland, das auch die Verwaltung der Gesandtschafts- und Konsulatsgebäude beider Länder übernahm.

Zu blutigen Zwischenfällen kam es im August 1929 in Palästina, wo ein sehr ernst zu nehmender Aufstand der Araber gegen die Juden und die englische Verwaltung ausbrach. Dieser Aufstand bezweckt die Wiederaufrichtung des Araberreiches und die Vereitelung der Schaffung einer jüdischen Nationalarmee. England erwies sich bisher als machtlos, so daß es den Arabern gelingt, immer mehr an Boden zu gewinnen.

* * *

Große und überragende Erfolge aber auch schwere Katastrophen hatte im Berichtsjahr das Flugwesen zu verzeichnen. Sensationelle und von der ganzen Welt mit uneingeschränkter Anerkennung bedachte Taten gelangen dem „Graf Zeppelin“, der sich immer mehr als das Luftverkehrsflugzeug der Zukunft entwickelt. Nachdem dem Luftschiff im Jahre 1928 der Amerikaflug über Erwarten gut gelang, unternahm es im Mai 1929 eine neue Ueberfahrt, die aber nach 12stündiger Fahrt wegen Motordefekte unterbrochen werden mußte. Im August versuchte es der „Graf Zeppelin“ abermals, und diesmal schaffte er den Weg in knappen drei Tagen. Am 16. August trat er dann von Amerika aus eine Fahrt rund um die Welt an, die ihn über den Atlantischen Ozean, Frankreich, Deutschland, Russland, Japan, den Stillen Ozean nach Amerika führte. In 21 Tagen, eingerechnet 8 Tage Zwischenlandungen, wurde diese grandiose Fahrt, bei der eine mittlere Geschwindigkeit von 120 Klm. in der Stunde erreicht wurde, gemacht. Deutschland hat damit ein neues Ruhmesblatt in der Geschichte seines Flugwesens ausgefüllt.

Weniger erfolgreich waren die zahlreichen Flieger, die im Sommer 1929 eine Ueberquerung des Ozeans versuchten. Vom Misgeschick verfolgt wurden auch die polnischen Flieger Kubala und Idzikowski. Am 4. August 1928 unternahmen sie den Flug von Frankreich aus, wurden

aber in der Nähe der Azoren zum Rückflug gezwungen und stürzten in der Nähe von Spanien in das Meer. Der deutsche Dampfer „Samos“ rettete beide. Am 15. Juli 1929 versuchten sie den Flug noch einmal, der aber diesmal einen noch traurigeren Ausgang nehmen sollte. Infolge Motordefekts versuchten die Flieger, auf den Azoren zu landen, wobei der Benzintank explodierte und Major Idzikowski getötet wurde. Major Kubala trug sehr schwere Verlebungen davon. Ein dritter Amerikaflug, der von amerikanischen Polen finanziert wurde, wurde aufgegeben, da zwischen den Fliegern und den Amerikanern Uneinigkeiten entstanden.

Eine neue Errungenschaft hat das Flugwesen in dem von Dornier konstruierten Riesenflugschiff „Do X“ zu verzeichnen, das mit seinen 12 Motoren eine große Zukunft hat und dessen bisherige Flugversuche bewundernswerte Leistungen zu nennen sind. Die weiteren Versuche mit diesem Flugzeug und der bereits angekündigten Nordpolflug des „Graf Zeppelin“ werden die Sensationen des nächsten Jahres sein.

The illustration shows a man and a woman in a kitchen. The woman is holding a small box of MAGGI's Fleischbrühwürfel and showing it to the man. The man is looking at the box with interest. In the background, there are various kitchen utensils and ingredients. A large sign is propped up in front of them, containing the following text:

Gut und praktisch sind
MAGGI's
Fleischbrühwürfel.
Die aus MAGGI's Fleischbrühwürfeln bereitete Fleischbrühe
steht einer hausgemachten
in Gehalt und Geschmack
nicht nach.
Der Name MAGGI und die
gelb-rote Packung bürgen
für Qualität.
1 Würfel für gut 1/4 Liter.

To the right of the text, there is a small illustration of a box of MAGGI's Fleischbrühwürfel, featuring a star on the front.

Kirchliche Rundschau

Die Lage unserer evangelischen Kirche hat im Laufe des letzten Jahres keine wesentliche Aenderung erfahren. Wohl schien es hin und wieder, als rüttle ein neues frisches Wehen die Geister, doch waren es im Endergebnis im großen und ganzen die alten Sorgen mit ihren Kämpfen, die alten Hoffnungen mit ihren Enttäuschungen, die ihre Zepter schwangen. Eines aber steht fest: der Glaube an ein besseres Morgen ist nicht erstorben, und mit dieser Zuversicht, der allein es gegeben ist, Kraft zum tafreudigen Beharren zu leihen, wollen wir uns anschicken, die kirchlichen Geschehnisse der Letzten in groben Umrissen an unserem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen.

Wir wollen rückschauend unsern Blick vor allem der evangelisch-lutherischen Kirche des Warschauer Konsistorialbezirks zuwenden und uns mit den wichtigsten Ereignissen, die dieser Kirche im verflossenen Jahre beschieden waren, befassen.

Die gesunde Abwicklung des kirchlichen Lebens dieses Bezirks war auch in diesem Jahre durch die Tatsache erheblich behindert, daß der Gesetzentwurf zur Regelung der Verhältnisse der evangelisch-lutherischen Kirche Polens, der nunmehr bereits vor sieben Jahren von der damaligen Gesetzgebenden Synode zu Warschau nach heiter langwieriger Verhandlungsarbeit angenommen wurde, trotz mancherlei Versprechungen immer noch der staatlichen Genehmigung harzte.

In Ermangelung einer allgemeinen Synode, wie sie erst nach Bestätigung dieses Gesetzes einberufen werden kann, tagte in der Zeit vom 9. bis 11. April 1929 in Warschau unter Teilnahme von etwa 70 Seelsorgern die Pastorenkonferenz, die einzige Einrichtung, die außer dem Konsistorium vorderhand befugt ist, an der Regelung des kirchlichen Lebens zu arbeiten und die Aufgaben der Kirche über den engen Rahmen der Verwaltung hinaus zu behandeln. Als besonders brennend wurden die Nöte des evangelischen Schulwesens im allgemeinen und die des evangelischen Religionsunterrichts im besonderen ausführlich besprochen, wobei man einen Schulausschuß bildete, mit dem Auftrag, Vorschläge, die auf eine Beseitigung der vorhandenen Mängel hinauslaufen, vorzubereiten und den zuständigen Behörden zugehen zu lassen. Außerdem beschäftigte sich die Konferenz noch mit anderen wichtigen Fragen, so in erster Linie mit dem Problem der christlichen Gemeinschaft. Daneben fanden auch die neuzeitlichen Strömungen in der Theologie eingehende Beachtung.

Soll nunmehr ein Rundgang durch die einzelnen Gemeinden angetreten werden, so wollen wir diesen von Łódź, dem Mittelpunkt deutsch-evangelischen Glaubenslebens im ehemals russischen Teil-

gebiet Polens, aus unternehmen. Ein höchst unliebsames Ereignis kennzeichnet da vor allem das kirchliche Leben, das den evangelischen Kreisen dieser Stadt im letzten Jahre beschieden war. Wir denken an den unerquicklichen Streit, zu dem es bei der Besetzung der zweiten Pastorstelle in der St. Johannis-Kirche kam und der, gewiß nicht zum Vorteil für unsere Kirche, — zum Teil über die Grenzen unseres Gebietes hinaus — in unangenehmer Weise Aufsehen erregt hat. Nachdem nach dem Tode des greisen Superintendenten Angerstein Herr Konsistorialrat Pastor Dietrich auf das Amt des ersten Seelsorgers dieser Gemeinde berufen worden war, schritt man dazu, die dadurch frei gewordene zweite Pastorstelle gleichfalls neu zu besetzen, wobei Herr Pastor Doberstein, der bislang als Diakon in der Gemeinde gewirkt hatte, für dieses Amt in Aussicht genommen war. Hierbei kam es wegen der Person des Kandidaten zu miklichen Reibungen innerhalb der Gemeinde, die vor allem auch in den Spalten der Tagespresse einen grellen Widerhall fanden und die u. a. zu einem Rücktritt und einer Wiederwahl des Kirchenkollegiums führten. Das Konsistorium bestätigte die von einer Gemeindeversammlung durchgeführte Wahl Herrn Pastor Dobersteins letzten Endes nicht, so daß die zweite Pastorstelle der Gemeinde vorläufig unbesetzt ist.

Die Lodzer St. Trinitatisgemeinde, seit deren Gründung im Herbst 1928 100 Jahre verflossen waren, konnte ihre Jubelfeier wegen der verspäteten Vollendung der Instandsetzungsarbeiten in der Kirche erst am 20. Oktober 1929 begehen. Der zweite Seelsorger der Gemeinde, Herr Pastor Scheidler, hat aus diesem Anlaß eine Zeitschrift verfaßt, in der die Geschichte der Gemeinde eingehend gewürdigt wird. Seit dem 15. November 1928 amtiert zu St. Trinitatis als Hilfsprediger Herr Pastor Ludwigs.

Die Einweihung der im Süden der Stadt erbauten St. Matthäi-Kirche, über die wir an anderer Stelle berichten, fand am 1. November 1928 unter überaus starker Beteiligung der Gemeindeglieder aus nah und fern statt und gestaltete sich zu einer eindrucksvollen evangelischen Kundgebung. Im Laufe des Jahres konnte die neue St. Matthäi-Gemeinde durch Teilung der St. Johannisgemeinde vollzogen und die Wahl eines Kirchenkollegiums der neugebildeten Gemeinde vorgenommen werden. Für das zu besetzende Amt des Pastors der neuen Gemeinde, dem große Aufgaben auf organisatorischem Gebiet bevorstehen und dessen Sache es u. a. sein wird, neben der Abtragung der auf dem Kirchbau noch lastenden Schulden den Bau eines Pfarr- und Gemeindehauses zu betreiben, sind vom Kirchenkollegium die Pastoren Adolf Löffler-Chodecz (früher Konin), Wosch-Wloclawek und Falzmann-Zgierz vorgeschlagen worden.

Bei der am 6. Oktober erfolgten Pastorenwahl wurde Herr Pastor Löffler mit fünfsachiger Stimmenmehrheit gewählt. Die beiden anderen Pastoren hatten schon vorher ihre Kandidatur zurückgezogen.

Am 7. Mai 1929 wurde der Rektor des Hauses der Barmherzigkeit in Łódź, Pastor Theodor Paher, nachdem er

in letzter Zeit unter einem Nierenleiden schwer zu leiden hatte, an den Folgen einer Grippe durch den Tod dahingerafft. Herr Pastor Paßer, der seine Seelsorgerlaufbahn als Hilfsprediger in Pabianice begonnen hatte, von wo aus er an die Łodźer St. Johannisgemeinde berufen wurde, an der er neun Jahre tätig war, hatte sich während seiner als Vikar und Diakon zu St. Johannis ausgeübten Wirksamkeit und später während seiner zehnjährigen Tätigkeit im Hause der Barmherzigkeit durch stilles, leutseliges Wesen und fleißige

Zum 100jährigen Jubiläum der St. Trinitatis-Gemeinde in Łodź

(Die Entwicklungsgeschichte der St. Trinitatisgemeinde zu Łodź siehe Volksfreund-Kalender 1928)



Das Kirchenkollegium der St. Trinitatisgemeinde.

Stehend von links nach rechts: Th. Schütz, G. Scherer,
H. Kindermann, R. Schwarz, L. Wegner, G. Pfeiffer, A. Stüldt,
A. Hoffmann. — Sitzend: A. Ziegler, A. Wehr, Pastor
A. Wannagat, Pastor G. Schedler, M. Weigold, W. Methner.

treue Arbeit die Liebe weiter Kreise zu erwerben gewußt. Sein Nachfolger wurde Pastor Bruno Löffler, der bisherige Seelsorger der Combiner Gemeinde. Der neue Rektor, dessen feierliche Amtseinführung im Oktober stattfand, unternahm eine Studienreise nach Deutschland, um dort ähnliche Anstalten zu besuchen und im Hause der Barmherzigkeit möglicherweise entsprechende Bervollkommnungen einzuführen. Die Bauarbeiten zur Entwicklung der Anstalt, die noch auf Betreiben des verstorbenen Rektors begonnen und ein gutes Stück vorwärtsgebracht wurden, sind inzwischen so weit gediehen, daß ein

Teil des Neubaus schon in Kürze seiner Bestimmung übergeben werden wird.

Auch die Arbeiten am Bau der zweiten Lodzer evangelischen Krankenanstalt, des St. Johannis-Krankenhauses, der im Herbst 1927 auf Betreiben der „Evangelischen Philanthropischen Gesellschaft“ im südlichen Teil der Stadt begonnen wurde, schreiten rüstig vorwärts. Dank dem freundlichen Eingreifen einiger Mitglieder dieses Vereins konnte der Bau im letzten Jahr erheblich beschleunigt und ein Teil der Anstalt bereits in Gebrauch genommen werden.

Außer der Lodzer St. Trinitatiskirche war es noch mehreren anderen Gemeinden vergönnt, im vergessenen Jahre Jubelfeiere zu begehen. Die Zgierzener Gemeinde feierte am 29. und 30. September 1928 ihr 100. Kirchweihfest, die Gemeinde Michałkowice am 14. Juli 1929 das Fest ihres 150jährigen Bestehens. Die Gemeinde Brzeziny konnte auf ein 100jähriges, die Gemeinde Grodno auf ein 150jähriges Bestehen zurückblicken. In Konstantynow bei Lodz beging am 1. September 1929 der dortige Kirchengesangverein „Harmonia“ die Feier seines 50jährigen Bestehens.

In Rudka Pabianicka bei Lodz machte der Bau der dortigen Kirche gute Fortschritte. Der rührige Seelsorger der Gemeinde, Herr Pastor Zander, ist nicht ohne Erfolg bestrebt, in der Gemeinde neues Leben zu wecken, wobei er bemerkenswerterweise u. a. auf dem bekannten Gräberberg bei Rzgów schon zwei Gottesdienste abgehalten hat. Am 8. September 1929 beging die Gemeinde das Fest der Einweihung des neu errichteten Gemeinschaftshauses, in dem außer einem Brüderheim der christlichen Gemeinschaft auch ein Greisenheim eingerichtet werden wird.

Neuordiniert wurden am 17. März 1929 in Zgierz die drei Predigtamtskandidaten Eugen Wilhelm Jungto, Hugo Ernst Glassenapp und Oskar Berthold, sämtlich Absolventen der evangelisch-theologischen Fakultät in Warschau. Pastor Jungto wurde Vikar der Zgierzener Gemeinde, deren bisheriger Hilfsprediger, Pastor Hammermeister, zum Pastor in Rawka, bisher Filial der Tomaschower



Besangbücher

lieferbar billigst

die Gesangbuchsfabrik
Leopold Nikel

Lódz, Nawrot 2, Tel. 1.38-11

Bibeln in grösster Auswahl

Gemeinde, gewählt wurde. Pastor Glasenapp wurde zum Vikar der Warschauer Gemeinde bestimmt, während Pastor Berthold als Vikar nach Pabianice kam. Der bisherige Hilfsprediger der Pabianicer Gemeinde, Pastor Gutsch, wurde von der Gemeinde auf das in Pabianice neu geschaffene Seelsorgeamt eines Diaakons berufen.

In Radom starb am 12. Februar 1929 Pastor Heinrich Tothermann, nachdem es ihm noch vergönnt gewesen war, am 7. September 1928 sein 25jähriges Amtsjubiläum zu begehen. Zum Administrator dieser Gemeinde wurde der Vikar der Lodzer St. Trinitatigemeinde Pastor Frischke ernannt.

Außer Rawa wurde die bisher von Warschau aus versorgte Gemeinde Starawa Iwicza selbständig gemacht. Seelsorger dieser Gemeinde wurde Pastor Galster-Bromberg, vormals Hilfsprediger der Lodzer St. Johannigemeinde.

Die Gemeinde Konin wählte Pastor Badke zum Seelsorger, der seit Pastor Löfflers Rücktritt Administrator der Gemeinde war.

Das vergangene Jahr brachte auch eine Reihe von Visitationsreisen des Herrn Generalsuperintendenten Burša, die ihn u. a. nach Konstantynow, Alexandrow, Sompolno und Wolhynien führten, wo in Rowno unter seinem Vorſitz am 6. Mai 1929 eine wolhynische Pastorenkonferenz abgehalten wurde, die der Behandlung der wichtigsten kirchlichen Belange dieses Gebiets gewidmet war. Das kirchliche Leben der lutherischen Kirche Wolhyniens erfreut sich dank der aufopfernden Tätigkeit der Seelsorger nach den Zeiten des Niedergangs weiterhin recht regen Lebens. Auch im vergangenen Jahre konnte viele neue Aufbauarbeit geleistet werden. Nachdem in den vergangenen Jahren in Kostopol, Topcza und Włodzimierz Kirchen neuerrichtet worden sind, konnte in der im Kirchspiel Rozyszcze gelegenen Gemeinde Wincentówka-Klementówka der Grundstein zum Bau einer Kirche gelegt werden. In Harazdze bei Luzk und Alt-Rokin, Gemeinde Rozyszcze, wurden neuerrbaute Schul- und Bethäuser ihrer Bestimmung übergeben.

Die Schwierigkeiten, die der Kirche durch das Sektenwesen bereitet wurden, haben dank der treuen Arbeit der Pastoren und Evangelisten weiterhin erheblich abgenommen und dürften ihren Höhepunkt bereits überschritten haben. Dies gilt nicht nur von Wolhynien, sondern auch von anderen Gebieten des Konsistorialbezirks.

Zur Weckung und Stärkung des Missionsgedankens fanden im Laufe des Jahres wieder Missionsfeste in den einzelnen Gemeinden statt, wobei auf einigen dieser Feste der Sendbote der evangelisch-lutherischen Mission in Leipzig, Missionar Säuberlich aus Afrika, sprach, der u. a. in Lodz, Pabianice, Zgierz, Zduńska Wola und Ozorkow Vorträge hielt.

Bemerkenswert ist ferner die Tatsache, daß die Heilsarmee, eine Organisation, deren Tätigkeit sich vor allem gegen die Trunksucht richtet und die seit einer Reihe von Jahren in England und Deutschland mit beachtenswerten Erfolgen gearbeitet hat, nunmehr auch in

Polen Fuß zu fassen beginnt. Die Gründungsversammlung fand am 11. August 1929 in Warschau statt.

Der evangelisch-unierten Kirche des ehemals preußischen Teilstücks (Posen-Pommern), die vom Posener Konsistorium (Generalsuperintendent D. Blau) verwaltet wird, wurde im letzten Jahre neben anderen Seelsorgern der verdienstvolle Leiter des Posener evangelischen Predigerseminars D. Schneider durch den Tod entrissen, ein Verlust, durch den die Kirche angesichts des in ihr immer noch herrschenden Pastorenmangels besonders schwer getroffen wurde. Die Kirche arbeitete eifrig an der Absfassung eines Kirchengesetzentwurfes, der im Herbst fertig sein sollte.

Die evangelische Kirchengemeinde in Lemberg beging am 2. Juli 1929 die 150. Wiederkehr ihres Gründungstages. Unter der ukrainischen Bevölkerung Ostgaliziens, in der eine starke Bewegung zum Übertritt zur evangelischen Kirche Platz gegriffen hat, nahm die Zahl der Übertritte zum Protestantismus zu. Es konnten mehrere neue evangelisch-ukrainische Predigtstationen eröffnet werden.

Der seinerzeit in Wilna gegründete Rat der evangelischen Kirchen Polens hielt am 15. und 16. Mai in Warschau unter dem Vorsitz des Generalsuperintendenten Bursche eine Tagung ab. Es wurden verschiedene Fragen besprochen, vor allem die Richtlinien für die Teilnahme der evangelischen Kirchen Polens an der Regionalkonferenz des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen in Königsberg (5. bis 8. Juni), ferner die Frage des Religionsunterrichts und die Lage der kirchlichen Wirtschaftseinrichtungen.

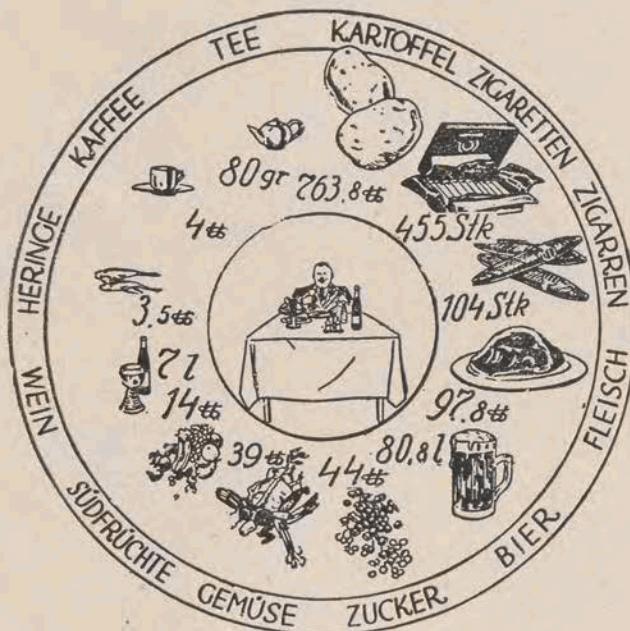
Das wichtigste Ereignis des Auslandes, das der evangelisch-lutherischen Kirche im letzten Jahr beschieden war, bildet der Allgemeine Lutherische Weltkonvent in Kopenhagen. Mit einem Hinweis auf diesen Konvent, über den wir im vorhergehenden Aufsatz berichteten, wollen wir unsere Rundschau schließen.

Die evang.-luth. Freikirche.

Die evang.-luth. Freikirche, die jüngste Kirchengemeinschaft unseres Landes, feierte am 11. Mai dieses Jahres das Fest ihres fünfjährigen Bestehens. Einen recht erfreulichen Entwicklungsgang hat diese Kirche während der kurzen Zeit aufzuweisen. Von einem kleinen Häuflein gläubigen Christen und bewussten Lutheranern in Lodz ausgehend, hat sie sich im Vertrauen auf Gottes Beistand trotz großer Schwierigkeiten, die sich ihr hemmend in den Weg legten, doch zu behaupten gewußt und bereits festen Fuß gesetzt. Wenn diese Kirche auch vom Staate noch nicht rechtlich anerkannt ist und bis heute vergeblich auf die Bestätigung ihres vor fünf Jahren dem Ministerium in Warschau vorgelegten Statuts wartet, was allerdings sehr hemmend auf ihre Tätigkeit wirkt, so ist sie doch bereits so gewachsen, daß man mit ihr rechnen muß, sie nicht mehr übersehen kann und gewiß endlich ihr Schreien um Anerkennung hören wird.

Aus dem kleinen Pfälzlein der lutherischen Freikirche ist ein Bäumlein geworden, das seine Wurzeln zwar langsam, aber um so sicherer und fester in den Boden senkt und seine Zweiglein nach allen

Himmelstrichtungen unseres Landes ausbreitet. Während es vor fünf Jahren nur eine kleine Gemeinde in Lodz gab, zählt die Kirche heute bereits vier gut organisierte Gemeinden mit vier Predigtplätzen, die von fünf Pastoren regelmäßig bedient werden. Ihre Gemeinden sind: 1. Die ev.-luth. St. Pauli-Gemeinde in Lodz, Podlesna 8, mit zwei Predigtplätzen in Zubardz und Konstantynow. Die Gemeinde hat einen gut organisierten Jugendbund, eine Sonntagsschule, einen Posaunen- und zwei Gesangchöre. 2. Die ev.-luth. St. Petri-Gemeinde in Lodz, Nowo-Senatorska 26, mit einem Jugendbund, Sonntagsschule und Gesangchor. 3. Die ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in Andrespol mit Sonntagsschule, Posaunen- und Gesangchor und drei Predigtplätzen in Wionczyn, Jordanow und Justynow. 4. Die ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Biskory-Danowiez bei Stawiszyn. Auf der theologischen Hochschule in Berlin-Zehlendorf studieren zurzeit drei Studenten, von denen, will Gott, zwei zu Ostern nächsten und einer übernächsten Jahres fertig und in den Dienst der Kirche eintreten werden. Die Leitung der evang.-luth. Freikirche hierzulande liegt in Händen des Vertreters der ehrwürdigen Synode von Wisconsin u. a. Staaten Nord-Amerikas, der diese Kirche gliedlich angelassen ist und von der sie auch unterstützt wird. Gegenwärtig ist Vertreter der Synode und Leiter der Mission der bisherige Vizepräses der allgem. Synode, Herr Missionsdirektor Pastor W. Bodamer, Lodz, Gdanska 106.



Der durchschnittliche Jahresverbrauch eines Deutschen.

Der Krieg der Zukunft

Als im Jahre 1896 Lord Kitchener den Oberbefehl gegen die Mahdisten übernahm, wußte er, daß seine kriegerische Aufgabe in waffentechnischem Sinne gelöst werden mußte. Er setzte der gefürchteten Tapferkeit der Speerträger des Sudans die moderne Feuerwaffe Europas entgegen. Die Schlacht bei Omdurman brachte zum ersten Male in der Kriegsgeschichte die Überlegenheit der Technik über die Tapferkeit. Der Krieg von 1914 bis 1918 wurde entschieden durch die Waffentechnik überlegener Gegner. Deutschland war siegreich durch Tapferkeit und Technik bis in die letzten Monate. Es mußte unterliegen, als ein stärkerer Gegner, Amerika, mit frischen Kräften und moderner Technik ihm gegenübertrat. Die Produkte der Technik waren es, die den Industriestaaten es möglich machten, ein so gewaltiges Aufgebot von Kräften auseinanderprallen zu lassen, wie wir es in den letzten Jahren erlebten. Vor allem war es die Kohle. Die Kohle war die immerwährende Energieerzeugerin, die Lokomotiven heizte, die Stahl und Eisen schmiedete, die Schienen streute, auf denen sich unendlich lange Eisenbahnzüge in rasendem Tempo fortbewegten und Millionenheere binnen kurzer Zeit beförderten. Die Kohle gab Pulver, Kohle gab die Waffen, gab Kanonenmetall, lieferte Öl für die Unterseeboote, Automobile und Luftschiffe. Niemals wäre ein Zeppelin entstanden ohne Kohle, kein Aluminium ohne Elektrizität, kein Wasserstoff zur Füllung von Ballonhüllen ohne Kohle. Niemals wäre es möglich gewesen, die gepanzerten Riesenoceanschiffe herzustellen und sie in Betrieb zu halten. Niemals hätte der Weltkrieg seine todbringende Gewalt durch Myriaden von Geschossen in diesem Maße, wie wir es erlebt haben, ausüben können, wenn die Kohle ihre Energien nicht hätte entfalten können. Niemals wäre es möglich gewesen, die unheimlichen Sprengmittel und Gase im Kriege zu verwenden, wenn der Chemie nicht die Kohle zur Verfügung gestanden hätte.

Mehr noch als in der Vergangenheit wird aber ein Krieg der Zukunft nicht nur ein Krieg um die Kohle sein, sondern auch ein Krieg mit der Kohle und den Energien, die man aus der Kohle gewinnt. Wenn man die Geschichte der Kriegstechnik durchgeht, wird man finden, daß alle Waffen, die man im vergangenen Kriege anwandte, einen alten Ursprung haben. Zur Zeit des Siebenjährigen Krieges drängten sich an den Hof Friedrichs des Großen alle möglichen Erfinder, die dem schwerbedrängten König ihre Hilfe anboten. Die Kriegsgeschichte weiß auch zu berichten, daß schon in den Jahren 1654 und 1701 Kriegsgas zur Anwendung kam. Karl der Zwölfte, jener schwedische König, den Strindberg den großen Raufbold, den Abgott der Vagabunden und Zerstörer Schwedens nennt, bediente sich, wie Voltaire in seinem bekannten Geschichtswerk schreibt, beim Dünaubergang anlässlich der Eroberung von Riga feuchten Strohs, das er anzünden und dessen Qualm mit dem Winde gegen den Feind ziehen ließ, wodurch dieser geblendet wurde. Aber schon im Jahre 1654 bot ein Edelmann aus der Lombardei, Francisco Datillo, der venezianischen Regierung eine Erfindung an, durch die Pulver herzustellen war, das, in feindliche Städte geschleudert und dort zur Entzündung gebracht, einen so abscheulichen Rauch und einen pestilenzartigen Geruch verbreitete, daß die davon Betroffenen lampenfähig waren. Die Sachverständigen erklärten die Erfindung für brauchbar und wiesen darauf hin, daß schon ein französischer Ingenieur im Kriege gegen Kreta Handgranaten mit giftigen Rauchsäulen anwandte.

Man sieht, daß die moderne Kriegswaffe erst eine Kette von Entwicklungen durchmachen mußte, um zu ihrem heutigen Stande zu kommen. Aber auch hier geht die Entwicklung noch weiter. In London wurde kürzlich eine neue Tankart vorgeführt, die in der Stunde fünfzehn Meilen, also fünfmal mehr als während des Krieges zurücklegen konnte. In Zukunft wird man auch beim Anlegen von Schützengräben neue Methoden anwenden. Riesenhohe Pflüge werden das Erdreich durchwühlen und binnen kurzer Zeit Läufgräben für Soldaten von großer Tiefe schaffen. Zur Sprengung wird man nicht mehr Dynamit verwenden. Das Lagern großer Sprengmittelmengen hat sich bei den Flugzeugangriffen im letzten Kriege nicht bewährt. Man wird in Zukunft mit Patronen arbeiten, die mit flüssiger Luft gefüllt sind. Diese Sprenggattung bedeutet eine viel größere Sicherheit, schon allein deshalb, weil die Patronen erst unmittelbar vor dem Gebrauchebrisant gemacht werden und in diesem Zustand nur kurze Zeit brauchbar sind. Ungeheure Felsmassen können auf diese Weise binnen kurzen befehligt werden. Aufzehr in den Städten wird im Zukunftskriege unbekannt sein. Der Polizist der Zukunft wird, wie amerikanische Blätter vorhersagen, ganz und gar Maschine sein. Sie enthält alles, was zur Fortbewegung und zum Angriff notwendig ist: Antenne, Radio, Kontrollanlagen, Tranengas, Raupen zum Fortbewegen. Niemand kann wissen, ob bei dem steten Fortschreiten der Erforschung von Elektrizität und der Luftatmosphäre es nicht eines Tages möglich ist, auch künstliche Blitze herzustellen, die man auf die Munitions- und Lebensmittellager der Feinde schleudert.

Eine ungeheure Bedeutung wird in einem kommenden Kriege die Luftschiffahrt haben. Wir werden dann Flugzeuge von 100 000 Tonnen Brutto haben. Diese Maschinen werden Stahlmonoplane sein mit einer Flugweite von 220 Fuß und einem Rumpf von ungefähr 6000 Quadratfuß. In den beiden dicken Flügeln werden die Maschinen untergebracht, von denen jede etwa 3000 Pferdekräfte entwickeln kann. Sobald solch ein Apparat in der Luft ist, werden 60 Prozent der vollen Maschinenkraft genügen, um dem Flugzeug die volle Geschwindigkeit zu geben. Notlandungen werden der Vergangenheit angehören. Diese Flugzeuge werden zwei Stockwerke enthalten und Raum für 100 Passagiere bieten.

Der Chefredakteur der Radio News, H. Gernsbeck, will sogar in Zukunft die Flugzeuge mit Selenäugen ausgestattet wissen, so daß es möglich ist, mit Hilfe dieser Einrichtung auch die Vorgänge, die das Flugzeug sieht, mittels Radio an die Sendestation zu übermitteln. Vor kurzem konnte eine bekannte deutsche optische Firma eine Flugzeuglampe herstellen, die zwei Milliarden Kerzenstärke liefert, deren Licht man als Stern sechster Größe auf dem Monde sehen könnte. Vielleicht werden wir in Zukunft zum Beschicken der Flugzeuge kein Benzin mehr benötigen, sondern nur noch einfaches Wasser.

In Verbindung mit der Luftschiffahrt wird das chemische Gas im Zukunftskrieg eine noch viel größere Bedeutung haben, als im letzten Kriege. Edwin C. Hill schrieb in einer amerikanischen Zeitschrift u. a. über den Zukunftskrieg. „Der nächste Krieg wird sich in aller Stille abspielen, durchbrochen nur von dem Aechzen und Schreien Blinder und Verbrannter. Alle Krieze der Vergangenheit waren dagegen nur plumpre Duelle. Weltliche Herren werden in Zukunft in Laboratorien sitzen und über Täler, Gebirge, Flotten und große, hilflose Städte Miasmen des Todes streuen lassen. Giftmiasmen, die nicht nur den Körper zerstören, sondern auch den Geist zersehen durch Furcht und starre Angst vor dem Unbekannten. Wie ein Sumpfseher breitet über weite Ebene sich Gift aus, das in der Höhe zur Entladung gebracht wird.“ Auf Grund der Vervollkommenung der chemischen Wissenschaft und des immer feiereren Eindringens in das Wesen der Kohle, des Petroleum und anderer Produkte ist im Hinblick auf das furchtbare amerikanische Lewisitgas angegeben worden, daß mit zwölf Lewisitbomben, die über einer Stadt von der Größe Chicagos oder Berlins abge-

worfen werden, alles Leben in den Städten vernichtet wird. Das Gas ist schwer, zieht sich in die Abzugskanäle und Quellen; Wasserleitung und Grundwasser werden vergiftet. Während man im letzten Kriege kaum dreißig Erstickungsgase kannte, ist die Zahl heute schon auf über tausend gestiegen.

Geht man von der Phantasie in die Wirklichkeit zurück, so bleibt immer noch so viel übrig, um einen Zukunftskrieg in den grauenvollsten Farben erscheinen zu lassen. Möge die Einsicht der Völker dazu führen, die Vernichtung wertvoller Menschenkräfte und Kulturschätze zu verhindern, die die Folge wäre.

Die Verwaltung der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine in Polen

(Siehe Artikel Seite 125.)



RPB

Vordere Reihe, stehend (von links nach rechts): 1. Friedrich Siltzki, I. Bundeschatzmeister. 2. Julius Filzer, Beisitzer, 3. Johann Balwinski, Ehrenbeisitzer, 4. Leopold Günther, Bundespräses, 5. Otto Pfeiffer, Vizepräses, 6. Franz Szelzig, II. Bundeschatzmeister, 7. Heinrich Broich, Archivar. Hintere Reihe, stehend (von links nach rechts): 1. Eduard Keil, Beisitzer, 2. Reinhold Hegenbart, Verwaltungsmitglied des Männergesangvereins Babianice, 3. Leopold Hermanns, Beisitzer, 4. Dr. Nikolaus Günther, I. Bundeschriftsführer, 5. Paul Pehold, Beisitzer, 6. Artur Born, II. Bundeschriftsführer, 7. Otto Meyer, Beisitzer, 8. Leo Kudzielska, Beisitzer, 9. August Hirsch, Beisitzer.

Zum Nachdenken.

Bedeute.

Wäg' es erst auf zehn peinlichen Wagen,
Ehe du wagst, ein „Ja“ zu sagen.
Aber wenn's geschah,
Dann sei es ein „Ja“!
Und „Nein?“ Das nächste Nein sei rar —
Doch ist es not, sei's klipp und klar.
Hüt' dich, daß bei keinem „Nein“
Frau Reue huscht zur Tür herein.

Gustav Schüller.

Das Vaterunser als Heimatschein.

Zum deutschen Konsul in Buenos-Aires kam um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein junger Mann vom Lande herein und bat um ein Zeugnis, daß er von schwäbischen Eltern stamme, dann sei er vom Heeresdienst befreit. Er sprach fließend spanisch, wie dort zu Lande die Eingeborenen.

Der Konsul fragte ihn: „Ja, lieber Freund, wo ist Euer Geburtschein?“ „Ich habe keinen“, sagte der Mann. „Habt Ihr sonst irgendein



Zeugnis?“ „Nein, Herr.“ — „Ja, so bringt Eure Eltern her.“ — „Vater und Mutter sind schon lange gestorben.“ — „So redet einmal deutsch mit mir nur ein paar Worte.“ — Der Mann blieb stumm. „Da ist bös zu helfen. Wie kann ich Euch ein Zeugnis geben, daß Ihr ein Deutscher seid, und Ihr könnt mir das gar nicht beweisen. So könnte mir jeder kommen.“ — „Gewiß, Herr Konsul, so wahr Gott lebt, ich bin ein Deutscher. Meine Eltern sind Schwaben gewesen. Ich sage die reine Wahrheit.“

Der Konsul ging im Zimmer auf und ab. Der junge Mann hatte ein ehrliches Aussehen, sprach so offen und frei, und doch! Plötzlich ging dem Konsul ein Gedanke durch den Kopf. Er trat vor den Mann hin und sagte: „Guter Freund, habt ihr denn gar nichts aus eurer Jugend be halten? Kennt ihr nicht irgendein Gebet, das Euch die Mutter gelehrt hat?“

Jetzt hätte der Leser das Aufleuchten der Augen sehen sollen. „Ja, Herr!“ rief er aus. Wie ein kleines Kind faltete er die Hände und betete das Vaterunser vom Anfang bis zum Ende ohne jeglichen Anstoß und als

THEA SANNE

Petrikauer Straße 175

Tafel- und Kaffeeservice

Blumentöpfe, Vasen,
Bonbonnieren, Konfektschalen,

Kristalle — Tischkristallservice

Kochgeschirr in Emaille, Aluminium.

Billige Gläser, Kelche usw.

Billiges weißes Porzellan!

er damit zu Ende war, füllten ein paar große Tränen seine Augen, und aus fernen Erinnerungen gedachte er seines Mütterleins, auf dessen Knie er dieses Gebet gelernt hatte. Auch der Konsul war tief bewegt. Alles, was die deutsche Abstammung beweisen konnte, war in zwanzig Jahren verwischt, nur das erste Gebet war unauslöschlich eingegraben. „Lieber Landsmann“, sagte jetzt der Konsul, „nun will ich Euch ein Zeugnis geben; denn das Vaterunser könnt Ihr nur von einer deutschen Mutter gelernt haben.“

Bon der Ruhe.

Es ist ein kostlich Ding um die Ruhe.

Hier strömen die Quellen des tiefsten Seins, hier rauschen die Brunnen wahren Lebens und aller Kraft.

Stampfen und Brausen der Technik verschlingt heute die Kräfte der Menschen — Kräfte der Körper und Kräfte der Seelen.

Eingespannt in den erschreckenden Wirbel mechanischer Arbeit, versetzt in dem rasenden Rhythmus der Zeit, betäubt vom Kampf, verloren in Dummheit leben Millionen und sind beraubt des höchsten menschlichen Gutes, der höchsten menschlichen Fähigkeit: Schwärmen des Unendlichen zu erfüllen mit wacher Seele.

Reiß dich los und lerne sie wieder. Verne wieder ruhen. Ruhe ist Morgentau für die Seele, Belebung und Erfrischung für den Körper.

Verne wieder nach Halt und Arbeit, die friedliche Ruhe.

200 — 300 Zl. Monatsverdienst

erzielt Du und schaffst Dir und Deiner Familie eine ruhige Existenz, wenn Du auf der vervollkommenen und soliden Strumpfmashine

„Robus“ arbeitest, die keine Fachkenntnisse erfordert, sondern nur den Anschaffungsbetrag von Zl. 340.— der Rest kann in Monatsraten gezahlt werden.

Die auf dieser Maschine fertigten Waren übernehmen wir, indem wir für die Erzeugung zahlen und den Rohstoff liefern.

Verlangt Dankesbriefen und nähere Informationen von der Firma

Towarzystwo J. KALISZ i S-ka — CIESZYN —

— Handlowe ul. Trzech Braci 6

Die Macht des Wortes.

Ein Wort kann selig oder unglücklich machen, ein Wort kann ein Schicksal bedeuten, kann Freundschaften knüpfen oder zerstören, kann das Tor zum Leben öffnen oder uns aus allen Himmeln stürzen — eine so gewaltige Macht hat das Wort. Wie viele unbedachte, unkluge Worte entfliehen aber „dem Gehege unserer Zähne“! Solche Worte stehen oft als Zeugen und Feinde gegen uns auf. Es gibt Wortklauerei, die ein so rasches Wort auffangen, deufeln, ihm einen ernsten Sinn unterziehen, bis aus dem nichtssagenden Würmchen eine hundertköpfige Hydra wird, die nach deiner Ehre gähnt. Vielleicht ist wirklich unvorsichtigerweise eine halb



Elegante Herren- und Damen-Mäntel

Kleider
Kinder- und
Schüler-Sachen

Koldern
Wäsche
Strümpfe

Galoschen
Trikotagen
Handschuh

WARENHAUS

JULIUS ROSNER

LODZ, PETRIKAUER 98
FILIALE 160

unbewußte Meinung zum Ausdruck gekommen, ist etwas hervorgesprudelt worden, was besser totgeschwiegen worden wäre. So ergibt sich Zank und Hader, Worte, nichts als Worte kämpfen erbittert gegeneinander oder aneinander vorbei, ohne Ziel und Zweck, aus bloßer Rechthaberei. Man kann aber nicht ewig den Betroffenen, Beleidigten in einem engen Kreise spielen. Zuviel Unfrieden erwächst daraus. Der eine will seine Klugheit beweisen, der andere sie nicht gelten lassen.

Klugheit erweist sich aber am besten durch Schweigen zur rechten Zeit. Dieses Schweigen wird manchmal nicht leicht, wirkt aber viel eindringlicher als unbedachtes Bissreden oder die berüchtigte Wortklauerei, die überall Kränkungen wittert und jedes hingeworfene Wort zerlegt, zerstört, um seinen Sinn zu deuten.

Am besten sprechen sich große Dinge im Schweigen aus, sagt ein Sprichwort. Das erspart viel Ärger und Verdruß, man macht sich nicht mißliebig, behält seine Meinung für sich. Es ergibt sich schon einmal Gelegenheit, sie wirkungsvoll und eindeutig zu äußern.

Der Frohsinn der Mutter.

Frohe Menschen gibt es leider gar nicht sehr viele. Gesicht wird genug, aber auch im Lachen gibt es einen Unterschied, der sich zueinander stellt wie das Klingen einer feinen harmonischen Glocke zu dem lauten Tönen des Jahrmarktes.

So verschieden die Quellen der Freude sind, so verschieden sind auch ihre Wirkungen. Wer aus seiner Seele schöpft, der wird die rechte Freude haben.

Drum sind die Mütter, die in der Kinderstube umgeben von Lachen und Freuden sind, auch meist so voll innerer Freudigkeit. Und das ist gut so.

Denn niemand braucht mehr Frohsinn um sich als das Kind, das an der Hand der Mutter ins Leben hineinwachsen soll.

Offene Herzen und Hände füllen, das ist eine Freude, deren Quell nie versiegen kann.

Es mag schwer für manche Mutter sein, den Kindern immer ein frohes Gesicht zu zeigen; denn es gibt viele, die schwer an den Sorgen der Zeit tragen. Aber sie sollten es tun — um sich selbst und um der Kinder willen. Denn die Kinderzeit ist der Anfang eines Lebens. Was es Euren Kindern bringt — Ihr wisst es nicht. Gebt ihnen Schönes und Unvergeßliches — zeigt ihnen, daß Ihr Kind mit ihnen sein könnt, zeigt ihnen Liebe und Verstehen — das sind große Dinge, die ihnen niemand wieder rauben kann.

Ihr seid vielleicht traurig, daß Ihr Euren Kindern keine höhere Schulbildung geben, nichts hinterlassen könnt an Geld und Gut. Gebt ihnen dafür eine schöne Kinderzeit, gebt ihnen aus Eurem inneren Reichtum, lasst Frohsinn in Eurer Kinderstube sein.

Dies alles wird den Kindern unvergeßlich bleiben, es hat manchem einsamen Menschen später sein Leben vergoldet, diese Erinnerung an die sonnige Kinderzeit, an das frohe Lachen der Mutter.

Sonne haben und Sonne spenden — das sollen unsere Mütter. Und ich glaube, es ist nicht allzu schwer, wenn man um sich in frohe, gläubige Kinderaugen sieht...

Bücher — die Krone des Lebens.

„Ein Zimmer ohne Bücher ist wie ein Körper ohne Seele“ sagt Cicero vor zwanzig Jahrhunderten, und mit Recht. Dieser Satz des römischen Klassikers gilt noch heute. Betreten wir ein Herrenzimmer, so macht nicht der moderne Klubstuhl oder der Diplomatenstuhl den inneren Gehalt desselben aus, sondern die Bibliothek. Diese ist direkt der Grademesser für das Bildungsniveau, für die innere Gediegenheit des betreffenden Menschen. Ob eine Büchersammlung nur aus den konventionellen, schön gebundenen paar Klassikern, die leider als etwas verstaubt auch meist noch

Neu! Smoczok u. Słota **Neu!**

Lodz, Wólczańska 155

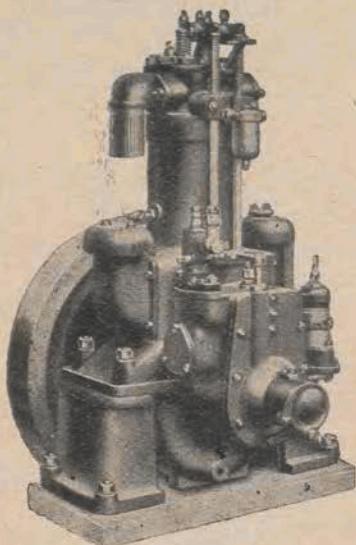
Tel. 56-69

Tel. 56-69

Elektrische Schweißung von Dampfkessel-Defekten sowie
zerbrochener und abgenutzter Maschinenteile

Spezialität: Anwendung eigener garantierter Methoden der elektrischen
Schweißung in unseren eigenen Werkstätten und an Ort und Stelle

nicht recht gelesen werden, oder aus einer reichen Auswahl sorgfältig zusammengestellter Werke besteht, ist ein großer Unterschied. Aus dieser Zusammenstellung kann man den Charakter des Besitzers erkennen. „Sage mir, was du liest, und ich will dir sagen, wer du bist!“ könnte man in entsprechender Abänderung des bekannten Sprichwörteres sagen. Bücher sind die Seele des Zimmers, der Höhepunkt gleichsam im Hause. An einer Bibliothek kann man auch, wie am Stil eines Bauwerkes, die Zeit ablesen, da jedes Zeitalter seine ganz bestimmten Schriftsteller hat. Bücher sind die Krone des Lebens, ohne sie ist das Leben nicht lebenswert. Wenn uns die Menschen da draußen oft enttäuschen, ziehen wir uns gern in die traurische Stille unserer Bücher zurück. Sie enttäuschen uns nicht, sie verlassen



Dieselmotor 6-7 P. S.
für die Landwirtschaft

„EKONOM“

Lodzer
Motorenfabrik
Łódź, Kilińskiego 112

Inhaber:

Heinr. Wegners Erb.

Gegründet 1896 — Tel. 111-35
Telegr.-Adr.: „Ekonomotor“

LIEFERT :

Dieselmotoren von 4 P. S. auf-
wärts, f. LANDWIRTSCHAFT,
Mühlen und Gewerbe. Agre-
gate mit Klein-Dieselmotoren
für Dreschwerke

uns auch nicht, wenn die Menschen uns oft verlassen, sie geleiten uns treu durch das ganze Leben hindurch. In ihrer Gesellschaft versinkt uns die Welt und öffnet sich uns eine schönere. Was wäre die Schule, die Kirche, die Wissenschaft ohne das Buch! Es sei nur an das Buch der Bücher (Bibel heißt „Buch“) erinnert, die Heilige Schrift. Bücher geben uns das Weite, was wir in uns tragen als die Freunde und Pädagogen unserer Seele. Ein gutes Buch, das man mit dem Bleistift in der Hand durchgearbeitet hat, wird von uns gleichsam geistig abhorbiert, innerlich unserer Gedankenwelt assimiliert, dem Bezirk unseres Denkens eingeordnet, wird ein Teil unseres Selbst, Fleisch von unserem Fleisch. Das kann uns natürlich nicht ein Leibbibliotheksbuch geben, das wir schnell vergessen, sondern das kann nur eine eigene Bibliothek, an deren schmuckler Reihe wir immer wieder entlang gehen können, um uns an der Hand der Titel kurz den Inhalten der einzelnen Bände oder deren schönste Stellen im Geist wachzurufen.

Praktische Ratschläge.

Der richtige Weg. Dass jeder heute intensiver arbeiten muss, als es zu Zeiten unserer Großväter notwendig war, ist bekannt. Dass wir uns nur noch am Wochenende frische, unverbrauchte Luft und Sonne leisten können, ist leider Tatsache geworden. Auf diese veränderten Lebensbedingungen verlangt die moderne Wissenschaft gebieterisch Rücksichtnahme durch eine entsprechende Ernährung. Sie erblickt in dem täglichen Genuss von frischen Früchten, die sie mit Sonnenlichtwerten und Lebensstoffen bezeichnet, das Fundament aller Nahrung.

So enthält z. B. der Apfel besonders günstig zusammengesetzte Geschmack- und Geruchstoffe. Sein Zucker und seine Säure verleihen ihm eine appetit-, sekretions- und verdauungsfördernde, sowohl Mundhöhle als auch den Verdauungskanal desinfizierende Wirkung. Sein Arsen- und Phosphorgehalt dient der Blutbildung, empfiehlt ihn also gegen Bleichsucht und Blutarmut. Sein Wassergehalt begünstigt den Abtransport von Harnsäure und verhindert ihre Ablagerung, die Gicht erzeugt. Sein regelmässiger Genuss gleicht schwere Nahrung aus, bekämpft dadurch Stoffwechselkrankheiten und fördert den Heilprozess, z. B. bei Nierenentzündung, Wassersucht, Herzinsuffizienz, Ruhr und Mandelabzessen. Die Kieselsäure seines Kerngehäuses (orgsfältig kauen!) liefert wichtige Aufbaustoffe für das Zahnmateriale, sein Jodgehalt kommt der Schilddrüse zugute. Dass ein Apfelfasttag pro Woche bei Fettleibigen Wunder wirkt, steht fest. Das harte Fleisch des Apfels nach jeder Mahlzeit ist das Zahneinigungsmittel der Natur. Dies nur einige Beispiele, die den täglichen Apfelgenuss aus dem Augussbegriff zu dem einer Lebensnotwendigkeit hervorheben.

Es ist daher eiserne Logik in der Selbsterhaltungspflicht, den wertvollen Mahnruf: „Ezt mehr Früchte, und ihr bleibt gesund!“ zu befolgen.

Dr. v. R.

Lauwarne Bäder. Hufeland sagt in seinem berühmten Buch „Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern“ in dem Kapitel „Über das Alter und seine gehörige Behandlung“:

„Lauwarne Bäder sind äuzerst passend, als eines der schönsten Mittel, die natürliche Wärme zu mehren, die Absonderungen, besonders der Haut, zu befördern und die Trockenheit und Steifigkeit des Ganzen zu vermindern. Sie entsprechen also fast allen Bedürfnissen dieses Lebensabschnittes.“ — Im Kapitel über „Reinlichkeit und Hautkultur“ sagt er: „Beides halte ich für Hauptmittel zur Verlängerung des Lebens“ und stellt die Regel auf: „Man habe jahraus jahrein alle Woche wenigstens einmal in lauem Wasser.“

Auch die moderne medizinische Wissenschaft hat diese Erfahrungen bestätigt.

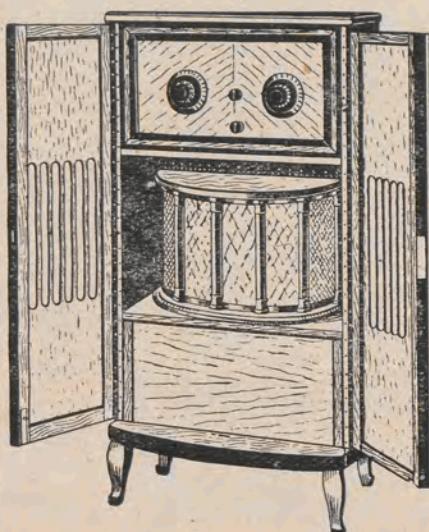
Der Mittagschlaf. Das Bedürfnis nach Ruhe pflegt sich nach der Mahlzeit bei allen arbeitenden Menschen einzustellen. Das kommt daher, dass nach dem Essen das Blut in stärkerem Maße den Verdauungsorganen zuströmt und andere Körperteile, besonders das Gehirn, vorübergehend blutarm wird. Diese Leere verrät sich durch Gähnen, Müdigkeit und Arbeitsunlust. Da ist es ein Gebot der Selbsthilfe, sich zu kurzer Rast niederzulegen, nicht für lange, da sonst die Nachtruhe dadurch beeinträchtigt werden könnte. Das Einnehmen im Sitzen erfüllt den Zweck keinesfalls. Man muss sich, aller beengenden Kleidungsstücke entledigt, ruhig ausstrecken und sich kurze Mittagsruhe gönnen.

Die Reinheit der Butter lässt sich leicht feststellen, wenn man einen Löffel Butter über dem Feuer schmilzt; reine Butter kocht sehr rasch und völlig geräuschlos. Fischt oder spritzt die Butter, so kann man auf Vermischung mit anderen billigeren Fetten schließen. Man kann Butter auch in kleinem Glasgefäß im Wasserbade schmelzen, dann ist reine Butter klar, verfälschte aber stets trübe.

Vom Schlaf. Professor Schleich sagt: „Schlaf und Sonnenuntergang, Erwachen und Sonnenaufgang sollen parallele Dinge sein. Die Kultur hat Scheinsonnen erfunden, welche das Dunkel und den Schlaf hintergehen. Aber die Natur lässt sich nicht überlisten, die Nerven müssen hohe Prozente bezahlen für das gefohlene Licht. Wer seine Müdigkeit künstlich bekämpft durch Nikotin, Alkohol, Tee, Kaffee, legt seinem treuesten Wächter eine Binde um die Augen. Man sucht heinen persönlichen Schlafrythmus zu ergründen, das heißt die Stundenzahl zu finden, die man braucht, um ausgeruht zu sein. Diese Stundenzahl sei eine heilige Zahl. Der Teufel Gesellschaft dividiert ohne Unterlaß daran herum. Verschlafe, wenn du Talent dazu hast, ruhig die volle Hälfte deines Lebens, du wirst die andere Hälfte doppelt gelebt haben.“

„Rathe-Radio“

(K. R A T H E, Ingenieur)



Die Empfänger sind nach eigenem System gebaut.

Einfach im Bedienen

dabei sehr selektiv und in der Wiedergabe von Sprache und Musik, lautstark und tonrein.

Immer empfangsbereit

da direkt an die Lichtleitung anschließbar.

Arbeiten: ohne Akkumulator
ohne Batterie
ohne Motorgeräusche

Kommissionsverkauf:

Ed Enstein S.

Dr. S. P. H. H., D
Parus amicae 18

Einige Grundregeln für die Kinderpflege. Einer der wichtigsten Grundsätze in der Kindergesundheitspflege ist es, die Schwereverteilung möglichst so zu gestalten, daß kein Körperteil überlastet wird. Schon beim Säugling ist streng darauf zu achten, daß das Kind nicht ständig die gleiche Lage innehat. Bei einseitigem steifen Liegen auf der rechten Seite zum Beispiel wird das zarte, weiche Köpfchen durch den Druck von einer Seite leicht in seiner Form verändert, die rechte Seite abgeplattet. Noch mehr ist im schulpflichtigen Alter der Gewichtsverteilung Beachtung zu schenken! Es ist peinlich darauf zu sehen, daß das Kind die Schulter wechselnd bald unter dem rechten, bald unter dem linken Arm trägt. Die durch die einseitige Belastung entstandene hängende Schulter ist später nur mit großer Mühe wieder zu beseitigen.

Richtiges Putzen und Aufbewahren von versilberten Gegenständen und plattierten Eßbestecken ist die erste Bedingung zur Erhaltung ihrer Politur und Versilberung. Das Abnuhlen der plattierten Gegenstände entsteht meistens durch falsches Umgehen mit denselben und Putzen mit scharfen Mitteln wie: Asche, Sand und den vielgerühmten chemischen Reklameputzmitteln, die meistens Bimsstein und Säuren enthalten und direkt verheerend auf die Silberschicht einwirken. Ebenfalls sehr schädlich ist der Gebrauch von Tüchern und Lappen zum Putzen von versilberten Gegenständen, mit denen kurz vorher Küchengeschirr und ähnliche Sachen gepunktet wurden und die meistens mit Speiseüberresten, Asche und anderen nachteilig wirkenden Schmutz behaftet sind. Vollständig vernichtet werden plattierte Eßbestecke und versilberte Gegenstände durch kratzen mit einem Messer oder anderen scharfen Instrumenten.

Einfaches Waschen der benutzten plattierten Gegenstände im warmen Wasser eventuell bei Zugabe von etwas Soda bei sehr fettigen Bestecken, das ist die allein richtige Behandlung derselben. Das Gelb- und Schwarzwenden von Silber- und plattierten Waren entsteht durch Einwirkung von Schwefel- und chlorhaltiger Luft, die immer in Küchen und Waschstuben entsteht; hier kann dadurch Abhilfe geschaffen werden, daß man einen reinen Lappen mit etwas Ammoniak anfeuchtet und die schwarz gewordenen Stellen vorsichtig abreibt, bei sehr hartnäckigen Flecken unter Zuhilfenahme von etwas feiner Schlemmkreide; die zurückgebliebene Fleckenreste entfernt man am besten mit einer weichen reinen Bürste. Vor allem soll man, was leider sehr oft vorkommt, Silbersachen und plattierten Waren nicht im Wäsche- oder Garderobenschrank aufzubewahren. Frisch gewaschene Wäsche ist chlorhaltig, die Garderobe verursacht oft eine leichte Schweißausdünstung, was beides das Schwarzwenden von Silber- und versilberten Waren bewirkt. Gleichfalls falsch ist es, plattierte Eßbestecke lose in Schubladen aufzubewahren; die losen Besteckteile reiben sich aneinander, wodurch die Silberschicht verlegt wird. Zur Aufbewahrung von Silberbestecken gebraucht man ein weiches Flanelltuch, in dem jedes Stück einzeln eingewickelt wird, oder man lasse sich ein besonderes Fach mit kleinen Unterfächern anfertigen, die mit Tuch ausgelegt werden, und in denen jedes Besteckgerät gesondert zu liegen kommt. Silberne- und versilberte Eßbestecke gebraucht man möglichst wenig in der Küche. Die Hauptfahne aber bleibt, daß man zwischen leicht versilberten Bestecken unbekannter Herkunft und den stark versilberten Fabrikaten großer weltbekannter Firmen unterscheidet. Auch sei darauf hingewiesen, daß abgenutzte plattierte Bestecke außerlich schädlich für die Gesundheit sein können, da sich an den bloßgelegten Messingstellen Grünspan bildet, der ein starkes Gift ist; solche schadhaften Bestecke lasse man schnellstens bei soliden einschlagigen Firmen neu versilbern. — Aus den Vorchriften zur Behandlung plattierter Waren der Firma A. Wolf, Lödž, Petrikauer Straße 158. (Siehe Anzeige auf der 3. Umschlagseite.)

Was jede Hausfrau wissen soll. Gegen rauhe Hände gebrauche Zitronensaft. — Mit warmer Milch und Wasser kann man Delicat ohne Seife reinigen. — Eine heiße Schaufel über Möbel gehalten, nimmt weiße Flecke davon weg. — Strenge Sassafrasrinde unter getrocknete Rinde, um die Würmer davon zu halten. — Eine Handvoll Heu mit Wasser in einen neuen Eimer getan, nimmt den Geruch der Farbe mit fort. — Mache saure Gurken nie in einem Topf ein, in welchem Schmalz gewesen ist. — Eine Mischung von Bienenwachs und Salz macht alle Bügeleisen so glatt wie Eis. — Fische lassen sich viel besser abschuppen, wenn man sie einen Augenblick in heißes Wasser hält. — Zähres Fleisch kocht ebenso weich, wie anderes, wenn man dem Wasser ein wenig Essig zufügt. — Um das Weisse von Eiern schnell zu schlagen, tue eine Messerspitze voll Salz hinein; je füher die Eier sind, desto schneller geben sie Schaum.

Darmkatarrh. In der Zeit der Obsternate ist der Darmkatarrh an der Tagesordnung. Oft genügt schon etwas rohes Obst, mit kaltem Wasser genossen, um den Darm in schlimmsten Aufruhr zu versetzen. Neben heftigen

Durchfälle treten krampfartige Leibschmerzen, die sich bis zur Unerträglichkeit steigern können, auf. Dazu kollert es im Leib. Bisweilen zeigt sich Fieber und beeinträchtigt das Allgemeinbefinden noch mehr. Bei geeigneter Behandlung schwinden die so heftigen Beschwerden oft überraschend schnell. Zunächst unterziehe man sich einer eintägigen kleinen Hungerkur. Bei ungesüßtem Tee büßt man die begangene Unvorichtigkeit. Am nächsten Tage kann dann schon mit Schleimsuppen, geröstetem Brot, Kakao und Zwieback begonnen werden. Erst zuletzt erlaube man sich wieder Kartoffeln und gebratenes Fleisch. Von größter Bedeutung für schnelle Heilung sind heiße Wärmeflaschen, die oft augenblickliche Linderung schaffen. Allerdings hätte man sich bei ihrer Anwendung vor Hautverbrennungen.

Vom Lachen. Das Lachen ist ein gnädiges Geschenk der Natur. Es ist eine gesunde Betätigung für unseren Körper. Huseland nannte das

Laßt Blumen sprechen!

Anstatt Blumen —
nur Blumen.

Große Auswahl in
*** frischen Blumen ***

Kränze in allen Preis-
lagen stets zu haben.

Dekorationen
:: jeglicher Art. ::
— Mäßige Preise! —

H. Einbrodt
Lodz, Pomorska 50

Telephon 39-41.



Lachen „eines der besten Verdauungsmittel“ und meinte, die Gewohnheit, durch Lustigmacher und Hofnarren Lachen zu erregen, beruhe auf ganz richtigen gesundheitlichen Grundsätzen. In der Tat ist das Lachen — das ist, physiologisch gesprochen, eine Reihe von kurzen und schwachen Atemstößen bei schwach geschlossener Stimmlage — ein recht wirkungsvolles Lüftungsmittel für die Lungen, durch das der Gaswechsel beschleunigt und verbessert wird. Es ist eine Art innerlicher Gymnastik, eine Übung, die auch die Muskeln der inneren Organe des Körpers in Bewegung setzt. Bei „herzlichem“ Lachen wird der ganze Körper durchschüttelt; auch der Herzmuskel wird in lebhaftere Tätigkeit gesetzt. Lachen ist daher auch eine Art „Herzgymnastik“. Darum wünschen die Angehörigen mit Recht, ihren Kranken erst einmal wieder lachen zu hören, da sehr häufig ein herhaftes Lachen den Beginn seiner Genesung bedeutet.

„Drabina“, G. m. b. h. Erste inländische Leiternsfabrik —

Kilińskastraße 136 Łódź Telephon 1.77-00

empfiehlt als Erzeugnis **Leitern jeglicher Art.**

Vertreter: in Kattowitz, Posen, Lemberg, Krakau und Warschau.

Das Nachreisen der Winterbirnen kann durch Einlegen zwischen wollene Decken beschleunigt werden. Man breitet in einem trockenen, kühlen Raum eine Wolldecke aus, legt die Früchte dicht nebeneinander darauf und deckt eine zweite Wolldecke darüber. Nach einigen Wochen sind in der Regel die Birnen zum Genusse reif. Angefallene und beschädigte Früchte dürfen nicht verwendet werden.

Um Petroleum zu verbessern, gibt man in die Kugel der Lampe, je nach dessen Größe, 1 Teelöffel bis 1 Eßlöffel Kochsalz. Das braucht sehr selten erneuert zu werden. Man kann auch eine Handvoll in die Petroleumflasche oder — Kanne tun, um diese Wirkung zu erreichen. Das Petroleum brennt entschieden heller und explodiert weniger leicht.

Süd Landwirte

Notwendigkeit des Samenwechsels beim Kartoffelbau. Auf feuchten und kalten Lehmb- und Tonböden bauen sich alle Kartoffelsorten, hauptsächlich in nassen Jahren, bald aus; namentlich auch dann, wenn Frühfröste das vollständige Ausreisen der Kartoffeln verhindern. Solche Kartoffeln faulen auch leicht. Dieser Umstand wird von manchen Landwirten nicht berücksichtigt und sie bauen Jahr für Jahr immer dieselbe Sorte an, daher auch die Erträge stark zurückgehen. Aber auch beim Samenwechsel muß dieser Umstand berücksichtigt werden und man soll Saatgut nie von feuchten, schweren Böden, sondern von leichteren, trockenen oder Sandböden beziehen. Solche Kartoffeln sind weit besser ausgereift und faulen auch nicht so leicht. Aber auch die beste Sorte müßte versagen, wenn das Kartoffelfeld nicht die richtige Pflege und Düngung erhalten würde. Die Kartoffel will Stallmist- und Kunstdüngung haben, und zwar auf mittleren Böden im Durchschnitt auf das Joch 100 Kilogramm 40prozentiges Kalidüngesalz, und 120 bis 150 Kilogramm Superphosphat; im zeitlichen Frühjahr gibt man hiezu noch 60 Kilogramm Kalkstickstoff, der untergegossen wird. Superphosphat und Kalisalz kann gemischt auch beim Legen gegeben werden. Das Unkraut muß durch Behacken und Behäufeln sorgfältig vertilgt werden, was auch wegen guter Bodendurchlüftung von Wichtigkeit ist.

Leon Friedmann i S^{ka}

Łódź, 6-go Sierpnia 3

Tel. 609 / Privat-Tel. 63-96

Vertretung verschiedener

Textil-Maschinen

speziell für d. Strick- u. Wirk-Industrie

wie auch sämtlicher

Spezial-Näh-Maschinen

Dekorations-Maler —

— Malarz dekoracyjny

ERICH BRAUN

ŁÓDŹ

Kopernika (Milscha) 61

Ueber Henernte. Der richtige Zeitpunkt des Schnittes ist gekommen, wenn die Mehrzahl der Gräser zu blühen beginnt; auf Wirtschaften mit ausgedehnten Wiesenflächen ist wegen der besseren Arbeitsteilung mit dem Schnitt noch früher einzuteilen. Zu frühe Mahd geht wohl auf Kosten des Ertrages, doch wird diese Ertragsverminderung durch die bessere Verdaulichkeit des nährstoffreicherem Futters und durch die erhöhte Grünmetzernahrung wieder wettgemacht. Zu spätes Mähen ist ein weitaus ärgerer Fehler, weil die Qualität des Heues in ganz außerordentlichem Maße herabgesetzt wird. Nach dem Verblühen der Wiesengräser und Kleesplanten beginnt wie beim Getreide ein Wandern der Nährstoffe zu den Samen, welche beim späteren Schnitt aushallen und verloren gehen. Von den Nährstoffen nehmen die Eiweiß- und Fetstoffe ab, dagegen vergrößert sich durch das

Strickwaren neuester Modelle

Kostüme Besten Sweaters usw.

empfiehlt zu Fabrikpreisen in bester Ausführung

**Strickwarenfabrik
G. Schuman**

— Łódź, Nawrot-Strasse 36. —

Verholzen der Zellen der für die Ernährung wenig wertvolle Rohfaserbestandteil der Pflanzen.

Zuerst sind die älteren, dann die jüngeren Kunstwiesen zu mähen, später folgen die Naturwiesen. Landwirte, welche zum Kunstfutterbau übergegangen sind und in gewohnter Weise spät mähen, werden wenig Freude an der Qualität ihres Futters erleben. Knaulgras, Wiesenschwinger, französisches Rangras und andere Obergräser, welche einen beträchtlichen Bestandteil des Heues solcher Wiesen bilden, verholzen leicht. Kunstwiesen sind daher um ungefähr 1—2 Wochen früher zu mähen, als Naturwiesen. Besondere Aufmerksamkeit erfordert auch die Wahl des richtigen Zeitpunktes des Schnittes der Kleegräser. Das Luzernegras muß von allen Futterschlägen zuerst und noch vor dem Beginn des Blühens der Luzerne gemäht werden. Rotkleegras ist früher als reiner Rotklee zu mähen, um vor allem das Lögern zu verhüten, das Eparsettegras muß fallen, sobald die untere Hälfte der Blüte aufgegangen ist.

Viel, sehr viel an Heu und besonders an Nährwert des Heues geht dadurch verloren, daß viele Wiesenbesitzer, die auf Ackerdarbeiter angewiesen sind, die Mäher auf einen bestimmten Tag bestellen und sie auch in dem Falle mähen lassen, wenn man nach allen Regeln der Wettervorhersage, nach Barometerstand, Aneroid usw. für die allernächste Zeit mit Regenwetter zu rechnen hat, ja sogar in dem Falle, daß man mitten in einer Regenperiode steht.

Großreinemachen im Viehstalle. Wenn die Hausfrau alljährlich ihren Frühlingshauspusk veranstaltet, ist es Sache des Hausherrn, daran zu denken, daß die gleiche Tätigkeit auch in den Behausungen seiner vierbeinigen Untergebenen durchaus keine Verschwendug an Zeit und Arbeit, sondern eine Wohltat für das Vieh ist, bei dem bekanntlich Reinlichkeit das halbe

Moszczenicka Manufaktura **Teodor Ender** Spadkobiercy

Fabryka: MOSCZENICA, ziemia Piotrkowska

Zarząd i skład: Łódź, Piotrkowska 143 / Tel. 21-22, 47-47, 61-61 i 66-63

Przędzalnia, tkalnia, tarbiarnia i warsztaty mechaniczne
Produkuje towary białe, bieliźniane, pościelowe, płótna kolorowe,
zefiry, barchany i inne.

Theodor Enders Erben

Fabrik: MOSCZENICA, Provinz Petrikau

Verwaltung und Verkaufslager:

LODZ, PETRIKAUER 143 / Tel. 21-22, 47-47, 61-61 u. 66-63

Spinnerei, Weberei, Färberei, Mechanische Werkstätten

Produziert: Weisswaren, Bettleinen, bunte Leinen, Zefire, Barchente u. a.

Hutter bedeutet. Nur muß die Reinlichkeit natürlich nicht nur auf das Vieh selbst beschränkt bleiben, sondern von Zeit zu Zeit auch auf die Stallungen ausgedehnt werden. Gleichzeitig ist eine Desinfektion zur Abtötung etwa vorhandener Krankheitskeime dringend anzuraten. Dieselbe verurteilt keinenlei Mehrarbeit, da das Desinfektionsmittel nur dem Reinigungswasser zugesetzt werden braucht. Eine wichtige Frage ist die Wahl eines geeigneten Mittels. Scharfiechende chemische Erzeugnisse sind unbedingt zu verwerfen, weil sie nicht nur dem Vieh Unbehagen bereiten, sondern auch den Geschmack der Milch und ihrer Erzeugnisse, wie Butter, Käse usw. ungünstig beeinflussen. Als gutes, billiges, lange aufbewahrungsfähiges und im Gebrauch geruchloses Desinfektionsmittel ist das Caporit bekannt, welches in Drogerien erhältlich ist bzw. durch solche besorgt werden kann. Wo Kalkanstriche erfolgen sollen, kann Caporit auch der Kalkmilch zugesetzt werden.



Wirtschaftsverband städtischer Berufe Bydgoszcz

Der Wirtschaftsverband städtischer Berufe faszt in sich die deutschstämmigen Handwerker, Kaufleute, Industriellen, Gewerbetreibenden und freien Berufe zusammen und erstreckt sich auf ganz Pommern und die Wojewodschaft Posen bis zur Linie Trzemeszno, Janowiec, Wagrowiec, Chodziez, Dziembowo (Tremeszen, Janowitz, Wongrowitz, Kolmar). Der Wirtschaftsverband städtischer Berufe ist eine Zusammenlegung zweier Verbände und zwar des „Verbandes deutscher Handwerker in Polen“ und des „Verbandes für Handel, Gewerbe und freie Berufe“.

Bereits Anfang 1920 schloß sich die Kaufmannschaft zur Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen zu dem Verband „Verband deutscher Industrieller und Kaufleute“ zusammen. Schon 1920 zählte dieser Verband etwa 1000 Mitglieder. Noch in demselben Jahr verfiel er durch die Behörde der Auflösung, da man ihm staatspolitische Betätigung unterstellte. Diese Schließung des Verbandes wurde jedoch im Januar 1921 wieder aufgehoben, weil trog eifrigster Untersuchungen sich keine dem Verband irgendwie belastenden Momente ergaben. Durch die bald darauf einsetzende Abwanderung sank die Anzahl der Mitglieder bis 1925 auf 350 herab. Im Jahre 1926 änderte der Verband seinen Namen in: „Verband für Handel, Gewerbe und freie Berufe“. Es sollte schon rein äußerlich damit angedeutet werden, daß möglichst alle wirtschaftlich selbständigen Kreise umfaßt werden sollten. Im Jahre 1927 hatte sich unsere frühere Ortsgruppe vom uns abgesondert und hat als selbständiger Verband die Wojewodschaft Posen organisiert bis zur Linie Trzemeszno, Janowiec, Wagrowiec, Chodziez, Dziembowo. Von da ab hat der Wirtschaftsverband städtischer Berufe die im ersten Absatz bezeichneten Gebiete betreut und betreut sie noch heute.

Neben dem Zusammenschluß der Kaufmannschaft, Industriellen und freien Berufe bestand bereits seit 1918 der „Verband deutscher Handwerker in Polen“, der die Interessen seiner Mitglieder mit viel Umsicht und Geschick wahrnahm. Im Jahre 1923 waren 37 Ortsgruppen mit ca. 3000 Mitgliedern diesem Verband angeschlossen. Auch dieser Verband erlitt sehr starke Einbuße durch die Abwanderung. Sämtliche Ortsgruppen der Wojewodschaft Posen bis zur Linie Trzemeszno, Janowiec, Wagrowiec, Chodziez, Dziembowo gab der Verband deutscher Handwerker in Polen an den im Jahre 1923 neu gegründete Verband in Posen ab.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, der Verfall der Währung, der plötzliche Stillstand der Geschäfte bei Einführung des Goldzloty und der erneut gewaltsige Kursrückgang des ins Leben gerufenen Zloty sind an den beiden Verbänden, dem „Verband für Gewerbe, Handel und freie Berufe“ sowie dem „Verband deutscher Handwerker in Polen“ nicht spurlos vorübergegangen. Ganz zwangsläufig haben die wirtschaftlichen Nöte die führenden Männer der beiden Verbände zu Verhandlungen zusammengeführt, in denen über die Vereinigung beider Verbände zu einem einzigen großen Verband beraten wurde. Am 24. Juli 1924 wurde der neue Verband gegründet und auf den Namen getauft: „Wirtschaftsverband städtischer Berufe“.

Das Hauptaugenmerk ist darauf gerichtet worden, mit den auswärtigen Ortsgruppen in engste Fühlung zu kommen. In einem regelmäßigen Turnus werden die Ortsgruppen besucht und Vorträge über Steuer- und Rechtsfragen gehalten. Anschließend hieran werden Austünfte erteilt. Im Jahre 1928 sind insgesamt 146mal die Ortsgruppen besucht worden. Außerdem wurden in einzelnen Ortsgruppen Sprechstunden eingeführt, um den

Mitgliedern die Möglichkeit zu geben, Anträge, Berufungen, Schriftwechsel mit Behörden, Steuer- und Rechisauskünfte an Ort und Stelle zu erledigen. Die Sprechstunden erfreuen sich einer größeren Beliebtheit.

Im Hauptbüro, das sich in Bydgoszcz, (Bromberg) ul. Marcinkowskiego 11, befindet, sind mehrere Abteilungen, von denen in der Hauptstelle die Rechts- und Steuerberatungen in Anspruch genommen werden. Des Weiteren werden Zollfragen bearbeitet, Rellamationen, Zollforderungen angefertigt, Auskünfte über Ein- und Ausfuhr erteilt.

Die Stellenvermittlung, die der Verband neu eingerichtet hat, wird sehr oft in Anspruch genommen und es wäre nur zu wünschen, wenn alle Mitglieder die freien Stellen mitteilen würden, damit noch mehr als bisher Stellungssuchende untergebracht werden können.

Die Sterbekasse, die vom „Verband deutscher Handwerker“ übernommen worden ist, könnte noch weiter ausgebaut werden. In richtiger Erkenntnis dieser Einrichtung sind eine große Anzahl neuer Mitglieder der Kasse beigetreten.

Unsere Verbandszeitschrift „Zeitschrift des Wirtschaftsverbandes städtischer Berufe“ ist bisher von dem Syndikus des Verbandes nebenamtlich redigiert worden. Es ist uns gelungen, in diesem Jahr 1929 einen Redakteur zu gewinnen. Das Niveau der Zeitung hat sich im Verhältnis zu früher wesentlich gehoben und ist den Mitgliedern ein guter Wegweiser. Die Marktberichte sind vollkommen gestrichen worden, da diese Berichte lediglich nur dann den Mitgliedern von Bedeutung sein können, wenn die Zeitung täglich erscheint und nicht wie es bei einer periodisch erscheinenden Zeitschrift der Fall ist und die Mitglieder erst nach 4 Tagen oder 3 Wochen die Notizen in die Hand bekommen. Es werden aber die Steuerfragen in ganz besonderem Maße bearbeitet sowie auch alle Fragen, die unsere Mitglieder als Arbeitgeber angehen.

Der Verband ist ein Vertragsverhältnis mit der Bistula für Feuerversicherung und mit der Westa für Unfall, Haftpflicht- und Glasversicherung, Einbruchsdiebstahl, Auto-Chasco sowie Lebensversicherung eingegangen. Wir haben durch Abschluß des Vertragsverhältnisses erreicht, daß unsere Mitglieder bei einzelnen Branchen für die Dauer ihrer Mitgliedschaft bei unserem Verband einen Verbandsrabatt erhalten.

Was ist eine Kalorie (Cal; kal) oder Wärmeeinheit (W.E.)

Unter einer Kalorie versteht man

die Wärmemenge, die erforderlich ist, um 1Ltr. Wasser um 1°C. zu erwärmen



diejenige Kraftmenge [Energie], die aufzuwenden ist, um 425 kg 1m hochzuheben



Zum Beispiel:

Aufbrühen von 1 Liter Kaffee

Für das Leitungswasser bei einer Temperatur von 15°Celsius sind, da das Wasser bei 100° kocht, 100 - 15 = 85 Kalorien nötig, die dem Wasser zugeführt werden müssen

An Kalorien (Wärmeeinheiten) sind enthalten



beispielweise in
1kg Kohle 8000 1kg Holz 4000
1kg Benzol 10000 4cbm Gas 4000
4 Kilowattstunde (elektr. Strom) 860

1kg Zucker 4000 1kg Casein 5800
1kg Alkohol 7400 1kg Stärke 4400
1kg Butterfett 9500



PERSONALVERZEICHNIS

Personal-Verzeichnis

des Warschauer Evangelisch-Augsburgischen Konsistorialbezirks

Das Konsistorium.

Warschau, Miodowa Nr. 17.

Präsident: Jakob Glaß, Richter des Obersten Gerichts.

Vize-Präsident: Generalsuperintendent Julius Burckhardt.

Geistliche Mitglieder: Pastor Julius Dietrich - Lodzi.

Pastor August Loth - Warschau.

Weltliche Mitglieder: Prof. Dr. Josef Buzek.

Rechtsanwalt Karl Litterer.

Kanzleichef: Gustav Teute.

A. Warschauer Diözese.

13 Pfarrgemeinden mit 7 Filialen.

Superintendent: Pastor Alexander Schöneich in Lublin.

Chełm-Kamień, Fröhlich Servatius, Chełm, Woj. Lubelskie.

Czyców, Rutkowski Anton, Czyców, Woj. Lubelskie.

Łowicz, Stegmann Stephan, Łowicz, Woj. Warszawskie.

Kutno, Stegmann Stephan, Łowicz, Woj. Warszawskie.

Lublin, Schöneich Alexander, Lublin, Krakowskie Przedmieście 45.

Końska Wola, Schöneich Alexander, Lublin, Kral. Przedmieście 45.

Nowy Dwór, vakant.

Piślica, Winkler Johann, Piślica, p. Warka, pow. Grójecki.

Radom, Adm. Frischke Edmund, Radom, ul. Spacerowa 6.

Jawor, " "

Kozienice, " "

Radzymin, Bac. Adm. Loth A., Warschau, Radzymin, Woj. Warsz.

Rawa, Hammermeister A., Tomaszow, Rawa Mazow.

Blendow, Adm. Galster Waldemar.

Stara Iwiczna, Galster Waldemar, Stara Iwiczna, poczta Piaseczno.

Warszawa (Warschau), 1. Loth August, Królewska 19.

2. Michelis Sig., Królewska 19.

Rüger M., Diaf., Królewska 19.

Gutknecht Bruno, Vikar, Królewska 19.

Gloch F., Relig.-L., Kredytowa 4.

Węgrów, Bac., Adm. Rüger Miecz., Węgrów, Woj. Lubelskie.

Sadoleś-Piątkowica,

Zyrardów-Wiskitki, Wittenberg Otto, Zyrardów, Woj. Warszawskie.

Karolew, Wittenberg Otto, Zyrardów, Woj. Warszawskie.

B. Kalischer Diözese.

17 Pfarrgemeinden mit 5 Filialen.

- Superintendent: Pastor Eduard Wende in Kalisch.
- Chodecz, Vac., Adm. Löffler Adolf, Chodecz, Woj. Warszawskie.
 Dąbie, Bittner Alfred, Dąbie a. Ner.
 Grodzic, Ulrich Adolf, Grodzic, Woj. Łódzkie.
 Kalisch, Wende Eduard, Kalisz, ul. Niecata 8.
 Koło, Krempin Adolf, Koło, Woj. Łódzkie.
 Babiał, " "
 Józica,
 Konin, Bäckte Robert, Konin, Woj. Łódzkie.
 Maslak,
 Prazuchy, Friedenberg G., Prazuchy, p. Ceków, pow. Kaliski.
 Przedecz, Rückert Bertold, Przedecz, pow. Włocławek.
 Sobieseki, Adm. Wende Eduard, Sobieseki, p. Błaszk, Woj. Łódzkie.
 Sompolno, Kreuz Philipp, Sompolno, pow. Kaliski, Woj. Łódzkie.
 Stawiszyn, Kersten Rudolf, Stawiszyn, pow. Kaliski, Woj. Łódzkie.
 Józefów, Kersten Rudolf, Stawiszyn, pow. Kaliski, Woj. Łódzkie.
 Turek, Sachs Leo, Turek, pow. Kaliski.
 Wieluń, Wendt Heinrich, Wieluń, Woj. Łódzkie.
 Władyśląwów, Vac., Adm. Sachs L.-Turek, Władyśląwów, Woj. Łódzkie.
 Zagórów, Groß Alexander, Zagórów, Woj. Łódzkie.
 Lisewo-Byzdrz, Groß Alexander, Zagórów, Woj. Łódzkie.
 Zduńska Wola, Lehmann Georg, Zduńska Wola, Woj. Łódzkie.
 Vaß, Freyde Alfred, Vaß, Woj. Łódzkie.

C. Neue Nord-Östliche Diözese.

- Superintendent: Pastor Alexander Schoneich in Lublin.
- Białyjstok, Zirkwiz Theodor, Białyjstok, Warszawska 46.
 Supraśl, Zirkwiz Theodor.
 Grodno, Blamisch Adolf, Grodno, Woj. Białostockie.
 Isabelin, Blamisch Adolf.
 Michałowo, Blamisch Adolf.
 Lomża, Mikulski Kajpar, Lomża, Woj. Białostockie.
 Szczuczyn, Mikulski Kajpar.
 Luck, Kleindienst Alfred, Luck, Woj. Wołyńskie.
 Mościce, Łodwigh Ewald, Mościce, p. Domaczewo, Woj. Poleskie.
 Brest a. Bug, Łodwigh Ewald.
 Paproć Duża, Vac., Paproć Duża, p. Ostrów Łomżyński.
 Pułtusk, Nitschmann Robert, Pułtusk, Woj. Warszawskie.
 Nasielsk, Nitschmann Robert.
 Rozyszcze, Henke Reinhold, Rozyszcze, Woj. Wołyńskie.
 Równe, Sikora Paweł, Równe, Woj. Wołyńskie.
 Dubno, Sikora Paweł.
 Suwałki, Borkenhagen W., Suwałki, Woj. Białostockie.
 Augustów, Borkenhagen W.
 Sejny, Borkenhagen W.
 Tuczyn, Krusche Waldemar, Tuczyn, Woj. Wołyńskie.

Wizajny, Vac., Lang Sigismund, Wizajny, Woj. Białost.
 Wilno, Loppe Siegfried, Wilno, Niemiecka 9.
 Władimir-Wolhyniś, Schön Albert, Włodzimierz-Wolhyniś, ulica
 Piłsudskiego 27.
 Kowel, Schön Albert.
 Pińsk, Schön Albert.

D. Plocke Diözeſe.

13 Kirchspiele mit 7 Filialen.

Superintendent: Pastor Philipp Schmidt in Gostynin.
 Gombin, vakant, Gabin, Woj. Warszawskie.
 Gostynin, Schmidt Philipp, Gostynin, Woj. Warszawskie.
 Jłów, Buje Johann, Jłów, przez Sochaczew.
 Lipno, Buje Erich, Lipno, Woj. Warszawskie.
 Michałki-Rypin, Kratz Adolf, Rypin, Woj. Warszawskie.
 Nieszawa, Kreuz Otto, Nieszawa, Woj. Warszawskie.
 Nowawies, Vac., Adm. Schmidt Philipp, Gostynin.
 Ossówka, Dr. jur. Lewandowski Lucjan, Ossówka, poczta Kikół, Woj.
 Warszawskie.
 Brzozówka, Dr. jur. Lewandowski Lucjan.
 Makowisko, Dr. jur. Lewandowski Lucjan.
 Płock, Guardlach Robert, Płock.
 Dobrzyn a. W., Gundlach Robert.
 Przasnysz, Vac., Przasnysz, Woj. Warszawskie.
 Lipiny, Adm. Nahrgang K., Wyszogród, Wola Młocka.
 Miawa, Adm. Wolfram K., Nowy Dwór, Miawa, Woj. Warszawskie.
 Sierpc, Paichle Alexander, Sierpc, Woj. Warszawskie.
 Włocławek, Wojsch Hugo, Włocławek, Woj. Warszawskie.
 Wyszogród a. W., Nahrgang Konrad, Wyszogród, Woj. Warszawskie.
 Płonka, Nahrgang Konrad.
 Sechymin, Nahrgang Konrad.

E. Petritauer Diözeſe.

17 Pfarrgemeinden mit 13 Filialen.

Stellv. Superintendent: Konsistorialrat Jul. Dietrich.
 Łódź, St. Johannis-Kirche.

Alexandrow, Buje Julius, Aleksandrow Łęczycki.
 Huta Bardzińska, Buje Julius.
 Andrzejów, Adm. Lipski Otto, Łódź.
 Belchatów, Gerhard Jakob, Belchatów, Woj. Łódzkie.
 Podzienice, Gerhard Jakob.
 Brzeziny, Kneifel Eduard, Brzeziny, Woj. Łódzkie.
 Kielce, Tochtermann G., Kielce, ul. Sienkiewicza 6.
 Pilica, Tochtermann G.
 Przeczów, Tochtermann G.
 Kleszczów, Diem Richard, Kleszczów, przez Kamień, Woj. Łódzkie.
 Konstantynów, Schmidt Leopold, Konstantynów, pow. Łódzki.
 Poddembice, Schmidt Leopold.

Lódz, St. Johannis-Gemeinde,

Dietrich Julius, Lódz, Sienkiewicza 60.
 Doberstein Adolf, Diaconus, Lódz, Sienkiewicza 60.
 Lipski Otto, Vikar, Lódz, Sienkiewicza 60.
 Berndt Gustav, Lódz, Ewangelicka 16.

Lódz, Trinitatis-Gemeinde,

Wannagat Albert, Lódz, Piotrkowska 4.
 Schedler Gustav, Lódz, Piotrkowska 4.
 Ludwig Ernst, Vikar, Lódz, Piotrkowska 4.

Haus der Barmherzigkeit (Diaf.-Anstalt), Löffler Bruno, Rektor, Lódz, Północna 42.

Nowosolna, Böttcher Heinrich, Nowosolna, poczta Lódz.

Dzorków, Bergmann Theodor, Dzorków, pow. Leczycki.
 Lenczyca, Bergmann Theodor.

Pabianice, 1. Schmidt Rudolf, Pabianice, Woj. Łódzkie.
 2. Gutsch Siegmund, Diaconus.
 3. Berthold Friedrich Oskar, Vikar.

Petriku, Otto Heinrich, Piotrków Trybun.

Kamocin, Otto Heinrich.

Ruda Pabianicka, Zander Johann, Ruda Pabianicka, Woj. Łódzkie.
 Sosnowiec, Tiez Georg, Sosnowiec, Woj. Kieleckie.

Dombrowa, Tiez Georg.

Tomaszow, May Leo, Tomaszów Mazowiecki.

Częstochau, Wojak Leopold, Częstochowa, Woj. Kiel., Kilińskiego 6.
 Jawiercie, Wojak Leopold.

Radomsko, Diem Richard, Adm.

Dziepóle, Adm. Diem Richard.

Zgierz, Falzmann Alexander, Zgierz, Woj. Łódzkie.

Jungto Eugen Wilhelm, Vikar.

Lódz, Org. evang. Polen, Kotula Karol.

Laznowska Wola, Stello. Adm. Ludwig Ernst.

F. Schlesische Diözese.

Bielsko (Bielitz), Dr. Wagner, Bielsko, Woj. Śląskie.

Karzel Paul, Bielsko, Woj. Śląskie.

Kubacza Otto, Relig-L, Bielsko, Woj. Śląskie.

Cieszyn (Teschen), Kulisz Karl, Senior, Cieszyn, Woj. Śląskie.

Dr. Wrzecionko Rudolf.

Nierostek Joseph.

Drogomyśl (Drahomühl), Morcinek Johann, Drogomyśl, Woj. Śląskie.

Goleszów (Golleschau), Broda Paul, Goleszów, Woj. Śląskie.

Jaworze (Ernsdorf), Lajota Johann, Jaworze, Woj. Śląskie.

Kraków (Krakau), Niemczyk Viktor, Kraków, ul. Grodzka 62.

Miedzyrzecze (Kurzwald), Gajdzica Joh., Miedzyrzecze, Woj. Śląskie.

Stoczek (Skotchau), Gabrys Josef, Skoczek, Woj. Śląskie.

Bielsko Stare (Alt Bielitz), Bartling Hugo, Bielsko Stare, Woj. Śląskie.

Ustroń, Nikodem Paul, Ustroń, Woj. Śląskie. Hink Richard, Vikar.

Wiśla (Weichsel), Mrowiec Georg, Wiśla, Woj. Śląskie.

Militär-Pfarrer.

- Nierostek Joseph, Cieszyn, Woj. Śląskie.
 Hause Paul, Grodno, Woj. Białostockie.
 Grycz Karl, Kraków, ul. Straszewskiego 2.
 Mamica Joseph, Stelln. Senior.
 Paszko Richard, Senior, Warszawa, ul. Puławskiego 4, Ewangelicki
 kościół garnizonowy.
-

Polnische Evang.-luther. Gemeinde in Posen und Pommerellen.

1. Bydgoszcz, Kahane Georg, Adm., ul. Libelta 8.
 2. Działdowo, Kahane Georg, Religionslehrer.
 3. Pawłów, Manitius Gustav, Adm. Ostrzeszów, Woj. Poznańskie.
 4. Poznań, Manitius Gustav, ul. Dąbrowskiego 28.
 5. Toruń, Bafant, Adm. Kahane Georg.
-

Verzeichnis der evangelischen Gemeinden in Kleinpolen.

- Bandrow, Bolek Alfred, Bandrow narodowy, Woj. Lwowskie.
 Biała, Porwal Bruno, Biała, Woj. Krakowskie.
 Brigida, Geib Alfred, p. Stryj, Woj. Stanisławow.
 Dornfeld, Dr. Seesfeld Fritz, p. Szczerzec, kolo Lwowa.
 Gessendorf, Stonawski Adam, p. Podhorze, f. Stryja, Woj. Stanisław.
 Hartfeld, Płoszek Josef, Senior, p. Gródek Jagiell., kolo Lwowa.
 Hohenbach, Wagner Viktor, p. Czermna, pow. Mielec, Woj. Krakowskie.
 Jarosław, Schik Karl, Jarosław, Woj. Lwowskie.
 Józefszberg, Rojer Paul S., Senior, p. Medenice, Woj. Lwowskie.
 Józefów, Drozd Josef, p. Radziejów, Woj. Tarnopolskie.
 Kołomea, Lic. theol. Weidauer Max, Kołomyja, Woj. Stanisławowskie.
 Königsberg, wird vom Pfarramt Józefszberg administriert, p. Wola
 Jarzębska, Woj. Lwowskie.
 Lwów (Lemberg), Dr. Kesselring Rudolf, Lwów, ul. Kampiana 4.
 Mischke Oskar, Vikar.
 Neu Gąbiów, Chmiel Rudolf, p. Nowy Gąbiów, kolo Bochni, Woj.
 Krakowskie.
 Nowy Sącz (Neu Sandez), Wallochke Rudolf, Nowy Sącz, Woj. Krak.
 Raniżau, wird vom Pfarramt Hohenbach administriert, p. Raniżów,
 Woj. Lwowskie.
 Reichau, Harlsinger Johann, p. Basznia Dolna, Woj. Lwowskie.
 Stadlo, Spieß Friedrich, p. Podegradzie, Woj. Lwowskie.
 Stanisław, Dr. theol. Zöckler Theodor, Superint.-Stellvertreter, Sta-
 niśławów, Małopolska.
 Lempp Wilfried, Anstaltsfarrer.
 Klee Leopold, Vikar.
 Kohls Gustav, Vikar.
 Stryj, Ladenberger Emil, Stryj, Woj. Stanisławowskie.
 Ugarstal, wird von Stanisław administriert, p. Kalusz, Woj. Stanisław.
 Unterwalde, wird vom Pfarramt Lemberg administriert, p. Kuro-
 wice, kolo Lwowa.
 Zaleszczyki, wird vom Pfarramt Stanisław administriert, p. Za-
 leszczyki, Woj. Stanisławowskie.
-

Post-, Telegraphen- und Stempelgebühren

Postverkehr

Im Inland

und nach der freien Stadt Danzig (bei Benützung der polnischen Post)

Briefe bis 20 Gramm 25 Groschen
" 250 " 50 "
" 500 " 80 "

Postkarten
" mit Antwort 30 "
" Format 10×7 bis 15×10,5 cm.

Drucksachen:
bis 25 Gramm 5 "
" 50 " 10 "
" 100 " 15 "
" 250 " 25 "
" 500 " 50 "

" 1000 " 60 "
Bänder einzeln
bis 2 kg 70 "

Blindenschriften
bis 5000 Gramm 5 Groschen

Geschäftspapiere (auch Manu-
skripte ohne Korrektur)
bis 250 Gramm 25 Groschen

" 500 " 50 "
" 1000 " 60 "

Warenproben:
bis 250 Gramm 25 Groschen
" 500 " 50 "

Einschreibegebühr: 50 Groschen
Bei Nachnahmesendungen Manipu-
lationsgebühr 50 Groschen

Gebühr für postlagernde Sendungen:
für Briefe 10 Groschen
für Pakete 50 "

Expresgebühr: 80 Groschen

Postanweisungen (nur in Polen):
bis 10 Zloty 15 Groschen

" 25 " 30 "
" 50 " 45 "

" 100 " 65 "
" 250 " 90 "

" 500 " 1,30 "
" 750 " 1,75 "

750 bis 1000 Zloty 2,15 "
Außerdem Zuschlaggebühr von

5 Groschen

Pakete: (Inlandverkehr)

Gewicht	Zone			
	1 bis 100 km	2 101—300 km	3 301—600 km	4 über 600 km
bis 1 kg	60 Gr.	80 Gr.	100 Gr.	120 Gr.
von 1 bis 3 "	80 "	120 "	160 "	200 "
" 3 " 5 "	120 "	180 "	240 "	300 "
" 5 " 10 "	180 "	260 "	400 "	600 "
" 10 " 15 "	250 "	400 "	600 "	800 "
" 15 " 20 "	350 "	600 "	800 "	1000 "

(Im Verkehr mit Danzig verpflichtet der Auslandstarif.)
Zuschlaggebühr von 10 Groschen für ein Paket.

Bei geschütteten Paketen beträgt die Gebühr für das Gewicht 50% mehr.

Einschreibegebühren nach Danzig im Verkehr mit der polnischen Postagentur Gdansk I betragen — 30 Groschen.

Bei Wertbriefen beträgt die Gebühr ebensoviel wie für einen eingeschriebenen Brief, die Gebühr für den deklarierten Wert 10 Groschen für jede 100 Zloty oder einen Teil derselben. Außerdem verpflichtet eine Zuschlaggebühr, die ohne Rücksicht auf das Gewicht und den deklarierten Wert 10 Groschen beträgt. Der angegebene Wert darf 10,000 Zloty nicht überschreiten. — Für Wertbriefe, die offen abgegeben und nach unter Kontrolle des Postamts erfolgter Zählung geschlossen werden, wird außerdem eine

Manipulationsgebühr in Höhe von 100 Prozent der Gebühr für den deklarierten Wert erhoben.

Im Verkehr mit Danzig wird die Gebühr für den deklarierten Wert wie bei eingeschriebenen Auslandsbriefen berechnet.

Bei Wertpaketen ist außer der Gebühr für das Gewicht eine Absekurationsgebühr für jede 100 Zloty des angegebenen Wertes von 10 Groschen zu entrichten. Die Manipulationsgebühr beträgt bei Paketen im Werte bis zu 100 Zl. — 20 Groschen, von über 100 Zl. — 40 Groschen. Außerdem verpflichtet eine Zuschlaggebühr, die ohne Rücksicht auf das Gewicht und den Wert 10 Groschen beträgt. — Der angegebene Wert darf 10 000 Zloty nicht übersteigen.

Erläuterungen zu den Drucksachen-Sendungen.

Unter der Bezeichnung „Drucksache“ sind für den Postversand zulässig Zeitungen und periodische Zeitschriften, Bücher, Broschüren, Noten, Druckrekturen mit oder ohne Manuskripten, Stiche, Photographien, Alben, Zeichnungen, Bilder; Mappen, Pläne, Kataloge, Preislisten, Einladungen, gedruckte oder lithographierte Anzeigen, sowie alle übrigen Reproduktionen oder vervielfältigungen, die auf mechanischem Wege hergestellt sind. Zur Kategorie von Drucksachen gehören auch Visitenkarten, die in offenen Umschlägen versandt werden, sowie Ansichtskarten, wie sie an den hohen Festtagen, ferner bei Geburts- und Namenstagen zum Verkauf gelangen und auf denen nur eine Höflichkeitsformel enthalten ist, die aber nicht mehr als fünf Wörter oder fünf allgemein gebräuchliche Anfangsbuchstaben enthalten darf. Für jedes Schriftstück, das mehr als fünf Worte aufweist, muß volles Brief- oder Postkartenporto gezahlt werden.

Die Verpackung von Drucksachen hat in der Weise zu erfolgen, daß der Inhalt mit Leichtigkeit nachgeprüft werden kann, d. h. durch Anlegen eines Streifbandes mit Angabe der Adresse des Empfängers, nötigenfalls auch derjenigen des Absenders; ferner in Papierrollen oder Papierhüllen, wobei diese mit Bindfaden derart zusammenzuschnüren sind, daß sie leicht geöffnet werden können. Zulässiges Höchstgewicht siehe Tarif.

Ausland.

Briefe: bis 20 Gramm 10 Groschen
für jede weit. 20 Gr. 30 „
Postkarten 30 „

Drucksachen:
für jede 50 Gramm 10 Groschen
(Höchstgewicht 2 Kilogramm.)
Einzelbände bis 3 kg.

Blindenchriften:
für jede 1000 Gramm 5 Groschen,
nach Österreich, der Tschechoslowakei und Ungarn für 3000 Gr.
5 Groschen

Geäftspapiere:
für 50 Gramm 10 Groschen
mindestens aber 50 „
(Höchstgewicht 2 Kilogramm.)

Warenproben:
für jede 50 Gramm 10 Groschen
wenigstens 20 „
(Höchstgewicht 500 Gramm.)”
Höchstformat 45×20×10 cm.

Einschreibengebühr: 60 Groschen

Eilbotengebühr: 1,00 „

Briefe nach der Tschechoslowakei, Rumänien, Österreich u. Ungarn:
f. gew. Briefe b. 20 Gr. 40 Groschen
f. jed. weiteren 20 Gr. 30 „
für Postkarten 25 „

Pakete nach dem Auslande werden nach für jeden Staat verschiedenen Skalen berechnet. Nach Deutschland und Danzig kosten: 1—5 Klg. — 2,07, bis 10 Klg. — 3,15, bis 15 Klg. — 5,13, bis 20 Klg. — 6,21. Auslands-Versicherung: bis 300 Grs. — 3l. 1,80, mehr als 300 Grs. — 3l. 0,90 Zuschlag, Expreß-Zuschlag — 3l. 1,44.



Ohne

Sommersprossen

durch die langbewährte

LESCHNITZER

Creme u. Seife

Creme Zl. 3.15

Seife Zl. 2.30

überall erhältlich, wo nicht
direkt bei Apoth. Drancz & Co.
Bielsko.

Telegraph

Inland: Einfache Depeschen: jedes Wort Zl. —,15. Eildepeschen:
jedes Wort Zl. —,45. Grundtaxe 50 Groschen.

Ausland: besondere Gebühr in Goldfranken und Goldcentimes.

Stempelsteuern

Wechsel. Grundsätzliche Gebühr bis 50 Zl. — 22 Groschen, von 50 bis 100 Zl. — 33 Gr., jede weitere 100 Zl. — 33 Groschen, 1000 Zl. — Zl. 3,30, bei mehr als Zl. 1000,— werden für jede angefangene Zl. 1000,— Zl. 3,30 erhoben.

Rechnungen bis zu Zl. 20.— sind stempelfrei. Für jede Zl. 50,— sind Zl. 0,11 zu entrichten. Rechnungskopien werden mit Zl. 0,22 besteuert.

Quittungen. Grundsätzliche Gebühr 22 Gr. pro Quittung bei beliebiger Wertsumme.

Bescheinigungen. Grundsätzliche Gebühr für den ersten Bogen Zl. 2,20, für jeden weiteren Zl. 0,44.

Bei Rentenverschreibungen, Käufen, Verkäufen, Kontrakten und dergl. verpflichten spezielle Steuertabellen.

Radio-Gebühren. Zur Anlage eines Radioapparates muß die Erlaubnis der zuständigen Postbehörde eingeholt werden, die jede volljährige Person erhält. Die Gebühren betragen: monatlich 3 Zl., vierteljährlich 8 Zl., jährlich 30 Zl. Dieser Betrag ist innerhalb der ersten sieben Tage im voraus zu entrichten.

DUBIED



Haben Sie

schon darüber nachgedacht, daß Sie auf einer DUBIED - Handstrickmaschine Ihren Lebensunterhalt verdienen können? Strickunterricht kann erteilt werden. Verkauf in bequemen Teilzahlungen.

Strickmaschinen-Fabrik
Edouard Dubied & Cie S. A.,
Neuchâtel, (Schweiz).

Stellte die grösste Strickmaschinen-Fabrik in Europa.
Anfr. sind zu richten an die Vertretung für Polen:
Emil Henke, Lodz, Piotrkowska Nr. 112.

I. Verzeichnis der Jahrmarkte im ehemaligen Kongresspolen

Abkürzungen: Jm. = Jahrmarkt, M. = Markt, Kr. = Kreis,
Kfst. = Kreisstadt, Gm. = Gemeinde.

Aleksandrów, Kr. Łódź. Jm. einmal monatlich am Donnerstag nach dem 10. Jeden Freitag M. **Aleksandrów, Kr. Nieszawa.** Jm. am Donnerstag nach dem 10. Jeden Dienstag und Freitag M. **Andrzejów, Kr. Ostrowiec.** Jm. am 6. Februar, 4. März, 29. Mai, 29. Juni, 24. August, 4. Oktober, 11. November. **Augustów, Krst.** Jm. am ersten Dienstag nach Neujahr, Palmsonntag, am 8. Mai, 13. u. 29. Juni, 19. Juli, 24. August, 11. November. Jeden Dienstag und Freitag M.

Babiak, Kr. Koło. Jm. jeden zweiten Dienstag. **Bałakaszewo, Kr. Suwałki.** Jm. am 6. Januar, 2. Februar, 4. und 26. März, 23. April, 25. Juli, 1. November. **Baranów, Kr. Puławy.** Jeden zweiten Mittwoch M. **Baranowo, Kr. Przasnysz.** Jm. am Mittwoch nach jedem 1. im Monat. **Bełchatów, Kr. Piotrków.** Jm. am Montag nach Läture, vor St. Stanisław, nach dem 3. Juni, vor dem 8. September, nach dem 2. Oktober, nach Weihnachten. **Bełżec, Kr. Lublin.** Jm. an den Dienstagen nach dem 2. und 25. Februar, 19. März, 25. April, 8. Mai, 15. Juni, 13. Juli, 10. August, 29. September, 1. November, 13. Dezember. Jeden Dienstag M., trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. **Bendów, Kr. Brzeziny.** Jm. am Mittwoch jeden Monats. **Bedzin, Krst.** Jeden Mittwoch M. **Biala, Kr. Rawa Maz.** Jm. am Donnerstag nach jedem 15. im Monat. Jeden Donnerstag M. **Białaczów, Kr. Opoczno.** Jeden Mittwoch M. **Białybrzegi, Kr. Radom.** Jeden Mittwoch M. **Bielawy, Kr. Łowicz.** Jm. an den Dienstagen nach dem 19. März, vor dem 1. Mai, nach dem 2. Juli, nach dem 28. Oktober, vor dem 21. Dezember. Jm. letzten Freitag M. **Bielsk, Krst.** Jm. am 7. Januar, am Donnerstag der ersten Fastenwoche, am Donnerstag nach Läture, am Freitag nach Christi Himmelfahrt, am Dienstag nach Pfingsten. Jeden Montag und Freitag M. **Bielsk, Kr. Płock.** Jm. am Mittwoch nach Palmsonntag, vor dem 24. Juni, nach dem 26. Juli, nach dem 29. August, nach dem 21. Oktober, in der letzten Woche des Advents. Jeden Mittwoch M. **Bieżuń, Kr. Siepe.** Jm. an den Dienstagen nach dem 6. Januar, nach Läture, nach dem 8. Mai, nach dem 18. Juli, nach dem 8. September, nach dem 6. Dezember. **Bilgoraj, Krst.** Jm. an den Dienstagen nach dem 6. Januar, 25. Februar, 25. März, 22. Juli, 15. August, 4. Oktober. Jeden Donnerstag M. **Białybrzegi, Kr. Kalisz.** Jm. an den Dienstagen vor dem 1. Mai, nach dem 24. August, nach dem 15. Oktober, nach dem 11. November. Jeden Donnerstag M. **Błedów, Kr. Grojec.** Jeden Montag M. **Blonie, Krst.** Jm. an den Dienstagen nach dem 2. Februar, nach Palmsonntag, nach Trinitatis, nach dem 28. August, nach dem 25. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Bobrowice, Kr. Lipno.** Jm. am Mittwoch nach dem 2. Februar, 23. April, 15. August, 4. Oktober, 30. November. Jeden Mittwoch nach dem 20. Markt. **Boćki, Kr. Bielsk.** Jm. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Alle Dienstage M. **Bodzanów, Kr. Płock.** Jm. am Donnerstag nach dem 25. Januar, am Mittwoch nach Läture, nach dem 8. Mai, nach dem 16. August, nach dem 27. September, nach dem 18. Oktober, nach dem 23. November. Jeden Mittwoch M. **Bodzentyn, Kr. Kielce.** Jeden Montag M. **Bogdanowice, Kr. Piotrków.** Jm. am Donnerstag nach dem 6. Januar, vor Ostern, nach Peter und Paul, vor dem 8. September, vor dem 8. Dezember; fällt auf

Sarben, Lacke, Leinölfärberei Ia u. sämtliche **Malerbedarfssortikel** empfiehlt die **Sarbwarenhandlung**

D. Majer & C. Hage, Łódź

Tel. 29-17

Narutowicza (Dzielna) 3

Tel. 29-17

diesen Tag ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Jeden Donnerstag M. Bolesławice, Kr. Wieluń. Im. an den Montagen nach dem 2. Februar, nach Ostern, nach Trinitatis, nach dem 13. Juli, nach dem 21. September, nach dem 13. Dezember. Bolesławice, Kr. Wieluń. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, 4. März, 25. Mai, 26. Juli, 8. September, 11. November. Am Dienstag nach jedem 15. des Monats M. Brzeg, Kr. Bielsk. Im. nach dem 4. März, nach St. Trinitatis, nach dem 13. Juli, nach dem 29. September, nach dem 4. Dezember. Jeden Montag M. Brzeziny, Kr. Sieradz. Im. am Mittwoch nach jedem 28. des Monats. Brok, Kr. Ostrow. Im. nach dem 21. Januar, 12. März, 13. Juli, 29. September, 13. Dezember. Brudzow, Kr. Koło. Im. am Dienstag nach jedem 1. d. M. Brzezina, Kr. Michałow. Jeden zweiten Donnerstag. Bresz Kujawski, Kr. Włocławek. Jeden Dienstag M. Brzeziny, Kr. Jeden Donnerstag M. Brzezina Nowa, Kr. Radomsk. Jeden zweiten Montag M. Busto, Kr. Stopnica. Jeden Mittwoch M. Burzenin, Kr. Sieradz. Im. Mittwochs nach dem 1. des Monats, jeden Mittwoch M. Bychawa, Kr. Lublin. Im. am 7. Januar, 2. und 30. April, 23. Juli, 24. September, 22. Oktober. Jeden Dienstag M.

Cheim, Kr. Jeden Dienstag und Freitag M. Checiny, Kr. Kielce. Jeden Montag M. Chlewicki, Kr. Włoszczowa. Jeden Mittwoch M. Chmielnik, Kr. Stopnica. Jeden Donnerstag M. Chocz, Kr. Kalisz. Im. am Dienstag vor dem 1. Mai, nach dem 24. August, nach dem 15. Oktober, nach dem 11. November. Jeden Mittwoch M. Chodecz, Kr. Włocławek. Im. jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. des Monats. Choroszcz, Kr. Biały Potok. Im. am 19. März und am Montag nach dem 1. Oktober. Chorzele, Kr. Przedm. Im. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Montag und Donnerstag M. Czajew, Kr. Skupica. Im. im Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember. Ciechanów, Kr. Im. am Mittwoch nach dem 13. Januar, nach Latare, 8. Mai, 22. Juli, 8. September, 11. November. Jeden Dienstag und Freitag M. Ciechanowice, Kr. Bielsk. Im. nach dem 3. Februar, am 23. April, nach Fronleichnam, am 10. August, 21. September, 30. November, jeden Montag und Donnerstag M. Ciechanowice, Kr. Wyszkow Mazowieckie. Im. am Montag nach dem 2. Februar, nach dem 23. April, nach Fronleichnam, nach dem 10. August, nach dem 21. September, nach dem 30. November. Jeden Montag und Donnerstag M. Ciechocinek, Kr. Nieszawa. Im. an den Dienstagen nach dem 20. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. Czeladz, Kr. Bedzin. Jeden Montag M. Czerwiny, Kr. Tomaszów. Jeden Dienstag M. Czernikowo, Kr. Lipno. Mittwochs nach dem 1. des Monats M. Czerwin, Kr. Ostrołęka. Im. am Dienstag nach dem 10. jedes Monats. Czerwiny, Kr. Płock. Im. nach dem 6. Januar, 23. April, 13. Juli, vor dem 28. Oktober, nach dem 11. November.

KLIKAR & FUKS

Łódź, Piotrkowska 83

Wollene Strickgarne

für Hand- und Maschinen-
Arbeiten

Częstochowa, Kreisstadt. Jeden Mittwoch. **Czyżew**, Kreis Ostrów. Jahrmarkt am 1. Jan., am 25. Febr., nach dem 19. März, nach dem 8. Mai, nach dem 25. Juli, nach dem 29. Sept., nach dem 6. Dez. Jeden Dienstag und Freitag M. **Czyżew**, Kr. Częstochowa. Jeden zweiten Donnerstag M.

Dalszyce, Kr. Kielce. Jeden Mittwoch. **Dalsitów**, Kreis Lęczyca. Jm. am Donnerstag nach dem 6. Februar, nach dem 23. April, nach dem 29. Juni, nach dem 15. August, nach dem 15. Oktober, nach dem 13. Dezember. **Dabie**, Kr. Koło. Jm. am Montag nach dem 12. März, 8. Mai, 25. Juli, 15. Oktober, 12. November, 13. Dezember. Jeden Donnerstag nach dem 1. des Monats M. **Dąbrowa**, Kr. Sokółka. Jm. am Dienstag nach Ostern, nach Pfingsten, nach dem 1. September. **Dąbrowa Górnica**. Jeden Freitag M. **Dobra**, Kr. Turek. Jm. am Montag nach dem 14. Februar, nach Quasimodozenniti, nach Trinitatis, nach dem 21. September, nach dem 1. November, vor dem 21. Dezember. **Dobre**, Kr. Mińsk Mazow. Jeden Montag M. **Dobrzyn**, Kr. Lipno. Jm. am Montag nach dem 20. Januar, 7. April, 23. Juni, 18. August, 6. Oktober, 15. Dezember. Jeden Dienstag M. **Dobrzyn**, Kr. Rypin. Jm. nach dem ersten Sonntag im April, nach dem 8. Mai, 24. Juni, 24. August, 15. Oktober, 25. November. **Drobin**, Kr. Płock. Jm. am Mittwoch nach dem 2. Februar, am Dienstag nach dem 8. Mai, am Mittwoch nach dem 13. Juni, am Mittwoch nach dem 22. Juli, am Dienstag vor

Steinmeßgeschäft
PAUL RAHÉ, Łódź, **Staro-Wólczańska 22**
 beim Neuen Friedhöfe
 der St. Johanniskirche
 empfiehlt sich für alle Arbeiten
 in Steinmeß, Bildhauerei

wie in Granit, Marmor und Photographien auf Porzellan, eiserne Gitter und künstliche Steine für Kirchhof und Bauarbeiten, Treppen-Stufen Mosaik-Fußböden usw.
 Sämtliche Arbeiten zu billigen Preisen bei prompter Lieferung. — Ehret das Andenken eurer Entschlafenen.

dem 28. Oktober, am Mittwoch nach dem 25. November. Jeden Donnerstag M. **Drohiczyn**, Kr. Bielsk. Jm. am ersten Montag nach dem 1. und 28. Oktober. Jeden Montag M. **Drzewice**, Kr. Opoczno. Jeden zweiten Mittwoch M. **Działoszyce**, Kr. Pinczów. Jeden Dienstag M. **Działoszyz**, Kr. Wieluń. Jm. am Donnerstag vor dem 6. Januar, vor dem 21. Dezember. **Dzierzgowo**, Kr. Przemyśl. Jm. am Donnerstag nach jedem 1. des Monats. **Dubienka**, Kr. Hrubieszów. Jeden zweiten Donnerstag M.

Filipów, Kr. Suwalski. Jm. am Montag vor Esterházy, nach Palmsonntag, vor Fronleichnam, nach dem 15. August, nach dem 21. September, vor Weihnachten. Jeden Montag und Freitag M. **Frampol**, Kr. Zamość. Jm. am 6. Januar, 2. Februar, 25. April, 24. Juni, 16. Juli, 14. Dezember. Jeden Montag M.

Garnolin, Kr. Szt. Jeden Mittwoch M. **Gabin**, Kr. Gołtynin. Jm. am Dienstag nach dem 2. Februar, vor Palmsonntag, vor Himmelfahrt Christi, nach Fronleichnam, vor dem 6. Dezember, 10. Tage vor Weihnachten. Jeden Donnerstag M. **Glowaczów**, Kr. Kożienice. Jeden Dienstag M. **Głowno**, Kr. Brzeziny. Jm. am Dienstag nach dem 7. Januar, 4. Februar, 3. Juni, 29. Juli, 26. August, 2. Dezember, am Donnerstag nach jedem 14. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Gniewoszów**, Kr. Kożienice. Jeden Dienstag M. **Godzież**, Kr. Kalisch. Jm. am Donnerstag nach jedem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Golina**, Kr. Konin. Jm. am Montag vor Sonntag Esterházy, vor Pfingsten, vor dem 10. August, vor dem 11. No-

vember, vor Weihnachten. Am Mittwoch nach jedem 14. des Monats M. **Golebie**, Kr. Pułtusk. Im. auf dem Gut Strzegocin am Montag nach jedem 1. des Monats. **Golymin**, Kr. Ciechanów. Im. am Montag nach dem 16. Januar, nach Palmsonntag, nach dem 29. Juni, nach dem 24. August, nach dem 1. November, nach dem 8. Dezember. **Goraj**, Kr. Zamósc. Im. am 15. Januar, 9. Mai, 14. Juli, 25. August, 28. September, 1. Dezember. **Góra-Kalwaria**, Kr. Grojec. Im. jeden zweiten Mittwoch. Alle Dienstag M. **Gorzkowice**, Kr. Piotrków. Jeden Dienstag M. **Gostynin**, Krst. Im. am Dienstag nach dem 14. Januar, 18. März, 13. Mai, 29. Juli, 2. und 16. Dezember, nach dem 8. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Goscieradów**, Kr. Janów. Im. jeden Montag. **Gowarczów**, Kr. Końskie.

Photo-Mechaniker P. Fircho, Lodz

Petrikauer 141

übernimmt sämtliche Reparaturen aus der photographischen
Branche, wie auch das Entwickeln, Kopieren, Vergrößern usw.
Solide u. pünktliche Ausführung. — Konkurrenzlos e Dreise!

Im. am 24. Februar, 19. März, 4. Mai, 30. Juni, 26. Juli, 28. Oktober. Jeden Montag M. **Goworowo**, Kr. Ostrołęka. Im. am Donnerstag nach dem 15. jeden Monats. **Grabów**, Kr. Lęczyca. Im. jeden dritten Mittwoch. Jeden Mittwoch M. **Grabowice**, Kr. Hrubieszów. Jeden zweiten Montag M. **Grajewo**, Kr. Szczuczyn. Im. am Montag nach jedem 1. des Monats, 19. März, 15. Juni, 15. August. Jeden Dienstag und Freitag M. **Grodziec**, Kr. Skupca. Im. am Dienstag nach jedem 1. des Monats. Trifft ein Feiertag, dann den folgenden Dienstag. **Grodzisk**, Kr. Bielsk. Im. am Dienstag nach jedem 1. des Monats. **Grodzisk**, Kr. Błonie. Im. am Mittwoch nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch und Freitag M. **Grojec**, Krst. Im. am Donnerstag nach dem 1. und nach dem 15. Oktober. Jeden Donnerstag M. **Gulów**, Kr. Łuków. Im. am Dienstag nach Sonn-

S. Kramm, Lodz Główna 40

empfiehlt in großer Aus-
wohl! **Damen u. Herren Schirme**, Täbakkästen, Zigarettenpfeifen,
u. ähnlich. kinderpielzeug zu den
billigsten Preisen. — **Achtung!** Uebernehme Schirme zum Neubezug und
Erledigung sämtlicher Reparaturen.

tag Lätere, nach Palmsonntag, zweiten Dienstag nach Ostern, ersten Dienstag nach Pfingsten, nach dem 8. September. Jeden Donnerstag M.

Hrubieszów, Krst. Im. am Dienstag nach jedem 1. des Monats.

Ilów, Kr. Sochaczew. Im. am Donnerstag nach dem 14. Februar, 10. März, 14. Juni, vor dem 1. September, nach dem 15. Oktober, vor dem 21. Dezember. Jeden Mittwoch M. **Iliza**, Krst. Im. am 3. Februar, 26. März, nach Palmsonntag, am 9. April, 2. Juni, 16. August, 1. September, 15. Oktober. Jeden Mittwoch M. **Janów**, Kr. Rawa. Jeden zweiten Montag M. **Irena**, Kr. Puławy. Jeden Mittwoch M. **Iwaniska**, Kr. Opatów. Jeden Montag M. **Iwanowice**, Kr. Kalisch. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, nach dem 4. März, nach St. Trinitatis, nach dem 25. Juli, nach dem 6. August, nach dem 8. September, nach dem 25. November. **Isabelin**, Kr. Wołkowysk. Im. am Sonnabend nach dem 1. des Monats.

Jeden Dienstag und Donnerstag M. Izbica, Kr. Koło. Hauptjahrmarkt am 8. Januar, 5. März, 14. Mai, 10. September, 15. Oktober, 3. Dezember. Monatlich Jm. 16. Januar, 6. und 27. Februar, 20. März, 10. April, 1. und 22. Mai, 12. Juni, 3. und 24. Juli, 14. August, 4. und 25. September, 16. Oktober, 6. und 27. November, 18. Dezember. Jeden Donnerstag M. Izbica, Kr. Kraśnystaw. Jeden Freitag M.

Tablonna, Kr. Warszawa. Jm. am Donnerstag nach dem 2. Februar, nach dem 1. Mai, nach dem 13. Juni, nach dem 25. Juli, nach dem 29. September, nach dem 13. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. Jadów, Kr. Radzymin. Jm. am Montag nach dem 6. Januar, 2. März, 4. Juli, 8. September, 4. November, am Mittwoch nach dem 8. Mai. Jeden Mittwoch M. Jabłonna, Kr. Wołkowysk. Jm. am Sonnabend nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M. Janów, Kr. Częstochowa. Jeden zweiten Dienstag M. Janów, Kr. Konstantynów. Jm. alle Monate am Dienstag nach dem 10. Trifft ein Feiertag, dann auf den folgenden Tag. Janów, Kr. Lublin. Jm. am 2. Januar, 3. Februar, 4. März, 3. Mai, 24. Juni, 14. September, 2. November, 9. Dezember. Jeden Donnerstag M. Janowice, Kr. Kozienice. Jeden Mittwoch M. Jasienica, Kr. Bialystok. Jm. am Montag nach Ełtomihi, zu Trinitatis, am 2. Oktober. Jeden Dienstag M. Jedlin, Kr. Radom. Jeden Dienstag M. Jednorozec, Kr. Przajnyš.

Textil- und Hausselbstfabrik

von

Karl Benndorf

Gegründet 1868

— Łódź —

Gegründet 1868

Lipowa-Straße Nr. 80 / Tel.: 49-53

Jm. am Montag nach dem 1. des Monats. Jedrzejów, Kr. J. Jeden Donnerstag M. Jedwabno, Kr. Koło. Jm. am Dienstag nach dem 19. März, nach dem 8. Mai, nach dem 1. September, nach dem 30. November, nach dem 21. Dezember. Jeden Mittwoch M. Jęzów, Kr. Brzeziny. Jm. am 13. Januar, 31. März, 12. Mai, 12. August, 12. Oktober, 8. Dezember. Jeden Mittwoch M. Józefów, Kr. Biłgoraj. Jeden Montag M. Józefów, Kr. Puławy. Jeden Donnerstag M.

Kadzidło, Kr. Ostroleka. Jm. am Montag nach dem 1. des Monats. Kalisch, Kr. Pferde- und Inventar-Jm. zwei Wochen vor Ostern, zwei Wochen vor Michaeli für Pferde, Inventar und Hopfen. Jm. am Dienstag nach dem 2. Februar, vor dem 25. April, vor dem 1. September, nach dem 15. Oktober, nach dem 11. November. Jeden Dienstag und Freitag M. Kałuszyn, Kr. Mińsk Mazowiecki. Jm. am Dienstag nach dem 6. Januar, nach dem 25. Februar, nach Palmsonntag, nach dem 24. August, nach dem 28. Oktober, vor dem 21. Dezember. Jeden Dienstag M. Kamienna, Kr. Końskie. Jeden Dienstag M. Kamionka, Kr. Lubartów. Jm. am Montag der zweiten und vierten Woche des Monats. Kamiensk, Kr. Piotrków. Jeden Mittwoch M. Kacze, Kr. Warszawa. Jeden zweiten Montag M. Kazanów, Kr. Iza. Jeden Montag M. Kazimierz, Kr. Bedzin. Jeden 1. und 15. des Monats M. Kazimierz, Kr. Lida. Jm. am Mittwoch vor jedem 1. des Monats. Kazimierz, Kr. Puławy. Jeden Dienstag M. Kazimierz, Kr. Słupcy. Jm. am Montag vor Heilige 3 Könige, am Dien-

tag vor dem 19. März, am Dienstag nach dem 23. April, am Montag vor dem 24. Juni, vor dem 15. August, vor dem 11. November. **Kitsl**, Kr. Lipno. Im. am Mittwoch nach dem 23. April, am Montag nach St. Trinitatis, nach dem 25. Juni, 16. August, 21. September, 1. November, vor dem 21. Dezember. Jeden Dienstag nach dem 10. des Monats M. **Kielce**, Kr. Jeden Dienstag M. **Kiernozia**, Kr. Łowicz. Im. am Montag nach dem 2. Februar, vor dem 25. März, 13. Juli und 14. September. **Kleczew**, Kr. Sypca. Im. nach jedem 1. des Monats. Dienstag und Freitag M. **Klejstcewo**, Kr. Ostroleka. Im. am Mittwoch nach jedem 15. des Monats. **Klejzcele**, Kr. Bielsk. Im. an jedem ersten Montag des Monats. Jeden Montag M. **Klimontow**. Jeden Donnerstag M. **Klobuck**, Kr. Częstochowa. Jeden zweiten Mittwoch M. **Kłobawa**, Kr. Koło. Im. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Knyszyn**, Kr. Białystok. Im. am Donnerstag nach dem 6. Januar, vor Lätere, am Gründonnerstag, nach Christi Himmelfahrt, nach Fronleichnam. Jeden Donnerstag M. **Kock**, Kr. Łuków. Im. am Donnerstag nach dem 2. Februar, nach dem 21. März, nach dem 23. April, nach dem 4. und 18. Oktober, nach dem 13. Dezember. Jeden Dienstag M. **Kodeń**, Kr. Biały Podlaski. Im. am Dienstag nach jedem 15. des Monats, am Tage Pauli Bekehrung, am 25. Januar, am Himmelfahrtstage, am 15. August. **Kolno**, Kr. Im. alle Monate am Donnerstag nach dem 1. Jeden Donnerstag M. **Kościel**, Kr. Mińsk Mazowiecki. Jeden zweiten Donnerstag M. **Koło**, Kr. Jeden Dienstag nach dem 2. Februar, nach Lätere, nach dem 8. Mai, nach dem 14. September, vor dem 28. Oktober, vor dem 25. November, am Donnerstag nach dem 14. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Komarów**, Kr. Tomaszów. Jeden Montag M. **Komarówka**, Kr. Radzyn. Im. am Mittwoch nach dem 29. Juni, nach dem 30. November. **Koniecpol**, Kr. Radomsk. Jeden Donnerstag M. **Konin**, Kr. Im. am Donnerstag vor Palmsonntag, nach Himmelfahrt, nach dem 24. August, nach dem 18. Oktober, vor dem 4. Adventssonntag. Jeden Dienstag und Freitag M. **Końskie**, Kr. Jeden Donnerstag M. **Końskowola**, Kr. Puławy. Im. am Donnerstag der ersten und dritten Woche des Monats. **Konstantynów**, Kr. am Mittwoch nach jedem 1. jeden Monats. **Konstantynów**, Kr. Łódź. Im. am Mittwoch nach jedem 1. des Monats. Jeden Montag und Donnerstag M. **Koprzywnica**, Kr. Sandomierz. Jeden Donnerstag M. **Kośów**, Kr. Sokołów. Im. am Dienstag nach dem 19. März. Jeden Freitag M. **Koźlyce**, Kr. Pinczów. Jeden Dienstag M. **Kowal**, Kr. Włocławek. Im. am Mittwoch nach jedem 1. des Monats. Jeden Dienstag Freitag M. **Kowaleczyna**, Kr. Brzeziny. Jeden Dienstag M. **Koziegłowy**, Kr. Bedzin. Jeden Donnerstag M. **Kozienice**, Kr. Jeden Donnerstag M. **Koźminiec**, Kr. Kalisch. Im. am Mittwoch nach dem 21. Januar, nach dem 12. März, nach dem 29. Juni, vor dem 10. August, nach dem 8. September, vor dem 1. November. Jeden Mittwoch M. **Kramiń**, Kr. Konin. Im. am Montag nach jedem 1. des Monats. **Krasniki**, Kr. Janów. Lubelski. Im. am 6. Januar, 14. Februar, Palmsonntag, 13. Mai, 13. Juni, St. Kilian, 15. August, 15. September, 4. Oktober, 11. November, 4. Dezember. Jeden Dienstag M. **Kraśnobród**, Kr. Zamość. Jeden Dienstag M. **Kraśnopol**, Kr. Sejny. Im. am Donnerstag nach dem 1. Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember. **Kraśnopolce**, Kr. Maków. Im. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats, mit Ausnahme Februar und August. Jeden Dienstag und Freitag M. **Kraśnystaw**, Kr. Im. am Dienstag nach jedem 1. des Monats. Jeden Dienstag M. **Kromolów**, Kr. Bedzin. Jeden zweiten Mittwoch M. **Krośniewice**, Kr. Kutno. Im. am Donnerstag nach jedem 1. des Monats, nach dem 6. Januar, 2. Februar, nach Sonntag Oculi, nach dem 10. Mai, nach dem 29. September, vor Weihnachten. Jeden Donnerstag M. **Kruszyna**, Kr. Radomsk. Im. am Mittwoch in der ersten und dritten Woche jeden Monats. **Krzeszice**, Kr. Częstochowa. Jeden zweiten Donnerstag M. **Krzymów**, Kr. Konin. Im. am Montag nach dem 1. jeden Monats. **Krzymowicza Mała**, Kr. Przasnysz. Im. am Dienstag nach dem 20. jeden Monats. **Kryłów**, Kr. Hrubieszów. Im. an jedem 10. des Monats mit

Ausnahme der Sonn- und Feiertage. **Ksiaz-Wielki**, Kr. Miechów. Jeden Dienstag M. **Kurzelów**, Kr. Kielce. Jeden Mittwoch M. **Kutno**, Krst. Im. am Donnerstag nach dem 14. Februar, nach Sonntag Lätere, vor dem 1. Mai, nach dem 4. Oktober, nach dem 17. November, am Dienstag nach Pfingsten welcher 10 Tage dauert. Jeden Dienstag und Freitag M.

Ładet, Kr. Stupca. Im. vor dem 2. Februar, vor dem 4. März, vor dem 8. Mai, vor dem 2. Juli, vor dem 8. September, vor dem 1. November. **Łelów**, Włoszczowa. Jeden Montag M. **Leoncin**, Kr. Sochaczew. Im. Mittwochs nach jedem 15. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Łipno**, Krst. Im. am Mittwoch nach dem 6. Januar, nach Palmsonntag, vor dem Heil. Stanisław, Skapulier-Sonntag, Mariä Geburt und Simon und Juda. **Łipst**, Kr. Augustów. Im. am 7. Januar, 29. April, 1. Juli, 28. Oktober.

109 Garben, Lärke, Sienis und sämtliche in- und ausländische Malerbedarfsartikel empfiehlt
■ Martha Wiesner, Łódz ■
109 Jeromististraße (Bansta) 109 109

Lipsto, Kr. Ilza. Im. jeden zweiten Donnerstag. **Liw**, Kr. Węgrów. Im. am Donnerstag vor Etomishi, vor Palmsonntag, vor Pfingsten, vor Aller Heiligen. **Lubartów**, Krst. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, nach Palmsonntag, nach dem 8. Mai, nach dem 26. Juli, nach dem 9. Oktober, jeden zweiten Dienstag. Jeden Dienstag und Freitag M. **Lubicz**, Kr. Lipno. Jeden Mittwoch und Sonnabend M. **Lubien**, Kr. Włocławek. Im. jeden zweiten Montag. **Lublin**, Alltäglich Markt, am Donnerstag für Rindviech und Schweine. **Lubowo**, Kr. Suwałki. Im. am ersten und zweiten Montag jeden Monats. **Lubianice**, Kr. Włocławek. Im. am Montag nach dem 15. jeden zweiten Monats. Jeden Montag M. **Łututów**, Kr. Wieluń. Im. am Dienstag vor dem 29. Januar, nach dem 19. März, nach dem 25. Mai, nach dem 26. Juli, nach dem 21. September, nach dem 8. Dezember. **Łutomierz**, Kr. Łast. Im. am Mittwoch nach dem 6. Januar, nach Ostern, nach Peter und Paul, nach dem 24. August, nach dem 15. Oktober, nach dem 4. Dezember. Jeden Mittwoch M.

Bettfedern

werden gereinigt nach neuestem System
mit elektrischem Betrieb bei

K. LAMPRECHT

Kopernika (Milska) 23

Lagów, Kr. Opatów. Im. jeden Donnerstag. **Lanięta**, Kr. Kutno. Im. nach jedem 15. des Monats. **Lapy**, Kr. Wyjelo-Mazowiecki. Jeden Dienstag und Freitag M. **Łask**, Krst. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, nach dem 25. März, nach Christi Himmelfahrt, nach Mariä Heimsuchung, nach dem 15. August, nach dem 29. September, nach jedem 1. und 15. des Monats M. Fällt auf diesen Tag ein Freitag, dann Tags darauf. **Łasławiec**, Kr. Garwolin. Im. am Dienstag jede zweite Woche. **Leżna**, Kr. Lubartów. Im. zu Fronleichnam, am 1. September. Jeden Freitag M. **Leżica**, Krst. Im. am Dienstag nach St. Franciskus a Paulo, St. Alexander, Bisch. St. Aleksy, St. Hedwig, St. Katharina, Mariä Empfängnis. Jeden Dienstag und Freitag M. **Łódz**, Krst. Am Dienstag und Freitag auf dem Wasser- und Grünen-Ring, täglich auf den Privatplätzen von **Ginsberg** (Obst und Gemüse) und der Aktiengesellschaft **Leonhardt, Woelker u. Cie.**, Rzgowskastraße 627. **Lomazy**, Kr. Biała Podlaska. Im.

am Montag nach jedem 1. des Monats. **Lomianki**, Kr. Warszawa. Im. am Mittwoch nach dem 21. Januar, 1. Mai, 24. Juni, 22. Juli, 29. September, 25. November. **Lomża**, Krst. Im. am Montag nach dem 2. Februar, der zweiten Fastenwoche, am Dienstag nach Palmsonntag, am Montag nach dem Skapulierfest, am Montag nach St. Michael (29. September), nach Stanisław Kostka (19. November). Jeden Dienstag und Freitag M. **Lopuszno**, Kr. Kielce. Jeden Donnerstag M. **Łosice**, Kr. Konstantynów. Im. am Mittwoch nach dem 21. Januar, vor Łatare, nach Palmsonntag, nach Quasimodogeniti, nach dem 8. Mai, nach dem 24. Juni, nach dem 16. Juli, nach dem 19. August, nach dem 29. September, nach dem 7. Oktober, nach dem 10. November, nach dem 8. Dezember. **Łowicz**, Krst. Im. im Januar am Montag nach dem vierten Sonntag, am Dienstag nach Palmsonntag, am 24. Juni, am Montag nach dem 15. August, am 21. September, nach St. Andreä. Jeden Dienstag und Freitag M. **Łuków**, Krst. Im. am Dienstag nach der ersten Fastenwoche, nach Palmsonntag, nach Quasimodogeniti, nach Pfingsten, nach Mariä Geburt. Jeden Donnerstag M. **Łyżków**, Kr. Wołkowysk. Im. am Sonnabend nach jedem 15. des Monats. **Łyżbyńki**, Kr. Łuków. Im. am Donnerstag vor Palmsonntag, vor dem 24. Juni, vor dem 13. Dezember. **Łuszczowice**, Kr. Łowicz. Montag M. **Maciejowice**, Kr. Garwolin. Im. jeden Montag. **Magnuszów**, Kr. Kożienice. Im. am Montag nach dem 29. September, vor dem 28. Oktober, vor dem 21. Dezember. Jeden zweiten Montag M. **Małów**, Krst. Im. jeden Mittwoch, mit Ausnahme des Mittwochs nach dem 1. Mai und 1. August. Jeden Dienstag und Freitag M. **Małogoszcz**, Kr. Jedrzejów. Jeden Mittwoch M., außerdem Im. am 26. Januar, 30. März, 10. Mai, 12. Juni, 9. September, 26. Oktober. **Martuszów**, Kr. Puławy. Im. jeden zweiten Montag. **Miechów**, Kr. Lubartów. Im. am Mittwoch nach dem 24. Februar, 19. März, 25. April, 29. September, 1. November, 8. Dezember. **Miechów**, Krst. Im. jeden Dienstag. **Mielnik**, Kr. Bielsk. Im. am Mittwoch nach jedem 15. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Miedzyzec**, Kr. Radzyń. Im. am Donnerstag nach dem 6. Januar, 2. Februar, 12. März, 25. April, 8. Mai, 13. Juni, 25. Juli, 15. August 8. September 13. Oktober, 19. November, 8. Dezember. Jeden Dienstag und Donnerstag M. **Mińsk Mazowiecki**. Im. am Montag nach Neujahr nach Quasimodogeniti, nach dem 24. Juni, nach dem 8. und 29. September. Jeden Mittwoch M. **Mława**, Krst. Im. am Dienstag nach jedem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Młochów**, Kr. Błonie. Im. am Dienstag nach jedem 1. des Monats. **Mniów**, Kr. Kielce. An jedem Montag. **Modliborzyce**, Kr. Janów. Im. am 21. Januar, 24. Februar, 25. März, 25. April, 8. Mai, Pfingstfest, 29. Juni, 21. Juli, 10. und 24. August, 8. und 21. September, 15. Oktober, 19. November, 21. Dezember. **Mogilewica**, Kr. Grójec. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, nach Aschermittwoch, nach Palmsonntag, nach Pfingsten, nach Mariä Himmelfahrt, nach dem 4. Oktober. Jeden Dienstag M. **Mordy**, Kr. Siedlec. Im. am Donnerstag nach dem 4. März, nach dem 29. September, nach dem 4. Dezember. Jeden Donnerstag M. **Mokobody**, Kr. Siedlec. Im. am 17. Oktober. **Mrozy**, Kr. Mińsk Mazow. Jeden Dienstag M. **Msciborów**, Kr. Wołkowysk. Im. am 23. und 25. April, 24. und 25. Juni, 25. und 26. November, die anderen Monate jeden 25. und in der ersten und vierten Woche der Fasten. **Młtow**, Kr. Częstochowa. Im. jeden zweiten Montag. **Młaczów**, Kr. Błonie. Im. nach jedem 28. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Myszynice**, Kr. Ostrołęka. Im. am Mittwoch nach dem 6. Januar, nach dem 2. Februar, nach St. Trinitatis, nach dem 15. August, nach dem 29. September, nach dem 11. November. Jeden Donnerstag M.

Narew, Kr. Bielsk. Im. nach dem 15. jedem Monats. Jeden Dienstag M. **Nasielsk**, Kr. Pułtusk. Im. nach jedem 8. des Monats, am Dienstag nach Invocavit, 1. Mai, 25. Juli, 29. September, 1. November, 8. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M., falls an diesen Tagen kein Feiertag fällt. **Niedzwica Mała**, Kr. Lublin. Im. am ersten Montag des Monats. **Nieślan**, Kr. Końskie. Jeden Montag M. **Niemysłów**, Gmina Piecicniew. Im.

am Dienstag nach jedem 1. des Monats. **Nieszawa**, Krst. Im. am Dienstag nach jedem 20. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Nowe Miasto**, Kr. Płosz. Im. nach dem 6. Januar, zu Fastenansang, vor Palmesontag, vor Christi Himmelfahrt, vor Fronleichnam, am 16. August, 23. Oktober. Am Anfang des Advent: Jeden Mittwoch M. **Nowe Miasto**, Kr. Nawa. Im. am Donnerstag nach jedem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Nowogród**, Kr. Łomża. Jeden Dienstag M. **Nowy Dwór**, Kr. Warzawa. Im. am Mittwoch nach jedem 1. des Monats, Dienstag und Freitag. **Nowy Korzyn**, Kr. Stopnica. Jeden Montag M. **Nur**, Kr. Ostrów Łomżyński. Im. im Januar nach St. Pauli dem Einsiedler, nach Sonntag Lätere, nach Pfingsten, nach dem Skapulier-Sonntag, nach St. Hedwig (Jagwida).

Odrzywół, Kr. Opoczno. Sechs Jahrmarkte im Jahre. Jeden zweiten Dienstag M. **Odolice**, Kr. Białystok. Im. am dritten Tage nach Pfingsten, 30. Juni, 3. November, 20. Dezember. Jeden Mittwoch M. **Oska**, Kr. Jędrzejów. Jeden Dienstag M. **Ostuniew**, Kr. Warzawa. Im. am Dienstag nach St. Mikołaj, am Montag nach Quasimodogeniti. **Olesnice**, Staroste Burs. Jeden Montag M. **Olszus**, Krst. Jeden Dienstag und

Seuersichere Dachpappe
Gas- und preparierten Teer
Klebemasse
Haripex
Karbolineum
zu Fabrikpreisen empfiehlt **Dachpappen-Fabrik** **zu Fabrikpreisen empfiehlt**
HEINRICH LUBAWSKI & Co.
LODZ, Julius-Straße Nr. 24 / Tel. 59-24

Freitag M. **Olsztyń**, Kr. Czestochowa. Im. in der Mitte der Fasten. **Opatów**, Krst. Im. jed. Mittwoch. **Opatówiec**, Kr. Kalisz. Im. am Donnerstag nach St. Dorothea (6. Febr.), nach dem 29. Juni, nach dem 8. Sept., nach dem 18. Okt., nach dem 1. Nov., nach dem 8. Dezember. **Opatowice**, Kr. Pińczów. Jeden Mittwoch. **Opoczno**, Krst. Jeden Donnerstag M. **Opole**, Kr. Puławy. Im. jeden Montag. **Orla**, Kr. Bielsk. Im. am Mittwoch nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Oświęciny**, Kr. Nieszawa. Im. jeden ersten Montag im Monat M. Jeden Montag M. **Osiel**, Kr. Garwolin. Im. jeden zweiten Donnerstag. **Osiel**, Kr. Sandomierz. Im. jeden Mittwoch. **Osiąkow**, Kr. Wieluń. Im. jeden Montag. **Osmolin**, Kr. Gostynin. Im. am 23. Januar, 11. März, 13. Mai, 29. Juli, 7. Oktober, 18. November. **Ostrołęka**, Krst. Im. jeden ersten Mittwoch im Monat. Jeden Dienstag und Freitag M. **Ostrów**, Krst. Im. nach jedem 1. des Monats, nach dem 6. Januar, zu Mitte der Fasten, nach dem 8. Mai, nach Fronleichnam, nach dem 8. September, nach dem 23. Oktober. Jeden Montag und Donnerstag M. **Ostrówiec**, Kr. Opatów. Im. jeden Montag und Donnerstag. **Otwock**, Kr. Warzawa. Im. jeden Dienstag und Freitag. **Ozorków**, Kr. Lęczyca. Im. am Mittwoch nach dem 2. Februar, vor Ostern, vor dem 24. Juni, vor dem 15. August, vor dem 29. September, vor dem 10. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Ożarów**, Kr. Opatów. Im. jeden Dienstag und Donnerstag.

Pabianice, Kr. Łask. Im. am Montag nach dem 21. Januar, am Dienstag nach dem 19. März, am Montag vor dem 21. Juni, am Montag vor dem 10. August, am Dienstag vor dem 28. Oktober, am Donnerstag vor

dem 21. Dezember. Am Mittwoch nach jedem 15. des Monats M.; trifft jedoch ein Feiertag, dann am nächsten Tage. **Baranów**, Kr. Słopnica. Jeden Mittwoch M. **Barczewo**, Kr. Radomsl. Im. jeden zweiten Dienstag. **Barczew**, Kr. Włodawa. Im. am Dienstag nach dem 23. April, 24. Juni, 29. August, 12. November. Jeden Dienstag M. **Barzecze**, Kr. Leczyca. Im. am Montag nach dem 6. Januar, 2. Februar, 25. März, vor dem 24. Juni, nach dem 6. August, 29. September, 1. November. Jeden Montag M. **Barzów**, Kr. Garwolin. Im. jeden zweiten Dienstag, außerdem am Dienstag nach dem 25. Januar, nach Invocavit, nach Quasimodogeniti, nach Trinitatis, nach dem 21. Juli, nach dem 8. September. **Barziew**, Kr. Turek. Im. am 8. Januar, am Mittwoch nach dem 10. März, nach St. Jzydor, nach dem 16. Juli, nach dem 8. September, vor dem 25. November. Jeden Mittwoch M. **Biatk**, Kr. Leczyca. Im. am Mittwoch nach dem 21. Januar, nach dem 4. März, nach Palmsonntag, nach Trinitatis, nach dem 27. September, nach dem 30. November. Jeden Montag M. **Biaszczno**, Kr. Warszawa. Im. am Montag nach Estomih, nach Palmsonntag, nach dem 25. Juli, nach dem 29. September, nach dem 1. November, nach dem 13. Dezember. **Biaski**, Kr. Lublin. Im. am Mittwoch nach dem 24. Februar, nach Palmsonntag, nach St. Kilian, nach dem 14. September, nach dem 1. November, vor dem 21. Dezember. Jeden Mittwoch M. **Bielzów**, Kr. Kielce. Im. jeden Mittwoch. **Bieski**, Kr. Wołkowysk. Im. am 25. des Monats, im März am 26., im Mai am 10. und 25., im Dezember am 7. und 28. **Bilica**, Kr. Olszysz. Im. jeden Dienstag. **Binczów**, Kr. Im. jeden Dienstag. **Biotkow**, Kr. Rzeszawa. Im. am Montag nach dem 15. des Monats. Jeden Montag M. **Biotkow**, Kr. Im. am Montag nach dem 8. Mai, 24. Juni, 25. Juli, 11. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Biszt**, Kr. Ostroleka. Im. am Donnerstag nach dem 15. des Monats. **Biszczer**, Kr. Bielska Podlaska. Im. am Mittwoch nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Blawno**, Kr. Radomsl. Im. jeden zweiten Dienstag. **Bloct**, Kr. Im. Drei Tage dauernder Im. am Dienstag nach dem 29. September. Jeden Dienstag und Freitag M. **Blońst**, Kr. Im. jeden ersten Dienstag im Monat, größere nach Palmsonntag, nach Pfingsten, nach dem 29. Juni, nach dem 24. August, nach dem 1. November, nach dem 8. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Boddobice**, Kr. Leczyca. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, 19. März, 8. Mai, 22. Juli, 23. September, 11. November. Jeden Mittwoch M. **Bodolin**, Kr. Biotków. Im. jeden zweiten Montag. **Bołanice**, Kr. Sandomierz. Jeden Dienstag M. **Popowo**, Kr. Pułtus. Im. am Donnerstag nach jedem 1. des Monats. **Poraj**, Kr. Kielce. Jeden Montag M. **Porcha**, Kr. Ostrów. Am Mittwoch nach jedem 15. des Monats M. **Porożów**, Kr. Wołkowysk. Im. am Sonnabend nach jedem 10. des Monats. Jeden Montag M. **Poswietne**, Kr. Radzymin. Im. einmal im Jahr am Karfreitag. **Proszki**, Kr. Wieluń. Im. am Montag nach dem 12. März, am Dienstag nach dem 8. Mai, am Montag nach dem 25. Juli, nach dem 8. September nach dem 25. November, vor dem 21. Dezember. **Przajowice**, Kr. Miechów. Im. zweimal im Monat. Jeden Mittwoch M. **Przajowisz**, Kr. Im. am Mittwoch nach dem 15. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Przedbórz**, Kr. Końskie. Jeden Dienstag M. **Przedecz**, Kr. Włocławek. Im. nach dem 1. des Monats. Nach dem 15. des Monats M. **Przerosi**, Kr. Suwałki. Im. am Montag nach dem 15., nach dem 20. März, nach dem 30. Juni, nach dem 30. August, nach dem 30. Oktober, nach dem 30. Dezember. **Przyrów**, Kr. Częstochowa. Im. jeden zweiten Dienstag. **Przystań**, Kr. Częstochowa. Im. jeden zweiten Montag. **Przyjucha**, Kr. Opoczno. Jeden Donnerstag M. **Przytyk**, Kr. Radom. Im. am 4. März. Jeden Montag M. **Pruszków**, Kr. Warszawa. Im. am Freitag nach jedem 1. des Monats. **Puławy**, Kr. Im. jeden zweiten Mittwoch. Jeden Dienstag und Freitag M. **Pułtus**, Kr. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, 19. März, nach Pfingsten, nach dem 8. September, nach dem 15. Oktober, nach dem 19. November, am Dienstag nach jedem 15. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Puńst**, Kr. Suwałki. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, nach dem 19. März, nach

dem 23. April, nach dem 29. Juni, nach dem 15. August, nach dem 28. Oktober. Jeden Donnerstag M. **Byzdry**, Kr. Słupca. Im. am Donnerstag nach dem 6. Januar, dem 5. März, dem 8. Mai, nach Mariä Heimsuchung, nach dem 29. September, nach dem 1. November. Jeden Dienstag und Donnerstag M.

Raciąż, Kr. Sierpc. Im. am Dienstag nach dem 21. Januar, nach Palmsonntag, nach Pfingsten, nach dem 15. August, nach dem 29. September, nach dem 30. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Raczkı**, Kr. Augustów. Im. am Montag vor Aschermittwoch, nach Quasimodogeniti, nach Pfingsten, nach dem 6. August, nach dem 29. September, nach dem 18. Oktober. Jeden Montag und Donnerstag M. **Radecznica**, Kr. Zamósc. Jeden zweiten Mittwoch M. **Radom**, Krst. Am 24. Juni dreitägiger Im. Jeden Donnerstag M. **Radomsk**, Krst. Im. am Donnerstag nach jedem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Radomysz**, Kr. Końskie. Jeden Mittwoch M. **Radzanów**, Kr. Mława. Im. am 1. und 29. April, 3. und 17. Juni, 29. Juli, 2. September. Jeden Mittwoch M. **Radziejów**, Kr. Nieświeża. Im. am ersten Mittwoch des Monats. Jeden Mittwoch M. **Radzymin**, Krst. Im. jeden zweiten Mittwoch. Jeden Mittwoch M. **Radzyń**, Krst. Im. am Montag nach dem 6. Januar, Łątare, Palmsonntag, Trinitatis, 4. September, 1. November. Jeden Mittwoch M. **Rajgród**, Kr. Szczyrzyn. Im. am Dienstag nach dem 2. Februar, nach dem 4. März, nach Mariä Verkündigung, nach dem 1. Mai, nach dem 8. September, nach dem 4. Oktober. Jeden Dienstag und Freitag M. **Raków**, Kr. Opatów. Im. jeden Freitag. **Raszyń**, Kreis Warszawa. Im. am Mittwoch nach dem 1. Januar, März, Mai, Juli, September, November. Jeden Mittwoch M. **Rawa Mazowiecka**, Krst. Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats, außerdem am Dienstag nach dem 24. Februar, vor Palmsonntag, nach dem 24. Juni, nach dem 8. September, vor Simon Juda, vor dem 21. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Rejowiec**, Kr. Chełm. Jeden Donnerstag M. **Ros**, Kr. Wołkowysk. Im. jeden 10. des Monats, im Oktober am 1. und 10., im November am 3. und 10. **Rosprza**, Kr. Piotrków. Jeden Donnerstag M. **Różana**, Kr. Małkow. Im. am Dienstag nach jedem 15. des Monats, außer Dienstag nach dem 1. Januar und 15. Juli. Jeden Dienstag und Freitag M. **Rudniki**, Kr. Wieluń. Jeden zweiten Montag M. **Rutki**, Kr. Łomża. Jeden Mittwoch M. **Rychwał**, Kr. Konin. Im. am Dienstag nach dem 1. Januar, 1. April, 1. Juli, 1. September. Jeden Dienstag nach dem 1. des Monats M. **Ryczywół**, Kr. Koźminice. Es sind Märkte projektiert. **Ryki**, Kr. Garwolin. Jeden Donnerstag M. **Rypin**, Krst. Im. am Dienstag nach dem 25. April, 1. Mai, 24. Juni, 25. Juli, 29. September, 1. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Rzgów**, Kr. Konin. Im. nach dem 1. jeden Monats.

Sandomierz, Krst. Im. am Montag nach dem 15. August und 8. September. Jeden Montag und Donnerstag M. **Sarnaki**, Kr. Konstantynów. Im. jeden Donnerstag nach dem 15. des Monats. **Sawin**, Kr. Chełm. Jeden Donnerstag M. **Sejny**, Krst. Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Serock**, Kr. Pułtusk. Im. am 8. Januar, 5. Februar, 5. März, 2. April, 7. Mai, 4. Juni, 2. Juli, 6. August, 3. September, 1. Oktober, 5. November, 3. Dezember. Von 3. Januar alle Woche M. mit Ausnahme des 15. August und 26. Dezember. **Sedziszów**, Kr. Jedrzejów. Jeden Dienstag M. **Siedlce**, Krst. Im. am 6. Februar, 2. März, nach dem zweiten Fasten-Sonntag, am Dienstag nach Palmsonntag, am 4. Mai, 24. Juni, 27. Juli, 21. September, 11. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Siedliska**, Kr. Chełm. Jeden Donnerstag M. **Siemiatycze**, Kr. Bielsk. Im. am Donnerstag nach dem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Siemkowice**, Kr. Łódź. Jeden zweiten Dienstag M. **Siennica**, Kr. Mińsk Maz. Im. am Montag nach dem 15. Januar und 15. Oktober. **Sienno**, Kr. Iłża. Im. jeden zweiten Dienstag. **Sieradz**, Krst. Im. am Dienstag nach jedem 1. des Monats; außerdem am Dienstag nach dem 6. Januar, 19. März, 8. Mai, 26. Juli, 1. November, 8. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Sierpc**, Krst. Im. am Dienstag

nach dem 2. Februar, dem 12. März. Jeden Dienstag und Freitag M. **Siewierz**, Kr. **Bedzin**. Im. am Montag vor Fastnacht, nach Palmsonntag, nach Trinitatis, nach dem 15. August, nach dem 21. September, vor Weihachten. Jeden Dienstag M. **Stolbmierz**, Kr. **Pinczow**. Im. jeden Donnerstag. **Staja**, Kr. **Olkusz**. Jeden Mittwoch M. **Starzjew**, Kr. **Radom**. Dreitägiger Im. nach dem ersten Fasten-Sonntag. Jeden Dienstag M. **Stape**, Kr. **Lipno**. Im. am Donnerstag nach dem 25. Februar, am Mittwoch nach dem 8. Mai, am Donnerstag nach dem 13. Juli, 8. September, 4. Oktober, 11. November. Jeden Montag M. **Skierniewice**, Kr. Im. am Donnerstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Donnerstag M. **Smoln**, Kr. **Wielun**. Im. jeden zweiten Donnerstag. **Stiwino**, Kr. **Rypin**. Jeden Donnerstag M. **Stulst**, Kr. **Slupca**. Im. am Montag nach dem 5. jeden Monats. **Stawatycze**, Kr. **Biala Podlaska**. Im. am Montag nach dem



Beton- und Mosaiktreppen

Zementrohre aller Ausmaße und Größen

Trottoirplatten u. Rinnsteineinfassungen

Brunneneöhre

Zement- und Eisenbetonposten und **Grabmalplatten**

Kaufen Sie
am besten
in der Firma

W. Wojciechowski, Łódź

Kilińskiego 172

Telephon 120—50

1. des Monats. **Stawki**, Kr. **Olkusz**. Jeden zweiten Dienstag M. **Smolniki**, Kr. **Wiechow**. Jeden Donnerstag M. **Slupca**, Kr. **Krakow**. Sechs Im. im Jahre. Jeden Dienstag und Freitag M. **Slupia Nowa**, Kr. **Kielce**. Jeden Mittwoch M. **Smolany**, Kr. **Swietokrzyski**. Im. am Montag nach dem 1. Januar, 1. März, 1. Juni, 1. August, 1. Oktober, 1. Dezember. **Sobienie-Tezern**, Kr. **Garwolin**. Im. am Dienstag jeder zweiten Woche. **Sobota**, Kr. **Lowicz**. Im. am Donnerstag nach dem 6. Januar, vor dem 15. Juni, nach dem 24. August und Aller Heiligen. **Sochaczew**, Kr. Im. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Sochocin**, Kr. **Płoszki**. Im. jeden Donnerstag. **Sokołka**, Kr. Im. am 8. Januar, am Donnerstag vor **Egomie**, am Gründonnerstag, nach **Fronleichnam**, nach **St. Rochus** (16. August), nach dem 29. September, nach dem 13. Oktober. Jeden Donnerstag M. **Sokoł**, Kr. **Wysocko Majow**. Im. am Dienstag nach **Neujahr**, nach dem 2. Februar, nach **Invocavit**, nach dem 19. März, nach **Quasimodogeniti**, nach dem 3. Mai, nach dem 13. Juni, nach dem 13.

Juli, nach dem 15. August, nach dem 14. September, nach dem 11. November, vor dem 8. Dezember. Jeden Donnerstag M. Solec, Kr. Iza. Im. jeden zweiten Mittwoch. Sompolno, Kr. Koło. Im. am Donnerstag nach dem 21. jeden Monats, außerdem am Mittwoch nach dem 2. Februar, nach Palmsonntag, nach Pfingsten, vor dem 24. Juni, nach dem 14. September, vor Weihnachten. Jeden Donnerstag M. Sopoclinie, Kr. Augustów. Im. im September und November. Jeden Freitag M. Stanisławów, Kr. Mińsk.



Sensen-Export M. Schenker-Gottesmann, Wien II,
Caborstr. 10
Senjen „Gipfel“ unvergleichlich in der Güte, daher in der Landwirtschaft der verschiedensten Länder verwendet. Täglich laufen Anerkennungsschreiben ein, wie etwa das Nachstehende:
Chrząstów, den 10. 8. 1928, per Koniecpol, pow. Włoszczowa.
Für die Senjen danke ich, denn sie sind sehr gut.
Andrzej Kahała.

Mazowiecki. Im. am Dienstag nach Heilige 3 Könige, Mittwoch vor Lästare, Dienstag nach dem 11. November, nach dem 13. Dezember. Staszów, Kr. Sandomierz. Im. allwochentlich am Montag und Donnerstag. Staszozreby, Kr. Płock. Im. am Montag nach dem 6. Januar, nach dem 19. März, nach Fronleichnam, nach dem 15. August, nach dem ersten Sonntag im Oktober, nach dem 15. in den Monaten Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember. Jeden Montag M. Staw, Kr. Kalisch. Im. am Dienstag nach dem 24. Februar, 8. Mai, 24. Juli, 15. Oktober, 1. November, vor dem 1. September. Stawiski, Kr. Koło. Jeden Dienstag und Freitag M. Stawiszyń, Kr. Kalisch. Im. am Montag nach dem 6. Januar, nach Lästare, Christi Himmelfahrt, Mariä Heimsuchung, dem 24. August, 8. Dezember. Jeden Donnerstag M. Sterdynia, Kr. Sokółka. Im. am Montag nach dem 21. Januar, 24. Februar, 10. März, nach Palmsonntag, nach dem 1. Mai, 15. Juni, 25. Juli, 24. August, 21. September, 28. Oktober, 11. November, 21. Dezember. Jeden Montag M. Stoczek, Kr. Łuków. Jede zweite Woche M. Stoczek, Kr. Węgrów. Im. jeden zweiten Montag. Stopnica, Kr. St. J. Jeden Dienstag M. Strzegów, Kr. Mława. Im. am ersten Montag im Monat. Jeden Montag M. Stryków, Kr. Brzeziny. Im. am Donnerstag nach dem 1. des Monats, außerdem, am Donnerstag nach dem 24. Februar, nach Palmsonntag, vor dem 10. August, nach dem 29. September, nach dem 11. November, nach dem 20. Dezember. Jeden Donnerstag

**Strickwaren neuester Modelle, Sweaters,
Kostüme, Westen usw. in bester Ausführung**
— empfiehlt Strickerei —

W. ENDLER, Łódź, Radwańska 51

Klein- und Großverkauf.

Klein- und Großverkauf.

M. Suchedniów, Kr. Kielce. Jeden Donnerstag M. Suchowola, Kr. Sokołka. Im. am Donnerstag nach Neujahr, nach Heilige 3 Könige, nach dem 2. Februar, am Gründonnerstag, nach Peter und Paul, nach dem 29. September. Jeden Donnerstag M. Sulejów, Kr. Piotrków. Im. am Montag nach dem 21. Januar, 12. März, 8. Mai, 15. August, 14. September, nach St. Leonard. Jeden Mittwoch M. Sulmierzyce, Kr. Radomsk. Im. jeden zweiten Mittwoch. Supraśl, Kr. Białystok. Jeden Sonntag M. Suwałki, Kr. St. J. Im. am Mittwoch nach dem 6. Januar, 7. Februar, 21. März, 3. Mai, 13. Juni, 16. August, 14. September, 4. Oktober, 30. November. Jeden Dienstag und Freitag M. Supniewo, Kr. Maków. Im. am Montag nach dem 1. Januar, 1. April, 1. Juli, 1. Oktober; trifft ein Feiertag, dann Tags

darauf. **Szadet**, Kr. Sieradz. Im. am Dienstag nach dem 14. Februar, nach Palmsonntag, nach Pfingsten, nach dem 25. Juli, vor dem 28. Oktober, vor dem 21. Dezember; ferner am Mittwoch nach jedem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Szczebrelzyn**, Kr. Zamosc. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, nach Sonntag Lätere, nach dem 1. Mai, 24. Juni, 15. August, 11. November. Jeden Dienstag M. **Szczecin**, Kr. Włocławka. Jeden Mittwoch M. **Szczerców**, Kr. Łask. Im. am Dienstag nach Neujahr, nach dem 19. März, 25. Juli, 8. September, 1. November. Jeden Donnerstag M. **Szczuczyn**, Kr. L. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, 1. Mai, 24. Juni, 15. August, 29. September, 11. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Szreni**, Kr. Mława. Im. am Donnerstag nach dem 6. Januar, nach Palmsonntag, am Mittwoch vor dem 24. Juni, nach dem 25. August, vor dem 1. September, nach dem 15. Oktober. Jeden Donnerstag M. **Szydłów**, Kr. Stopnica. Jeden Mittwoch M. **Szydłowiec**, Kr. Końskie. Jeden Mittwoch M. **Słesin**, Kr. Konin. Am Mittwoch nach dem 15. jedem Monats M. **Sniadów**, Kr. Łomża. Jeden zweiten Donnerstag M. **Swierze**, Kr. Chełm. Jeden zweiten Montag M. **Swisłocz**, Kr. Wołkowysk. Im. an jedem 15. des Monats, im Januar am 15. und 23., im März am 4. und 15., im Mai am 15. und 20., im August am 15. und 23. Alle Donnerstag M.

Tarczyn, Kr. Grójec. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Jeden Montag M. **Tarczów**, Kr. Iłża. Jeden Montag M. **Tarnogród**, Kr. Biłgoraj. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, nach Palmsonntag, nach Mariä Heimsuchung, nach dem 14. September, vor dem 10. August, vor dem 28. Oktober. Jeden Dienstag M. **Tomaszów**, Kr. Brzeziny. Jeden Dienstag und Freitag M. **Tomaszów**, Kr. L. Jeden Donnerstag M. **Trościan**, Kr. Ostrołęka. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. **Truskolasy**, Kr. Częstochowa. Im. jeden zweiten Mittwoch. **Tułisław**, Kr. Łowin. Im. am Mittwoch vor dem 2. Februar, vor Lätere, vor dem 8. Mai, 21. September, 1. November, 8. Dezember und am Mittwoch vor jedem 1. des Monats. **Turek**, Kr. L. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, nach Palmsonntag, nach Fronleichnam, nach dem 15. August, 18. Oktober, 8. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Turobin**, Kr. Krasnystaw. Im. am 25. Januar, 14. März, 23. April, 17. Juni, 1. Juli, 14. August, 21. Oktober, 9. Dezember. Jeden Dienstag M. **Tułzyn**, Kr. Łódź. Im. am Montag nach dem 2. Februar, nach Palmsonntag, nach Fronleichnam, nach dem 15. August, 4. Oktober, vor Weihnachten. Jeden Dienstag M. **Tyłocin**, Kr. Wyś. Mazow. Im. am Dienstag nach dem 2. Februar, nach St. Trinitatis, nach dem 19. Juli, 4. Oktober, 11. November, 21. Dezember. Jeden Montag und Freitag M. **Tyszowce**, Kr. Tomaszów. Im. am Mittwoch nach dem 6. Januar, 8. Mai, 4. August, 14. September, nach St. Leonhard. Jeden Mittwoch M. **Uchana**, Kr. Hrubieszów. Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. **Ujazd**, Kr. Brzeziny. Jeden Montag M. **Uniejsów**, Kr. Turek. Im. am Dienstag nach dem 24. Februar, nach Sonntag Quasimodogeniti, nach Pfingsten, nach dem 29. September, 30. November. Jeden Donnerstag M. **Urzedów**, Kr. Janów Lub. Im. am letzten Mittwoch des Monats.

Warka, Kr. Grójec. Im. am Mittwoch vor Lätere, nach dem 8. Mai, nach Fronleichnam, 4. August, 13. November, nach St. Leonard. Jeden Mittwoch M. **Warta**, Kr. Sieradz. Im. am Donnerstag nach dem 25. Januar, vor Ostern, nach Mariä Heimsuchung, vor dem 8. Mai, nach dem 4. Oktober, nach dem 13. Dezember. Jeden Montag und Donnerstag M. **Wartkowice**, Kr. Lęczyca. Im. am Montag nach dem 21. Januar, 4. März, 15. Mai, 10. August, 24. Oktober, 6. Dezember. **Wąchock**, Kr. Iłża. Jeden Montag M. **Wajsa**, Kr. Częstochowa. Im. jeden zweiten Dienstag. **Wawolnica**, Kr. Puławy. Im. jeden zweiten Mittwoch. **Węgrów**, Kr. L. Im. am Dienstag nach dem 21. Januar, nach Lätere, vor dem 1. Mai, nach dem 29. Juni, vor dem 1. September, nach dem 25. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Widawa**, Kr. Łask. Im. am Montag nach Esto-mihi, Oculi, nach dem 13. Juli, 11. November, dritten Advent-Sonntag, nach Dienstag vor Pfingsten. Jeden Montag M. **Wielgomłyn**, Kr. Ra-

domst. Im. jeden Montag. **Wieluń**, Krst. Im. an Dienstagen nach dem 21. Januar, nach Quasimodogeniti, Pfingsten, Mariä Heimsuchung, nach dem 29. September, vor dem 4. Dezember. **Wieruszów**, Kr. Wieluń. Im. am Montag nach dem 5. Februar, 1. Mai, 29. Juni, 24. August, vor dem 28. Oktober, vor Weihnachten. **Wierzbno**, Kr. Tiza. Jeden Donnerstag M. **Wisłkli**, Kr. Błonie. Im. am Dienstag nach dem 15. jeden Monats. Jeden Dienstag M. **Wisznica**, Kr. Włodawa. Im. nach jedem 1. und 15. des Monats, außerdem am Montag nach St. Georg (23. April), 24. Juni, 15. August. Jeden Mittwoch M. **Włoszyniec**, Kr. Suwałki. Im. am Mittwoch nach dem 4. März, 23. April, nach Trinitatis, nach dem 15. August, 28. Oktober, 11. November. Eine Woche nach angeführten Tagen werden die Märkte noch einmal abgehalten. Jeden Montag und Freitag M. **Wiglica**, Kr. Pińczów. Im. jeden Donnerstag. **Witonia**, Kr. Lęczyca. Im. am Donnerstag nach dem 25. Januar, 10. März, 13. Juli, 8. September,

Die mechan. Maschinenfabrik
und Transmissions-Werkstatt

J. BUB, LODZ

Stra. Anny 2a Tel. 37-95

empfiehlt: Vollständige Antriebs- (Transmissions)- Anlagen u. Teile hierzu, Reparatur alter Dampfmaschinen u. Erledigung sämtlicher ins Fach schlagenden Arbeiten

Privatadresse:

Nowo-Ciegielniana 13, W. 12



Mechanische Konstruktions-
und Bau-Schlosserei

Gerhardf Pawłowicz

Lodz, Karola Strasse 7

Spezialität:

Neuzeitliche Glüh-, Einsch-
und Härtöfen

für Koks-, Öl- und Gasfeuerung.
Hochdruckgebläse, sowie sämtliche
Bedarfsartikel für die Härterei.



Kanarien-
Vögel prachtvolle
Sänger —
Vogeleküsse in mod. Metallausführung
Gold- u. exot. Zier-
fische, div. Fisch- u.
Vogelfutter
sämtliche Utensilien in
großer
Auswahl bei **Maximilian König**
Zoologische Handlung
Lodz, Nawrotstraße 43a

4. Dezember. **Wizajny**, Kr. Suwałki. Im. am Dienstag nach dem 2. Februar, 25. März, nach Pfingsten, nach dem 13. Juli, 15. August, 29. September, vor Weihnachten. Eine Woche nach diesen Märkten finden wieder welche statt. Jeden Dienstag und Freitag M. **Włodzisławów**, Kr. Konin. Im. am 12. März, 4. April, 25. Juni, 20. August, 29. Oktober, 3. Dezember. Jeden Mittwoch M. **Włodawa**, Krst. Im. am Donnerstag nach Pfingsten, 24. Juni, nach dem 15. August, 21. Sonntag nach Pfingsten. Jeden Donnerstag M. **Włodowice**, Kr. Bodzan. Im. am Donnerstag nach dem 25. Januar, nach Oculi, am Mittwoch nach dem 8. Mai, am Donnerstag nach dem 13. Juli, 21. September, 13. Dezember. Jeden Montag M. **Włoszczów**, Krst. Jeden Montag M. **Wodzisław**, Kr. Tędrzejów. Jeden Montag M. **Wohyn**, Kr. Radzyń. Im. am Mittwoch nach dem 6. Januar, 2. Februar, 8. Mai, 26. Juli, 15. August, 1. November. Jeden Donnerstag M. **Woj-
sławice**, Kr. Chełm. Im. sechsmal im Jahre. Jeden Mittwoch M. **Wol-
borz**, Kr. Piotrków. Im. am Dienstag nach dem 29. März, nach Christi

Himmelfahrt, nach dem 29. Juni, 16. August, 15. Oktober, 6. Dezember. Alle Donnerstag M. **Wolbrom**, Kr. Olkus. Jeden Donnerstag M. **Woskowjst**, Krst. Im. jeden 1. des Monats; trifft ein Feiertag dann Tags darauf. Jeden Dienstag und Donnerstag M. **Wojomin**, Kr. Radzymin. Jeden Donnerstag M. **Wysotie**, Kr. Krasnystaw. Jeden Donnerstag M. **Wysotie Mazowieckie**, Krst. Im. am ersten Montag des Monats. Jeden Montag und Donnerstag M. **Wyszkow**, Kr. Pułtusk. Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Außerdem nach dem 9. Februar, 12. März, 13. Juni, 6. August, 7. Oktober, 13. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Wyszogród**, Kr. Płock. Im. am Dienstag nach dem 19. März, nach Himmelfahrt, Fronleichnam, nach dem 25. August, 29. September, 13. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M.

Verlangen Sie überall
die dauerhafteste und billigste feuersichere

Dachpappe „Gospodarz“

Vielfach ausgezeichnet und diplomierte
auf verschiedenen Landesausstellungen

Einem Jedem, der seine Adresse angibt und
eine Briesmarke für 10 Groschen beilegt, dem
senden wir umsonst eine illustrierte Broschüre

wie man Dächer deckt

Dachpappenfabrik „GOSPODARZ“ in SIERADZ.

Zabłudowo, Kr. Białystok. Im. nach jedem 1. des Monats. Jeden Montag M. **Zadzim**, Kr. Sieradz. Im. am Dienstag nach dem 15. des Monats. **Zagórow**, Kr. Słupca. Im. am zweiten Mittwoch nach dem 14. jeden zweiten Monats. Jeden Mittwoch M. **Załitów**, Kr. Janów Lub. Im. am Montag nach dem 21. Januar, nach Łątare, nach dem 26. Juli, 24. August, 1. November, 13. Dezember. Jeden Mittwoch M. **Zakrzewy**, Kr. Warsaw. Im. am Dienstag nach dem 15. Januar, 30. April, 18. Juni, 27. Juli, 8. September, 11. November, jeden Dienstag und Donnerstag M. **Zarzecze**, Kr. Janów Lub. Jeden Donnerstag M. **Zambrow**, Kr. Pułtusk. Im. am Donnerstag nach dem 1. des Monats. **Zambrow**, Kr. Łomża. Im. am Dienstag nach dem 14. Februar, nach Łątare, nach Pfingsten, nach dem 1. September, 18. Oktober 13. Dezember. Jeden Donnerstag M. **Zamość**, Krst. Im. am Montag nach dem 7. Februar, 9. März, nach Christi Himmelfahrt, nach dem 12. Juli, 21. September, 8. November. Alle Donnerstag M. **Zar. Kościelne**, Kr. Ostrów. Im. am 6. Januar, 21. März, 1. Mai, 13. Juli, 4. Oktober, 4. Dezember. Jeden Mittwoch M.



**Kupee-Koffer
Bagage „
Auto
Schultaschen
und sämtliche
Reiseeffekten**

Verkauf zu Fabrikpreisen.

Zatory, Kr. Pułtusk. Im. am Gründonnerstag. Jawidz, Kr. Sandomierz. Im. am Mittwoch nach dem 29. September, 1. November. Jeden Mittwoch M. Jawidz, Kr. Sierpc. Im. am Montag nach jedem 1. des Monats. Jawiercie, Kr. Bedzin. Jeden Donnerstag M. Ząbkowice, Kr. Bedzin. Jeden Montag M. Idunia Wola, Kr. Sieradz. Im. am Dienstag nach dem 13. jeden Monats. Außerdem ein dreitägiger am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag nach Sonntag Oculi. Jeden Dienstag und Freitag M. Zielow, Kr. Łask. Jeden Mittwoch M. Zielow, Kr. Wolkowysk. Im. am 3. des Monats. Zgierz, Kr. Łódź. Im. am Mittwoch nach dem 15. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. Zieluń, Kr. Mława. Jeden Mittwoch M. Złoczew, Kr. Sieradz. Im. am Montag nach dem 14. des Monats. Jeden Montag M. Zwierzyniec, Kr. Zamość. Jeden Mittwoch M. Zwale, Kr. Kożuchowice. Im. am Donnerstag nach dem 6. Januar, nach Palmsonntag, nach dem 6. August, 14. September, 25. November und vor Fronleichnam. Zarnów, Kr. Opoczno. Im. zweimal im Jahre. Jeden Montag M. Zwolen, Kr. Kożuchowice. Jeden Donnerstag M. Zarzowice, Kr. Olszysz. Jeden Montag M. Zarki, Kr. Bedzin. Jeden Mittwoch M. Zelechów, Kr. Garwolin. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, 25. März, 8. Mai, 22. Juli, 15. August, 11. November. Jeden Dienstag M. Złotkiewia, Kr. Kraśnystaw. Im. am 30. Juni, 4. August, 1. September, 28. Oktober, 11. November, 21. Dezember. Jeden Montag M. Żurowie, Kr. Sierpc. Im. am Montag nach dem 6. Januar, 24. Februar, nach Christi Himmelfahrt, nach dem 29. Juni, 15. August, 1. November. Jeden Montag M. Żychlin, Kr. Kutno. Im. am Montag nach dem 6. Januar, 12. März, 1. Mai, 29. Juni, vor dem 29. September, nach dem 28. Oktober. Außerdem am Donnerstag nach jedem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M. Żyrardów, Kr. Błonie. Im. am Mittwoch nach jedem 14. des Monats. Jeden Mittwoch und Sonnabend M. Zytno, Kr. Łódź. Im. jeden zweiten Mittwoch; trifft ein Feiertag, dann Tags darauf.

Technische Artikel von **Summi und Albest**
Autobereisungen

jetzt auf Lager

Biuro Techniczno-
Handlowe

„Energia“ G. m. b. H. / LODZ
Petrikauer 56 / Tel. 14-33

„Good-Yea.“
„Dunlop“ —

Erste Pinsel- und Bürstensfabrik in Łódź. Herstellung von Bürsten-Walzen für den technischen Gebrauch.

Zielona 14 **H. SCHÜTZ** Tel. 215-53

Die Firma existiert seit dem Jahre 1853

Auf der Hygienischen Ausstellung in Łódź im Jahre 1903 wurde die Firma mit der großen silbernen und im Jahre 1926 mit der goldenen Medaille ausgezeichnet.

II. Verzeichnis der Jahrmarkte in der Wojewodschaft Wolhynien

Kreis Dubno. Dubno, Krst. M. jeden Montag. Demidówka, Gm. Kniahyn. M. jeden 12. und 24. des Monats; trifft ein Feiertag, dann am vorhergehenden Tage. Boremel. M. jeden 5. und 20. des Monats. Budraż. M. jeden 8. und 16. des Monats; trifft ein Feiertag, dann am vorhergehenden Tage. Jeżiorany, Gm. Barkowicze. M. jeden zweiten und vierten Dienstag des Monats. Kośin, Gm. Krupiec. M. jeden 14. und 28. des Monats. Mijocz. M. jeden 1. und 15. des Monats. Myśnów. M. jeden 14. und 28. des Monats. Ostrozeć, Gm. Malin. M. jeden zweiten Montag im Monat. Targowica, Gm. Jarosławicze. M. jeden 12. und 22. des Monats; trifft ein Feiertag, dann am vorhergehenden Tage. Markowicze. M. jeden ersten und dritten, eventl. auch fünften Dienstag im Monat. Werba. M. jeden Donnerstag.

Kreis Horochow. Horochow, Krst. M. jeden Donnerstag; trifft ein Feiertag, dann am nächstfolgenden Tage. Berestezko. M. jeden Donnerstag. Drużkopol, Gm. Bransz. M. jeden Dienstag. Kiszelin. M. jeden Montag. Łokacze, Gm. Chorow. M. jeden Mittwoch. Ożbiniżje, Gm. Kiszelin. M. jeden Freitag. Swiniuchy. M. jeden Montag.

Kreis Kołtopol. Kołtopol, Krst. M. jeden Donnerstag. Berezno. Im. am 19. Januar, 22. Mai, 12. Juli, 21. September. M. jeden 3. und 17. des Monats. Ludwipol. M. jeden 7. und 21. des Monats. Małe Siedliszcze, Gm. Kołtopol. M. jeden 4. und 17. des Monats; trifft ein Feiertag, dann am vorhergehenden Tage. Więtli Stydyn. M. jeden 1. und 15. des Monats. Jazno, Gm. Derazno. M. jeden ersten und dritten Mittwoch im Monat.

Kreis Kowel. Kowel, Krst. M. jeden Donnerstag; trifft ein Feiertag, dann am nächstfolgenden Tage. Mielnica. M. jeden Dienstag. Buchyn. Gm. Siedliszcze. M. jeden 13. und 28. des Monats. Holoby. M. jeden Dienstag. Jarowiszcze, Gm. Krymno. Im. am 16. und 18. Juni. Krymno. M. jeden zweiten Dienstag im Monat. Kupieczow, Gm. Nowy Dwór. M. jeden Mittwoch. Maciejów. M. jeden Mittwoch. Maniewicze, Gm. Grodet. M. jeden Dienstag. Nieuchojze. M. jeden Montag; trifft ein Feiertag, dann am nächstfolgenden Tage. Nowa Wyzwa, Gm. Siedliszcze. M. jeden Dienstag; trifft ein Feiertag, dann am vorhergehenden Tage.

Wirkwaren-
fabrik

Oskar Reul

Łódź,
Gdańska 108

empfiehlt neueste Wiener Modelle, Kostüme, Westen,
Sweaters usw. — En gros — En detail

Ratno. M. jeden 6. und 20. des Monats; trifft ein Feiertag, dann am vorhergehenden Tage. **Turzyl.** M. jeden Montag. **Wielict.** M. jeden Mittwoch.

Kreis Krzemieniec. **Krzemieniec**, Krst. M. jeden Mittwoch. **Berejce.** M. jeden Dienstag. **Biajozorka.** M. jeden Donnerstag. **Vanowce.** M. jeden Mittwoch. **Nowy Oleśniec**, Gm. **Stary Oleśniec.** M. jeden Dienstag. **Poczajów.** M. jeden Donnerstag. **Radziwiłłów.** M. jeden Dienstag. **Szumski.** M. jeden Montag. **Wignowice.** M. jeden Montag. **Wyszogród.** M. jeden zweiten Dienstag im Monat.

Kreis Luboml. **Luboml**, Krst. M. jeden Montag. **Solowno.** M. jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. des Monats. **Opalin**, Gm. **Huszcza.** M. jeden Donnerstag. **Szact.** M. an jedem zweiten Mittwoch.

Kreis Luck. **Luck**, Krst. M. jeden Donnerstag. **Czarnków.** M. jeden Mittwoch. **Kolki.** M. jeden 5. und 21. des Monats. **Olyka.** M. jeden Mittwoch. **Rozyszeze.** M. jeden Montag. **Sole.** Gm. **Rozyszeze.** M. jeden zweiten und vierten Dienstag im Monat. **Torczyn.** M. jeden Dienstag.

Die billigste Quelle!	Täglich frischgerösteter Kaffee vorzügl. gemischter Kornkaffee erstklassiger Maltkaffee "Triumph" tee — direkte Einfuhr in den besten Gattungen empfiehlt die Kolonialwarengroßhandlung u. Großrösterei v. Franciszek Glugla LODZ, Południowa 28 <small>Telephon: 15-32 / Gegründet 1899</small>	Die größte Auswahl!
------------------------------	---	----------------------------

Kreis Rowne. **Rowne**, Krst. Im. am 15. Januar, 13. Juli und 14. November. M. jeden Montag. **Stepan.** M. jeden Donnerstag. **Mieczysławecze.** M. jeden 25. des Monats. **Derażno.** M. am 5. und 20. des Monats. **Hoszcza.** M. zweimal im Monat. **Aleksandria**, Gm. **Kuptyń.** M. jeden 1. und 15. des Monats; trifft ein Feiertag, dann am vorhergehenden Tage. **Kleman.** M. jeden Dienstag; trifft ein Feiertag, dann am vorhergehenden Tage. **Korzeć.** Im. am Aschermittwoch, 9. März, 9. Mai, 24. Juni, 20. Juli, 15. August und 6. Oktober. M. jeden 1. und 15. des Monats. **Tuczyn.** Im. jeden 5. und 20. des Monats. M. jeden Mittwoch.

Kreis Wladimir. **Wladimir**, Krst. Im. jede acht Wochen periodisch freie Jahrmarkte. M. jeden Dienstag. **Polnyc.** M. jeden Freitag. **Uszilug.** Gm. **Chotistycze.** M. jeden Mittwoch.

Kreis Zdolbunowo. **Zdolbunowo**, Krst. M. jeden Mittwoch. **Ostróg.** Im. am Mittwoch der vierten Woche der Fastenzeit nach dem Gregorianischen Kalender, 22. Mai, 25. Juni, 14. Oktober und 19. Dezember. M. jeden Donnerstag.

Trächtigkeits- und Brütezeit bei verschiedenen Haustieren

Dieselbe ist bei:	Ziegen	146	158	Tage	Hühnern	20-24	Tage			
Pferden	330-420	Tage	Schweinen	100-133	"	Truthühnern	26	30	"	
Eseln	332-423	"	Hunden	60	65	"	Gänsen	28-34	"	
Kühen	230-320	"	Katzen	55	60	"	Enten	28	33	"
Schafen	146-158	"	Kaninchen	28	32	"	Tauben	17	19	"

Friedrich des zweiten Kutscher

Des alten Fritz Leibkutscher soll aus Stein
Zu Potsdam auf dem Stall zu sehen sein —
Da fährt er so einher,
Als ob er lebend wär:
Aller Kutscher Muster, treu und fest und grob,
Pfund genannt; umschmeißen kann' er nicht; das war sein Loh.
Mordwege fuhr er ohne Furcht; sein Mut
Hielt aus in Schnee, Nacht, Sturm und Wasserflut.

Ihm war das einerlei,
Er fand gar nichts dabei:
In dem Schnurrbart fest und steif blieb sein Gesicht —
Und man sah darauf kein schlimmes Wetter niemals nicht.
Doch rührte man an seinen Kutscherstolz,
War jedes Wort von ihm ein Kloben Holz;

Woher es auch geschah,
Dass er es einst versah
Und dem alten Fritz etwas gröblich kam,
Wessenhalb derselbe eine starke Peise nahm
Und sprach: „Ein grober Knüppel, wie er ist,
Der fährt fortan mit Eseln, Knüppel oder Mist!“
Und so geschah's. Ein Jahr
Bereits verflossen war.

Als der Pfund einst Knüppel fuhr und guten Muts
Ihm begegnete der alte Fritz; der frug: „Wie tut's?“
„S' nu, wenn ich nur fahre“, sagte Pfund,
Indem er fest auf seinem Fahrzeug stand,
So ist's mir einerlei

Und weiter nichts dabei,
Ob's mit Pferden oder ob's mit Eseln geht
Fahr ich Knüppel oder fahr ich Majestät.“
Da nahm der alte Fritz Tabak gemach
Und sah den groben Pfund sich an und sprach:
„Hm, findt er nichts dabei,
Und ist's ihm einerlei,
Ob es Pferd, ob Esel, ob Knüppel oder ich,
Lad er ab und spann er um und fahr er wieder mich.“

August Kopisch.

Erstklassige Seiden-, Woll- und Baumwollstoffe

Etamine, Weißwaren, Leinen, Tischedecken, Servietten, Handtücher usw.

billig und in reicher Auswahl.

E. Wistehube, Łodz, Petrikauer Str. 148.

Humor

Lehrer: „... und nun, Kinder, werdet ihr mir auch sagen können, welches die glücklichsten Tage einer Mutter sind?“
Schüler: „Immer der Erste im Monat, wenn sie vom Vater Geld friegt.“

Ein braver Kerl. In Hamburg regnet es mal wieder, Gewitterregen, es kommt von oben wie ein Wasserfall.

In der Hafenstraße liegt ein Matrose im Rinnstein, kanonenvoll, kann nicht hochkommen.

Ein Schuhmann sucht ihn aus dem strömenden Nass zu ziehen.

Grunzt der olle ehrliche Janmaat: „Retten Se man erst de Frau'n und Kinner, ik kann schwimmen!“

Brillen und Klemmer

von billigster bis zur feinsten Ausführung, empfiehlt bei
Kostenloser Augenuntersuchung

Ge. Postleb

— Lodz, Petrikauer 71 / Tel. 172-67 —

Nach langjähriger Unterbrechung wieder neu eingeführt

Photo-Apparate und Zubehör

Radio-Abteilung — Radio-Abteilung

Er hat recht. Der Lehrer hat seine Schulklassie in den Wald geführt, wo er ihr einiges über das Thema „Holzfällen“ sagt:

„Was geschieht, wenn das Holz schön geschnitten und zu Metern aufgestapelt ist?“

Frischchen: „Es wird geklaut!“

Friedliche Ehe. Lene trifft ihre Freundin Ruth. „Nun, wie geht es dir in deiner Ehe,“ fragt Lene.

„Gut,“ antwortet Ruth, „wir sind bereits ein ganzes Jahr verheiratet und haben uns bis jetzt erst ein einziges Mal gezankt.“

„Ausgezeichnet,“ meint Lene, „wann habt ihr euch das eine Mal gezankt?“

„Gleich nach der Hochzeit,“ erzählt Ruth, „seitdem sprechen wir nicht mehr miteinander.“

Für die Küche

Reis mit Kalbsleber. 6 Personen. $1\frac{1}{4}$ Stunde. Man läßt 40—50 g Butter nebst einer gehackten Zwiebel Soße nehmen, gibt $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Pfund guten Reis (der vorher abgebrüht worden ist) dazu und soviel Wasser, daß der Reis eben bedeckt ist. In die Mitte legt man $\frac{1}{2}$ kg in dicke Scheiben geschnittene Kalbsleber, salzt, deckt die Kasserolle zu und läßt das Gericht weichdämpfen. Zuletzt röhrt man 5—6 Tropfen Maggi's Würze darunter, richtet die Kalbsleber in der Mitte einer Schüssel an und den Reis rund herum.

Chemische Wäscherei und Färberei

für Herren-, Damen- und Kindergarderobe sowie Fußläufer und Gardinen

E. FEL SCH, Lodz, Południowa Strasse 30

Desinfektion von Daunen und Federn durch Maschinen neuesten Systems. Schmutz, Staub und Batterien werden restlos entfernt.

Festensuppe von Tomaten. 6 Personen. Einfach. 1 Stunde. In eigröß steigende Butter gibt man 5—6 in Viertel geschnittene Tomaten und etwas feingehackte Petersilie (statt frischer kann man auch eingemachte Tomaten oder Tomatenpüree dazu nehmen) dämpft die Tomaten zu Brei, gießt dann $1\frac{1}{2}$ Liter kochendes Wasser dazu, röhrt die Suppe durch ein Sieb, setzt sie wieder aufs Feuer, bringt sie zum Kochen, schmeckt mit Salz, Pfeffer, etwas Muskatnuß ab, quirlt sie zuletzt mit 1 Ei oder 2 Eirollern ab, gibt 12—15 Tropfen Maggi's Würze hinein und richtet die Suppe über in Butter hellbraun gerösteten Semmel scheibchen an.

Pianos und Flügel

erstklassiger in- und ausländischer Firmen zu günstigen Bedingungen empfiehlt das

Piano-Geschäft H. FINSTER, Lodz, Zakątna 79

1. Stock, Front, Tel. 68-69.

Eier in Rahmsoße (Béchamel). (Für 3 Personen.) 6 Eier, eigröß Butter, 1 mittelgroße Zwiebel, 2 Eßlöffel Weizenmehl, Salz, Pfeffer, gut $\frac{1}{4}$ Liter Milch, $\frac{1}{2}$ Liter frischen Rahm (Sahne), 8—10 Tropfen Maggi's Würze.

Die Eier werden 8 Minuten gekocht, in kaltes Wasser gelegt, wenn abgekühlt, gehäutet und in Scheiben geschnitten. Dann läßt man die Butter in einer Kasserolle heiß werden, reibt die Zwiebel hinein, läßt gut durchdünsten, gibt das Mehl dazu, dämpft dies ebenfalls gut durch, röhrt nun mit der Milch und der Sahne eine glatte, sämige Soße, schmeckt nach Salz und Pfeffer ab und läßt auf ganz kleinem Feuer unter zeitweiligem Umrühren noch 10 Minuten kochen. Nun gibt man die Eierscheiben hinein, läßt noch solange kochen, bis diese gut heiß geworden sind, fügt dann Maggi's Würze bei, schüttelt gut durch und reicht sofort zu Tisch.

Das Tuch- und POKRZYWA U. HAMBURGER Kord-Lager von

Lodz, Petrikauer Str. 25 und Cegielniana 30

im Hause, 2. Eingang, 1. Stock. — Tel. 76-09

empfiehlt für die herannahende Saison eine große Auswahl moderner in- und ausländischer Stoffe für Anzüge, Herrenmäntel, sowie Damenfotjüme. — Letzte Neuheiten!

Schirme, Spaziersföcke, Gamaschen (Gefry)

aus eigener mechanischer Werkstatt empfiehlt

EDMUND KADYNSKI Lodz, Nawrot 20
Tel. 2 15-74

Saure Eier. (Für 3 Personen.) 6 frische Eier, ein groß Butter, 2 Eßlöffel Weizenmehl, gut $\frac{1}{4}$ Liter Fleischbrühe aus 1 Maggi's Fleischbrühwürfel, etwas Essig, Zucker, Salz, Pfeffer.

Von der Hälfte der Butter und dem Mehl macht man eine helle Mehlschwämme, röhrt mit der Fleischbrühe eine glatte, sämige Soße, würzt mit Pfeffer, wenn nötig auch noch etwas Salz, schmeckt mit Essig und einer Prise Zucker ab und läßt gut durchlochen. Unterdessen macht man den Rest der Butter auf der Pfanne heiß, schlägt die Eier behutsam hinein und hält sie nicht zu hart, richtet sie dann auf warmer Schüssel an und gießt die pikant säuerlich schmeckende Soße darüber.

Schuhmacher-Werkstatt

für Damen-, Herren- und Kinderschuhe

Jakob ZUNDEL, Lodz, Główna 37

nimmt jegliche Bestellungen und Reparaturen entgegen.

Pünktliche und sorgfältige Ausführung. Mäßige Preise

Gebadeter Blumentohl. 6 Personen. Bereitungsduer zwei Stunden. 2 Köpfe Blumentohl werden gepüft, von den Blättern und den harten Stränen befreit, mit den Blumen nach unten auf eine Stunde in kaltes, mit einigen Tropfen Essig angeäuertes Wasser gelegt, dann abgetropft, in einzelne, nicht zu große Rosen gepflückt, in schwach gesalzenem Wasser ziemlich weich gekocht und nebeneinander mit den Stielen nach unten in eine neuerschaffte Schüssel gegeben. $\frac{1}{2}$ Liter verröhrt man auf dem Feuer mit 30 g zerlassener Butter und 3 Löffeln feinem Mehl, dann mit dem nötigen Salz und 10 Tropfen Maggi's Würze und bindet mit 2 Eigelb. Damit begießt man die Blumentohlrosen, bestreut sie dicht mit einer Mischung von halb geriebenem Käse, halb Semmelkrumen, gibt etwas zerlassene Butter darauf, stellt das Gericht in den heißen Ofen, bis es eine schöne braune Kruste hat, und reicht es in der Schüssel zu Tisch.



J. N. Grynholc

Lodz, Petrikauer Strasse 37

Fabrik von **transportablen Kachel- und Schamott-Küchen und Oesen.**

Wie auch Verkauf glasierter Wandplatten und Terrakotte-Fußbodenplatten.

Über Bienenzucht

Nur wenig Naturprodukte haben so viel gesundheitliche Vorteile als der reine Bienenhonig. Dies ist noch viel zu wenig bekannt; sehr oft betrachtet man den Honig als reines Genussmittel ohne besondern Nährwert. Und doch ist sich die Wissenschaft allgemein darüber einig, daß der Bienenhonig nicht nur ein Nahrungsmittel ersten Ranges ist, er übt bei reichlichem und regelmäßigem Gebrauch auch eine besondere Heilwirkung auf Muskeln, Magen, Leber und besonders auf die Herztätigkeit aus.

Von größtem Interesse ist es, die Erzeuger des Bienenhonigs, die eifigen kleinen Bienen bei der Arbeit zu sehen. Jeder Naturfreund, der sich mit Bienenpflege (Imkerei) abgibt, wird außer einem beträchtlichen praktischen Nutzen auch Freude an seiner Beschäftigung finden. Nachstehende Bilder zeigen einen Rundgang durch Bienenhausanlagen des Herrn Emil Maas in Łódź, Juliusstraße 27, der solche Anlagen berufsmäßig anlegt und konserviert (Siehe Anzeige Seite 274).



Bild 1 zeigt uns den eigenen Bienenstand des Herrn Maas, der 12 Bienenvölker mit Königinnen in ihren Zuchtkästen umfaßt. Im 2. Bild sehen wir das Lager verkaufbarer Bienenhäuschen, die sowohl nach dem sogenannten System Kunisch als auch im Warschauer Stil erbaut sind. Bild 3 veranschaulicht einen musterhaften, durch Herrn Maas bearbeiteten Bienenstand im Garten des Herrn Roman Petrykowski in Łódź, Przędzalaniana 84, wo 10 Bienenstöcke untergebracht sind, die in diesem Jahre eine Ausbeute von 170 Klg. reinen Honig erbracht haben. Das 4. Bild zeigt ein solches Bienenhaus im geöffneten Zustande, das Innere in seine Einzelteile zerlegt. Der Kasten ist geöffnet, rechts steht der Aufzахkasten zur Aufnahme des Honigs, die aus Draht bestehenden Absperrgitter stehen vorne; links, etwas herausgezogen, ist der Futterapparat sichtbar. Der Bienenstock ist so eingerichtet, daß die Königin mit fünf Rahmen abgesperrt ist, wodurch ein Schwärmen des Bienenvolkes so gut wie ausgeschlossen ist. Wer für Bienenanlagen Interesse hat, kann solche unter oben angegebener Adresse zu jeder Zeit ohne Kaufzwang besichtigen.



*Die Seife
der vorsichtigen Hausfrau*

ist und bleibt

Schichtseife

Marke „Hirsch“

Billig durch Ausgiebigkeit

Geschäftliche Notizen

Zentrifugen und Nähmaschinen, zwei unentbehrliche Gegenstände für den deutschen Landwirt, beziehen Sie Vorteilhaft gegen bequeme Teilzahlungen von der Firma S. Jakubowicz, Warzchau, Zelazna Brama 6. Der gute Ruf, den sich die Firma S. Jakubowicz in den langen Jahren ihres Bestehens errungen hat, zeugt dafür, daß Sie dort reell und gut bedient werden.

Leitern. Die in Lódz bestens bekannte Firma „Drabina“ Lódz, Kilińskistraße 136, stellt seit längerer Zeit Leitern verschiedener Art und Ausführung her, Spezialität: Feuerwehrleitern, sowie Turn- und Schulleitern. Es ist zu begrüßen, daß eine deutsche Firma in Polen diesen Geschäftszweig, der im Auslande schon seit langem bekannt ist, auch bei uns eingeführt hat. Die erstklassigen Erzeugnisse der Firma „Drabina“ sind bestens zu empfehlen, da sie schon mehrfach Proben ihrer Güte durch große Lieferungen an staatliche Unternehmer gegeben hat. (Siehe Anzeige im Text.)

Das eigene Interesse jedes Kranken, der Heilung von Asthma, Lungens- und verwandten Leiden sucht, verlangt es, von dem Angebot der seit vielen Jahren bestehenden und bestens bekannten Firma Puhlmann u. Co., Berlin 250, Müggelstr. 25, Gebrauch zu machen, und sich die gratis und franko erhältliche belehrende Broschüre mit Abbildungen kommen zu lassen. Beachten Sie die Anzeige im Inseratenteil.

Ein kostbares Geschenk für alle Menschen spendet uns die gute Erde in den heilkraftigen Pflanzen, die sie zu unserem Wohle hervorbringt. Aus solchen wertvollen Pflanzen ist das seit mehr als 30 Jahren beliebte Hausmittel: Fellers wohlriechendes „Eshafluid“ hergestellt. Wie schon zu Großelternzeiten, so wird es auch jetzt gepriesen als zuverlässiger Schmerztiller bei rheumatischen Schmerzen, Hexenschuß, Kreuzschmerzen, Gliederreissen, Kopf- und Zahnweh. Es leistet vorzügliche Dienste bei Ermattung, Überanstrengung, kräftigt und erfrischt Muskeln und Nerven und macht widerstandsfähig gegen kalte Luft. Mit Wasser vermischt wohlthuend zum Gurgeln für den Hals und den Mund.

Sie sehen alt aus, wenn Ihre Gesichtshaut infolge mangelhafter Pflege weich, runzlig und unrein ist, wenn Sie nur wenig dünne Haare besitzen und wenn schwarze häßliche Zähne Ihren Mund verunstalten. Durch richtige Pflege der Haut, des Mundes, der Haare wird der Mensch gesünder und frischer. Für die richtige Körperspflege empfehlen wir: Fellers wundervolle Elsa-Schönheits-Seifen, Elsa-Gesichts- und Hautschutz-Pomade, die stärkende Elsa-Haarwuchs-Pomade, flüssige Elsa-Lilienmilch, das antiseptische Elsa-Mundwasser, das starke Elsa-Kölnerwasser, das feine Elsa-Waldduft-Zimmerparfüm und allen voran das altbewährte Elsa-Fluid. Elsa-Hühneraugenmittel schaffen Ihnen Ruhe und befreien Sie von quälenden Schmerzen und auch Sie werden alle Eshapräparate liebgewinnen, wenn Sie diese echt beziehen von der Polnischen Versandstelle Nr. 391 der Eshapräparate, Bielsto, Apotheker A. Gutwincki, Rynek 15.

Indische Naturheilweise. (Siehe Anzeige „Wundertee“). Der Indische Nieren-Tee Koemis-Koelting hat die folgenden Eigenschaften: Er wirkt sehr schleimlösend auf den ganzen Verdauungsapparat, regt den Appetit enorm an und regelt den Stuhlgang, auch macht er das Blut alkalisch. Durch seinen Gehalt an Natrium-Kalium- und anderen Salzen, hält er die Harnsäure und andere kalzuiire Salze löslich. Er verhütet dadurch nicht nur die Gicht und Arterienverkalkung, sondern sorgt auch dafür, daß die bestehenden Ablagerungen gelöst werden (Nieren- und Blasensteinen, Gicht usw.). Bei älteren Frauen in den Wechseljahren, meist mit Stuholverstopfen verbunden, wirkt der Tee vorzüglich, auch als Blutreinigungsmittel und zur Kräftigung des ganzen Organismus ist der Tee wohl unübertroffen. Der Leber- und Gallen-Tee leistet vorzügliche Dienste bei Leberschwellungen und sonstigen Affektionen, löst die Gallensteine, sorgt für Ermulgierung des Fettes im Darm. Sämtliche Tee-Sorten zu beziehen durch die Niederlage für Danzig und Polen: Alfred Fink, Danzig, Hundegasse 52.

Kräuter-Apotheke

Wacholderbeeren erregen eine erhöhte Wärme im Magen, steigern die Eßlust und betätigen die wurmsförmigen Bewegungen im Darme. Zerkauten Beeren wirken besonders wasserfördernd auf die Nieren ein.

Wacholderbeeren, in Weizwein gekocht und getrunken, treiben Sand, Gries und Steine ab.

Die Beeren wirken auch bei den sogenannten zurückgeschlagenen Schweißen, bei Haut- und Bauchwassersucht, bei durch Gelenkrheumatismus entstandenen Anschwellungen und bei Blasenkatarrhen.

Tee von Wacholderbeeren dient auch zu Waschungen bei offenen Hautauschlägen.

Das Kauen der Beeren benimmt üblichen Mundgeruch, der durch schlechte Zähne und kranken Magen entsteht. Die Beeren werden auch gern als Verhütungsmittel gegen ansteckende Krankheiten gekaut. Leber- und Nierenleidenden ist das Kauen von Beeren, besonders morgens bei rüchterndem Magen dringend zu empfehlen.

Eine Handvoll Eichenrinde in einem Liter Milch gekocht, wirkt innerlich als Gegenmittel bei Vergiftungen durch Schwämme, Tabak, Tollkirsche usw.

Tee von 30 Gramm Eichenrinde in 750 Gramm Wasser auf die Hälfte eingekocht, wirkt bei Blutspeien, Darm- und Magenblutungen; auch bei allen Verschleimungen und Katarrhen.

Neuerlich dienen Umschläge mit Eichenrindenabßud bei Gesäßausdehnungen, bei Hämorrhoidalknoten und wasserfüßtigen Anschwellungen, bei Brandwunden, gegen lästigen Schweiß in den Achselhöhlen und an den Füßen, gegen das Wundwerden zwischen den Zehen, auch bei Frostbeulen haben sich Umschläge bewährt; als Gurgelwasser bei brandigen Halsentzündungen und Verlängerung des Zäpfchens; als Dämpfe zu Einatmungen bei Schwind- und Lungenzucht.

Wenn alte, eiternde Wunden mit einem Abßud von Salbeitee ausgewaschen und überbunden werden, so reinigen sie sich sicher und heilen bald zu. — Salbeitee reinigt den Gaumen, Hals und Magen von allem ihm anhaftenden Schleim. Auch für Leber- und Nierenleidende hat der Salbeitee eine heilende Wirkung. Als Gurgelwasser leistet der Tee unerschöpfbare Dienste, er reinigt nicht bloß, sondern desinfiziert auch; daher hat er für die Zahnpflege eine gar wichtige Bedeutung. Bei lästigem schwürenden Nachtschweiß, gegen Schwämme im Munde der Kinder, bei blutendem Zahnsfleisch wird Salbeitee nie versagen. Mit Wermut zu gleichen Teilen vermischt, gibt er ein nicht zu unterdrückendes Mittel bei schlechtem, verdorbenem Magen. Salbei und Wermut sind wohl die besten natürlichen Mittel zur Wiederherstellung der gestörten Verdauung.

Zinnkrauttee hat sich bei alten faulenden Wunden, selbst krebsartigen Geschwüren und Beinfräsk gut bewährt. Er löst auf und brennt gleichfalls das Schadhafte weg. Auch als Tee getrunken hat er eine unfehlbare Wirkung bei Blasenleiden, wirkt schmerzstillend bei Gries- und Steinleiden, bei verhältnisem Wasserlassen. Bei Nasenbluten zieht man den Tee durch die Nase, er wirkt zusammenziehend und stillt die Blutung. Ebenso wertvoll ist er bei Blutsbrechen. In solchen Fällen Zinnkrauttee getrunken, stillt er schon nach 4 Minuten das Blutsbrechen. Auch jenen, die an Blutflüssen leiden, wird der Tee ein zuverlässiger Helfer sein. Sogar als Pukmittel für den Haushalt hat er seine Bedeutung, denn er heißt nicht umsonst Scheuerkraut.

Aloeypulver, wie es in der Apotheke zu haben ist, gibt, wenn man ein bis zwei Messerspitzen in einem Kaffeelöffel voll Honig kocht, ein vorzügliches Mittel, um den Magen gründlich zu reinigen. — Ein sehr guter Reinigungstee für den Magen besteht aus einer Messerspitze Aloe, Hollunderblüten für zwei Tassen Tee, ein paar Messerspitzen Foenum graecum und einem Kaffeelöffel Fenchel. Diese zwei Tassen Tee, innerhalb zweier Tagen getrunken, reinigen den Magen sehr gründlich aus. — Bei rotunterlaufenen, trüben Augen, die Eiter ausscheiden, wirkt Aloewasser sehr gut.

Inhaltsverzeichnis

Seite	Seite		
Kalendarium, Wettervoraus sagen, Landwirtschaftlicher u. Gartenkalender, Bauernregeln u. a.	2—29	Die Lage des deutschen Volkschulwesens im ehem. Kongresspolen. Von G. Rodewald	131
Neujahrsgruß 1930. Bild und Gedicht	30—31	Was die neueste Zeitung meldet	135
Der Weg ins neue Jahr	32	Die diesjährigen Passionspiele in Oberammergau. Von Bertold Bergmann	137
Jahreswende, Gedicht v. Richard Fischer	35	Oberammergau. Gedicht v. W. W.	142
Vom Glücksuchen. Von Arthur Brau gewetter	36	Meeresbrandung. Bild u. Gedicht	143
Danklied	38	Ein deutsches Weichseldorf vor 200 Jahren im Spiegel seiner „Willkür“	144
Aus der Bergpredigt. Zu unserer Kunstbeilage	40	Das Neh. Bild und Gedicht	147
Am's tägliche Brot. Erzählung von Robert Scharl	41	Herbstzeitlose. Von G. R.	152
Frühling im Winter. Bild und Gedicht	42	Schönes, grünes, weiches Gras. Bild und Gedicht	153
Das letzte Tüder. Stizze aus dem Bauernleben v. W. Tröge	43	Ein turioes Wandgemälde	154
Vom Volkstum. Von Arthur Heinen	45	Die St. Matthäikirche in Lodz. Von G. Kaiser	155
Deutsch sein. Gedicht und Bild	46	150 Jahre evang.-luth. Gemeinde Stawiszyn. Von P. Eduard Kneifel	156
Vom deutschen Herzen. Ein Märchen von Hermann Stehr	47	Zum Jubiläum des Augsburgischen Bekenntnisses. Von P. G. Schedler	159
Der Heimat ins Stammbuch. Gedicht von Rothbart	48	An den kleinen Jesus. Gedicht von Gustav Schüler	165
Für Volt und Heimatland. Stizze von Rothbart	49	Feier des 150jährigen Bestehens der Gemeinde Włochy-Rypin. Von Pastor A. Kratich	170
Schwabenzüge nach Osten. Von Hermann Textor	50	Heimat. Gedicht von Karl Lange	171
„De Leineweber“. Von Oskar Koßmann	51	Die deutsche Siedlung Boguchwała. Von Otto Lange, Tazbjan	174
Gott will es. Gedicht von Pj. John Rothsteiner	52	Die Millionenstädte der Erde	175
Die Verfassung unseres Staates und wir Deutschen Polens. Von Abg. J. Will	53	Der Heidentanz in Kuschwitz. Von G. Albrecht	179
Stunde vor Nacht. Bild und Gedicht	54	Das Unvergängliche. Gedicht von Bruno Frank	180
Ist's Friede? Gedicht von Julian Will	55	Aus der Arbeit des Deutschen Gymnasiums in Lodz	181
Windmüller Proß. Novelle von Rothbart	56	Neues über die Arbeitskolonie Czyzowice bei Pabianice	182
Der Bauer. Bild und Gedicht	57	Der lutherische Weltkongress in Kopenhagen. Von Pastor G. Schedler	184
Kulturflichten. Von Alb. Breyer	58	Die alte Uhr. Von Ilse Riem	188
Die neue Jugend und das alte Lied. Von Dr. Adolf Seifert	59	Jahresrückblick	192
Kindesseele	60	Kirchliche Rundschau	193
Mütterliche Liebe. Bild und Gedicht	61	Der Krieg der Zukunft	199
Mutterherz. Gedicht von Albert Träger	62	Zum Nachdenken	206
Muttertag. Von Sophie Rode	63	Kirchliche Ratshläge	209
Die Herrgottsfreuden. Erzählung	64	Personal-Verzeichnis des Warth. Ev. Augsb. Konsistorialbezirks	214
Von M. Th.	65	Post-, Telegraphen- und Stempel gebildeten	222
Der Einfluß der Mutter	66	Verzeichnis der Jahrmarkte	228
Die Vereinigung deutschsingender Gesangsvereine in Polen. Von G. Kaiser	67	Notizbuch des zweiten Kult.	231
Die Deutschen am Rio de la Plata. Gedicht	68	Humor	256
	125	Für die Küche	251
	126	Über Blumenzucht	252
	130		254



T
U
C
H
H
A
N
D
L
U
N
G

Leonhardtsche Waren
 und andere erstklassige
 Stoffe für jeden Be-
 kleidungszweck
 für Damen
 u. Herren
 finden Sie bei
 mir in reicher
 Auswahl zu billigen
 Preisen. Beachten Sie:
Tuchhandlung G. E. Restel
Lodz, Petrikauer Straße 84

P
E
T
R
I
K
A
U
E
R
84

Aug. Hoffmann

Baum- und Rosen Schulen

Gniezno / Tel. 212 / Kontor: ul. Trzemeszeńska 42

liefert für die bevorstehende **Pflanzzeit** aus großen Beständen in bekannter erstklassiger Ware

sämtliche Baumschulenartikel:

speziell Obst- und Alleebäume, Frucht- und Ziersträucher, Koniferen, Hecken- und Staudenpflanzen. Spezialkulturen großer Posten erstklassiger Stamm- und Buschrosen. Ferner Dahlien, Gladiolen, Spargel und Erdbeerpflanzen in den besten und neuesten Sorten.

Ausgezeichnet mit ersten Staatspreisen

Beschreibendes Sorten- und Preisverzeichnis gratis.



Firnis, Lacke, Farben
für sämtliche Zwecke

Albalin
dauernhafte Fußbodenfarbe
empfiehlt

Kosel & Co.

Lodz

Hauptlager: Przejazd 8
Filiale: Petrikauer 98

Maschinenfabrik

Bracia HOFFMANN

Lodz, Kilińskiego 170

Telegr.-Adr.: „Ogofma“. Tel.: 20-30

**Dollkommenste
Maschinen und Formen
zur Herstellung von:**

Dachziegeln

Drainröhren

Bauhohlblöcken

Kanalröhren

Brunnenröhren

Zaunpfosten

usw.

aus
Sand
und
Zement

Zerkleinerungsmaschinen, Steinbrecher, Kugelmühlen, Betonmischer
Dreisäulen auf Wunsch kostenlos.

Was alle loben, muß gut sein!

Die vielseitige Verwendbarkeit des echten seit 33 Jahren erprobten u. beliebten **Fellers „Elsa-Fluid“** ist hinreichend bekannt, man weiß, wie verlässlich es Schmerzen stillt, den Körper stärkt und kräftigt. Es bewährt sich:

Als Einreibemittel in allen Fällen, wo Einreibungen notwendig sind, bei rheumatischen Schmerzen, Gliederreihen etc. von rascher Wirkung. Wie Fellers „Elsa-Fluid“ gegen rheumatische und gichtische Schmerzen wohltätig wirkt, beweisen die vielen Danzbriefe, in welchen behaupft täglich zu lesen ist, daß selbst veraltete rheumatische Leiden mit „Elsa-Fluid“ behoben wurden.

Für die Glieder nach Strapazen, Anstrengungen, Müdigkeit, Erkrankung etc. kräftigend und belebend.

Als Kosmetitum eine Quelle der Kraft und der Schönheit.

Als Mundpflegemittel sehr beliebt wegen der guten Wirkung auf Zahnsleim und Zähne.

Für den Hals besonders an kalten, nassen Tagen als Gurgelwasser einige Tropfen mit Wasser vermischt wirken vortrefflich.

Zur Hautpflege gegen allerlei Hautunreinheiten, etc. sehr erfrischend, häutignd, belebend.

Zur Kopf- und Augenpflege härtet und reinigt die Kopfhaut, verhütet Schuppenbildung etc.

Im Winter schützt es gegen üble Folgen von Nässe und Kälte.

Im Sommer ist es ein erfrischender Zusatz zum Waschwasser und Bade, wirkt schwitzbehebend und desinfizierend.

Bei 1000 Gelegenheiten erweist es sich als wohltuend und nützlich, so daß es in einem Hause fehlen sollte.

Einige Tropfen auf Zucker innerlich eingenommen, wirken gut und kräftig.

In jeder Familie kann es in zahlreichen Fällen wohltuende Anwendung finden.

Erhältlich in Paketen zu 6 Doppel- oder 2 Spezialflaschen.

„Elsa-Pillen“ ein mildes, magenstärkendes, sicher wirkendes Abführmittel, welches den Darm nicht reizt und für flotten Stuhlgang sorgt. — Eine Rolle enthält 6 Schachteln.



■ Elsa-Svedische Tropfen (Magenstärker) ■

Elsa-Dorschlebertran echt, wohlschmeckend! Kräftigt jeder Mann, besonders schwache Frauen u. Kinder! | Elsa-China-Eisenwein für Blutarme.

Elsa-Zagorianer Saft gegen Husten und Brustschmerzen. | Elsa-Wurinzucker-Pastillen

Elsa-Mentholstift (Migränestift) bei Kopfschmerzen, Migräne.

Sellers Elsa-Gesichtspomade ist ein unvergleichliches Mittel, um die Haut von Gesicht und Hand weich und geschmeidig zu machen. Leberlede, Mitesse und Sommersprossen verschwinden durch sie in kurzer Zeit. Selbst Runzeln und Falten glätten sich nach regelmäßiger Massage mit der lauflässigen Elsa-Geölse und Gesichtspomade. Wer sie längere Zeit anwendet, erzielt eine blühend reine Haut, widerstandsfähig gegen Kälte und Wind und bekommt einen Teint so zart wie der eines Kindes.

Elsa-Haarpomade (Tannochina Haarwuchs-Pomade) von wohltuender Einwirkung auf das Haar und den Haarboden, verbüttet Haarausfall und vorzeitiges Ergrauen, macht sprödes Haar weich, geschmeidig und edel glänzend, so daß es sich leicht zu schönen Frisuren formen läßt, und befördert den Haarwuchs.

Preise: Es ist nicht möglich, feste Preise einzuführen, es werden jedoch jeweils die möglichst billigsten Preise berechnet.

Bezugsadressen: Die echten Elsa-präparate vom Apotheker E. V. Feller sind zu haben:

Für Polen: Polnische Versandstelle Nr. 391 der Elsa-Präparate
Bielsko, Apotheker A. Gutwinski, Rynek 15

Für alle übrigen Länder:

Apotheker Eugen V. Feller, Stubica Donja Nr. 391 (Croatia).

Akt.-Ges. J. JOHN, ŁÓDŹ

erzeugt als Spezialität:

MÜHLENHARTGUSSWALZEN

in rohem und fertigem Zustande, welche in keiner Hinsicht den ausländischen nachstehen, Elevatorenlager, komplette Elevatorenvorgelege, Mechanismen und komplette Mühlsteinausrüstungen und dergleichen.

Triebwerke (Transmissionen), Zahnräder, Schnelldrehbänke, Bohrmaschinen, Strelbelkessel, und Radiatoren für Zentralheizungen, ökonomische Roste, sowie Rohr abgüsse aller Art.

Eigene Verkaufsbüros:

Warszawa	Kraków	POZNAŃ	Lwów
Jeruzolimska 51	Baszta 24	Cieszkowskiego 8	Zybliskiewicza 39
Katowice	Lublin	Danzig	
Ks. Damrota 6	Cicha 6	Fahrenheitstr. 2	

Sinalco

das weltbekannte Erfrischungsgetränk, Original der Firma Sinalco, Akt.-Ges. in Detmold.

„Östromecto“ (früher Marien-Quelle) nat. alk. Mineralwasser der Firma Brunnen-Verwaltung, G. Niedzielski, Bydgoszcz

Limonaden I. Güte und künstliche Tafelwasser geliefert von der Firma

Die grösste Fabrik **L. W. Juraschek**, bietet Ihnen Ge-
u. Lager am Pioche walt für Erholung
Łódź, Nawrotstr. 88, Tel. 19-29

CHEMISCHE INDUSTRIE
AKTIENGESELLSCHAFT

CHEMISCHE FABRIK MILCH
AKTIENGESELLSCHAFT

DANZIG / Krebsmarkt 7/8

Tel.-Adr.: „CHEMIEWERK“
Tel. Nr. 289-46

Tel.-Adr.: „CHEMISCHE“
Tel. Nr.: 280-37, 280-38

empfehlen:

Superphosphat u. Ammoniak-Superphosphat,
in bester, vollhaltiger, streufähiger Beschaffenheit
Salzsäure, cryst. und calc. Glaubersalz, Akkumulatoren-Füllsäure,
Kieselfluornatrium

Buls'sche Fabrikate!!

Seit vielen Jahren best bewährt
 Von allen Käufern stets begehrt
Sind Buls'sche Fabrikate!

Es kaufe darum jeder ein
 Und wird damit zufrieden sein
Nur Buls'sche Fabrikate!

Denn diese sind schon längst bekannt.
 Zu haben sind im ganzen Land
Die Buls'schen Fabrikate!

Toilettenseifen, Eau de Cologne,
 Parfüms, Crème Lulu, Puder
 Nimmt hier in unsren Land Pologne
 Die Braut, der Onkel, Bruder,
Nur Buls'sche Fabrikate!

Und auch Zahnpflegemittel
 Verdienen ihren Titel
 Als Beste hier im Staate
Daher Buls'sche Fabrikate!

v. h. z.

Empfehle meine milchreiche
Herdbuch-Herde „Posner“

zum Ankauf von **springfähigen Bullen**
 und **hochtragenden Färzen**; sowie
 meine **Schweinestammzucht** (großes
 weißes Edelschwein) zum Ankauf von jungen
 Ebern und Sauen jeder Altersklasse.

Alteste bedeutendste Zuchttätte Kujawiens

DINGERDISSEN, Konary
 poczta Pieranie, powiat Inowrocław

Wilhelm Stock

Kulturtechnisches Büro

Tel. 105

KROTONSYN

Tel. 105

Kołłątaja 3

für Entwurf, Kostenanschlag und Bauausführung, Ackerdrainagen, Wiesen-Ent- und -Bewässerungen, Kultivieren von Moor- und Niedländereien, Fließ- und Bachregulierungen, Erdarbeiten jeder Art.

Ansertigen von Guts- und Wirtschaftskarten, Ansertigen von Gutachten, Beratung in allen kulturtechnischen Angelegenheiten, Vorflutstreitigkeiten pp.

Günstige Zahlungsbedingungen.

Werbet neue Leser für Eure lutherischen Zeitschriften!

Der Friedensbote

Evangelisch-lutherische Wochenschrift in Polen

Mit den Beilagen: „Wolhynischer Bote“, „Unser Landmann“, „Kelle und Schwert“, „Illustrierte Beilage“, „Lobet den Herrn mit Posaunen“, Organ der evangel.-lutherisch. Posaunenvereinigung in Polen.

— Erscheint einmal wöchentlich. —

Bei 10 Exemplaren 1 Freierexemplar.

Bezugspreis 75 Groschen monatlich.

Werbet neue Leser für Eure lutherischen Zeitschriften!

Der Kinderfreund

Die einzige in Polen erscheinende Zeitschrift
für unsere Jugend

Erscheint zweimal monatlich. — Bei 15 Exemplaren
1 Freierexemplar.

Bezugspreis 30 Groschen monatlich.

Werbet neue Leser für Eure lutherischen Zeitschriften!

Herausgeber und Schriftleiter beider Zeitschriften:

Konsistorialrat Pastor S. Dietrich

Bestellungen nimmt entgegen die
Redaktion des Friedensboten, Łódź
 ulica Piotrkowska Nr. 281/283 und die
Buchhandlung W. Mietke in Warschau
 ulica Wspólna Nr. 10.

Werbet neue Leser für Eure lutherischen Zeitschriften!

JAEGER & MILNIKEL

Gdanska Str. 140 Łódź Telephon 13-00.

Stuck-, Putz- u. Betonunternehmung. Ausführung von Stuck-, Putz-, Rabis- und Bildhauarbeiten.

Spezialität:

Kirchenausführung.

U. a. Ausführung der Stuck- und Rabisarbeiten in der St. Matthäi-Kirche zu Łódź.

Draht- ———
Zäune
Gitter
Gewebe
Siebe
Rabisgewebe



erzeugt und empfiehlt: in allen Metallen, Weben und Flechtarten zu billigen Preisen

Rudolf Jung, Łódź, Wólczańska 151
Telephon 28-97.

Seit mehr als 50 Jahren wird ärztlich verordnet bei:
Rheumatismus, Hüftweh, Lendenschmerzen und Hexenschuss die berühmten

Bensons-Pflaster

der Firma **Seabury u. Johnson**. Wird das Pflaster bei den ersten Symptomen der Krankheit angewendet, so tritt gewöhnlich der Erfolg bereits nach Anwendung des ersten Pflasters ein.

Wem an seiner Gesundheit gelegen ist, der sollte Bensons-Pflaster stets im Hause haben.

Man verlange ausdrücklich

Bensons-Pflaster



der Firma **Seabury & Johnson** und hüte sich vor Nachahmungen

Erhältlich in fast allen Apotheken.

BENSONS-PFLASTER

Hamburg, Mönckebergstrasse 31.

Bank Podzcer Industrieller

Gegründet 1881. — Genossenschaft m. b. H. — Ewangelicka 15

Telephon: Nr. 2-27, 18-53, 7-97. Tel.-Adr.: Industriel.

Postcheck-Konto: Warschau Nr. 60,267 und Berlin Nr. 156,298.

übernimmt verzinsliche:

Spareinlagen in Zloty mit und ohne Kündigung.

Spareinlagen in Dollars etc. mit Rückzahlung in Dollars etc.

Ausführung aller Bankoperationen.

Devisenbank

Vermietung von Stahl-Fächern (Safes).

Deutsches
Mädchen gymnasium
 von
A. Rothert
 Łódz

Kościuszko-Allee 71, Telephon 402

Die erste deutsche Mittelschule in Polen,

gegründet im Jahre 1879



Egid Glassl
Musikinstrumenten-
En gros Fabrik En detail
 Komotau (Tschechoslowakei)



Vertretung für Polen:

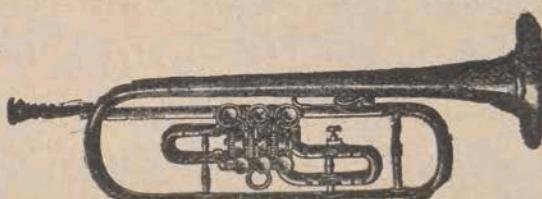
A. GEISLER / LODZ / Głównastr. 33

Erzeugnisse in allen Staaten Europas bestens eingeführt!

3 Jahre Garantie Zollfreie Lieferung 3 Jahre Garantie
 — franko haus —

Lieferant für Posaunenöhre, Musikinstitute und Theaterorchester

Illustrierte Kataloge
 gratis!



Illustrierte Kataloge
 gratis!

Technische Büros
Adolf Richter

LODZ

Przejazd-Str. Nr. 20
 (Ecke Sienkiewicza)
 Tel. 3-80 u. 79-80

WARSCHAU

Rymarska-Str. Nr. 10
 Tel. 10-81 u. 86-80

Telegramm-Adresse „Adrichter“

empfehlen bei Bedarf ab Lager:

Wasserleitungs- und Kanalisationsartikel, Röhren aller Art und Verbindungsstücke, Armaturen, Pumpen, Werkzeuge, Werkzeugmaschinen, Flaschenzüge, Hebewinden, Motoren, Dampfmaschinen, Lokomobilen, technische, elektrotechnische und Hausbedarfs-Artikel, Gummi, Abbest- und Hanspackungen, Dichtungsplatten, Schläuche, Seile, Treibriemen, Dole, Fette usw. usw.

Dachpappenfabrik
B. Kowalski, Łódź,

Ngowjska Straße 62, Telephon 50-98

empfiehlt:

die durch ihre Güte bekannten **Dachpappen**
 sowie präparierten **Teer** zum Streichen
 der Dächer, **Klebemasse**, **Hartpech** und
Karbolineum.

Existiert seit 1824

Das Fabrikat der Firma

Josef Fragefin **Lodz, Petrikauer 99**

Tel. 38-98

empfiehlt

Plattierungen **bester Qualität**, Weißmetall prozentuell versilbert und zwar:

Plattierte Tischbestecke
Silberne Tischbestecke
Kristallwaren
in Silberfassung

Dorzeiger dieses Extrarabatt!!!

Blasinstrumente



für polaumenghöre.

Musikinstrumente,
Grammophone u. Platten,
Saiten, Noten u. Zubehör

kaufst man am billigsten in der

Musikalienhandlung
Gustav TESCHNER
 Lodz, Główna-Str. 33.

Otto Wihan**Lodz****Kilińskastraße 121**

Telephon 180-33

Metalle
Stahl
Stahlabgüsse
Werkzeuge

Vertretung der Vereinigten
 Polnischen Schraubenfabriken
 in Bielsko



Geschnell

geschükt

In- und ausländische
Firniisse, Lacke und Farben
 für hämliche Zwecke.

Rudolit dauerhafteste
 Fußbodenfarbe
 empfiehlt zu Konkurrenzpreisen

Rudolf Roesner

Lodz, Wulcanika 129 - Tel. 162-64

Aufträge (auch nach auswärts) werden gewissenhaft und prompt erledigt.



Bücher ebenso günstig. — Wiederverkauf in Robott.

Max Renner, Lodz, Petrikauer Str. 165

Postcheckkonto Nr. 65 108.

Holzindustrie August Zilke

Telephon 111-55 Lodz, Juliusstr. 9/11 Telephon 111-55

Empfiehlt:

Bau- u. Tischlereimaterial

in allen Stärken und Längen.

Sämtliche ins Baufach schlagende Tischlerarbeiten, Sperrplatten eigener Fabrikation. — Eidiene Parkettstäbe. Billigste Preise! Engros- u. Detailverkauf!

— Gegründet 1885. —

Arno Dietel

Betritauer Str. 157 Łódź, Telephon 27-94.

Apothekerwaren- und Farbenhandlung.
Drogerie, Parfümerie.

Gummi-Waren sowie sämtliche Artikel zur Krankenpflege,
Mineralwässer und Quellenprodukte.

Besonderer Beachtung empfiehle ich eine Präparate mit der Schutzmarke



und zwar: Backpulover „Saxonia“, Likör- und Schnaps-Essenzen, Gall-Späne, Fußbadeszalz, Schweißpuder, hühneraugen-Balsam und -fläster, das Vorzüglichste der Neuzeit. Bedarfsartikel zur hausweinbereitung.

Nach auswärts Postversand.

Erstl. in- und ausländische Sämereien u. Kunstdünger.

Wirtschaftsverband städt. Berufe

Bydgoszcz ul. Marcinkowskiego 11

Telephon 13-26

umfasst Handwerker, Kaufleute, Industrielle von Pomorze und $\frac{1}{2}$ Woiwodschaft Dozna.

Steuer-Rechtsabt., Wirtschaftsberatung, Buchstelle,
Prüfung von Zolldokumenten.

Kauft Posaunen

nach Durchsicht der Preisliste von der durch Ge-wissenhaftigkeit bekannten ersten Firma

Wilhelm Luniatschek.
in Kniagininki.

Illustrierte Preislisten auf Verlangen gratis.

Briefadresse: W. Luniatschek, poczta
Lück, Ikrzynka pocztowa 2, Woiw.



Krankenbehandlung

Kombiniert mit Homöopathie
und Naturheilmethode

A. Sękowski

Astrolog

BYDGOSZCZ-BROMBERG

Gdańska 147

Nähe ul. Sł. Wackiego

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äuherst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen- und Kehlkopftuberkulose, Schwindlucht, Lungenspangenlähmung, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, früheren Chefarztes der Finanzurkantalt, über das Thema: "Sind Lungenleiden heilbar?" Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden.

Man schreibe eine Postkarte mit genauer Adresse an:

Puhlmann & Co., Berlin 250
Müggelstraße 25-25a

Medizinal-

Drogerie

Karl Keilich

Zentrale:
Główna 52
Telephon 81-29



Lódź
Gegründet 1899

Filiale:
6. Sierpnia 35
Telephon 56-25

General-Depot für

Philippssburger "Herbaria"-Tees, Org.
"Puhlmann"-Tee, Adolf Sust's "Heil-
erde", G. A. Pilugsi "Waldslova".

Prospekte auf Wunsch kostenlos. Nach auswärts Postversand.

Photo-Artikel

führt stets auf Lager in großer Auswahl und liefere auf Wunsch auch nach auswärts. Übernehme alle in das Gebiet der Amateurphotographie einschlägigen Arbeiten

Photo-Haus N. Friedmann

Lodz, Petrikauer Str. 62, Frontgeschäft, Tel. 21-013.

Künstlerisches Handarbeitsatelier

von

W. Seidel, Lodz. Karola Str. 4

empfiehlt:

in unübertroffener Güte und Ausführung Stores, Bettdecken, Gardinen, Läufer, Kissen etc. Verkauf von D. M. C.-Garnen sowie Seiden-, Wollen- und sämtlichen Handarbeitsstoffen.

Eigenes erstklassiges Zeichenatelier.

Lodzer Eisengießerei „FERRUM“

Inh. **E. Bauer** und **A. Weidmann**

Lodz, Kilińskiego 121, Telephon 18-20.

prima Grauguss nach eigenen und zugestellten Modellen und Zeichnungen. Mechanische Werkstatt.

Julian Bajfert

Lodz, Szkolna Straße 14. Telephon 48-58.

Büro für Architektur und Bauausführungen.

Spezialität: Anlage von biologischen Filtern.

Wenn die erfahrene Hausfrau den Kaffee nach ihrem Geschmack zubereitet, dann verwendet sie hierzu ein Packchen

BOHM - MALZ - KAFFEE

sowie ein Päckchen

Bohm Zichorie

Beim Oeffnen des Päckchens erblickt sie grosse, glänzende, reine Körner gleichmässig gerösteten Gerstenmalzes. Diesem Päckchen entnimmt sie 3 Esslöffel Malzkaffee, mahlt ihn nicht allzu fein und schüttet in ein Liter Wasser.

Aus dem zweiten Päckchen setzt sie ein Stückchen aromatischer Bohm-Zichorie hinzu, die dem Kaffee einen angenehmen bitterlichen Geschmack verleiht.

Ein auf diese Weise zubereiteter Kaffee mit Milchzusatz hat nicht nur einen milden, vorzüglichen Geschmack, sondern er ist auch viel kräftiger und nahrhafter als andere Getränke. Für Kinder ist er das gesündeste Getränk, ebenso für Erwachsene, die schwer arbeiten oder denen der Bohnenkaffee schadet.



ÆLTESTE ZICHORIEN-FABRIK in POLEN

Ferd. BOHM & Co.

Akien-Gesellschaft

WŁOCŁAWEK

Bitte das Warenzeichen zu beachten

1816

Gründungsjahr
Warenzeichen

Das Haus für zuverlässigen Samen!

Gemüse-, Blumen- und landwirtschaftliche Sämereien, Gartenwerkzeuge, sämtliche Bekämpfungsmittel gegen Schädlinge im Obstbau und Gewächshäusern sowie Raffiabast empfiehlt die größte und reellste

Spezialhandlung der Wojewodschaft Łódź

Roman Saurer, Łódź, 11-go Listopada-Str. 19 (früher Konstantynowska) Tel. 128-19.

Preislisten auf Verlangen gratis und franko.

Strickerei Edmund Scharnik

Łódź, Główna-Str. 31

Klein- u. Großverkauf von Herren-
Sweaters und Damen-Jackets,
Kostüme, Pullover, Kinderlachen
und sämtliche Galanteriewaren.

Gegr. 1898

Gegr. 1898

Bürstenfabrik A. ENSMINGER Łódź, Słowiańska 15

liefert aller Art Bürsten für Druckereien, Scheerereien, Rauhreien, Bürstereien, sowie aller Art Bürsten für Mahlmühlen, Brauereien und Brennereien. — Fabrikation aller Art Bürstenhölzer.

Wichtig für Bienenzüchter!

Die Firma

Emil Maas, Łódź, Juljusza 27

liefert

sämtliche zur Bienenzucht erforderlichen Geräte, wie:

Warschauer Beute mit Aussatz (Futtertrog im Fuße der Beute) mit Idealabsperrgitter (aus Draht).

Modernisierte Warschauer Beuten, Modell 1929.

Beuten von Datana Blatta, sowie: Honigschleuder und Rauchapparate. Herstellung von Kunstwaben aus garantiert reinem Wachs. Es wird auch Wachs gegen Waben ausgetauscht und Honig aus eigener Züchterei abgegeben.

Auskunft und Ratschläge werden kostenlos erteilt; versende auch auf Wunsch kostenfrei Preislisten.

„LABURA“ G. m. b. H.

Landwirtschaftliche Buch- und Beratungsstelle

Hauptgeschäftsstelle: Poznań, ul. Zwierzyniecka 13.

Telephon 6232.

Bankkonto: Bank Spółdzielczy – Genossenschaftsbank Poznań

Geschäftsstellen:

Bydgoszcz Danzig-Langfuhr

ul. Dworcowa 56, Tel. 777 Hochstr. 8 Tel. 41-996

Bankkonto:

Bank Spółdzielczy – Genossenschaftsbank Poznań, Fil. Bydgoszcz. Disconto-Gesellschaft Danzig.

Bankkonto:

1. **Buchstelle.** Einrichtung von Buchführung; vierteljährliche Revisionen, jährliche Bilanzaufstellung; statistische Bearbeitung, Inventuraufnahme. Vollständige Führung der Bücher auf Grund von Wochen- und Monatsberichten (Durchpausverfahren).

2. **Steuerberatungsstelle.** Steuerberechnung, persönliche Interessenvertretung vor Behörden. Über das genaue Einhalten der Zahlungstermine von den festangeschlossenen Gütern wird in den Geschäftsstellen gewacht. Fest angeschlossene Güter erhalten die gesamte Steuerberatung gebührenfrei.

3. **Rechtsberatung** wird den Kunden der „Labura“ von in der Firma tätigen Juristen – Rechtsanwalt und Notar – erteilt.

4. **Wirtschaftsberatung.** Bewirtschaftung von Gütern, Wirtschaftsgutachten und Revisionen; Aufstellung der gesamten Betriebsvoranschläge; Gespann- und Arbeitskräfteverteilung; Viehhaltungsberatung.

5. **Forstberatung.** Forstverwaltung und Beaufsichtigung, Forstbereisungen, Aufstellung von Forstwirtschaftsplänen. Holzverkauf.

6. **Taxen.** Abschätzung von Gütern, Grundstücken und Gebäuden; Inventuren, Erbbaufstaxen, Pachtübergaben usw.

7. **Frachtenprüfungsstelle.** Prüfung von Frachtbriefen, Berechnungen, Beanstandung der überzahlten Frachten bei Eisenbahnbehörden.

8. **Nachrichtendienst.** Landwirtschaftliche Preiskonjunkturen und amtliche Verordnungen werden den angechl. Gütern etwa wöchentlich umsonst zugestellt. Desgleichen die monatlich erscheinenden Kritik- und Wirtschaftsberichte.

9. **Bücher- und Formularverkauf.** Verkauf aller gangbaren landwirtschaftl. Bücher und Formulare, auch zweisprachig.

10. **Ver sicherungen.** Abschluß von sämtlichen Versicherungen wie Feuer, Hagel, Haftpflicht, Leben, Unfall und Auto. – Bei Vollversicherung Ermäßigung der Buchführungsgebühren.

Angeschlossene Morgen über $\frac{1}{2}$ Million.
Davon in Pommern über 150 000 Morgen.
 Verlangen Sie unser Tätigkeitsbericht „Zweck und Ziel der Labura“. Anschluß jederzeit.

Ein Laster der Deutschen mit Mahnrufen

von
Ferdinand Schramm, Lehrer-Emerit

Preis 3l. 1.—

Im nachstehenden einige Presseurteile über das Büchlein.

Der Inhalt des 32 Seiten umfassenden Heftchens ist unter dem leitenden Gedanken, gegen die Entnationalisierung der Deutschen anzukämpfen, zusammengesetzt worden und umfaßt einen Brief an das „Petersburger Evang. Sonntagsblatt“ vom Jahre 1900 von F. Schramm, einen beachtenswerten Artikel von Dr. G. Panzer über „Gesang und Volkstum“, sowie viele Mahnrufen von bekannten deutschen Persönlichkeiten in Polen über deutsch sein und deutsch bleiben. — Wir wünschen der kleinen Kampfschrift eine weite Verbreitung, besonders auch unter unserer deutschen Landbevölkerung, die in ihrer nationalen Selbstbehauptung heute mehr unserer Unterstützung und Hilfe bedarf, denn je zuvor.

pm.

(„Freie Presse“)

Herr Pastor E. Modersohn schreibt im Wochenblatt „Heilig dem Herrn“:

„Das Büchlein ist ein Mahn Ruf, die deutsche Sprache und das deutsche Volkstum in Polen hochzuhalten. Es ist „ein Laster der Deutschen“, so leicht das deutsche Volkstum aufzugeben.“

Die „Deutsche Post aus dem Osten“ schreibt unter anderem: „... Das Schriftchen hat historischen Wert. Sein gesinnungslüftiger Verfasser beweist den Widerstand der Entnationalisierungspolitik der Mehrzahl der deutschstämmigen Pastoren.“

Diese Schrift kann durch die Verlagsgesellschaft „Libertas“, Lodz, Petrikauer Straße 86, bezogen werden.

Achtung, Alexandrow!

Grabsteine, Einfassungen, Treppenstufen, Brunnendecken, Mosaikfußböden, Trottoirfliesen, Zaunsäulen, Rinnsteine aus Beton werden angefertigt bei

BRUNO SCHULTZ

Alexandrow, Zielona - Straße 8.

Auskunft auch im Galanteriewarenladen bei

Theodor Schulz.

DRAHTFABRIK

von

W. NEBEL ZGIERZ

Gen. Dąbrowskistraße Nr. 19 / Tel. 54

stellt her und liefert:

1. Komplette Drahtzäune und Nege, sowie Gewebe zur Umzäunung von Perrons, Tiergärten, Lawn-Tennisplätzen, Läden und Warenausfällen, Galerien, Maschinen usw.
2. Verzinkten Stacheldraht.
3. Drahtnege: aus schwarzem, verzinktem, verzinntem Bronze-, Rohr kupfer-, verzinntem Kupfer- u. Phosphorbronzedraht.
4. Filternege aus Rohrkupfer- und verzinktem Kupferdraht, sowie Messingdrahtnege für Brunnen.
5. Rabilgewebe für Eisenbeton- und Maurerarbeiten.



Jagdgewehre nur allerbester Ausführung ab

3l. 150.—.

Automatische Revolver allerbester Qualität 3l. 45.—. Sportwaffen aller Art, wie: Globert, und Luftpistole etc. Automatische Schreckschusspistolen.

Jagdpatronen Marke „Sonne“ und „Wolf“ vorzüglicher Qualität sowie inländischer Marken.

Aller Art Jägerausstattungsartikel in guter und billiger Ausführung. Munition: für Sportschützen, Revolver, Luftpistole, Schreckschusspistolen. Pulver, Zündhüten, Hartshrot usw., empfiehlt zu allerbilligsten Preisen das

Waffenlager und Reparaturwerkstatt
von

S. Chabrowski, Łódź

Tel. 1.26.62

Petrzauer Straße 83

Tel. 1.26.62

Wundertee

nennt Professor Dr. Gürber in Nr. 31 der Deutlich-mediz. Wochenschrift den Indischen

Nieren- und Blasentee Koemis Koetjing „Marke Heß“

von einer Pflanze stammend, direkt aus der Mediz. Lee-Planlage Tandjong-Moelia (Sumatra) S. J. Heß eingeführt.



In der naturwissenschaftlichen Wochenschrift „Die Umschau“ 1928, Nr. 42, schreibt Dr. Alice Leß aus Weltevreden (Java): „Koemis Koetjing, der Indische Nierentee, ist hier ein allgemein anerkanntes Heilmittel bei Nierenkrankheiten. Der etwa 1 m hohe Strauch mit zierlichen weißen Blüten wird sehr gern in den hiesigen Hausgärten gepflanzt ... die Blätter sind in der holländischen Pharmacopoeia aufgenommen und als Droge in Europa erhältlich.“

Dieser Indische Nieren- und Blasentee, auch Gicht- und Rheumatee, sowie der Indische Leber- und Gallentee „Temo-lawal“ — nur echt in gelber Original-Dosenpackung der Planlage mit Siegelmarkenverschluß „Marke Heß“ — zu Bl. 5.70 jedes Originalpaket franko verzollt erhältlich durch Vertr. Zentrale Alfred Fini, Danzig, Hundeg 52.

P. A. O. Kto. Poznań 207.277.

Werkstatt für Tapezier-
u. Dekorationsarbeiten

L. Majeranowski

Lódz,

Pr. Narutowicza 58

Übernehme alle in das Fach schla-
genden Aufträge zu den zugäng-
lichen Dreilen.

Beton - Arbeiten,
Gräber-Einfassung, An-
fertigung v. Brunnen-
und Brückenröhren,
Trottoir-Platten etc.
Brunnen - Anlagen

G. Peitich

ALEXANDROW bei LODZ
Wiatraczna (Mühlenstr.) 37

Wilhelm Wiesenbergs

Trikotagen - Fabrik

LODZ

Büro und Lager: Gdańsk-Straße 66
Fabrik " " 136

Telephon 31-05
" 2-71

Richtigstellung. In der Anzeige „Der Friedensbote“ auf Seite 263 hat sich leider ein Manuskriptfehler eingeschlichen. Bei der Aufzählung der Beilagen soll es heißen „Wolhynische Beilage“ anstatt „Wolhynischer Bote“.

Deutsches
Knabengymnasium
 und
Deutsches
Mädchen gymnasium
 des
Deutschen Realgymnasialvereins
 zu Łódź,
 Kościuszko-Allee 65.

Eine der größten Schulen des Landes mit allen Rechten der Staatsgymnasien.

1200 Schüler und Schülerinnen.

Deutsche Unterrichtssprache

Vergleiche Aufsatz Seite 182/183 und Abbildung.

Maschinenfabrik und Eisengießerei
Turski, Ćwikliński & Co.

G. m. b. H.

Lodz, Słowiańska-Str. 27/31 : Tel. 26-40.

Es werden gebaut: 1. Mechanische Maschinen zur Herstellung von Dachpappe, neueste Systeme. 2. Maschinen und Pressen zur Herstellung von Dachziegeln aus Lehm und Zement, mit Hand- u. Kraftantrieb. 3. Behälter, Tonnen. 4. Transmissionen. 5. Handwerkzeugmaschinen für Klempner sowie auch Erzähle für Baumwoll- Wollspinnerei und Weberei.

**Installiert und legt an: Zentralheizung,
Kanalisation und Wasserleitung.**

Die Gießerei führt alle Eisengüsse nach eigenen sowie nach übergebenen Modellen und Skizzen aus.

Juwelier- u. Uhrgeschäft
E. Bartuschek

Lodz, Petrikauer Straße 145
(Gegründet 1891)

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in passenden Gelegenheitsgeschenken, wie verschiedene Gold- und Silberwaren, Trauringe, Uhren usw. — Alle Anforderungen auf dem Gebiete des Uhr- und Juwelierfaches werden in der eigenen Werkstatt gewissenhaft ausgeführt.

**Strickerei
P. Schönborn & Co.**

Lodz, nur Sienkiewicza 52
(Ecke Natrol) / Telephon 1.32-10

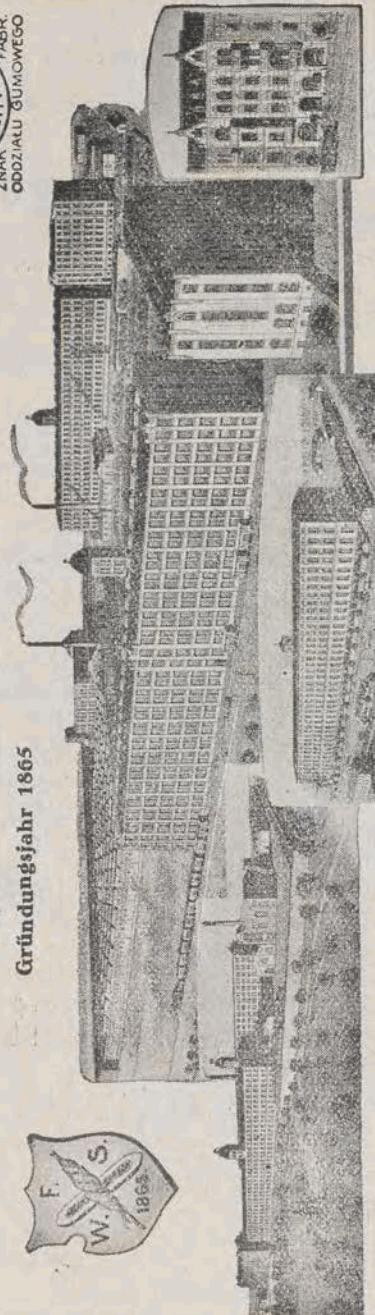
empfiehlt aller Art Strickwaren nur aus bester Wolle in Muster und glatt für Herren, Damen und Kinder, wie Sweater, Pullover, Mützen, Kleider, Reform, Strümpfe und Handschuhe zu mäßigen Preisen.

Arthur Kloetzel Lodz, Petrikauer 118 — Uhrenhandlung

Empfiehlt in großer Auswahl: Damen- und Herrenuhren in Gold, Silber und Metall der bekannten Weltmarken: Alpina, Omega, Zenith, Longines usw. sowie Stand- und Wanduhren der Firma G. Becker und Junghans. Große Auswahl in Bijouterie und platierten Waren.

Aktiengesellschaft der Woll- und Gummi-Manufaktur
von F. W. SCHWEIKERT

Gründungsjahr 1865



Telephon Nr. 112, 53-92, 78-81 u. 26-22
Telegramm-Adresse: „SCHWEIKERTO“ Łodz, Petrikauer Straße Nr. 147

Giro-Konto in der Bank Polski
- Postscheckkonto Nr. 62 047 -

Filialen und Vertretungen:

SYRIEN: Polar Soc. du Com. Polono-Orientale, Beyrouth
(Bairut), rue Abdul Malek B. P. 872, Tel. 3-24.

PALESTINA: Shereshevsky, Wolynski u. Co., Tel-Aviv.
P. O. B. 197.

ÄGYPTEN: Treves Frères, Kairo, B. P. 1596, Tel. 55-31,
Medina.

TÜRKEI u. PERSIEN: Exportverband der Polnischen Textil-
industrie in Łodz, Tel. 11-43.

NEW-YOK: N. Sollow, 1200 Broadway.

FINNLAND: Paul Stude & Co., Helsingfors, Boulevard 1.

WARSCHAU: Dlugasstraße 50 Telephon 52-36.
LEMBERG: 3-go Maja 2, Telephon 607.
POSSIN: Kramarska-Straße 5, Telephon 16-97.
KATOWITZ: 3-80 Maja 19, Telephon 13-10.
BRÖMBERG: „Dak“, Starý Rynek 2, Telephon 13-78.
DANZIG: Hundegasse 47, Telephon 214-25.
LITAUEN: Kowno, Daukso 8-ve 9, Tel. 12-01.
RUMÄNIEN: Soc. de Com. „Tedeaco-Roumaine“, Bukarest
Boulevard Maria 1, Tel 39-39.
RUMÄNIEN: Moise Hart, Jassy.

Die allerbestens bekannte
original schwedische Zentrifuge
der
**„Bristol“-
Separatoren-
Fabrik**



wird an deutsche Landwirte vom Warschauer Fabrikslager
gegen sehr **bequeme Zahlungsbedingungen** geliefert.

Man fordere Prospekte von der Firma

S. JAKUBOWICZ, Warszawa
Żelazna-Brama 6 // Tel. 44-56

Alle Zutaten

zu Ihrer Kleidung, wie

**Güterstoffe,
Wattelin, Knöpfe** u. w.
koulen Sie am günstigsten bei

Edmund Boksleitner

Lodz, Sienkiewicza 79

Telephon 41-79

J. GELERT, Łódź

Petrikauer 94 // Tel. Verkauf 1.51-40
Wohnungs-Tel. 1.78-36

Elektrotechnische Werkstatt
u. Verkauf aller Bedarfs-
artikel dieser Branche

— Preise äußerst billig —
Für Glühlampen besonders
hohen Rabatt!

A. J. Ostrowski

Petrikauer Straße 55 **Lodz** Tel. 20.3-54 u. 215-40

Papier- und Schreibwaren-Großhandlung, Konto-
büro erfabrik und Papierwarenerzeugnisse, Maß-
bänderfabrik für die Textilindustrie, Druckerei,
Linieranstalt, Buchbinderei und Schreibheftfabrik

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer und Kooperativen.
Engros und Detail

Prämiert auf der Posener Landesausstellung 1929
mit der grossen goldenen Medaille.

**Akt.-Ges. der Tuchmanufaktur
 Leonhardt, Woelker & Girbardt**

L O D Z

Leonhardtstrasse 1 / Tel. 306 u. 44.00

**Bedeutendste
 Herrenstoff-Fabrik in Polen**

TUCHFABRIK mit Abteilungen:

Färberei, Streichgarnspinnerei,
 Weberei und Appretur

KAMMGARNSPINNEREI mit Abteilungen:

Wollwäscherei, Wollkämmerei
 und Spinnerei

Gegründet 1878

Gegründet 1878

F a b r i k a t i o n
reinwollener Herren- und Damenstoffe

**Grosse goldene Medaille auf der
 Ausstellung in Paris im Jahre 1900**

VERKAUFSABTEILUNGEN:

W a r s c h a u : L e m b e r g :
 S. Dworman, Nalewki 2a Josef Ganc, Kościuszki 2

P o s e n :
 Richard Krieger
 Pocztowa 5

D a n z i g :
 Hauck & Landt
 Jopengasse 25

In keinem hause
durf heute ein
Radio-Apparat
— fehlen. —

Radio-Apparate der neuesten Konstruktion, vom Detektor bis zum 8-Lampen-Ultradine, sowie allerhand Zubehör für Radioamateure empfiehlt die Firma

Zakłady radiotechniczne

„NATAWIS“

Oddział w Łodzi, Piotrkowska 152, Tel. 42-20

Zentrale:

Warszawa, Królewska 35.

Filiale:

Kraków, Starowiślna 17.

Stridwaren neuester Modelle

Kostüme, Westen, Sweaters, Pull-overs usw. empfiehlt zu Fabrikpreisen in großer Auswahl u. bester Ausführung **Stridwarenfabrik**

A. Kaufman i Ska

LODZ, PETRIKAUER STR. 46

Bestellungen werden laut modernen Journals ausgeführt.

KLISZE
DO REKLAM GAZETOWYCH
CENNIKÓW PROSPEKTÓW
Zdjęcia fotograficzne do celów reprodukcyjnych
RYSUNKI, projekty reklamowe i wyciagnicze wykonywane
R. BORKENHAGEN
ŁODZ, Piotrkowska 100, Tel. 11-72

Papiergroßhandlung

A. I. Akawie

ŁODZ, PETRIKAUER 56,
Telephon 6-65

liefert engros zu Fabrikspreisen sämtliche Papiere, besonders Umschlagpapiere für die Textilindustrie

Große Vorräte auf Lager.

Gut und billig

Motoren der Münchner Motoren-
fabrik Mün hen-Sendling

für die Landwirtschaft und alle Kleinbetriebe
in der Stärke von 3 bis 10 Pferdekräften.
Verlangen Sie Preisonnabot!

kaufen Sie diese Gegenstände

Motordreschmaschinen

für kleinere und mittlere Wirtschaft. Beste
deutsche Fabrikate! Liefern vollständig
gereinigtes marktfähiges Getreide.

gegen bequeme Ratenzahlungen

Separatoren der Ischode-Werke
Kaiserslautern A.-G.
Marke „Suprema“, Tellerzentrifugen
mit Tourenzähler, Marke „Flott“, Trom-
mel aus einem Guß.

Buttermaschinen aus best. Eichenholz,
in verschied. Größen,
von 6-300 Ltr., u. alle and. Mo'kereiartikel.

nur bei der Firma

— **Fahrräder** —

solidester Bauart.

— Preislisten stehen zur Verfügung. —

Th. SCHOTT, G.m.b.H., Warschau

S-to Krzyska 18, Telephon 325-81.

Büro

Eduard Kaiser

Lodz, Radwańska-Straße 35, Telephon 81-97

— Gegründet 1914 —

HYPOTHEKEN- ABTEILUNG

Aufwertung von Hypothekenschulden / Zinseneinziehung / Erbschaftsregulierung / Wiedereintragung zwangsgelöschter Hypotheken

NEUERWEITERTE INKASSO - ABTEILUNG

Eintreibung von Wechselforderungen u. sonstiger Aussenstände in Lodz u. in der Provinz

KONKURSVERHÜTUNG DURCH GERICHTSAUFSICHT

Eingaben in Steuerangelegenheiten / Ehescheidungsklagen / Militärdiensteingaben / Mietsklagen / Uebersetzungen jeglicher Art / Prompte Erledigung ! / Rat und Auskunft in jeder Angelegenheit !

Wo es keine

„Boston-Nähmaschine“

gibt, dort ist auch kein vergnügtes Familienleben.



Die „Boston - Nähmaschine“

ist das Vergnügen der Mutter, die Freude
der Tochter, die Augenweide des Vaters
und die Kurzweil der jungen Leute.

Man fordere Prospekte vom Generalvertreter, Firma

S. Jakubowicz

WARSZAWA, Żelazna-Brama 6 / Tel. 44-56



**Flügel
Pianinos
Harmoniums**



von wohlfeilsten bis zu den edelsten,
auch gebrauchte Instrumente, empfiehlt

Piano-Haus Karl Koischwitz

Lodz, Petrikauer Straße 67, Telephon 54-78 u. 24-72.

Ausschließlicher Alleinvertreter der Weltfirmen:

Bechstein, Blüthner, August Förster u. a.

Mäßige Preise, streng reell, Verkauf in Raten.
Reparatur. — Stimmen. — Aufpolieren.

Gründungsjahr 1892.

— Gründungsjahr 1900. —

Strumpffabrik Adolf Kebsch

Aktiengesellschaft

Lodz, Sientiewicza Straße 65, Telephon 1.20-48, 1.23-53

Achten Sie
auf diese
Marke,



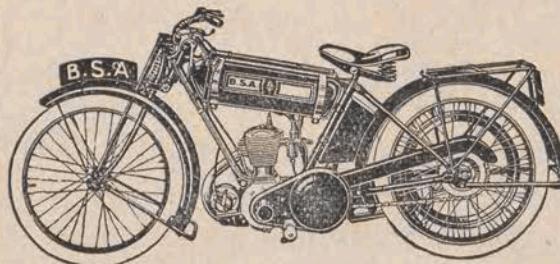
Negrita,
dann sind
Sie
bedient.

Damenstrümpfe aus Baumwolle, Wolle, Trama u. Kunstseide.
Herrensocken, einfarbig u. in Mustern. Kinderstrümpfe in
Baumwolle, Wolle u. Flor. Kindersocken, bunt u. einfarbig.

AUTOMOBILE „TATRA“

Motorräder:

„B.S.A.“, „A.J.S.“, „D.K.W.“ u. „B.M.W.“



Sahr- räder:

„B. S. A.“, Za-
wadzki, Victoria
und andere erste
Fabrikate

Größtes Lager in Zubehör und Gesäzteilen

Eigene Reparaturwerkstätten

Eigene Reparaturwerkstätten

KARL HÜSTER & Söhne, Łódź / Petrikauer 165

Telephon 7-22 - -

Töchter-
pensionat **Geschw. Huwe**
Gniezno, Park Kościuszki 16

Beliebtes heim für junge Mädchen
mit und ohne Lyzemsreite —

Gründliche Ausbildung in allen Zweigen
des Haushaltes, einfache und seine Koch-
kunst, Anrichten Wäschebehandlung,
Wäschereiung, Handarbeiten usw.,
ferner Gelegenheit zur Fortbildung
in Wissenschaft, Sprachen, Musik, Steno-
graphic, Schreibmaschine. Buchführung
Gymnastik u. Tanz / Eigene Villa in g. ösem
Garten am Bahnhofspark. Gute Be- pflegung
Eintritt April u. Oktober.

Prospekte gegen Porto postwendend

POLNISCHE GESETZE u. VER- ORDNUNGEN IN DEUTSCHER UEBERSETZUNG.

Herausgegeben v. d. Geschäftsstelle
Posen der deutschen Sejm- u. Senats-
abgeordneten f. Posen u. Pommerschen
Poznań, Waly Leszczyńskiego 3

Erscheinen: 2 mal monatlich
Auflage: ca. 2000 Exemplare

Vierteljährlicher Bezugspreis einschl.
Porto: Polen: 18.- Zl. (Einzel-
num. 2,50 Zl.) / Danzig: 12 G. (Ein-
zelnum. 2,50 G.) / Deutschland:
12.- Rm. (Einzelnum. 2,50 Rm.)

Konkurrenz-Breife!

Der langjährige Photograph der Firma „H. Petri“

F. HEMPEL

hat jetzt sein eigenes

Photographie- u. Porträt-Atelier

Łódź, Główna 36.

Das Atelier ist von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends
geöffnet. — Gute Aufnahmen bei jedem Weiter!

Konkurrenz-Breife!